Denkwürdigkeiten

aus

der Geschichte des Christenthums.

Von

Johann Georg Müller.

Συνεργοὶ γίνεσθε τῇ ἀληθείᾳ!

Johannes.

Dritter Theil.

Leipzig,

bei Johann Friedrich Hartknoch.

1806.

Reliquien

alter Zeiten, Sitten und Meinungen.

Vierter Theil,

enthaltend

Denkwürdigkeiten

aus

der Geschichte der Reformation.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Leipzig,

bei Johann Friedrich Hartknoch.

1806.

Inhalt.

Seite.

VI. Charakter, Sitten, Grundsätze, Lehr- und Handlungsweise der Reformatoren. 1

VII. Benehmen der Gegner der Reformation: (des Päpstlichen Hofes, der Bischöfe. Bemühungen die Reformation zu unterdrücken, durch Schmähungen und Verleumdungen, durch blutige Verfolgungen. Grundsätze der Protestanten vom Recht der Widersetzlichkeit. Einfluß des Jesuiter-Ordens zur Hemmung der Reformation. Friedlichere Versuche den Streit durch Religionsgespräche beizulegen.) 134

VIII. Bemühungen der Friedensstifter (besonders des Erasmus.) 214

IX. Von einigen der wichtigsten Folgen der Reformation: (Auf Religionskenntniß und

Seite.

Religiosität — auf Wissenschaften und Sittlichkeit — auf das politische gemeine Wesen — auf den Lehrstand.) 301

Nachtrag zu Nr. VI. S. 10. dieses Bandes. 391

Anhang einiger Noten. 396

VI.

Charakter, Sitten, Grundsätze, Lehr- und Handlungsweise der Reformatoren.

Was neben den angeführten Umständen zur Beförderung der Reformation am allermeisten, nicht bloß auf das gemeine Volk, sondern auf jeden rechtlichen Mann mächtig würkte, der Gefühl für Wahrheit und Tugend, und dabei Gelegenheit hatte, die Reformatoren in der Nähe zu beobachten: das war ihr eigenes Beispiel, und in allen Gesinnungen und Handlungen ihres öffentlichen und Privatlebens die Ansicht der herrlichen Wirkungen, welche dieser neue Geist einer reinern Religiosität auf ihr eigenes Gemüth, ihren Charakter und ihr Betragen in jedem Verhältniß des Lebens hatte. Die Wahrheit tönte nicht bloß, sie strahlte aus ihnen.

Uebereinstimmung der Lehre und des Lebens — aber auch das Gegentheil! — an einem Lehrer

zu bemerken, dafür hat das Volk ein scharfes Auge, und alle Beredsamkeit ist unnütz an ihm verschwendet, wenn die That der Lehre, auch nur leise, widerspricht. Eben so unnütz ist alle rhetorische Kunst, wenn der Lehrer nicht selbst von der innigsten Ueberzeugung der Wahrheit der vorgetragenen Lehre durchdrungen ist; wenn er nicht eine Religion für Alle, wie Christus, predigt, sondern den elenden Wahn in sich hegt, es gebe eine andere Religion für den Aufgeklärten (unter welche er sich zuerst zählt), eine andere für den Pöbel: jene müsse mehr nach dem neuesten ästhetischen oder philosophischen Geschmack — dieser dürfe wohl etwas Aberglaube beigemischt seyn. Es bleibt doch ewig wahr, und darf von keinem Religionslehrer vergessen werden: Pectus est, quod eloquentem facit: „Nur was von Herzen geht, geht „wieder zum Herzen."

So redeten Luther und die Reformatoren zu ihren Gemeinen, so schrieben sie an ihre Zeitgenossen. Sie hatten, was immer selten war, und in unsern Zeiten noch seltener zu werden scheint — eine feste Ueberzeugung. Diese sprach aus ihnen, und da brauchten sie wenig Kunst zu, um Ohren und Herzen ihrer Zuhörer zu fesseln; wie Paulus konnten sie getrost sagen: Wir wissen, an

wen wir glauben! Diese Ueberzeugung gab ihnen Muth und Standhaftigkeit, alles zu thun und alles zu ertragen, was der Dienst der Wahrheit foderte oder nach sich zog. „Der Vater aller „Barmherzigkeit (so sprach Luther, der Gottes„mann *)) hat uns gegeben zu glauben, nicht an „einen hölzernen, sondern an einen lebendigen „Christum, der ein Herr über Sünde und Un„schuld ist, der uns auch aufrichten und erhalten „kann, ob wir gleich in tausend und aber tausend „Sünden alle Stunden fielen: da ist mir kein „Zweifel an. Und wenn es der Satan noch hö„her und ärger versucht, so soll er uns doch nicht „ehe müde machen, er greife denn ein solches an, „damit er Christum von der rechten Hand Gottes „hernieder reiße. Weil Christus droben bleibet „sitzen, so wollen wir auch bleiben Herren und „Junkern über Sünd, Tod, Teufel und alle Din„ge: da solle nichts für seyn! Wir wissen, daß der „stark und treu genug ist, der ihn auferweckt hat „von den Todten und zu seiner Rechten gesetzt hat,

*) In seinem Schreiben an Hartmut von Cronberg, 1522. — einer seiner schönsten Schriften voll Geist, Muth und Leben!

(Werke, Th. XV. S. 1985.)

„zu seyn ein Herr über alle Dinge, ohn Zweifel „auch über Sünd, Tod, Teufel und Hölle, schweige „denn über die p — Schweinsblasen mit ihren drei „rauschenden Erbsen! Den Trotz sollen sie uns nicht „nehmen! so lang aber der Trotz uns bleibt, wollen „wir unsre Feinde fröhlich verachten und zusehen, „ob sie uns diesen Christum so leichtlich als sie „meinen, verschlingen, und einen andern an seine „Statt setzen mögen, von dem der Vater im „Himmel nichts wisse?"

Es war ihnen ein leichtes, ihre Glaubensbekenntnisse in aller Kürze oder Länge, wie man es wollte, rund und deutlich, ohne alle Mental-Reservationen, zu sagen, und meistens war es noch ihre letzte Arbeit, ein solches schriftlich zu entwerfen *), oder, wenn möglich, ihre letzte Rede

---

*) Melanchthon fängt sein erstes Testament (wahrscheinlich das, welches er 1539 verfertigte) also an: „Apparet initio praecipue condita esse testamenta propter hanc causam, ut patres relinquerent liberis certum testimonium suae sententiae de religione, quam volebant gravi auctoritate quasi obsignatam propagari ad posteros: item, ut liberos ipsos ad eandem sententiam retinendam et conservandam obligarent. Et quia testamenta continebant explicatas, certas immutabilesque sententias de doctrina coelesti, rerum magnitudo auxit testamentorum auctoritatem. Quare et ego meorum liberorum et quorundam amicorum causa, volui initio in testamento et meam Confessionem recitare, et liberis meis pro officio patris prae-

beim Abschied von dieser Welt, wo ihr für die Erhaltung der Wahrheit zärtlich besorgtes Herz die Vornehmsten des weltlichen und geistlichen Regimentes oder ihre Freunde und Kinder um ihr Bette sich versammeln ließ, und ihnen, so feierlich wie möglich, das heilige Depositum der Wahrheit an Herz und Gewissen legte. So gab Luther noch sterbend mit brechender Stimme eine Viertelstunde zuvor, ehe er sanft entschlief, sein vernehmliches Ja, als seine Freunde ihn fragten: „Reverende „pater, wollt Ihr auf Christum und die Lehre, „wie Ihr sie gepredigt, beständig sterben?“

Das letzte Briefchen, das Calvin in seinem Leben schrieb, enthält in wenig Worten ein Zeugniß seines Glaubens; es ist an seinen besten Freund, den achtzigjährigen Wilhelm Farel, und lautet also: „Lebe wohl, mein bester redlichster Bruder, „und da Gott will, daß Du mich überlebest, so „lebe und sey eingedenk unsrer Freundschaft, die, da „sie der Kirche Gottes nützlich war, uns gewiß

---

cipere, ut in eadem sententia constanter maneant. Primum igitur ago gratias Deo etc.“ (Nach einem gleichzeitigen Mspt., ohne Datum.) Lazarus Spenglers Testament steht in s. Lebensbeschr. von Hausdorf S. 485. und dergleichen hat man von vielen andern ausgezeichneten Männern jener Zeit.

„Früchte im Himmel bringen wird. Sorge nicht „für mich! Bald ziehe ich meinen letzten Athemzug, „und harre mit Sehnsucht, bis er mir ausgeht. „Mir ist genug, daß ich Christo lebe und sterbe, „der den Seinigen im Tod und Leben Gewinn ist. „Noch einmal, lebe wohl mit den Brüdern!" *)

Thomas Wyttenbach, Zwingli's Lehrer und Reformator zu Biel, ließ (1526) den ganzen Rath vor sein Sterbebette kommen, und sagte ihnen: „Liebe und gute Herren! Ich habe euch darum „beschickt, weil ich sehe und merke, daß mich der „Herr von dieser Welt abrufen wird, dem ich „meines Amtes wegen werde müssen Rechenschaft „geben. So will ich euch jetzo bezeugen, daß die „Lehre des heil. Evangelii, so ich euch gelehrt habe, „recht, wahr und heilsam ist, die euch selig macht, „so ihrs glaubet, welche ich auch die rechte Lehre „seyn bekennen und bezeugen werde mit meinem „Tod. Darum denket an mich und bleibet fest, so „werdet ihr auch eine fröhliche Stund zum Tod „haben, und lasset euch niemand davon abwei-

---

*) Sinner Catalog. Msc. Biblioth. Bernensis, III. 246.— J. J. 1563, d. 26. u. 28. April nahm er seinen feierlichen Abschied vom Rath und der Geistlichkeit zu Genf, welche sich in Procession in sein Haus verfügten. Er starb am 27. Mai.

„sen" *). Rührend war der Abschied, den Leo Jude (1542) und Heinrich Bullinger (1575) von ihren Mitarbeitern an der Kirche nahmen, die Freudigkeit, womit sie ihren Glauben bezeugten, die zärtliche Bruderliebe, die sie gegen einander äußerten, die Sorgfalt, die sie für ihre vaterländische Kirche im Herzen trugen **). Mehrere ihrer Nachfolger folgten diesen Beispielen nach, aber mit der Zeit verschwand die Gewohnheit solcher brüderlichen Verabscheidungen.

Bei dieser Stärke der Ueberzeugung, bei der unzweifelhaften Redlichkeit ihrer Absichten, in einer Sache, die die einzige innigste Angelegenheit ihres Herzens war, und bei dem Gefühl der großen Gefahren, welche sie, dieses Bekenntnisses wegen, rings umgaben — wie mächtig muß ihre Beredsamkeit auf ihre Zuhörer gewesen seyn! wie damals, als Christus predigte, und das Volk über

---

*) Ulrichs Miscell. Tigurina II, 688.

**) Leo Jude Vermächtniß an seinen Freund Bibliander war die mühsame Vollendung seiner Bibelübersetzung. Bullinger empfahl seiner Obrigkeit zu seinem Nachfolger in der obersten Pfarrstelle zu Zürich nicht einen seiner beiden Töchtermänner, die auch geschickte Männer waren, sondern den Rud. Gwalther, als den tauglichsten. S. Ulrichs Misc. Tigur. I, 98. ff. in Bullingers, und III, 44. in Jude's Leben.

seine Lehre erstaunte, „denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten" *). Gerader Verstand, ein der Wahrheit ergebenes Gemüth, ein wohlwollendes, die Lehre des Evangelium innigst liebendes Herz sprach aus ihnen mit gewinnender Kraft an Verstand und Herz des deutschen Mannes.

Luther hatte sich lang für dem Predigen gefürchtet. D. Staupitz suchte ihn (da er noch Mönch war) dazu zu bereden, er weigerte sich aber standhaft, da es nicht eine schlechte Sache sey, an Gottes statt mit den Leuten zu reden, suchte wohl 15 Argumenta und Ausflüchte, sich des Predigtamtes zu entbrechen, und sagte zuletzt: „Herr „Doctor, ihr bringt mich um mein Leben! ich „werde es nicht ein Vierteljahr treiben;" worauf Staupitz antwortete: „wohlan in Gottes Namen! „dem sey also, aber wie soll man ihm denn thun? „Unser Herr Gott hat große Geschäfte, und darf „dabei auch kluger Leute. Also hat D. Martin „fortgemußt, und zuerst den Brüdern im Kloster, „hernach der Gemeine öffentlich gepredigt" **).

---

*) Matth. VII, 29.

**) J. Melch. Götze Vorrede zum 8ten Band seiner Kanzelreden, 1758, aus Spangenbergs Adelspiegel. Tenzels Urk. S. 231.

Auch in Wittenberg fand er gleich anfangs sehr großen Beifall. Schon sein Aeußerliches, seine sprechende Miene, sein ungezwungener und majestätischer Anstand, seine reine durchdringende Alt-Stimme nahm alle Zuhörer ein. Die meisten Prediger vor ihm scheinen (wie wir früher aus Proben gesehen haben) etwas Possenreißerisches zur Unterhaltung der Gemeine, als zur Kanzelberedsamkeit wesentlich gehörig, angesehen zu haben; in Luthers Predigten herrschte der größte Ernst, und doch wurden die Zuhörer nie müde ihn zu hören *). Abraham a S. Clara war nicht der einzige Prediger, bei dem lange nachher Reste jener geistlichen Possenreißerei übrig blieben; wie würdig ist hingegen der Lehrton, den die bessere Bekanntschaft mit der heil. Schrift, Luthern nach, unter den

---

*) Ein Gegner Luthers, der Apostate Florimond Raymond (Raemundus), sagt in s. hist. haeres. cap. 5. „Ingenio prompto fuit et vivo Lutherus, felici memoria, singulari et facili vernaculae linguae eloquentia nemini suae aetatis cedens. E suggestu declamans, velut oestro percitus, accommodata verbis actione, auditorum animos mirifice percellebat, et velut torrens, quocunque vellet, abripiebat. Quae dicendi gratia et vis paucis apud septentrionales populos concessa est.“ — Varillas sagt von ihm: „Il semble que la nature eût joint en lui, un esprit Italien avec un corps Allemand, tant il avoit de vivacité, d'industrie, de vigueur et de santé.“

Protestanten aufgebracht, der sich bis auf diesen Tag unter ihnen erhalten, und auch auf die katholischen Kanzelredner verbreitet hat!

Das Privatleben der ersten Lehrer der Evangelischen Kirche — in welch himmelweitem Abstand stand dieses gegen dem, was stadt- und landkundig weit aus der größere Theil hoher und niederer Geistlichen der damaligen Zeit führte, und selbst während der Reformation (wie wir früher aus Beispielen sahen) fortsetzte! worüber seit hundert und mehr Jahren bald geeifert, bald gespottet ward, aber ohn' einigen Anschein zur Besserung, da hiezu von oben herab nicht das mindeste gethan, ja dort gerade das allerschändlichste und schädlichste Beispiel gegeben wurde. So ehrwürdig manche einzelne noch blieben, die sich bei diesem epidemischen Sittenverderben gesund erhielten, so fiel doch im Ganzen der Priesterstand dadurch in eine allgemeine Verachtung, die bei vielen sogar in Haß überging. Wie oft wurde besonders das Fundament des zeitlichen Glückes, der Hausfriede und die eheliche Treue, in Städten und Dörfern durch die wilden Lüste der Priester und Mönche gefährdet, vor deren Nachstellungen keine schöne Frau sicher war!

Die Reformation schaffte das Cölibat der Priester ab; die Heiligkeit der Ehe wurde durch die evangelische Lehre aufs neue mit Nachdruck ans Herz gelegt; die Reformatoren selbst traten fast alle in den Ehestand, und Millionen geheimer Verbrechen wurden dadurch auf einmal unterdrückt. Wie manches beschwerte Gewissen von Männern wurde erleichtert, die seither vergebens unter dem unnatürlichen Druck des Cölibates geschmachtet und ihre Ruhe, vielleicht ihre Gesundheit dafür aufgeopfert hatten! Auch in diesem, dem engsten, vertraulichsten und wichtigsten Verhältniß des Lebens waren die Reformatoren Muster ihrer Heerde; und ruhiger durfte sich nun einmal wieder der Bürger und Landmann seines Weibes freuen, des Glückes seiner Ehe vor seinem Seelsorger sicher seyn. Nach vielen Nachrichten war die Zufriedenheit des gemeinen Mannes mit der wieder erlaubten Priesterehe ungemein groß; denn Ordnung, Treue, Friede, mit all ihren Folgen, kehrten wieder in die häusliche Gesellschaft zurück. Der Laie mußte Männer lieben, die nicht sein Weib oder sein Geld, sondern das Wohl seiner Seele suchten, und die er einmal wieder in einem menschlichen Kreise neben sich sah.

Mit äusserst geringen Besoldungen für unge-

heure Mühe zufrieden, lebten die Geistlichen in ordentlichem Hauswesen, nicht als vornehme, vor Ehrwürdigkeit kaum anschaubare Herren, sondern als schlichte redliche Bürger unter ihres gleichen; lernten dadurch, selbst vertraut mit den Sorgen des häuslichen Lebens, die Sorgen des Hausvaters und die wahre Lage des gemeinen Mannes kennen und mitfühlen; konnten, selbst Väter, mit unendlich mehr Erfolg auf das Glück der Haushaltungen und auf Erziehung der Kinder wirken; und lernten in ihrem Hausregiment die rechte Kunst, Menschen, auch in grösern Vereinen, zu leiten, bürgerlich und freundlich im Umgang, zugänglich für jedermann zu seyn. So wurden sie auf die mannigfaltigste Weise dem gemeinen Wesen nutzbar, und durch ihr Beispiel öffentlicher, häuslicher und Privat-Tugenden, der rastlosesten Thätigkeit, der Treue, Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit, leuchtende Vorbilder ihrer Heerde. Sie sind es in den Tugenden, die sie lehrten und übten, und bleiben es für alle künftige Zeiten.

Wenn die Lust zu heirathen hie und da einen Priester bewogen hat, die Reformation anzunehmen (wie man behauptet), so ist dieses kein Vorwurf weder für sie noch für ihn; besser war es heirathen, als zur Beschwerung seines Gewissens das vorige

Leben fortsetzen, und war nicht die Erlaubniß der Priesterehe, wofür viele Stimmen aus dem Mittelalter zeugen *), längst der Wunsch der Priester und der Laien? Daß aber bei Luther selbst dieses einer der vornehmsten Beweggründe gewesen, das sollte man heut zu Tag nicht mehr sagen, da die Geschichte seiner Heirath so aufgeklärt ist, und endlich, nach dreihundert Jahren! aufhören, den großen Mann, die Ehre des deutschen Namens! so ungegründet zu verlästern. Er stand acht Jahre an, seit er den Ablaß angegriffen, ehe er heirathete, mithin wird kein verständiger Mann seinen Eifer wider die Mißbräuche der Kirche aus Heirathslust erklären wollen. Erst in seinem 42sten Jahre heirathete er eine aus dem Kloster Nimptschen bei Grimma entflohene Nonne, Catharina von Bora, die schon zwey Jahre sich zu Wittenberg aufgehalten, und einige von Luther ihr angetragene Verheirathungen ausgeschlagen hatte. Andere hatte Luther zum Heirathen aufgemuntert; er selbst weigerte sich darum so lange, weil er einen gewaltsamen Tod beinahe für gewiß erwartete. Ein Wort von Hieronymus Schurf soll hauptsächlich seinen

*) Varia doctorum piorumque virorum de corrupto Ecclesiae ſtatu Poemata. c. praef. M. Flacii. Baſil. 1557. 8.

Entschluß umgeändert haben: „Wenn dieser Mönch „heirathet, so wird die ganze Welt und der Teu„fel selbst darüber lachen, und sein ganzes Werk „dadurch wieder zu Grunde gehen;“ — und das sieht Luthern ganz gleich, der so gern der Welt und seinen Feinden trotzte, nicht wollte, daß das große Werk selbst ihm zugeschrieben würde, und zugleich durch diesen Schritt seinen furchtsamen Freunden Muth machen wollte, sein Beispiel nachzuahmen. Es war ihm nicht zuwider, daß seine Feinde aufs heftigste darüber schimpften: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito! war immer sein Grundsatz. Selbst seine Freunde zuckten die Achsel, denn ohne das war gerade damals durch den Bauernkrieg die Reformation bei Vielen in Mißcredit gekommen. Er selbst schien anfangs über diese Veränderung seines Standes bisweilen niedergeschlagen, vielleicht bloß (ohne daß er sie selbst bereute, wovon sich keine Spur zeigt) über die Last der neuen Sorgen und Rücksichten unbehaglich. Sein edler Freund Melanchthon munterte ihn bald wieder auf, *) am meisten aber die Freuden der glücklichsten Ehe mit seiner Käthe. Sie war ihm mit der innigsten Liebe zugethan, nahm

---

*) Melanchthonis Epist. ad Camerar. p. 33. 772.

ihm alle Sorgen für das Hauswesen ab, tröstete ihn, wenn er niedergeschlagen war, mit Sprüchen der Bibel, setzte sich in müßigen Stunden zu ihm auf seine Stube, und belustigte ihn oft mit ihren naiven Fragen. Bisweilen las er ihr vor. Mehrere seiner scherzhaft zärtlichen Briefe an seine Käthe, die er bald „seine gnädige liebe Hausfrau," bald „Herr Käthe" oder „freundliche liebe Käthe" und dergl. nannte, sind gedruckt, und zeugen von seinem glücklichen Verhältnisse mit ihr. „Im Besitz meiner Käthe, sagt er, bin ich reicher und glücklicher „als Crösus. Ich habe meine Käthe lieb, ja ich „habe sie lieber, denn mich selber, das ist gewißlich „wahr: das ist, ich wollte lieber sterben, denn daß „sie und die Kinderlein sollten sterben." Luthers fröhliche muntere Laune gewann im Umgang mit seiner Frau sehr viel, und verließ ihn unter den schwersten Sorgen nicht, wie man z. B. aus dem Briefe sieht, den er acht Tage vor seinem Tode von Eisleben aus an sie schrieb. *) Sie gebahr ihm sechs Kinder, wovon viere ihn überlebten. Seiner ungeheuren Geschäfte ungeachtet gab er sich viel Mühe mit dem Unterricht seiner Kinder, und war ihnen im Nothfall sehr strenge. „Man muß

*) S. denselben im Anhang, Nr. 7.

„also strafen, daß der Apfel bei der Ruthen sey" — war sein Grundsatz; er pflegte zu sagen: „wenn „die Eltern ihre Kinder wohl erziehen, das ist ihre „richtigste Straße zum Himmel; also ist auch die „Hölle nicht leichter verdient als an seinen eignen „Kindern." *) Nach seinem Tod war seine Wittwe oft in drückendem Mangel, und seine Zeitgenossen schienen mit Luther und seinen Verdiensten auch seine Gattin und Kinder vergessen zu haben. Sie erhielt bisweilen von einigen Fürsten Geschenke; viele, die sie um Unterstützung ansprach, versagten sie ihr. Sie starb 1552 zu Torgau. Von seinen Söhnen machte sich einzig der dritte, Paul, als Arzt berühmt. Luthers männliche Nachkommen starben 1759 aus. **)

Eben

---

*) Sein Brief, oder die Kinderschrift an sein liebes Söhnchen Hänschen von 1530 ist häufig abgedruckt; in Strobels Sammlung, Nr. 25. Antons Zeitverkürzungen Luthers, S. 140 ꝛc.

**) S. Keil merkw. Lebensumstände Luthers. Leipz. 1764. IV. 4. D. M. Luthers Zeitverkürzungen von J. N. Anton, Leipz. 1804; eine mit vielem Fleiß gemachte Sammlung aller Nachrichten von seiner Person und seinem häuslichen Leben. — Leben D. M. L. von J. F. W. Moz, Halle 1796. 8. S. 181 ff. C. W. Fr. Walch Leben der Cath. von Bora. 1751. 8. In Strobels Sammlung einiger auserlesenen Briefe D. M. Luth. zur nähern Kenntniß seines

recht-

Eben so guter Gatte und Vater war Melanchthon. Er heirathete schon in seinem 24sten Jahr (denn er war nie Geistlicher) die Tochter eines Wittenbergischen Bürgermeisters, Catharina Krapp, „eine Frau, sagt er, wie ich mir sie nur „von Gott erbitten konnte!“ Bei ihrer unbeschreiblichen Herzensgüte scheint ihr der Catharina von Bora Geist und Muth gefehlt zu haben; immer ängstlich besorgt für ihren Mann, litt sie gewöhnlich weit mehr, als er, wenn ihm etwas unangenehmes begegnete, wehklagte schon beim fernen Anschein einer Gefahr für ihn, erregte ihm eine Menge Zweifel und Bedenklichkeiten, wenn er etwas wichtiges vorhatte, und bestürmte ihn mit Bitten und Flehen so lange, bis er, wenn es sich immer thun ließ, seinen Vorsatz aufgab. „Ich mußte, schrieb

---

rechtschaffenen Herzens. Nbg. 1790. 8. sind treffliche Züge zur Kenntniß seines Charakters zu finden. Folgenden Vers, der von seinem Hausvater-Verstand zeugt und meines Wissens noch nicht gedruckt ist, schrieb er in ein deutsches N. Testament:

„Der Herr muß selber seyn der Knecht,
Will ers im Hause finden recht;
Die Frau muß selber seyn die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rath.
Gesinde nimmermehr bedenkt,
Was Nutz und Schad im Hause bringt.
Ist ihnen nichts gelegen dran,
Denn sie es nicht für eigen han.“ M. L.

„er bei einem solchen Anlaß, ihrer Schwachheit „nachgeben, denn das ist einmal unser Loos.“ Diese Aengstlichkeit und ihr zu Klagen und Hoffnungslosigkeit geneigtes Gemüth war das einzige Leiden, das sie ihm veranlaßte; zu einem vollkommen guten Weibe fehlte ihr nur etwas mehr Seelenstärke. „Verlaß mich, Gott, nicht im Alter, wenn ich grau „werde!“ war der gewöhnliche Seufzer dieser frommen Seele. Auch war sie fast immer kränklich. Er lebte aber doch 37 Jahre sehr zufrieden bei ihr, denn neben jenen Schwachheiten, die er mit größter Gelassenheit ertrug, besaß sie den liebenswürdigsten Charakter. Das Glück ward ihr, einige Jahre vor ihm zu sterben.

Er war am liebsten unter seinen vier Kindern; (seine Lieblingstochter, die sanfte Anna, heirathete den Dichter Georg Sabinus, der ausschweifend lebte, und ihr und den Eltern unendlichen Kummer machte. Der Gram zehrte sie auf: sie starb zu Königsberg 1547, nur etliche und zwanzig Jahre alt.) Ein reisender Franzose traf ihn einst in seiner Stube an, da er eben mit der einen Hand die Wiege seines Kindes schaukelte, in der andern ein Buch hielt. Der Gelehrte verwunderte sich, den „Lehrer Deutschlandes“ in dieser Situation zu finden. Melanchthon legte ihm aber die Pflichten eines

Hausvaters und wie lieb die Kinder Gott seyen, mit so viel Herzlichkeit aus, daß er gelehrter von ihm wegging (ut doctior ille abiret).

Seine und seiner Frauen Güte gegen Nothleidende und gegen schlechte Schuldner und seine öffentlichen Geschäfte, die ihm zur Besorgung seines Hauswesens keine Zeit übrig ließen, machten, daß er in seinem Vermögen beträchtlich zurückkam. Der Zulauf in sein Haus war ungeheuer groß; er verwöhnte die Leute, besonders die Bettler, deren keiner unbeschenkt wegging" *). Für Vermehrung seiner Einkünfte sorgte er gar nicht. Non opes, non gloriam, non voluptates quaesivi, schrieb er an Camerarius. „Bei einer solchen Haushal„tung, sagt letzterer, hätte er sich und die Seinigen „unmöglich durchbringen können, wenn nicht ein „verborgener göttlicher Segen ihm von Zeit zu Zeit „das Nöthige gereicht hätte." Er führte oft den Spruch des Achilles bei Philostratus im Munde:

*) Luther machte es eben so. Als einst ein sehr bedürftiger Armer ihn um ein Almosen ansprach, und er eben kein Geld hatte, gerieth er seiner Frau über das Pathengeld, und tröstete daraus den Armen. Auf das vermuthlich saure Gesicht der Frau Doctorin antwortete er: „Liebe Käthe, Gott ist reich, er wird anderes bescheren!" (Matthesius 12te Pred.)

„Mir werde die meiste Arbeit, an Geld mag Ueber„fluß haben wer da will!“ *) Er hatte an Johann Koch einen treuen Bedienten, dem er alles Geld und das ganze Hauswesen überließ, und der seinem guten Herrn mit enthusiastischer Liebe ergeben war. Er wurde alt in seinem Hause, und starb 1553. Melanchthon setzte ihm eine Grabschrift.

Melanchthons Charakter ist wegen seiner sanften Tugenden berühmt. Er fuhr zwar leicht auf, war aber bald wieder gelassen; sehr gütig und überaus dienstfertig; die Aufrichtigkeit selber; Er liebte über alles deutliche Ideen und das Geradeheraus reden; bisweilen war er nur zu offen und im Reden zu unvorsichtig. Seine schriftlichen Arbeiten lagen immer auf seinem Tische offen, und manches davon wurde ihm gestohlen. Junge Leute liebte er außerordentlich, seine Herzensfreude war, in ihrer Mitte zu seyn. „Ach wenn man mich nur „nicht aus meinem Hörsaal abrufte, und ließe mich „zum Besten der Jugend ungestört arbeiten! das

---

*) Ἐμον εσο το πλειον των εργων, χρηματοι δε πλεονεκτειτο ὁ βελομενος. — Er ging gewöhnlich bald nach dem Abendessen zu Bette, und stand um 2 oder 3 Uhr wieder auf zu seiner Arbeit. Seine besten Schriften schrieb er in diesen Morgenstunden. Im Alter ging er selten mehr zu Bette, sondern schlief da und dort auf einer Bank ein.

„ist meine Ruhe und Freude! Für andre Dinge „bin ich zu weich und ungeschickt;" schrieb er 1530, als er bei dem Reichstage zu Augspurg die Seele der Protestantischen Geschäfte war. In ihrem Umgang liebte er die Ironie; sein Witz war aber gutmüthig, so daß er oft von sich sagte: „Er haut „und sticht und thut doch niemand nichts." Im Umgang mit seinen Schülern, die er recht zärtlich liebte, brachte er oft mehrere Stunden zu. An der Tafel war er immer munter, und erholte sich durch scherzhafte Gespräche von seinen Arbeiten. Darum und wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit war seine Tischgesellschaft immer sehr stark. Er hatte die Gewohnheit eingeführt, daß man sich nicht eher niedersetzen durfte, bis der eine oder der andere von der Gesellschaft einen kleinen schriftlichen, poetischen oder prosaischen Aufsatz vorgelesen hatte; wer den besten las, saß oben an. Auf seinen Reisen hatte er gewöhnlich einige Jünglinge bei sich, mit denen er sich lehrreich, aber sehr munter und scherzhaft unterhielt. Kamen sie am Gespräch aus, so mußte ein jeder einzelne Sentenzen aus alten Dichtern hersagen *).

---

*) Camerarii vita M. Meusels litterar. Magazin, II, 121.

Einige dieser Charakterzüge scheint er von seinen wackern Eltern ererbt zu haben. Sein Vater, ein berühmter Künstler in Ritter- und Turnirzeug, (Rüstmeister) und bei den Fürsten wohl gelitten, war von strenger Redlichkeit. Sein Sohn erzählt, er habe oft seinen Käufern nicht soviel für seine Arbeit abgenommen, als sie ihm selbst geben wollten, und manchen das Geld wieder aufgezwungen, wenn er hörte, daß sie arm seyen. Er konnte sich (so wie seine beiden Söhne, Philipp und Georg) rühmen, nie in seinem Leben einen Proceß mit jemand gehabt zu haben. Jede Nacht stand er um zwölf Uhr auf und verrichtete knieend sein Gebet; versäumte er es einmal, so war er den ganzen folgenden Tag unzufrieden mit sich selbst. Er war ungemein gewissenhaft, treu und verschwiegen. Diese Tugenden und eine gewisse zum Aberglauben sich neigende Aengstlichkeit seiner Mutter pflanzten sich auf den Sohn fort. Sie liebte ihn zärtlich, und als er sie 1524 von Wittenberg aus besuchte, fiel sie bei seiner Umarmung vor Freude beinahe in eine Ohnmacht. Doch war sie etwas unwillig, daß er eine Wittenbergerin und nicht eine von Bretten geheirathet hätte, bestand auch lange darauf, daß er nicht nach Wittenberg zurückkehren, sondern bei ihr zu Bretten bleiben solle. Auch bat sie ihn in-

ständig, doch ja bei dem Glauben seiner Väter zu bleiben. Mit vieler Schonung, um ja ihr Gewissen nicht zu verletzen, entschuldigte er sich bei ihr über das letztere; es ward ihm aber sehr schwer von ihr loszukommen. Sie war sonst eine sehr verständige Frau *). Seinem Bruder Georg, der zu Bretten blieb, liebte Melanchthon herzlich, und setzte den Briefwechsel mit ihm bis an sein Ende fort.

Johann Reuchlin war sein Vetter, und adoptirte ihn, aus Freude über des jungen Philipps Fleiß und Genie. Er war es auch, der seinen Familien-Namen Schwarzerd in den Griechischen, Melanchthon, veränderte **).

---

*) Von ihr sind die altdeutschen Reime:
„Almosen geben armet nicht;
Kirchengehen säumet nicht;
Wagen schmieren hindert nicht;
Unrecht Gut faselt nicht;
Gottes Wort — treugt nicht."
Und:
„Wer mehr will verzehren,
Denn sein Pflug kann ereren, (erarbeiten)
Der wird zuletzt verderben,
Und vielleicht am Galgen sterben."

**) S. Camerarii vita Mel. nach Strobels Ausgabe. Adami vitae Theol. Gehres kleine Chronik von Bretten. Eßlingen 1805. wo eine ausführliche Lebensgeschichte Melanchthons; Bericht, wie Ph. M. sein Leben hie auf Erden geendrt hat, 1565. u. a.

Zwingli war ebenfalls glücklich verheirathet 1524 an eine adeliche Wittwe von 40 Jahren, Anna Reinhard *). Obgleich sie aus einem der vornehmsten Häuser in Zürich war, und viel prächtige Kleider und Kleinodien besaß, so trug sie sie doch vom Tage ihrer Heirath an, ihm zu Liebe, nie mehr, sondern kleidete sich bescheiden wie andere Bürgerfrauen. Von ihrem nicht unbeträchtlichen, obgleich nicht großen Vermögen benutzte ihr Mann wenig oder nichts; „denn, sagte er, ich sehe „all ihr Vermögen so an, als ob es mich auf der „Welt nichts anginge;" es blieb ihren ersten und zweiten Kindern.

Conrad Pellikanus (Kürschner) wurde bald, als er nach Zürich kam, von seinen Freunden ermuntert zu heirathen **). Er wollte lange nicht:

---

*) Ihr erster Mann war Junker Hans Meyer von Knonau, dessen liebenswürdigem Sohne Gerold Zwingli seine kleine Schrift dedicirte: Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint. 1523. S. Mischelers Leben Zwingli's, S. 56.

**) Nach dessen handschriftlicher Lebensbeschreibung von ihm selbst für seine Kinder verfaßt (1544), die noch nicht gedruckt ist. Er und mehrere Autobiographen dieses Zeitalters haben das Eigene, daß sie sich viel Mühe geben, die Genealogie und Geschichte ihrer Vorfahren, so weit hinauf sie konnten, zur Notiz ihrer Kinder zu beschreiben. Man hatte damals viel Familiengeist, und war stolz darauf, nicht sowohl vornehme, als rechtschaffene und

seine 48 Jahre, die vornehme Kleidung und ein gewisses dreistes Aeußere der Zürcherischen Frauen und Mädchen schreckten den schüchternen Mann, der immer im Kloster gelebt hatte, davon ab *). Endlich heirathete er eine vom Lande, und weiß nicht genug zu rühmen, wie sehr seine gute Anna ihn in seinen Studien sowohl, als durch ihre vernünftige Sparsamkeit, in der Möglichkeit gute Werke zu thun erleichtert habe **).

Die Arbeitsamkeit dieser Männer ist vielleicht ohne Beispiel. Wenn man die Schriften Luthers, die zahllose Menge seiner Briefe; seine öffentlichen und meistens höchstwichtigen Geschäfte; seine häufigen Predigten (wo er in jüngern Jahren oft des Tages dreimal, später ein = oft zweimal pre-

---

ehrliche Ahnen zu haben. Eben so dankbar nannten sie ihre Lehrer, und segneten ihr Andenken noch lange nach ihrem Tode. So nennt Pellikan mit herzlichstem Dank den Mann, der ihm in seiner Jugend die erste Ebräische Grammatik lieh.

*) Displicebat mihi mulierum Tigurinarum et virginum cultus et inverecundia.

**) Im IV. Band von Hrn. Füßlins Schweizer. Museum (Jahr 1785) S. 799. ist ein Brief Ambrosius Blaurers an seine Frau von 1564, zwar über lauter Haushaltungssachen, aber mit einer Herzlichkeit und muntern Naivetät geschrieben, die uns ganz in das trauliche Verhältniß dieses Ehepaars hineinsehen läßt. Gern hätte ich ihn hier eingerückt, er ist aber zu groß.

digte); seine akademischen Vorlesungen; seine Privatstudien (wo er z. B. die Bibel etliche Jahre hindurch jährlich zweimal mit größter Aufmerksamkeit durchlas); die Menge von Besuchen studirender Jünglinge oder Fremder (wo er niemand abwies, dem er nur einige Dienste leisten konnte); seine häufigen und beschwerlichen Amtsreisen *) — endlich daß er täglich mehrere, und gewöhnlich drey Stunden auf das Gebet und einsames Nachdenken verwendete **); auch manche schwere Krankenlager hatte, die ihn auf Wochen und Monate an aller Arbeit hinderten — wenn man dieses alles erwägt, und daß er erst in seinem 34sten Lebensjahre (er wurde 63.) in dieses Meer von Geschäften hineingerieth: so giebt dieses zwar von der Stärke und Unermüdlichkeit seines Geistes einen hohen Begriff; aber man kann es auch bei dem noch nicht begrei-

---

*) Lingke (Reisegeschichte Luthers 1769) gab sich die Mühe auszurechnen, daß L. wenigstens 2764 Meilen in seinem Leben gereiset habe.

**) Als er einst den 22sten Psalm erklären wollte, so nahm er Salz und Brod mit in seine Studirstube, und schloß sich ein, um desto ungehinderter studiren zu können. Hier blieb er drei Tage. Seine Gattin suchte ihn überall, weinte, klopfte an allen Thüren, rief ihn; und da sie ihren Kummer nicht länger mehr aushalten konnte, und fürchtete, ihm sey etwas Widriges begegnet, so ließ sie durch einen Schlösser die Thüre öffnen, wo man ihn, im Nachdenken ganz vertieft, antraf. (Moz, Leben Lth. 209.)

fen, wie Eines Menschen Kräfte hingereicht, und wo er die Zeit hergenommen, nicht nur alle diese Geschäfte zu verrichten, sondern überdas noch sich Erholungen mancherlei Art zu geben. Bei Tische war er fröhlich und ruhete aus. Als Melanchthon einst über der Tafel an einer seiner Schriften schrieb, nahm er ihm die Feder weg und sagte: „Man „kann Gott nicht allein mit Arbeit, sondern auch „mit Feyren und Ruhen dienen, denn darum hat „er den Sabbath gegeben.“ Er las viel; von den Alten am liebsten den Aesop und Virgilius, den er allen Schulen empfahl. Ununterbrochen bis in sein Alter las er die Classiker. Als Melanchthon nach Wittenberg kam, besuchte er selbst seine Vorlesungen über die Griechische Sprache, um in dieser fester zu werden. Von neuern Dichtern liebte er am meisten den Reinecke Fuchs, aus dem er oft seinen Tischgenossen vorlas. Er liebte und sammelte (wie auch Zwingli) altdeutsche Volkslieder, Meistergesänge und Sprichwörter. Mit ausgezeichnetem Glück spielte er die Laute, selbst (und zur Bewunderung seiner Feinde) 1521 zu Worms, wo er in der augenscheinlichsten Todesgefahr war; er sang schön und liebte die Musik leidenschaftlich, hielt auch bisweilen Concerte in seinem Hause. Mit „Meister Lucas“ (dem berühmten Mahler

Cranach), einem seiner treusten und verständigsten Freunde *), unterhielt er sich gern von seiner Kunst, und liebte schöne Gemählde, weniger in Rücksicht auf die Kunst, als wenn sie ihm Gedanken gaben. So blieb er einst lang vor einem Gemählde stehen, welches die Vertreibung des Königs Christiern vorstellte, und sagte: „Wiewohl es dem Kö„nig zur Schmach und Schande gemahlt ist, so „will ichs doch gern haben; denn es giebt ein Exem„pel, daß Gott keinen Stolz und Hoffart leiden „will, sondern stürzt ihn, wie Maria im Magnifi„cat singt: Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl.“ Mit seinem Famulus drechselte er, und ließ sich Instrumente dazu von Nürnberg kommen, „um (wie „er sagte) wenn er vom Brod kommen sollte, es „hiemit verdienen zu können.“ Oder er vergnügte sich an Gartenarbeit, und baute seinen Garten am Hause meist selbst. „Wenn ich lebe, will ich noch „ein Gärtner werden;“ schrieb er an einen Freund, den er um gutes Gesäme von Küchengewächsen und Blumen bat; „denn weil der Satan in seinen „Gliedmaßen wütet, will ich ihn inzwischen ver„lachen und die Gärten betrachten, daß ich den

*) Anekdoten von ihrer Freundschaft s. in der Abh. über das Leben und die Kunstwerke L. Cranachs. Hamb. 1761. 8. §. 4 — 6.

„Segen des Schöpfers, und was zu seinem Lobe „gereicht, genieße.“ Hier in seinem Garten fand er, nächst der Musik, die angenehmste Erholung. Er liebte die Schönheiten der Natur: eine schöne Aussicht auf eine fruchtbare Landschaft, ein erwünschter Regen, ein schönes Gewächs, eine einzige Blume rührten oft sein gefühlvolles Herz zu lautem Lob und Dank gegen ihren Schöpfer. „Wenn „ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein „Bäumlein, ja ein schönes Blümlein oder Sträuch„lein; ist er aber traurig, so darf er schier keinen „Baum recht ansehen.“ — „Wenn nur Sünde „und Tod weg wären, wollten wir uns an einem „solchen Paradies genügen lassen! Was wird es „einst seyn, wenn die alte Welt und alte Haut „gar verneuert und ein ewiger Lenzen angehen und „für und für seyn und bleiben wird!“ *)

Dabei war er in Gesellschaften immer munter und fröhlich **), und verbarg seinen Kummer. „Viel

---

*) „Si carcer talis, Deus, o tua mansio qualis;“ (Der schöne Spruch steht in den Proverbien des Wippo, der im IIten Jahrh. lebte.)

**) Von seiner Ironie, die auch er, als das Salz des Umgangs, sehr liebte, ist folgendes (noch ungedruckte) eine Probe, was er in ein neues Testament schrieb, welches in einer deutschen Universitätsbibliothek aufbewahrt wird (nach der Abschrift des sel. Herders):

„denken, sagt er, weil ich mich unterweilen äußer-
„lich fröhlich stelle, ich gehe auf eitel Rosen. Aber
„Gott weiß, wie es um mich steht! Ich habe
„mir oft vorgenommen, ich wolle der Welt zu
„Dienst mich etwas ernstlicher und heiliger (weiß
„nicht, wie ichs nennen soll) stellen. Die Natur
„hat mir aber solches zu thun nicht gegeben.“ In
einem Briefe von 1520: „Mein Muth ist zu fröh-
„lich und zu groß dazu, daß ich jemand könnt'
„herzlich feind seyn. Ich habe auch nichts vor
„Augen, denn die Sache der Wahrheit an ihr
„selbst, der ich aus Herzen hold bin, und
„ob ich um ihrentwillen zuweilen bin oder seyn
„würde zu frey und frisch, wollt mir dasselb ein
„jeglicher freundlich verzeihen. Ich weiß ihm nit
„mehr zu thun. Gottes Wille geschehe auf der
„Erden wie im Himmel, Amen.“

„Et justificata est sapientia a filiis suis.

Solus Deus est peccator et nullus.
Omnis homo est justus et omnia.
Solus Pater est impotens, quia homines sunt potentes, ut tyranni, quibus Pater non potest resistere.
Solus filius est stultus, quia homines sunt sapientes, ut haeretici, quibus filius non potest respondere.
Solus Spiritus S. est impius, quia homines sunt pii, ut falsi fratres, quibus Spiritus non potest satisfacere pro peccatis suis.
Sic virtus Dei in infirmitate nostra perficitur, quae in nostra potentia infirmatur.
Simus igitur in nobis infirmi, ut in Deo potentes efficiamur.

Penult. febr. 44. D. Mart. Luth.“

Wer wollte nicht gern um diesen Mann gewesen seyn!

„— — Nie hat er geheuchelt,
Mit Glauben seine freie Brust gestählt;
Hat keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt,
Daß er ein Mensch war, nie verheelt!
War Vater, Mann und Freund und Unterthan,
Der Armen Tröster; ging die hohe Bahn
Des himmlischen Gebots mit festem Schritte;
Blieb arm, und seine Lust war Gott,
Sein Glück hier, trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte" *).

*) Cramers Ode: Luther. — Petr. Mosellanus schilderte ihn, schon 1519, in einem vertrauten Briefe also: „D. Martin ist mittlerer Leibeslänge, hager von „Sorgen und Studiren, so daß man fast die Knochen „durch die Haut zählen könnte, aber noch von männlichem „und frischem Alter, und klarer erhabener Stimme. Voll „Gelehrsamkeit und fürtrefflicher Wissenschaft der Schrift, „so daß er gleichsam alles an den Fingern herzählen kann. „Griechisch und Ebräisch weiß er so viel, daß er von „Auslegungen urtheilen kann. — Seinem Leben nach ist „er sehr höflich und freundlich, und hat nichts sauertöpfi„sches, noch finsteres an sich: ja er kann sich in alle Zeiten „schicken. In Gesellschaften ist er lustig, scherzhaft, lebhaft, „und immer freudig, immer muntern und heitern Gesichtes, „ob ihm die Widersacher noch so sehr drohen; so daß man „schwerlich denken kann, daß der Mann ohne Gott so wich„tige Dinge vornehme." (L. Werke XV, 1422.)

Lustig contrastirt dagegen die naive Schilderung des Cardinal Cajetanus von Luther, den er auf dem Reichstag zu Augspurg 1518 zum Widerruf bereden sollte: „Ego „nolo amplius cum hac bestia colloqui: habet enim

Eben so unermüdet arbeitete sein treuer Melanchthon, bis er vor Schwäche gar nicht mehr konnte. Seine letzte Vorlesung über das Gebet Jesu (Joh. XVII.) hielt er mit einer solchen Kraft und Rührung, daß sie auf alle seine Zuhörer einen unvergeßlichen Eindruck machte.

In den drei und zwanzig Jahren, in welchen Jean Calvin der Kirche zu Genf vorstand, predigte er zwo Wochen jeden Monats täglich ein-, an den Sonntagen öfters zweimal *); las neben dem wöchentlich drei Collegia, besuchte alle Sitzungen des Consistoriums und jeden Freitag die Congregation der Prediger; war der beständige Rathgeber der französischen Kirche, vertheidigte die Reformation gegen die Angriffe ihrer Feinde, schrieb seine classischen Werke voll Tiefsinn und Beredsamkeit, machte viele Geschäftsreisen, unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel durch ganz Europa, gab Audienzen, wurde von seiner Regierung in allen schwierigen Staatsverhandlungen gebraucht — und

war

„profundos oculos et mirabiles speculationes in ca-
„pite suo.“

*) Außer der Menge von gedruckten, liegen auf der Bibliothek zu Genf noch 2025 handschriftliche Predigten von ihm. Senebier.

war bei alle dem immer kränklich, litt oft lange und große Schmerzen an der Migraine, dem Podagra, der Colik, in seinen letzten Jahren am Stein, und wurde nur 54 Jahre und 10 Monate alt! *) — Seine Institutio religionis christianae, eines der wenigen classischen Werke aus diesem und den folgenden Jahrhunderten, schrieb er in seinem 25sten Jahre (1536) mit einer Zuschrift an den König von Frankreich, deren Beredsamkeit und Freimüthigkeit seitdem die Bewunderung der größten Kenner erhielt und verdiente. Scaliger pflegte zu sagen: Solus Calvinus in theologicis **). Wenn man einst von den Vorurtheilen gegen die theologischen Einsichten der Reformatoren zurückgekommen seyn wird, welche man gewöhnlich, so wie die gegen die Kirchenväter, um so lauter ausspricht, je weniger man sich Mühe giebt, sie zu studiren: so wird dieses Werk gewiß aufs neue sein verdientes Ansehen, und unter den vortrefflichsten, die je über die christliche Religion geschrie-

---

*) Senebier histoire litteraire de Geneve, 1786. Tom. I, 193. 240. 259. (Die beste Lebensgeschichte Calvins.)

**) Grotius nahm seine exegetischen Grundsätze an. Scaliger hielt Calvin für den besten Exegeten, und unter seinen Commentarien gab er dem über Daniel den Vorzug. ib. 238.

ben worden sind, einen der ersten Plätze erhalten *).

Zwingli beobachtete die strengste Zeitökonomie (wobei man so viel leisten kann, wenn jedes Geschäft seine angewiesene Stunde hat). Von Morgen fünf bis zehn Uhr studirte er für sich, und schrieb seine Bücher (welchen aber, ausgenommen dem Buch de vera et falsa religione, die genauere Ausarbeitung fehlt). Nach Tische gab er Audienz, oder ging mit seinen Freunden spazieren;

---

*) Folgender Anekdote von Urban Regius sey hier ein Plätzchen vergönnt. Regius (von Langenargen am Bodensee gebürtig) studirte in seiner Jugend die Rechte bei dem berühmten Rechtsgelehrten Ulrich Zasius zu Freiburg, und wohnte in seinem Hause. Oft stahl sich Urban heimlich in seine große Bibliothek, um zu studiren. Was er nützliches für sich fand, schrieb er des Nachts in seinem Zimmer ab. Zasius hatte oft schlaflose Nächte, und spazierte alsdann in seinen Zimmern herum. Manchmal traf er seinen geliebten Schüler spät in der Nacht über jener Arbeit an, zupfte ihm freundlich das Ohr und sagte: „Du nimmst mir meine ganze Gelehrsamkeit weg!“ Traf er ihn etwa an, daß er darüber eingeschlafen war und den Kopf auf den Tisch senkte, so legte er ihm leise einige Folianten auf den Nacken, und schlich sich weg, doch so, daß er Urbans Schrecken bemerken konnte, wenn das Gerumpel der herabfallenden Folianten ihn plötzlich aus dem Schlaf aufweckte. (Urb. Rhegii vita.) — Kleine Züge von dem Charakter des freundlichen Lehrers und des fleißigen Schülers, die jedem Vergnügen machen werden, der einmal das unbeschreibliche Glück hatte, solche fleißige und gute Jünglinge um sich zu haben!

um 2 Uhr wieder an die Arbeit, welche er, nach einer kurzen Unterbrechung wegen des Nachteſſens und eines kleinen Spaziergangs, bis um Mitternacht fortſetzte *). Er predigte wenig, ſchrieb aber deſto mehr; ſein Briefwechſel war groß, beſonders weil er in beſtändiger Verbindung mit den Reformatoren zu Bern, Baſel, Schaffhauſen, St. Gallen, Appenzell und Bündten ſtand, und oft ſich gegen Verleumdungen ſeiner Feinde zu vertheidigen hatte. Leo Jude nahm ihm viele von ſeinen Predigten im Großen Münſter ab, und predigte daneben auch in ſeiner Kirche zu St. Peter. „Er „hats nit müſſen thun, ſagt Leo's Sohn in ſeiner „Lebensgeſchichte**), er thats aber gern von der Ehr „Gottes wegen, und von des Heils wegen der „Menſchen, die mit Haufen und großer Begird „das Wort hörten.“ Neben dem überſetzte er, was Zwingli lateiniſch ſchrieb, ins Deutſche, und ſein Deutſches ins Lateiniſche, „das dienete gelehr„ten und ungelehrten Layen, die damals alle Bü„cher mit großem Fleiß laſen, damit ſie Evangeli„ſcher Wahrheit berichtet würden; auch ungelehrten

*) Osw. Myconii vita Zwinglii.

**) Miscellanea Tigurina, vol. III, 1—82.

„Priestern, die mit anders gelernet hatten, denn „Meß han und zu Chor singen. Er dollmetschte „gar viel, und führte hiemit männiglichen als bey „der Hand zur Erkenntniß Christi und des heil. „Evangelions.“ (Eine seiner nützlichsten Uebersetzungen war die der Paraphrasten des Erasmus über das ganze Neue Testament.) Er ging in alle Predigten Zwingli's, schrieb sie nach und gab nach dessen Tod Fragmente derselben (Farragines) gedruckt heraus. Er versäumte keine Lection der theologischen Professoren, übersetzte die ganze Bibel ins Deutsche, und arbeitete sich daran zu Tode. Von seinen Predigten sollen ihm keine besser gelungen seyn, als wenn er von der christlichen Liebe predigte, „denn er selbst war von Natur ein gü„tiger, milder, freundlicher Mann.“

Der treffliche Pellikan ging noch in seinem 80sten Jahre alle Morgen in Bullingers und Gwalthers Frühpredigten, und schrieb sie für arme Landpfarrer *) nach. Dann studirte er von 6 Uhr bis zum Mittagessen ununterbrochen fort, und so wieder nach dem Essen bis um 6 Uhr Abends, und nach dem Nachtessen oft bis in die tiefe Nacht. Als Knabe (er war von Ruffach gebürtig) wohnte er der Disputation eines Doctors der Theologie

*) Versteht sich: unentgeldlich.

mit einem Juden bei, wo letzterer offenbar siegte. Er schämte sich, daß der christliche Glaube auf so schwachen Gründen beruhe. Dieses und die widersprechenden Meinungen und Auslegungen der christlichen Theologen erregten den Wunsch in ihm, die Grundsprachen der Bibel näher kennen zu lernen. Durch sich selbst lernte er in der Folge Hebräisch lesen und verstehen, und übte sich zuerst und lange am 1. und 2. Kapitel des Jesaias; durfte es aber nur des Nachts thun (er war in einem Minoritenkloster), weil er des Tages die scholastische Theologie zu lernen hatte. 1500 kam Reuchlin nach Tübingen, und erfreute den lernbegierigen Jüngling außerordentlich, da er ihn belehrte, daß bei den Hebräern das Thema der Verborum die tertia sing. praeteriti sey. Dieses einzige lernte er von einem andern, alles übrige durch sich selbst. In Ulm erhielt er endlich ein Fragment von einer hebräischen Grammatik. Sein Lehrer, der wackere und verdiente Paulus Scriptoris, brachte ihm das erste hebräische Buch, einen ungeheuer großen Codex der Propheten, den er, Pellikan zu Gefallen, von Mainz bis nach Tübingen auf dem Rücken getragen hatte. Noch größer war seine Freude, als endlich eine vollständige gedruckte hebräische Bibel nach Tübingen kam,

und wußte sich vor Entzücken kaum zu fassen, als ihm ein Exemplar um anderthalb Gulden zu Theil wurde, da er gefürchtet hatte, 6 bis 8 dafür zahlen zu müssen. Noch im Alter erinnert er sich (in seiner Lebensgeschichte) dieser freudigen Empfindung mit herzlichem Dank gegen Gott. Seine Leidenschaft für das Hebräische bewog ihn, auf seinen vielen Reisen in Ordensgeschäften allenthalben hebräischen Handschriften nachzuspüren, und das Glück spielte ihm manche in die Hände. Die edle Aebtissin Charitas Pirkheimer zu Augspurg verehrte ihm einen gedruckten Pentateuch mit den chaldäischen Paraphrasen. Freudig packte er den schweren Folianten auf seinen Rücken, und trug ihn auf der ganzen Reise mit sich. Auch er besuchte, noch als Professor zu Zürich, Biblianders exegetische Collegia, schrieb sich das wichtigste nach, brachte es zu Hause in Ordnung, und sagte, „diese Excerpte seyen ihm lieber als Gold und „Edelsteine." Bis in sein Alter fuhr er in seinem Fleiße fort, Commentarien über die Bibel, und andere gemeinnützige Bücher zu schreiben, den Talmud und einige Classiker ins Deutsche zu übersetzen, u. a. *)

---

*) v. Chronicon C. Pellicani ad filium et nepotes. Msc. — Richard Simon giebt in s. Hist. critique

Mit diesem eisernen Fleiße, bei sehr geringen Hülfsmitteln, die gegen die, welche wir für alle Wissenschaften haben, nicht zu vergleichen sind, brachten es die Reformatoren zu einer ausgebreiteten Kenntniß nicht bloß der Theologie, sondern jeder menschlichen Wissenschaft, von welcher sie einen praktischen Nutzen absehen konnten; und beförderten dadurch nachdrücklich nicht allein die Verbesserung der Religion, auf welche sie zunächst

---

seinen Commentarien ein vorzügliches Lob, besonders weil er mehr darnach strebe, seinen Lesern nützlich zu seyn, als mit unnützer Gelehrsamkeit zu prahlen. — Für junge Bürger schrieb er eine deutsche Logik, für seinen Sohn Uebersetzungen verschiedener Schriften des Aristoteles, Cicero, Ludw. Vives u. a. Er hielt solche Uebersetzungen für nützlich, und mißbilligte es, daß man alle jungen Leute in den Schulen, die doch nicht Gelehrte werden sollen, anhalte, die Schriften der Alten in der Grundsprache lesen zu können, da viel Zeit damit verlohren gehe, die man zu nützlichern Sachen anwenden könne, nemlich zur Kenntniß der Religion, der natürlichen und positiven Gesetze, der Geschichte der Welt und Natur u. dgl. Man habe ja auch in Griechenland diese Wissenschaften in der Landessprache gelehrt, und die Römer haben die griechischen Lehrer lieber aus der Stadt gejagt, als daß sie hätten leiden mögen, multis confundi linguis imperium. Das Beste der griechischen Litteratur übersetzten sie in die Muttersprache, als welches der kürzeste Weg sey, die Unwissenheit zu vertreiben, welche man barbaries nannte. „Non enim barbarus dici meretur populus ob quamcunque linguam, sed ob inertiam et ignorantiam Philosophiae „divinae, naturalis et moralis," etc. Die deutsche Sprache sey überdas nobilissima et ditissima etc.

alles bezogen, sondern überhaupt die Aufklärung ihres Vaterlandes. Melanchthon, der Lehrer Deutschlands genannt, schon im 14ten Jahr Magister *), im 18ten von Erasmus bewundert **),

---

*) Sein Vetter Reuchlin schenkte ihm die erste Bibel, die er beständig mit sich herumtrug. Bis in sein hohes Alter blieb er bei der Gewohnheit eine Handausgabe derselben bei sich zu tragen, und weil er immer an den Rand Anmerkungen schrieb, so wußten sich seine Freunde kein besseres Geschenk von ihm zu erbitten, als ein solches Exemplar. (Er scheint bei mehrern Büchern diese Gewohnheit beobachtet zu haben. Der Verfasser besitzt einen griechischen Herodot (nach Camerarii Ausgabe: Basil. 1541. fol.), der Melanchthon gehörte, und durch und durch auf dem breiten Rande und den leeren Blättern mit Summarien oder Noten von seiner Hand überschrieben ist, die von dem Fleiße zeugen, womit er diesen Autor studirte. Die schönsten Sentenzen des Verfassers schrieb er sich, zur öftern Erinnerung, vorn in das Buch. Bei der Geschichte der herrschsüchtigen Königin Pheretime von Kyrene zeichnete er eine Kunkel an den Rand, mit den Worten: „die „Weyber die sollen spinnen und nit krieg füren." Vorn ist eine kleine Abhandlung über das Geschlechtregister der drei Söhne Noachs; hinten eine andere: Series praecipuarum rerum gestarum, ex qua adparet, ubi Graeci historici suas narrationes ordiantur. Einer seiner Schüler, D. Chyträus, schrieb ein sehr nützliches Buch: Chronologia Herodoti et Thucydidis, worin er diese Tabelle weiter ausführt, und bis auf die neuern Zeiten fortsetzt.)

**) In der Vorrede zu seinem N. Test. 1515. „At Deum immortalem! quam non spem de se praebet etiam adolescens, et paene puer, Ph. ille Melanchthon, utraque litteratura paene ex aequo suspicien-

hatte, als Lehrer zu Wittenberg, Zuhörer aus allen Nationen Europa's, selbst aus Griechenland: mehrentheils bei zweitausend, die er mit Begeisterung für die griechische Litteratur erfüllte. Auswärtige Regierungen schätzten sich glücklich, wenn er ihre studirenden Jünglinge in Aufsicht nahm *). Er schrieb, um der Jugend recht nützlich zu werden, fast über alle Wissenschaften faßliche und deutliche Lehrbücher. Zu Wittenberg las er (worauf man zu unsern Zeiten, gewiß mit wahrem Vortheil, wieder zurück kömmt) die Encyklopädie der Wissenschaften, wo er mit der Grammatik, Dialektik und Rhetorik anfing, und von da zur Ethik, Physik, Mathematik, Theologie, Geschichte und den Sprachen überging.

Zur classischen Litteratur behielten diese Männer immer eine vorzügliche Liebe. Melanchthon commentirte und edirte verschiedne griechische und

---

dus! quod inventionis acumen! quae sermonis puritas! quanta reconditarum rerum memoria! quam varia lectio! quam verecunda regiaque prorsus indolis festivitas!" — Sobald er zu Wittenberg anfing zu lesen, omnes Theologos summos cum mediis et infimis studiosos fecit Graecitatis. Luther. ad Spalat. 1518.

*) Der Rath zu Schaffhausen z. B. empfiehlt ihm 1544 die Schaffhauserischen Stipendiaten, und schickt ihm dafür „einen guldin Schaffhuser Pfenning." Msc.

römische Schriftsteller, und schrieb zu noch mehrern, die andre herausgaben, vortreffliche Vorreden. Zwingli konnte den Valerius Maximus und Lucians Gespräche fast auswendig. Griechisch lernte er, zuerst bloß um das neue Testament zu verstehen, brachte es aber so weit, daß er selbst Griechisch schrieb, und den Pindar mit einer griechischen und lateinischen Vorrede (1526) herausgab, worin er die eigenthümlichen Schönheiten des Dichters und die Nutzbarkeit des Studiums desselben für die bessere Auslegung der Bibel, besonders der ältesten hebräischen Poesie, richtig angiebt. Doch fand er nöthig, sich gegen Leute zu vertheidigen, welche es für Sünde hielten, einen griechischen Dichter zu lesen. Er liebte die Musik, machte sich eine Sammlung altdeutscher Gedichte und Volkslieder, und schrieb selbst ein moralisches Gedicht: der Labyrinth, worin er die Fabel von Theseus auf die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens anwendet *). — Die Reformatoren waren weit von der auch damals nicht ungewöhnlichen Schwärmerei entfernt, menschliche Wissenschaften

---

*) Bodmers litterar. Denkmale. S. 190—195. Meisters Geschichte der deutschen Sprache I, 285—294, wo es abgedruckt ist.

als unnütze Werke einer verderbten Vernunft zu betrachten, und sich bloß geistlichen Spekulationen zu ergeben. Es kömmt auf den Zweck an, den man sich auch hiebei vorsetzt *).

Vadian zu St. Gallen hatte schon als Knabe den Virgil so lieb, daß er ihn als Kopfkissen unterlegte, um auf einem sanftern Polster des Morgens nicht zu spät zu erwachen. In seinem 29sten Jahre (1514) wurde er Rektor der Universität zu Wien, und von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt. „Tag und Nacht (sagt er in einem „Briefe von 1518) gehe ich damit um, meine „Schweizer noch einst so berühmt in den Wissen„schaften zu machen, als sie es durch die Waffen „sind. Der Mann wünschte ich zu seyn, und „will mich alles Fleißes darnach bestreben, von

---

*) Einen edlern giebt es nicht, als den Pellikan (in der angef. Lebensgeschichte) seinem Sohn Samuel vorhält! Er soll, sagt er, fortfahren, fleißig die griechische Sprache zu lernen, die besten Schriftsteller lesen, und dabei nachdenken, „ad quem usum singula tibi lecta sint quandoque profutura, et ut ex doctrina qualicunque non te credas meliorem, nisi te Conscientia quoque tua humiliorem testetur, et in pietate et in vera Religione ardentiorem, ut ex fide in Dominum et caritate in proximum ad gloriam Dei, non tuam, proficias, et non sine fructu sancto hîc victurus sis, sive id ad longos dies futurum, quod a Dei benignitate, ut fiat, anxie peto, vel ad breves annos, ubi malitia forsitan mutatura sit animum.“

„dem, nach Platons Ausspruch, die Nachwelt sa„gen könne, daß er in seinem Leben nichts unter„lassen habe, seiner Vaterstadt, seinen Verwandten, „Freunden und jedem Rechtschaffenen nach beßten „Kräften gefällig und nützlich zu seyn" *). Er erreichte diesen Wunsch, und genoß für mancherley Verdienste den Dank und die Achtung seines Vaterlandes. Solche Beispiele von dem unermüdeten Fleiß und dem Eifer dieser großen Männer für ächte Aufklärung ließen sich noch in Menge anführen.

Hiedurch erwarben sie sich, jeder in dem Fach, dem er sich vorzüglich widmete, eine gründliche Gelehrsamkeit, und, was bei dieser niemals mangelt, wenn sie auf das wahrhaft Nutzbare gerichtet ist, und nicht durch eine Last unnöthiger zur bloßen Ostentation gesammelter Kenntnisse den gesunden Verstand erstickt: eine ächte Freiheit des Geistes und einen gebildeten Geschmack, der das Gute und Schöne in allen Formen erkennt, in allen Scienzen das Wichtige vom minder-Wichtigen zu unterscheiden, und über Nebensachen wegzusehen weiß. Ihre Grundsätze über das, was ihnen das Erste und Allerwichtigste war, haben wir

*) Füßlin, Schweizer. Museum XII. B. S. 488 ff.

oben kennen gelernt: hierin waren sie fest und unerschütterlich, wie man es für geprüfte Wahrheit seyn soll; in Nebensachen hingegen bei weitem nicht so streng und pedantisch, wie die meisten ihrer Nachfolger. Man weiß, welche strenge Gewissenstyranney diese, besonders die Verfolger Melanchthons in der protestantischen Kirche einführten, und über anderthalb hundert Jahre behaupteten, und mit welch wildem Eifer sie nicht nur solche bestritten, welche ihr angemaßtes Religions-Monopolium anfochten, sondern eben so sehr auch solche, die nur in geringen Nebensachen von ihren Dogmen abzugehen wagten. Nützen, bessern, die Gemeine erbauen, dem Streit,

„der sich am Glauben nährt,
für das Gesetz sich dem Gesetz empört,"

so viel möglich ausweichen, das war der ersten Reformatoren beständiger Grundsatz. Der edle Melanchthon soll davon zeugen, er, den selbst die Feinde seiner unerschütterlichen Friedfertigkeit wegen hochschätzten, der immer vom Streit ab, aufs wesentliche, auf die Hauptsache sah, und eben deswegen lebend und im Grabe noch von einem Theil seiner Schüler mit unversöhnlichem Hasse verfolgt ward. „Was ich für wahr halte und erkenne,
„dabei bleibe ich, und behaupte es ohne Rücksicht

„auf das Ansehen irgend eines Sterblichen, ohne „Rücksicht auf Vortheil, Ehre und Nutzen. Und „wer die Wahrheit lehrt, dessen Anhänger bin ich „und werde es immer seyn. Aber auch darin „werde ich mir immer gleich bleiben, daß ich ohne „Zank und Verfolgungsgeist, ohne Schimpfen und „Schmähen die Wahrheit vertheidigen will. Dar- „um bitte und ermahne ich auch jeden, dem Ruhe „und Einigkeit am Herzen liegen, alles mögliche „zu thun, um Wunden, die einmal geschlagen sind, „wieder zu heilen, und die Unbesonnenheit derer zu „hemmen, welche sie immer wieder aufreissen.“ So schrieb er 1524 an Landgraf Philipp, der einen Gesandten an ihn schickte, um sich mit ihm über die Religionsangelegenheiten zu besprechen. Von Augspurg aus 1530, an seinen Bruder Georg: „Gerade das, was mein Herz am meisten angreift, „muß ich erfahren! Armuth, Hunger, Verachtung „und andere Uebel will ich gern erdulden; aber „was mich ganz niederschlägt, ist Zank und Streit: „dazu bin ich völlig untauglich. Herr, auf den „ich traue, hilf du mir selbst! du richtest uns nach „dem wie wir gesinnet sind.“ — In seinen Visitationsartikeln 1527 sucht er besonders auch das ewige Schmälen der Pfarrer gegen den Papst abzustellen; alle Streitigkeiten wollte er von der Kan-

zel verbannen und bloß in die Bücher verweisen; „die haben den Papst noch nicht überwunden, die „sich dünken lassen ihn überwunden zu haben" *). Er hinterließ ein Papier, worauf neun Ursachen standen, „warum er sich nach dem Tode sehne:" die zweite ist, weil er alsdann von dem Haß und der Feindschaft der Theologen nichts mehr erfahre. Als er sterbend von seinen anwesenden Collegen gefraget wurde: ob er noch einen Wunsch auf dem Herzen habe? antwortete er: „Keinen als die Ei„nigkeit der Kirche!" Darauf entschlief er nach wenig Stunden.

Auch der gegen sich selbst strenge Calvin war es gegen andere bei weitem nicht in dem Grade, wie viele vorgeben, ohne ihn zu kennen. Obgleich Melanchthon über Prädestination und Sakramente ganz anders dachte als er, so ließ er doch seine Summa theologiae ins Französische übersetzen und zweimal herausgeben, und schrieb eine Vorrede dazu, worin er sagt: „Melanchthon sage über

---

*) Ein katholischer Gelehrter, der dieses las, schrieb dazu: „wenn deine Schüler das thun und annehmen sol„len, so müssen sie hinfort länger auf eine Predigt studiren, „als sie bisher gethan haben. Denn wenn sie eine Stunde „gepredigt haben, so sind drey Theile davon mit Schmä„hungen auf den Papst und die Bischöfe verlaufen." Gerres l. c. S. 144. —

„die vorkommenden Materien alles, was zur Se-
„ligkeit nothwendig sey, und habe nur das wegge-
„lassen, was man ohne Gefahr auch nicht wissen
„könne.“ Er schließt sie mit einer schönen Lobrede auf den Verfasser, und ermuntert die Leser, diesem großen Manne am meisten in seiner Mäßigung, Gelehrigkeit und Frömmigkeit ähnlich zu werden *). An Bullinger schrieb er, nachdem er ihm einige Fehler in einem seiner Bücher offenherzig angezeigt hatte (1548): „Obgleich ich eine innigere Mittheilung Christi im Sacrament annehme als du, so „haben wir ja doch nur Einen Herrn und sind „in Ihm Eines. Ich habe immer die Aufrichtigkeit geliebt, und keine Freude an Spitzfindigkeiten, u. s. w.“ Als Bucer sich einst über seine heftige Schreibart beklagte, schrieb er ihm, einzig in der Absicht, um seinen Fehler zu gestehen, und sagte: „Gegen meine Fehler, die groß und „zahlreich sind, habe ich einen schweren Kampf, „aber den allerschwersten gegen meine Ungeduld. „Zwar sind meine Bemühungen nicht fruchtlos, „aber ganz habe ich dieses wilde Thier noch nicht

„über-

*) Senebier hist. litt. p. 236. In der Bibliotheque des Sciences III, 281 ist sie abgedruckt. Stellen daraus s. im Anhang VIII.

„überwinden können.“ An Zerchnites: „Ich darf „mich wohl rühmen, so sehr Bösewichter mich als „einen unversöhnlichen Menschen schildern, daß kein „Mensch lebe, dem ich jemals wegen Privatbelei„digungen gegen mich feind gewesen wäre. Reiz„bar zum Zorn zu seyn gestehe ich, und daß mir, „bei all meinem aufrichtigen Mißfallen daran, die „Verbesserung dieses Fehlers noch nicht so weit ge„lungen ist, als ich es hoffte und wünschte. Aber „eben so wahr ist es, daß, wenn gleich viele, ohne „all meine Schuld, ja gegen mein Verdienen um „sie, mir Böses gethan, die treulosesten Ränke ge„gen mich geschmiedet und mich grausam geplaget „haben: niemand soll mit Wahrheit behaupten kön„nen, daß ich jemand jemals gleiches mit gleichem „vergolten habe, wenn auch Gelegenheit und Kraft „dazu in meinen Händen war“*). — Solcher Selbstgeständisse sind nur große Seelen fähig!

---

*) Senebier Catalogue rais. des MScts de la Bibl. de Geneve p. 249 — 288 ff. hat interessante Auszüge aus ungedruckten Briefen Calvins. An Lälius Socinus schrieb er (ibid.): „Ego certe, si quis alius, semper a Paradoxis abhorrui et argutiis minime delector; sed nihil me unquam impediet quin profitear ingenue, quod ex Verbo Dei didici: nihil enim in eius Magistri Schola nisi utile traditur: illa mihi unica est perpetuoque futura est sapiendi regula, in simplici ejus doctrina acquiescere. Utinam tu quoque, mi Läli, tuum ingenium eadem moderatione ser-

Zwingli dachte über verschiedene wichtige Punkte weit freyer als seine Nachfolger. Schon er (auch Pellikan) hielt die Ebräischen Punkte für eine spätere Erfindung der Rabbinen *). Anderthalb hundert Jahre nach ihm wollte man die Helvetische Geistlichkeit zum Glauben des Gegentheils eidlich verpflichten! Sein freimüthiges Urtheil über die Seligkeit tugendhafter Heiden macht seinem Verstand und seinem Herzen gleich viel Ehre **); aber man deutete es ihm sehr übel, selbst Luther machte ihm Vorwürfe, und seine Nachfolger waren sehr verlegen, wie sie in diesem Punkt seine Orthodoxie retten, und seinen deutlichen Worten einen engern Sinn unterschieben könnten; obgleich schon Clemens von Alexandria eben das sagte. Es folgte aber auf die Reformation eine Zeit der Geistes-

---

vare discas! Quare non est quod expectes, dum ad illa, quae objicis, quaestionum portenta respondeam; si tibi per illas aerias speculationes volitare libet, sine me quaeso humilem Christi discipulum ea meditari, quae ad fidei meae aedificationem faciunt, ac ego quidem silentio meo ad quod cupio consequar, ne tu mihi posthac sis molestus; liberale vero ingenium, quod tibi Dominus contulit, non modo in rebus nihili frustra occupari, sed exitialibus figmentis corrumpi vehementer dolet.“ —

*) Ruchat III, 421.

**) In seiner Expositio fidei christianae an König Franz I. S. Mischellers Leben Zw. S. 197—202.

sclaverey, die kaum so arg je vorher gewesen war, nur daß die Hierarchen zum Glück nicht Macht genug hatten, um eine Inquisition nach Wunsch in Thätigkeit zu setzen.

Eben so humane Begriffe sind in dem Buch des edeln vielgeprüften Cölius Secundus Curio, (Professors zu Basel) Melanchthons Freund, „von der Größe des Reiches Gottes" enthalten *), worin er ebenfalls tugendhaften Heiden die Pforte des Himmels öffnet, zu beweisen sucht, daß die Zahl der Auserwählten viel größer sey, als die der Verdammten, und einen feinen Chiliasmus — lange das Gespenst der spätern Theologen! — lehrt.

Luther wollte durchaus nicht, daß man sich nach seinem Namen nenne. „Du mußt dich nicht „Lutherisch nennen! was ist Luther? ist doch die „Lehre nicht mein! Ich bitte daher, man wolle mei„nes Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch, „sondern Christen heißen. Lasset uns tilgen die „partheyischen Namen, und Christen heißen, deß „Lehre wir haben. Ich bin und will keines Mei„ster seyn" **). Was er von seinen eigenen Schrif-

*) De Amplitudine beati regni Dei. 1554. Er wurde deswegen bei der Obrigkeit verklagt. v. Schelhorn Amoen. litt. XII, 592 ff.

**) Werke X, 420.

ten sagt, und wie er wünscht, daß er und sie über der Sache, über der Wahrheit selbst vergessen werden, ist aus seiner berühmten Vorrede zu der, von dem Kurfürsten ihm anbefohlnen, Sammlung seiner Werke (1545) bekannt: „Gern hätte ich ge„sehen, daß meine Bücher allesammt wären dahin„tenblieben und untergangen. Und ist unter andern „Ursachen Eine, daß mir grauet für dem Exempel: „denn ich wohl sehe, was Nutzens in der Kirche „geschafft ist, da man hat außer und neben der „Heil. Schrift angefangen, viel Bücher zu sammeln, „sonderlich ohn allen Unterschied allerley Väter und „Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle „Zeit und Studiren in der Schrift versäumt, son„dern auch die reine Erkenntniß göttliches Wortes „endlich verlohren ist. Auch ist das unsre Mei„nung geweßt, da wir die Bibel selbst zu verdeut„schen anfingen, daß wir hofften, es sollte des „Schreibens weniger und des Studirens und Lesens „in der Schrift mehr werden, denn auch alles an„dere Schreiben in und zu der Schrift, wie Jo„hannes zu Christo, weisen soll, wie er spricht: „ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen; damit „ein jeglicher selbst möcht aus der frischen Quelle trin„ken, wie alle Väter, die etwas Gutes haben wol„len machen, haben thun müssen. Denn so gut

„werdens weder Concilia, Väter noch wir machen,
„wenns auch aufs höchste und beste gerathen kann,
„als die Heil. Schrift, d. i. Gott selbst gemacht
„hat, ob wir wohl auch den heiligen Geist, Glau-
„ben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so
„wir sollen selig werden; als die wir müssen die
„Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen,
„und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was
„sie sagen, und nicht sagen was sie hören
„müssen."

Er, der einen für unerschütterlich gehaltenen Thron mit seiner Feder stürzte, halb Europa eine andere Gestalt gab, und auf alle folgenden Jahrhunderte so mächtig wirkte, war (denn ächte Weisheit macht bescheiden) der bescheidenste Mann in der Schätzung seiner selbst, und gutmüthig wie ein Kind. „Meiner Lehre halben," schrieb er an König Heinrich VIII. „bin ich Kaiser, Könige und Fürsten, dem Teufel und aller Welt viel, „viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig; aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen „Kinde demüthig und unterworfen." — „Der „Doctor war scharf wider scharf, (sagt Matthesius,) „und wie man ihn suchte, so fand man ihn. Wer „aber um ihn gewesen, seinen Trost, Glauben und „Gebet gehört, kann mit Wahrheit zeugen, daß

„sein Geist ein sanfter und bescheidener Geist ge-
„wesen ist."

In einem Schreiben an den Kurfürsten 1524 *) gegen die Schwärmer zu Altstädt, hauptsächlich gegen ihren Sektenstolz, sagt er: „Ich kann mit „solchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen, „ich bin ein armer elender Mensch, und habe meine „Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit „großem Zittern und Furcht. Wie demüthiglich „griff ich den Papst zuerst an! wie flehete ich! „wie suchte ich! als meine ersten Schriften aus-„weisen. Dennoch habe ich in solchem armen „Geist das gethan, das dieser Weltfresser-Geist „noch nicht versucht hat. — Zu Augspurg und „Worms hat mein blöder Geist müssen frey ste-„hen als eine Feldblume" u. s. w. An Melanch-„thon nach Augspurg 1530: „Es gefällt mir übel „in Euerm Brief, daß Ihr schreibet, Ihr habt „(in der Apologie der A. C.) mir allein, als dem „Haupt in diesen Sachen, um meines Ansehens „willen gefolget. Ich will Nichts heißen, auch „nicht befehlen, will auch nicht Autor genennt wer-„den. Und wenn man gleich hierauf eine bequeme „Deutung finden möcht, so will ich doch das Wort

*) Werke XVI, 14.

„nicht. Ist die Sache nicht zugleich Euer, und „gehet Euch nicht eben sowohl an als mich?“

Durch Reden sowohl als durch kleine Schriften zur Erbauung des Volkes und der Kinder mitzuwirken, wo für Autor-Ruhm gar nichts zu hoffen war, darnach strebte der von Herzen demüthige Mann eifriger als nach dem Lorbeer, den die Gelehrsamkeit giebt. In der Schrift: „von guten Werken“ (1520) sagt er: „Wollte Gott, ich hätte „Einem Laien mein Lebelang mit alle meinem Vermögen zur Besserung gedient! ich wollte mir ge„nügen lassen, Gott danken, und gar willig dar„nach lassen alle meine Büchlein umkommen.“

Dieser bescheidenen humanen Gesinnung ungeachtet, die ihm bis an sein Ende blieb, gerieth doch auch Luther in seinem Alter öfters in Anfälle von Heftigkeit, übler Laune und bitterm Unmuth, wo er keinen Widerspruch mehr ertragen konnte, und die den Umgang mit ihm bisweilen seinen besten Freunden schwer und drückend machten. Selbst Melanchthon klagte darüber *); und Luthers Feinde

*) In Briefen, die er an Carlowitz und Camerarius in den letzten Jahren von Luthers Leben (besonders 1544) schrieb. Schwätzer hatten ihn bei L. verleumdet, er gehe heimlich von seiner Lehre ab, und schade der guten Sache; aber bald wurde die alte herzliche Freundschaft unter ihnen wieder hergestellt. (Camerarii vita Mel. ad a. 1544.) Daß

haben diese Seite seines Charakters zu seinem Nachtheil in das grelleste Licht zu setzen gesucht; „gleich dem Wolf in der Fabel, wie Camerarius sagt *), der, da er von den Hirten, um ihm den Raub abzujagen, mit heftigem Geschrei verfolgt wurde, über letzteres sich hauptsächlich deswegen erzürnte, weil es ihn hindere, unbemerkt in der Heerde zu rauben."

Laßt uns sehen, wie das kam, freimüthig, da wir nicht, gegen Luthers eigenen Willen, einen Heiligen aus ihm machen wollen. In seinem kraftvollen Charakter, in der stoischen Strenge, die er gegen sich selbst ausübte, in seinem Feuerhaß gegen Heucheley und Lüge, in seinen frühern herben Erfahrungen, in den heftigen Stürmen, die er allein und ununterstützt von irgend jemand zu bestehen hatte, liegen die wahren Ursachen des Elias-Eifers, womit er vom Anfang bis zum Ende sein großes Werk betrieb. Wie er, als unerfahrner junger Mönch, zuerst in der Welt auftrat, und sein großes Herz die unter den tiefsten Kümmernissen

---

aber Mel. über Lth. Tod eine heimliche Freude gehabt, wie seine Feinde vorgaben, wird durch unverdächtige Zeugnisse widerlegt.

*) Camerarii Epist. ad V. Amerbach. in Miegii monum. II, 50.

schwer-errungene Wahrheit mit Begeisterung bezeugte — wie ganz anders fand er die Welt, als er sie sich vermuthlich in seiner Celle vorgestellt hatte! Was ihm das Heiligste war, was es seiner innigsten Ueberzeugung nach der Menschheit seyn sollte, Gott und Wahrheit, war andern gleichgültig, oder verhaßt, oder ein Gespött, oder bloß Werkzeug der Heucheley zu den niedrigsten Absichten; unter den Regenten der Kirche und des Staates keine Theilnahme, oder eine laue halbherzige, oder nur Theilnahme entweder des Egoismus oder laurender Neugierde — nur unter dem verachteten verwahrloseten Theile der Menschen mitfühlende Gemüther! Die hämischen und stolzen Abweisungen, die er bei seinen ersten bescheidenen Versuchen zu einer Verbesserung erfuhr, zeigten ihm bald, wer seine Feinde und warum es ihnen zu thun wäre, und daß es Donnerworte brauche, um, wo nicht zu den Ohren derer durchzudringen, welche zunächst Hülfe schuldig waren, doch den bessern Theil aus dem Schlaf und zu dem Muth zu erwecken, selbst die schändlichen Fesseln zu brechen. Sein Leben hatte er hingeschätzt, bei seinem lebendigen Glauben an die Unzerstörbarkeit wie seiner Seele, so der Wahrheit, hatten Tod und Marter, die seitherigen Argumente gegen Zeugen der Wahrheit, ihre Schrecken für

ihn verlohren. Wenn Demuth weint, und Hochmuth lacht, dann ist der Fall des letztern nah'; und so weckte sein Aufruf erst seine Nation, bald halb Europa.

Diese weckende Posaune zu seyn, den Beruf fühlte er in sich, und hätte sich, wäre es in seiner Wahl gestanden, wohl einen andern stillern gewünscht *), einen etwa wie der sanfte Melanchthon hatte. „Ich bin dazu geboren, sagt er, daß ich „mit Rotten und Teufeln muß kriegen und zu „Felde liegen, darum meiner Bücher viele stürmisch „und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und „Steine ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, „Pfützen ausfüllen, Bahn machen und zurichten; „aber Philippus fährt säuberlich und stille daher, „bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, „nach dem ihm Gott seine Gaben reichlich gegeben „hat." — „Soll ich aber einen Fehl haben, so „ists mir lieber, daß ich zu hart rede und die „Wahrheit zu heftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte" **).

---

*) Die eben angeführte Stelle aus s. Buch, von guten Werken, ist einer der vielen Beweise dafür.

**) O imitatores, servum pecus! Manche Prediger u. Theologen nach ihm glaubten Luthers zu seyn, wenn sie nur

In spätern Jahren machten so mancherley Erfahrungen von der Schlechtigkeit oder der Schwäche der Menschen, die Voraussicht der traurigen Fehden, des Sektengeistes und anderer Mißbräuche, die gleich nach seinem Tode ausbrachen, die Ansicht, wie alles so ganz anders ging, als er in seiner ehmaligen Weltunerfahrenheit gehofft hatte, und wie viel Unvollendetes er zurücklassen mußte *) — sein Gemüth immer unmuthiger und bitterer. Er hatte sich abgearbeitet, ward vor der Zeit alt und des Lebens müde. Er hielt sich selbst für nichts mehr. Als der alte kranke Mann noch kurz vor

---

tüchtig polterten. Matthesius hat Recht: „Mancher hat „zu unsrer Zeit diesem Wagen und Reuter Israels nach„setzen wollen, aber er ist besteckt. Es giebt Zeit und Ge„legenheit, glimpflich zu seyn, bisweilen muß man Platzre„gen und Sturmwind haben, die den alten Schnee wegbla„sen. — Wir, die wir die Landstraß oder gemeine Fußpfad „reisen, können und sollen denen nicht nachsetzen, die aus „der Fuhrstraß oder gebahntem Wege setzen, und Querfeld „durch Wasser, Wälder, Berg und Thal ihre Wege neh„men. Viel minder sollen wir von großer Leute Ernst, „Brunst und Eifer leichtlich urtheilen; sie haben ihren „Sängermeister im Herzen, der geräth oft über sie, und „bringt sie auf, treibet sie fort, und führet sie oft, dahin sie „nicht gedenken, wie denn Gott auch zu ihren Wegen Glück „und Segen spricht, und führet ihre Reise wunderlich hin„aus, daß sich jedermann kreuzigen und segnen möchte."

*) S. seinen bekannten Brief an die Böhmischen Brüder, die ihm ihre Confession und Kirchenordnung überschickten.

seinem Tode, mitten im Winter nach Eisleben reisen mußte, um Händel unter den Mansfeldischen Grafen (den Landesherren seiner Vaterstadt) zu schlichten, die ihn gar nichts angingen, brach er unmuthsvoll in die Worte aus: „Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter, und nun auch einäugiger Mann *) hoffte doch nun ein wenig Ruhe „zu haben, so werde ich dermaßen überhäuft mit „Schreiben, Reden, Thun und Handeln, als ob „ich nie etwas gehandelt, geschrieben, geredt oder „gethan hätte. Ich bin der Welt satt, und die „Welt meiner, sind also leicht zu scheiden, wie ein „Gast die Herberg quittirt. Darum ich bitte um „ein gnädiges Stündlein, und begehre des Wesens nicht mehr. — Wenn ich die Grafen vereinigt habe, so will ich heimziehen, mich in meinen „Sarg legen, und den Würmern meinen Leib zu „essen geben" **). Die Gottheit erlöste ihn noch früher: er starb auf dieser Reise.

Er klagte in seinem Alter oft und heftig über die bösen Zeiten, und glaubte, die Welt könnte ihrer Bosheit wegen durchaus nicht länger bestehen. Von dieser Bosheit, Verstockung und Schwäche

---

*) Er hatte einen Schaden am Auge und offene Füße.

**) Keil, IV, 251.

der Menschen hatte er auch so manches traurige Beispiel erfahren, das sein hohes Ideal, was eine Welt von Christen seyn sollte und seyn konnte, beleidigte, daß er sie sich wirklich viel schlimmer dachte, als sie jedem andern vorkamen. Doch vergaß er nie, das verborgene Gute in der Menschheit, wo es sich ihm auch zeigte, und vorzüglich in den niedrigern Ständen, mit unverstellter Freude zu bemerken — nie die Langmuth Gottes gegen alle bewundernd zu preisen.

Was er in jüngern Jahren mit so viel Gefahr und Mühe erworben, so standhaft gegen alle Feinde behauptet hatte — seine religiöse Ueberzeugung, die hielt er wie sein theuerstes Eigenthum unerschütterlich fest; so daß er — und dieses besonders von den Jahren an, wo sich, selbst bei außerordentlichen Menschen, der Geist gewöhnlich nicht weiter entwickelt, — auch Meinungen von minderer Wichtigkeit als sein großes Bekenntniß, wenn sie ihm nur von weitem dasselbe zu gefährden schienen, durchaus nicht vertragen konnte. Von dem Raisonnirgeist, der schon in seinem Zeitalter erwacht war, fürchtete er alles Böse, eine Vernünftelei, die ein neues Verderbniß in die Religion bringen, bald keine Schranken mehr anerkennen, und selbst ihrer ersten und heiligsten Grund-

säße nicht verschonen würde. Aus dieser Ursache machte der berüchtigte Sakramentstreit nicht nur in der Reformationsgeschichte, sondern auch in Luthers Leben eine traurige Epoche. Eben jenem Vernünfteln schienen ihm Zwingli und seine Freunde zuviel nachzugeben: bei ihrem schwer zu widerlegenden Widerspruch stieg seine Antipathie gegen sie immer höher, und wurde zuletzt, da Ohrenbläser und Mährchentrager (von denen jeder wichtige Mann umgeben ist) sie durch die gehässigsten Nachrichten immerfort nährten, zu bitterm Haß. Sein Herz wurde erbittert, seine Gemüthsruhe gestört durch das häßliche Gespenst von den Sacramentirern, das er mit sich herumtrug, und das immer ungeheurer in ihm wurde.

Dieses waren Schwächen des großen Mannes, die er offenherzig gestand, und unter denen er selbst am meisten litt!

Hätten wir aber nur wieder einen Luther — wie gerne wollten wir ihm seine Menschlichkeiten verzeihen!!

Man darf nur wenige Schriften der Reformatoren gelesen haben, um dessen gewiß zu seyn, daß die lebendigste Ueberzeugung von der

Wahrheit dessen, was sie sagten, aus ihnen rede; daß sie ein weit höheres Interesse dabei hätten, als der bloße Gelehrte, der nur eine Meinung verfechten will. Für die Wahrheit und Vollgültigkeit des Evangeliums für alle Zeiten, für die Hoffnung des Menschen auf Gottes freie Gnade allein, unabhängig von menschlicher Willkühr, für den rechten Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, für reine Tugend des Herzens, für Freiheit des Gewissens, für die theuersten Güter der Menschheit stritten sie, nicht für vergängliche Vortheile des Geizes, der Ehrsucht oder der Bequemlichkeit. Wenn sie hievon, vom Kern ihrer Lehre reden, spricht ihr volles Herz, und spricht, daß auch Kinder und die gemeinsten Laien sie verstehen konnten; (denn das wollten sie, und hatten (NB!!) nicht eine zweizüngige Lehre, anders für diese, anders für die vornehmere Welt.) Die Scholastik, welche die Religion wieder in die Schulen verbannte, kam erst unter ihren Nachfolgern wieder empor.

Hiebei konnten sie die getroste Gewißheit haben, daß ihr Werk und Amt Gott wohlgefällig sey. Eben darum auch betrieben sie es nicht als Lohndiener, und um Gewinnes an Geld

oder Ehre willen *): sondern als ihre Herzenssache, ja als Gottes Sache, und suchten selbst zuerst dadurch gebessert und geheiligt zu werden. „Ich bin mir bewußt, niemals je aus einer andern „Ursache die Theologie gelernt oder gelehrt zu ha„ben, als zu meiner eigenen Besserung.“ — Melanchthon sagt dieses goldene Wort, das sich alle Theologen ins Herz schreiben sollten **). Daher auch ihr unglaublicher Muth, womit sie unter allen Gefahren bis zu ihrer Todesstunde der erkannten Wahrheit treu verblieben.

Luthers ganze Geschichte ist ein fortgehender Beweis seines beispiellosen Muthes und seiner gänzlichen Verachtung des Todes, den er nicht aus Eitelkeit suchte — (er prahlte nie mit seinen Leiden;) aber dem er für Gottes Sache getrost entgegen ging. Seine Sprache nimmt den höchsten, einen noch nie erreichten Schwung, wenn er von dieser seiner Glaubensfreudigkeit zeuget.

Schon

---

*) „Uns ist nit soviel daran gelegen, was ein mensch„licher Tag von uns urtheile; als wie unser Thun vor „dem Herrn bestehen möge.“ Wolfg. Musculus. (Zapfs Stadion, S. 77.)

**) Ego mihi ita conscius sum, non aliam ob causam unquam τεθεολογηκέναι, nisi ut vitam emendarem. Ad Camerarium 1524. (Epist. p. 7.)

Schon seine erste Verantwortungs-Reise nach Augspurg 1518 zu dem Päpstlichen Nuntius, Cardinal Cajetan, so höchstgefährlich sie war, that er mit großer Freudigkeit. Sein Muth stieg, sobald er nur mit Cajetan zur Sprache kam. Er gab kein Haarbreit nach, wofern nicht der schreiende Mißbrauch des Ablasses abgeschafft würde, und antwortete freudig, als der Cardinal ihn fragte: „wo er sich doch, bei dem gänzlichen Mangel des „Schutzes der Fürsten, gegen die päpstliche Macht „sicher glauben könne?“ — „Unterm Himmel!“

Nach seiner Zurückkunft schien er bald vollends von aller Welt verlassen: selbst der Kurfürst Friedrich ließ ihm wissen, er hätte es gern, wenn er nicht mehr nach Wittenberg käme. Man erwartete täglich den Bannstrahl. In Deutschland durfte er niemand trauen. Nach Frankreich wagte er auch nicht zu gehen. In Sachsen war schon der päpstliche Unterhändler Miltitz (mit dem Geschenk der goldenen Rose an den Kurfürst) angekommen, und hatte bei 70 Breven an die Fürsten und Bischöfe bei sich, daß man Luthern gefangen nach Rom liefern soll. Zwar verwendete sich die Universität bei dem Kurfürsten für ihn (d. 22. Nov. 1518); Luther war aber bereit ab-

zureisen, ohne recht zu wissen, wohin? *) Seinen Freunden hatte er ein Valetmahl bereitet, und saß eben bei ihnen zu Tische, als er einen Brief vom Hof erhielt: „warum er mit seiner Abreise so lang „zaudere?" — Er wurde ungemein betrübt darüber, doch faßte er wieder Muth und sagte: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr „nimmt mich auf!" Bald aber, während er noch zu Tische saß, kam ein zweiter Befehl: „Da Miltitz hoffe, es könne alles durch ein Collo„quium ausgemacht werden, so soll er einsweilen „bleiben!" **) Wie viel hing an dieser Stunde!

Seine wohlmeinendsten Freunde zitterten für ihn und baten ihn dringend sich zurückzuziehen. Wolfgang Fabricius Capito, Hofprediger und Vertrauter des Erzbischofs Albrecht von Mainz, warnte ihn ernstlich (1518, d. 11. Sept.), nicht das Unmögliche zu versuchen ***): „Bloß stellst „du dich gedrängten Schaaren von Feinden entge-

---

*) Er lernte bei dieser Gelegenheit, wie wenig sich auf Fürsten zu verlassen sey, und schrieb an Spalatin: „Wenn „das Evangelium der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt und erhalten werden müßte, „so hätte es Gott nicht Fischern anbefohlen."

**) Werke, XV, 824 ff.

***) Bibliotheca Bremensis, vol. IV, 920. Scultet. Annal. I, p. 32.

„gen, und hast nichts für dich als die Waffen „der Wahrheit. Die Burg der Feinde ist rund„um befestigt, hinter einem dreifachen Wall lachen „sie deiner Pfeile: die päpstliche, d. i. der allgemei„nen Kirche Macht, der Fürsten Macht, aller ge„lehrten Schulen Macht, dies ist der dreifache „Wall — den wirst du nicht so leicht durchbre„chen. Nur ein Alexander vermag das mit seinem „Schwert, Genie und Gründe sind zu schwach „dagegen. Er räth ihm, von der Seite her „(oblique) die Feinde anzugreifen; so pflegen die „größten Unternehmungen am sichersten zu gelin„gen. Er soll sich immer eine Hinterthüre offen „behalten, um im Fall der Noth sich aus der „Sache ziehen zu können" u. dergl. Er wieder„holte diese Warnungen öfters. Noch 1520 schrieb er ihm: „er gestehe ihm frey, daß er am Fort„gang der Sache immer mehr zweifle, und zwar „aus Gründen. Das Volk sey wankelmüthig, „bald heftig für die gute Sache, aber eben so „schnell dagegen. Allerdings soll er das Werk „Christi nicht unterlassen, aber dem groben Pöbel „müsse man doch manches nachgeben." Dies war auch der beständige Rath des Erasmus. Langsamer wäre vielleicht einiges verbessert worden, und manche spätere üble Folge der Reformation unter-

blieben. Aber es konnte nicht anders, es mußte so gehen, die Christenheit war zu einer völligen Umwandlung reif. Es mußte ausgesprochen werden, damit die Scheidung einmal geschehe*).

Noch 1520 schrieb Luther an den Papst zwar ernstlich, aber doch sehr demüthig, nennt zwar Rom ein Babel, aber den Papst einen Daniel in der Löwengrube **). Man sieht es diesem Briefe an, bloß der gute Begriff, den er von des Papstes persönlichem Charakter und Wohlmeinen hatte, war noch das Einzige Band, das ihn an Rom knüpfte, Dieses gebrochen, war alles gebrochen, und sein Feuereifer brach ungehemmt los!

Dies geschah bald, als die tolle Bannbulle (ein Werk des Doctor Eck) 1520 losbrach. Luther verbrannte sie öffentlich sammt dem ganzen päpstlichen Recht (10. Dec.), und gab seine Schrift „wider die Bulle des Antichrists" heraus, eine fürchterliche Invective! mit donnernder Beredsamkeit geschrieben. Der letzte Faden, der ihn

---

*) Die Grundlosigkeit der Meinung, daß die Reformation hätte erspart werden können, und auch ohne sie der Geist der Hierarchie sich geändert haben würde, hat Herr Villers (S. 4. seiner Preisschrift) einleuchtend dargethan.

**) Cyprians Urkunden II, 176. Luthers Werke XV, 934.

noch an Rom knüpfte, war zerbrochen. „Ich ver„achte (schrieb er noch früher an Spalatin), nach„dem das Spiel ist angegangen, sowohl die Rö„mische Ungnade als Gunst. Ich mag nimmer„mehr in Ewigkeit mit ihnen versöhnt werden oder „Gemeinschaft haben. Sie mögen das meinige „immerhin verdammen und verbrennen! Ich will „wieder, wo ich nur zu Feuer kommen kann, das „ganze päpstliche Recht, d. i. die Ketzerbrut, ver„dammen und verbrennen. Da soll die bisher er„zeigte Demuth, die mir schlecht von statten ge„gangen, ein Ende haben, und will die Feinde „des Evangelii sich nicht mehr damit blähen las„sen" *). Von nun an behauptete er in seinen Briefen, Predigten und Schriften, der Papst sey der Antichrist, der die reine Lehre des Evangeliums mit Strafen unterdrücke. Ein wunderbares mächtiges Treiben, wie von einer höhern Gewalt, war in ihm um diese Zeit: alle seine Schriften und Briefe zeigen es klar, daß er nicht anders kann. Der Hof ermahnte ihn oft sanfter zu seyn, aber die Begeisterung war zu heftig, er konnte ihr nicht widerstehen. Das Volk, das ihn hörte, war erstaunt, und wußte nicht wie ihm geschah. Ein

*) Werke XV, im Anhang, S. 124.

Augenzeuge, welcher der ernstlichen Predigt beigewohnt hatte, die Luther am Tage nach der Verbrennung der Bulle zu Wittenberg hielt, erzählt *): „Er sagte dieses alles mit klaren deut„lichen Worten, mit schöner Zierde angeborner vä„terlicher Sprach. Es zweifelt keiner unter uns „daran, er sey denn sinnloser als ein Stock, daß „dieses und anderes, das er gesagt hat, die lau„tere Wahrheit sey. Auch ists allen einfältigen „und unschuldigen Christen unverholen, daß D. „Luther ein Engel sey des lebendigen Gottes „(Malach. II, 7.), der die irrenden Schaafe wei„den soll allein mit dem Worte der Wahrheit. „Und obgleich die Berge, d. i. die hohen Häupter „der Welt und die Cedern Libani sich mit aller „Gewalt und Stolz dawider setzen: so erkennen „doch die Schaafe Christi ihres Hirten Stimme, „durch diesen seinen Bothen ihnen vorgetragen.... „Wohl denen, die sich an der verächtlichen Gestalt „dieses Menschen nicht ärgern, der die Berge der „Welt antastet, die nicht anders können, ihrer „Art und Natur nach, denn rauchen." (Psalm 144, 5.)

Nach diesem war er wiederum ganz verlassen.

---

*) Ebendas. 1925.

Selbst die kurfürstlichen Räthe waren wider ihn ungehalten; Herzog Georg von Sachsen tobte; kein Mensch stand öffentlich zu Luther; er selbst hatte vor, sich irgendwo in Böhmen zu verbergen. Da stand der Held Ulrich von Hutten für ihn auf, der (wie ein Zeitgenosse sagt *)) „mit ihm „öffentlich auf das antichristische Reich losstürmte, „und ihm schrieb, daß Sikingen ihn hausen, „schirmen und schützen wollte. Andere Edelleute „boten ihm ebenfalls ihren Schutz an. Solches „machte D. L. Herz, daß er dem Papst erst recht „in die Wollen griff" **). Zwar freute es Luther, „daß nun nicht allein in Böhmen, sondern mitten

---

*) Joh. Aurifaber, in Luthers Werken XV, 1940 ff. Huttens Brief, d. 4. Jun. 1520 steht in Burkhardi vita Hutt. p. 63. Auf einem damals herausgekommenen Holzschnitt, Luthers und Huttens Bildnisse darstellend, stehen folgende Verse. Unter Luthers Bild:

„Wahrheit, die red ich,
Kauf deß Neid an mich.
Gott geb mir den Lohn,
Hab ichs falsch gethon!"

Unter Huttens Bild:

„Um Wahrheit ich ficht,
Niemand mich abricht;
Es brech oder gang,
Gotts Geist mich bezwang."

**) Hauptsächlich in seiner Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung.

„in Deutschland Leute seyen, die ihn, wenn er „vertrieben würde, schützen können und wollen, „seinen Feinden zum Trotz, wider alle ihre Don„nerstralen.“ Doch schrieb er seinem Freund Spalatin: „Ich verachte den angebotenen Schutz „nicht, will aber allein Christum zum Schutz „haben“ *).

Das schönste Jahr seines Lebens war 1521, wo er vor dem Reichstag zu Worms erschien **). Der Kaiser ließ, durch Minister, den Kurfürst ersuchen, Luthern mitzubringen. Auf abschlägige Antwort schrieb der Kaiser selbst, aber so, daß man für Luthern nicht genugsame Sicherheit hatte. Der Kurfürst wich abermal aus. Bald rieth der Kaiser selbst, Luthern nicht mitzubringen, weil der Papst bereits alle in den Bann gethan hätte, „die mit ihm handelten und wandelten.“ Am 3. Jan. 1521 kam eine abermalige Verdammungsbulle oder Interdict gegen ihn und alle seine Anhänger heraus. Den Päpstlichgesinnten war es gar nicht darum, ihn in Worms zu sehen. Der Nuntius Aleander begehrte, der Kaiser soll diese Sache, als für ihn schimpflich und außer seiner

---

*) Werke XV, 1940 ff.

**) Die Akta stehen in Luthers Werken XV, 2018 ff.

Competenz, einzig dem Papst überlassen, und bloß durch ein öffentliches Edict alle Bücher Luthers zum Feuer verurtheilen. Dieses geschah, und das Edict befahl Luthern zu wiederrufen. Die Stände drangen darauf, daß er nach Worms gefordert und da verhört werden sollte. Am 6. März wurde ihm endlich das Geleit des Kaisers und der Stände überschickt. Im gleichen Monat (am grünen Donnerstag d. 28. März) publicirte der Papst die Bulle in coena Domini, worin er abermals als Ketzer verdammt wurde. Am 4. April trat er die Reise nach Worms an, in Begleitung des Kaiserlichen Herolds, und vier gelehrter Freunde von Wittenberg. Noch auf der Reise suchten ihn seine Gegner durch mancherlei ihm zugetragene falsche Gerüchte von seinem Vorhaben abzuschrecken. Ohne die gelegten Schlingen zu merken (wie er selbst sagt), blieb er einfach darauf: „dem Ruf des Kaisers will ich folgen, geschehe was da wolle! Christus lebt! Darum wollen wir hinein nach Worms, „trotz der höllischen Pforten!" Man nahm es allenthalben für gewiß, daß er, so oder anders, ein Raub seiner Feinde werden würde; aber sein Muth war unglaublich, und der Schutz der Vorsehung wie sichtbar über ihm. Bei wenig Geschichten wird dem gefühlvollen Leser so warm wie bei dieser.

Dem Nuntius, der den jungen Kaiser bereden wollte, dem Ketzer das Geleit zu brechen, schrieb Hutten einen drohenden Brief; Luthern die herrlichsten Ermunterungsbriefe. „Der Herr erhöre „dich am Tage der Noth! (fängt der erste an): „der Name des Gottes Jacobs schütze dich! Er „sende dir Hülfe vom Heiligthum und stärke dich „aus Zion! u. s. w.“ *)

Seine Reise glich einem Triumph. Bei seiner Abfahrt von Wittenberg zerfloß alles in Thränen. Kam er unterwegens zu einer Stadt, so liefen die Einwohner haufenweise ihm entgegen, um den wunderbaren Mann zu sehen, der es wagte sich dem Papst entgegen zu stellen. Als ihn jemand an Johann Hussens Schicksal erinnerte, sagte er: „Und „wenn sie ein Feuer machten, das zwischen Wit„tenberg und Worms bis an den Himmel reichte, „so will ich doch, weil ich vom Kaiser erfodert bin, „im Namen des Herrn erscheinen, und dem Behe„moth in sein Maul zwischen die Zähne treten, „Christum bekennen, und denselben walten lassen.“ Endlich kam er bei Worms an; bei zweitausend Personen zu Pferd und zu Fuß gingen ihm über eine Stunde weit entgegen. Nicht weit von der

*) Burkhard, II, 210. Luthers Werke XV, 2186.

Stadt kam ihm ein Bothe von seinem Freund Spalatin, des Kurfürsten Rath und Begleiter nach Worms, der ihn warnte, ja nicht hinein zu kommen und sich in die augenscheinlichste Gefahr zu wagen. Luther ließ ihm die Worte zurückerbieten: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, „als Ziegel auf den Dächern — noch wollte ich „hinein!“ Er fuhr auf einem offenen Wagen durch Schaaren von Menschen hinein in seine Herberge; eine Menge Grafen, Freyherren, Ritter und Edelleute, geistlichen und weltlichen Standes, drängten sich noch denselben Abend in sein Haus, um ihn zu sehen.

Am folgenden Tag, den 17. April, wurde er vor die Reichsversammlung gefordert. Den geraden Weg konnte er wegen der Menge Volkes nicht hinkommen, man führte ihn durch eine Hinterthüre auf das Rathhaus, auch da mußten die Kaiserlichen Trabanten mit Gewalt Platz machen. Viele waren auf die Dächer gestiegen ihn zu sehen. Kein Fürst hatte soviel Ehre genossen. In der Reichsversammlung saßen, außer dem Kaiser und dem Erzherzog Ferdinand, 6 Kurfürsten, 24 Herzoge, 8 Markgrafen, 30 Bischöfe und Prälaten, 5 königliche Abgesandte, eine Menge Gesandte von den Reichsstädten, viele Fürsten, Grafen und Freiherren,

in allem 204 Personen. Die Zuhörer im Saal, im Vorzimmer und vor den Fenstern schätzt ein Augenzeuge *) über 5000 Menschen, Welsch und Deutsch. Während er in den Saal hineingeführt wurde, sprachen ihm auf beiden Seiten einzelne Stimmen zu, getrost und beherzt zu seyn, und sich vor denen nicht zu fürchten, die nur den Leib tödten können. Am ersten Tage wurde nichts ausgemacht. Er bekannte sich zu seinen Büchern, bat sich aber auf die Frage, ob er sie wiederrufen wollte? Bedenkzeit bis den folgenden Tag aus, „weil es die Sache Gottes betreffe." Sie wurde ihm bewilligt.

Der von Luthers Feinden und Freunden mit gleich ängstlicher Unruh, von ihm mit Freuden erwartete folgende Tag, der 18. April 1521, erschien. Zwo Stunden, von 4—6 Uhr Abends, mußte er im Vorsaal warten, bis er vorgelassen wurde. Ein entsetzliches Gedräng von Menschen war um ihn,

---

*) S. über diesen und einige andere Umstände das sehr interessante Schreiben Georg Voglers, Geheimschreibers der Markgrafen Casimir und Hanns von Brandeburg, an einen Freund, von Worms aus, wo der Verfasser mit seinen Fürsten zugegen war: in Meusels histor. litterar. Magazin, 1802. I, 207. Er kannte Luthern persönlich, und schreibt von ihm an seinen Freund: „Ich hätte Euch viel zu schreiben, was guter gottseliger Reden er mit mir und andern gewesen, und wie eine holdselige Person er ist."

und folgte ihm, was Raum hatte, in den Saal nach. „Des Getümmels und Wesens, sagt er, „war ich gar nicht gewohnt, und ward mir heiß, „daß ich gar unter den Fürsten stand, so daß ich „sehr schwitzte.“ Schon brannten die Fackeln im Saal. Der Kur-Trierische Official Joh. Eck (nicht der bekannte Doctor Theol.) fragte ihn im Namen des Kaisers mit pathetischer Stimme, lateinisch und deutsch an, ob er wiederrufen wollte? Zwo Stunden lang hielt Luther eine Rede, erst deutsch, dann lateinisch (weil der Kaiser die deutsche Sprache nicht leiden mochte) und erklärte, „was er nach der lautern Lehre des Evangelii gelehrt und gegen die Anmaßungen und mancherlei Mißbräuche des Papstthums bezeuget hätte, das könne und werde er nicht wiederrufen, denn damit würde er diese Tyrannei gut heißen. Was er gegen einzelne Personen, welche sie zu vertheidigen suchten, geschrieben, da bekenne er, in diesen hie und da hitziger und schärfer gewesen zu seyn, als es sich der Religion und seinem Amte nach gebührt hätte; aber er könne auch diese Schriften nicht wiederrufen, weil sie es für eine Bestätigung ihrer falschen Lehre ausgeben würden. Er bitte durch die Barmherzigkeit Gottes männiglich, weil er ein Mensch sey und irren könne, ihn durch die Schriften der Apostel

und Propheten des Irrthums zu überweisen, alsdann wolle er wiederrufen, und der erste seyn, seine Bücher ins Feuer zu werfen. Aber man möchte ihn nicht unverhört verdammen, und der Kaiser, als ein jung edel Blut, sich nicht verführen lassen, vom Evangelium zu weichen und Menschengesetzen unterwürfig zu seyn." — „Dies alles sagte „er aufs allerunterthänigste und demüthigste, schrie „nicht sehr noch heftig, sondern redete fein sittig, „züchtig und bescheiden, doch mit großer Freudig„keit und Beständigkeit."

Der Kaiserliche Sprecher, etwas unwillig, foderte ihn auf, nicht zu disputiren, sondern einfältig, rund und richtig zu antworten: ob er wiederrufen wolle oder nicht? Luther gab hierauf die heldenmüthige Antwort: „Weil denn Ew. Kais. Maj. „Kur- und Fürstl. Gnaden eine schlichte, einfältige „richtige Antwort begehren, so will ich die geben, „so weder Hörner noch Zähne haben soll, nemlich „also: Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der „Heil. Schrift, oder mit öffentlichen klaren und „hellen Gründen und Ursachen überwunden und „überwiesen werde: (denn ich glaube weder dem „Papst noch den Concilien allein nicht, weil es am „Tag und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben, „und ihnen selbst widerwärtig geweßt sind) und ich

„also mit Sprüchen, die angezogen und eingeführt „sind, überzeuget, und mein Gewissen in Gottes „Wort gefangen sey: so kann und will ich „nicht wiederrufen, weil weder sicher noch ge„rathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe „mir! Amen" *). Der Kaiser bewunderte seinen Muth; die Spanier und Welschen verlachten ihn ins Angesicht. Er war ja nur ein Deutscher! Der alte Herzog Erich von Braunschweig hatte an seinem freien Bekenntniß eine so herzliche Freude, daß er ihm nach der Sitzung eine silberne Kanne mit Eimbecker Bier ins Haus schickte, und ihm sagen ließ: er möchte sich damit erquicken. Luther trank daraus seine Gesundheit, und sprach: „Wie „heute Herzog Erich meiner gedacht hat, also ge„denke seiner unser Herr Christus in seinem letzten „Kampf!" Der Herzog erinnerte sich dieser Worte mit Freuden noch in seiner Sterbestunde.

Nach einigen nochmaligen vergeblichen Versuchen ihn zum Wiederruf zu bereden, wurde er entlassen,

---

*) Nach Spalatin (Luth. Werke XV, 2235) soll der Official nochmals gesagt haben: „Wenn er nicht wiederrufe, „so würden Kais. Maj. nebst den Ständen des Reichs „rathschlagen, weß sie sich gegen einen solchen Ketzer halten „sollten?" und Luther nochmals: „So helf mir Gott! denn einen Widerspruch kann ich nicht thun."

und unter starker Bedeckung nach Hause geführt. Er war so getrost und fröhlich, daß er auf dem Heimweg zu Spalatin sagte: „wenn ich tausend „Köpfe hätte, ich wollte sie mir eher alle abschla„gen lassen, denn einen Wiederruf thun.“ Bis zum 26. April blieb er zu Worms, und hatte mit verschiedenen Reichsständen und Gelehrten, besonders mit dem sehr redlichen Kurfürsten Richard von Trier, häufige Unterredungen, in welchen allen er unerschütterlich fest blieb. Seine Feinde thaten alles mögliche, den jungen Kaiser zu bereden, ihm als einem Erzketzer das Geleit zu brechen, welches er aber, nach dem Rath einiger Kurfürsten, durchaus nicht zugab und bei dem blieb: „was man zusagt, das muß man halten.“ Es ist ein edler Gedanke Luthers, den er bald nachher an Spalatin schrieb: „Er habe zu Worms immer gewünscht, „wenn er ermordet werden sollte, daß dieses doch „bloß allein durch die Romanisten, und nicht durch „den jungen Kaiser geschehen möchte, da man wisse, „wie fürchterlich die Göttliche Rache den Kaiser „Sigmund für Hussens Tod verfolgt habe.“ Als ihm der Kaiser sagen ließ, daß er sich wegbegeben und noch auf 30 Tage das Geleit haben soll, sagte er (wie leicht muß es ihm geworden seyn!):

„Wie

„Wie es dem Herrn gefallen, also ist es geschehen;
„der Name des Herrn sey gebenedeit!"

Luther erzählte seinem Freunde Cranach die Geschichte kürzlich in einem Briefe, und fügt bei: „Anstatt mich zu widerlegen, hat man bloß auf den „Wiederruf gedrungen, und als ich diesen nicht thun „wollte, so hat es geheißen: So hebe dich! — „O wir blinde Deutschen! wie kindisch han„deln wir, und lassen uns so jämmerlich die Ro„manisten und Welschen äffen und narren!" — „Ich glaube gänzlich," sagt Hutten in einem Brief an Pirkheimer: „daß man zu diesen Zeiten sonder„lich sehen werde, ob Deutschland Fürsten habe, „oder ob es von schön-gerüsteten Bildsäulen re„giert wird? Ich schäme mich meines Vaterlandes! „Werdet doch nicht müde, den Muth Eurer Mit„bürger zu erwecken u. s. f." *) — Am Tage nach Ablauf des Kaiserlichen Geleits, den 26. Mai **), erschien ein in den härtesten Ausdrücken verfaßtes Kais. Edict, worin bei schwerster Strafe jedermann verboten ward, „den in Menschengestalt

*) Luthers Werke XV, 2320. u. ff. Noch viel stärkere Stellen sind in seinem berühmten Missive an Hartmut von Cronberg 1522. (XV, 1987.) Leider nur allzu sehr erwahret!

**) Es war schon am 8. Mai verfaßt, und eine Geburt des wütenden Aleanders, der aber damit dem Kaiserlichen Ansehen einen schlechten Dienst that.

„und Mönchskutte verkleideten Teufel Martin Luther „zu hausen, zu hösen, zu äzen, zu tränken," und dagegen geboten, „ihn, wo er sich zeige, zu fangen „und gebunden zum Kaiser zu bringen." Alle seine Anhänger wurden gleichfalls geächtet. Ganz Deutschland wurde unwillig über dieses Edict, das in Abwesenheit mehrerer bedeutender Reichsfürsten abgefaßt wurde, und nirgends befolgte man es, als in den Oestreichischen Erbstaaten.

Luther aber war schon, durch die Klugheit seines Fürsten, in Sicherheit auf der Wartburg, wo er sich über 10 Monate aufhielt. Seine Rückreise bis wo er, in der Nähe dieser Burg, aufgehoben wurde, war abermals wie ein Triumph. Auf die große Prüfung seiner Standhaftigkeit, zu Worms, folgte eine Periode der Ruhe und Erholung für ihn, die in verschiedener Rücksicht der Reformation höchst nützlich ward. Er kam ein wenig vom Polemisiren ab, das er seither einzig hatte treiben müssen, und fing die Uebersetzung der Bibel an, sein wichtigstes Werk, welches die Ausrottung der reinen Evangelischen Lehre von nun an unmöglich machte. Weder Feinde noch Freunde wußten lange nicht, wohin er verschwunden sey? *)

*) Nach Chytraei hist. Saxoniae, lib. VIII. ließen erstere sogar Zauberer und Wahrsager um Rath fragen, ob er tod oder noch lebendig sey?

Aber eines eben so übermenschlichen Muthes und göttlichen Enthusiasmus bedurfte es für Luther, von der Wartburg zu flüchten und nach Wittenberg zurückzukehren, und dabei weder auf den Unwillen seines Fürsten, noch auf des Herzog Georgs schrecklichen Zorn, noch auf des Kaisers Achterklärung, noch auf das neue Nürnbergische Edict gegen ihn die mindeste Rücksicht zu nehmen. Dem Kurfürst schrieb er unter anderm über diese Entweichung: *) „Ich „kehre nach Wittenberg zurück in gar viel einem „höhern Schutz, als ein Kurfürst von Sachsen mir „geben kann. Ich habs auch nicht im Sinn, Ew. „K. Gn. Schutz zu begehren. Ja wenn ich wüßte, „daß E. K. Gn. mich könnte und wollte schützen, „so wollte ich erst nicht kommen. Dieser Sache „soll noch kann kein Schwert rathen oder helfen, „Gott muß hier allein regieren ohn alles mensch„lich Sorgen und Zuthun. Darum wer hier Gott „traut, der ist sich selbst und andern Schutz. Da „ich Ew. K. Gn. noch viel zu schwachgläubig „spüre, so kann ich Ew. K. Gn. nicht für den „Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte; „ich aber will Ew. K. Gn. Leib, Gut und Seele, „meiner Sachen halber, vor Schaden und Gefahr

*) Werke XV, 2378 steht dieses, mit unerhörter Freimüthigkeit verfaßte Schreiben. Sculteti Annal. I, 104.

„sicher halten, Ew. K. Gn. mögen mirs glauben „oder nicht. Ew. K. Gn. wissen nur und zweifeln „nicht daran, daß im Himmel ganz anders als zu „Nürnberg über diese Sache beschlossen ist, und „die, welche das Evangelium ganz gefressen zu ha„ben vermeinen, sind noch nicht am benedicite. — „In Leipzig wollte ich hineinreiten, wenns gleich „neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein „jeglicher wäre neunfach wütender denn dieser „ist *). — Es ist ein anderer Mann, denn Herzog „Georg, mit dem ich handle, der kennet mich fast „wohl, und ich kenne ihn nicht übel. — Wenn „Ew. K. Gn. glaubte, so würde sie Gottes Herr„lichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat „sie auch noch nichts gesehen. Gott sey Lieb und „Lob in Ewigkeit." So wurde noch keinem Fürsten geschrieben, und in deutscher Sprache vielleicht nichts, das diesem Briefe an Geist und Muth gleichkäme! Dies ist der deutsche Held, den immer noch die Hälfte seiner Landesleute der alten Weise nach als einen Ketzer und Volksverführer verwünschen zu müssen glaubt; und philosophirende Knaben erst kürzlich beschuldigten, „er habe die Vernunft „in sich nicht aufkommen lassen!"

*) Der die schärfsten Befehle wider Luthern hatte ergehen lassen.

Wenn gleich nicht auf einem so glänzenden Schauplatz, doch in nicht mindern Gefahren des Lebens zeigten auch die andern Reformatoren einen unerschütterlichen Muth, und edle Bereitwilligkeit für die Wahrheit alles aufzuopfern, was dem Menschen theuer ist.

Zwingli hatte im Anfang zu Zürich alles wider sich. „Was mich betrift (schrieb er an Myconius 1520), so habe ich mich darein ergeben, „von jedermann, d. i. von Geistlichen und Weltlichen, nichts als lauter Böses zu ertragen, und „bitte den Herrn einzig darum, mir einen männlichen Muth zu verleihen, und mich wie seinen „Thon zu brechen oder zu stärken, wie es ihm gefällt. Viele andere, bessere als ich, haben weit „härteres erduldet. Es soll mir die größte Freude „seyn, um seinetwillen Schmach zu leiden, und dessen will ich mich einzig rühmen, wenn Ruhm mir „erlaubt ist“ *). Mehrere, z. B. Capito, Oecolampadius, Berthold Haller, Hedio

---

*) Er siegte endlich, und ob er gleich zahlreiche Feinde in der Stadt selbst bis an seinen Tod hatte, so nahm sich doch die Regierung seiner mit Nachdruck an. Als er z. B. 1528 im Jenner auf die Disputation zu Bern reisete, ließ sie ihn auf ihre Kosten durch 300 Bewaffnete bis Lenzburg begleiten. Die Berner begleiteten ihn auf der Rückreise bis Bremgarten. Füßlins Beiträge IV, 81.

u. a., denen das Licht aufging, waren anfangs furchtsam und leise, und hielten es für unmöglich gegen eine solche Macht der Hierarchie durchzudringen; sie wurden aber von ihren Freunden durch Briefe *) aufgemuntert, welche das schönste Denkmal ihres freudigen Gewissens und lebendigen Vertrauens auf Gott und auf den Sieg der Wahrheit sind.

In einer ähnlichen Lage, wie Zwingli zu Zürich, war Calvin lange zu Genf, wo die ganze Last der Geschäfte und des Hasses auf ihm lag. „Glaube mir (schrieb er 1554 an Wolph): „Servet, Westphal und andere ihres gleichen, haben „mir weit weniger zu schaffen gemacht, als meine „häuslichen Feinde, deren Menge unzählig, deren „Haß gegen mich unauslöschlich ist. Dürfte ich „wählen, so würde ich mich lieber einmal von den „Papisten verbrennen, als mich so ohne End' und „Ziel von meinen nächsten Nachbarn herumreißen „lassen" **). Noch lange nach seinem Tode dauerte

---

*) Scultetus (Annal. I, 112, 131, 133, 177 etc.) hat mehrere solche, und auch von anderm Inhalt aus den Handschriften edirt. Einen schönen Brief von Laz. Spengler an den Markgraf Georg von Brandenburg s. in dessen Leben, S. 81—95.

**) Senebier Catal. des Msc. dans la Bibl. de Geneve, p. 276. Hottingeri H. E. VI, 841.

die Wuth seiner Feinde gegen ihn, allerdings (nächst Luther) ihren gefährlichsten Gegner! fort *).

Einzig dem Dienste der Religion sich zu widmen, war seines Lebens Geschäft. Als er 1536 das erstemal zu Genf war und nur durchreisen wollte, hielt ihn Wilh. Farel, nach langer Weigerung mit diesen Worten zurück: „Du hast keinen „andern Vorwand, mir meine Bitten zu versagen, „als deinen Hang zum Studiren. Ich verkündige „dir aber im Namen des allmächtigen Gottes, wo „du nicht das heilsame Werk, das ich hier zu be„treiben habe, mit mir gemeinschaftlich in die Hand „nimmst, so wird Er weder Glück noch Segen zu „deinem Vornehmen geben, weil du deine Gemächlichkeit mehr liebst als Jesum Christum!" Calvin blieb, und setzte selbst das Vergnügen des Studi-

*) Bolsecs Lebensbeschreibung Calvins (und Beza's) ist voll der gröbsten Lügen, (v. Bayle Dict. H. Bolsec.) die aber doch bei seiner Parthei Glauben fanden. Postumum Calvini Stigma etc. 1611. 8. eine der abscheulichsten Schmähschriften gegen das Andenken eines grossen Mannes, von Leonh. Leß und einer ganzen Gesellschaft niederländischer Jesuiten herausgegeben, eine Sammlung aller möglichen Verleumdungen gegen seinen Charakter. Sie suchen hauptsächlich seine Keuschheit verdächtig zu machen: Lügen, die selbst Maimburg sich scheut nachzusprechen. (S. Baumgartens Hallische Bibliothek, I. 360 von dieser Schrift.) Billigere Katholiken ließen ihm schon zu seiner Zeit ein gerechtes Lob widerfahren; z. B. Stapleton (in Hottingeri Hist. Eccl. Vol. VI, 845.).

rens dem höhern Berufe nach, die Menschen durch die Religion zu erleuchten.

Seine Besoldung für die außerordentlichen Dienste, die er seiner Stadt erwies, war, auch nach dem damaligen höhern Werth des Geldes berechnet, äußerst gering. Als er 1541 von Straßburg nach Genf zurückberufen wurde, wollten ihm die Straßburger die ganze bei ihnen genossene Besoldung lassen. Er schlug sie aus, und begnügte sich an 50 Thalern, 12 Maaß Korn, zwey Fässern Wein und freier Wohnung, die ihm Genf gab *). Sein ganzes hinterlassenes Vermögen, an Hausgeräthe, Büchern und Silber, betrug (nach dem gemachten Inventarium) nicht völlig 125 écus d'or **); und doch hatte er während seiner langwierigen schmerzhaften Krankheit ein Geschenk von 25 Thalern, das ihm der Rath überschickte, nicht annehmen wollen, selbst nicht einmal was es ihm für die Monate seiner Krankheit an Besoldung traf, da er ja in diesen sein Amt nicht habe versehen können. Wenn der Rath ihm bisweilen (für Extra-Bemühungen) ein Geschenk machen

---

*) „50 écus, 12 coupes de bled, deux tonneaux de vin et son logement. Senebier hist. litter. de Geneve I, 191.

**) Senebier p. 235.

wollte, so bat er oft, es vielmehr unter seine armen Collegen zu vertheilen.

Es war diesen großen Männern am Amte alles, an der Besoldung wenig gelegen, wenn sie nur zu leben hatten; denn ihr Zeitalter war noch nicht wie das unsrige durch poetische und philosophische Prediger des Egoismus und Epikuräismus für alle großen und edlen Gesinnungen gelähmt.

Calvins treuster Freund, Wilhelm Farel, schrieb an André Fortunat, der als Prediger zu ihm in das Pays de Vaud kommen wollte: „Komme „nicht, wofern du nicht entschlossen bist, nichts an„deres zu suchen als das Reich Gottes und die „Ehre Jesu Christi, und sein Kreuz zu tragen. „Erwarte nicht ein ruhiges Leben, sondern Mühe „und Arbeit. Du wirst nicht zur Ruhe kommen, „als bis du recht ermüdet bist, und nicht erndten, „als bis du gesäet hast, auf deine Kosten.“ — Wo ein Magistrat das Evangelium predigen ließ, da mußten sich die Prediger anfangs in den Wirthshäusern aufhalten, und kriegten nur ihr Zehrgeld zur Belohnung. Den Chorherren von Moutier-Grandval, wo alles schon reformirt war, wurde von Bern auferlegt, die reformirten Prediger aus ihren Kirchengütern zu bezahlen, nemlich „quarante écus pour tout.“ Die Chorherren beklagten sich,

daß es zuviel sey, und geriethen darüber in einen langen Proceß mit den Gemeinden des Thals *).

Luther hatte, gleich wie Melanchthon, bis 1536, zweihundert Gulden Besoldung; in diesem Jahr erhielt jeder eine Zulage von 100 Gulden: ein damals ziemlich beträchtlicher Lohn. Für Collegien und für das Manuscript seiner Bücher erhielt er nichts, und gab letztere den Buchhändlern umsonst. Er war sehr freigebig und gab so viel aus, daß er sich oft selbst verwunderte, woher er so viel Geld bekäme. „Ich erkenne es für einen wunder„lichen Segen Gottes, daß ichs bei meiner Haus„haltung habe können erschwinden." Er hatte bisweilen bei mehrern Monaten Kostgänger bei sich, von denen er nichts erhielt **). Brentius hatte

---

*) Ruchat, tom. IV. im Anfang. — Die Gemeinden begehrten unter andern von den Chorherren, sie sollten ihre Beischläferinnen entweder wegschaffen oder sie heirathen: erhielten aber weder das eine noch das andere.

**) S. sein merkwürdiges Testament vom 6. Jan. 1542. in Hrn. HR. Schlözers Staatsanzeigen, B. VII, 335. Sein Vermögen bestand aus ungefähr 7500 Gulden, außer dem Hausrath und dem Lehngut Wachsdorf, das die 3 Söhne behielten, und die Schwester nach der Mutter Tod mit 500 Gl. auslösten. Schulden hinterließ er 580 Gulden. Seine Kleinodien, bestehend in Ketten, Ringen, Bechern, Schaugroschen u. dgl. schätzte er auf 1000 Gl.; Sein ganzes Vermögen sollte seine Wittwe bis an ihren Tod behalten: „denn ich will, schreibt er, sie müsse nicht „den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände

als Prediger zu Schwäbisch = Hall (1522) funfzig Gulden. Vom Hauswesen des Leo Jude erzählt sein Sohn *): „Seine Pfrund zu St. Peter „war gering, und seinem Brauch nit gemäß, denn „er hatte viel Kinder; zudem Joh. Fabricium „(seiner Schwester Sohn), item andere arme Knaben, deren etlich ihm nit über 12 Gl. in Tisch „gaben. Die Vertriebnen nahm er auf, hielt „mengen (manchen) 1 Monat, 2, 3 und mehr. „Wo er arme Leut wußt, besonders in siner Pfarr, „so theilt' er mit ihnen. Besonders thät dieses „die Mutter, die trug allen armen Kranken und

---

„sehen, sie in Ehren halten, und ihr unterworfen seyn, wie „Gott geboten hat. Denn ich wohl gesehen habe und erfahren, wie der Teufel die Kinder wider das Gebot hetzet „und reizet, wenn sie gleich fromm seyn, durch böse neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Wittwen sind, „und die Söhne Ehfrauen und die Töchter Ehmänner kriegen. Und ich halte, daß die Mutter werde ihren eignen „Kindern der beste Vormund seyn." Am Ende bittet er jedermann, „weil er der Juristen Form und Wort nicht „brauche, ihm dennoch Glauben zuzustellen, da er im „Himmel und auf Erden Autorität genug habe, daß man „ihm glauben möge, mehr denn keinem Notario u. s. w." — „Denn da mir verdampten unwürdigen Elenden Gott, der „Vater aller Barmherzigkeit, das Evangelium seines lieben „Sohns vertraut hat, soll man mir vielmehr in diesen geringen Sachen glauben, der ich Gottes Notarius und „Zeuge bin in seinem Evangelio."

*) Miscell. Tigur. III, 60. in der Lebensgeschichte seines Vaters.

„Kindbetterinnen zu. Obschon nun die Pfrund „klein, und er dabei arm war, mocht' er sich doch „nicht erklagen, denn er fürchtete Aergerniß, daß „man sagte, „es könnte den Pfaffen niemand ge„nug geben." Darum mußt' er auch stets ent„lehnen, und wiewohl er nit große Schulden „machte, konnt' er doch auch nüt erübrigen und „fürschlagen. Die Mutter lag Tag und Nacht „dem Weben ob, damit gewann sie viel Geld: „das ließ ihr der Vater, daraus kauft' sie Tuch „und Hausplunder. Letzlich a. 40 kehrt' er für „Rath, und zeigt unsern Herren an, wie die „Pfrund wär, und wie seine Sachen stünden. „Dieweil sie nun seine Noth wußten, auch seine „Treu und Frommkeit kannten, daß er unkost„lich und hauslich wär, besserten sie ihm gutwillig „die Pfrund jährlich um 50 fl. Diese Besserung „nahm er nit mehr denn zwei Jahr ein. Er „hatte einen ehrlichen Hausplunder, besonders „an Bettgewand, aber da war nüt kostlichs, wie „mans jetzt hat. Er hatte nit mehr denn einen „silbernen Becher, den hat ihm Herr Werner „Steiner geschenkt, und ein Dozet beschlagene „Löffel, überall keinen Gültbrief, auch keine lie„genden Güter." Er erhielt verschiedene Voca„tionen nach Basel und zu Herzog Georg von Wit-

tenberg nach Reichenweiher (in sein Vaterland), wo er sein Einkommen gebessert hätte. „Dies alles „schlug er glimpflich ab, mit Anzeigung, wie ihm „nit zustand, seinen Beruf und Kirchen zu ver„lassen.“ Die Obrigkeit schenkte ihm 1538 das Bürgerrecht, „und entbot sich viel Gutes gegen „ihn, als sie es denn auch nach seinem Tod treu„lich leistete“ *).

Wolfgang Musculus, ein Lothringer, war zuerst Mönch, verließ das Kloster, heirathete, und verdiente sein Brod im Elsaß mit Weben, während seine Frau als Magd zu Straßburg diente; predigte hernach auf einem Dorfe das Evangelium, ein Jahr lang ohne alle Besoldung, wurde hier-

---

*) „Dieser im Elsaß, außer einer gesetzmäßigen Ehe erzeugte biedere Wahrheitsfreund (sagt Johannes Müller in einem kritischen Journal) hatte die originelle innere Kraft vielleicht nicht, welche zu Gründung eines neuen Systems erforderlich ist; aber wohl die Selbstaufopferung, den treuen Fleiß, welcher nöthig ist, um es theils auszubreiten, theils dem künftigen Geschlechte von Kindheit auf beizubringen. So bewundernswürdig der Muth dieser Männer war, welche mit Todesgefahren umgeben und jeder Verleumdung ausgesetzt waren, so löblich war auch ihre Uneigennützigkeit. Leo Jude hinterließ nicht mehr als 80 Gulden; aber er hatte vertriebene Glaubensbrüder Monate lang bewirthet, und mit Kranken und Armen sein schwer-errungenes Brod getheilt; indessen seine Frau emsig am Webstuhl saß, und er keine andere Lust kannte, als seine Laute.“

auf Prediger zu Straßburg, Augspurg und endlich Professor der Theologie zu Bern *).

Als Pellikan 1526 von Zwingli im Namen des Rathes zum Lehramt der hebräischen Sprache nach Zürich berufen ward, erhielt er nebst freier Wohnung ein jährliches Gehalt von 70 bis 80 fl., so viel als Zwingli selbst hatte. Pellikan hielt sie für zu hoch, und antwortete: „Er könnte auch „von sechszehn Gulden leben. Das Vergnügen „mit ihm und seinen Freunden zu leben, sey ihm „die liebste Belohnung." Er kam, und brachte einen treuen Bruder aus dem Kloster, Peter Fleck, mit, der die Haushaltung führte. Eines seiner ersten Geschäfte war, das Geld kennen zu lernen. Ungeachtet er das Kloster und seinen Orden verlassen hatte, so behielt er doch Zeitlebens eine besondere Liebe zu dem heil. Franciscus, „als „auch einen, der Gott und die Armuth lieb hatte" **). Seine Besoldung (man gab ihm die 80 fl.) wurde

---

*) Die Lebensgeschichte dieses vielerfahrnen und gelehrten Mannes ist sehr merkwürdig. (v. Adami vitae Theol. Bayle etc.)

**) Er wurde aber in der Folge ein recht sorgfältiger Hausvater, und merkt in seiner Hauschronik bei jedem Jahr an, was er an Einkommen bezogen; auch welche Collegia er gelesen hatte, und von den Zeitbegebenheiten die merkwürdigsten.

ihm oft nicht richtig ausbezahlt; er hatte Weib und Kinder, und beherbergte dabei öfters arme Exulanten mehrere Monate lang unentgeldlich. Für 744 gedruckte Bogen seiner Commentarien bezahlte ihm der Buchdrucker Froschower 186 Gulden. Seine Frau ließ zwei silberne Becher daraus machen, und stellte sie ihm am Neujahrstage (1536) auf den Tisch. 1544 (er starb 1556) bestand sein Vermögen, außer den Büchern, in 600 Gulden, das seiner Frau in 40 Pfund. 1542 verehrte ihm der Bischof zu Straßburg, dem er seine deutsche Uebersetzung von Erasmi Paraphrasen zusandte, einen silbernen Becher; Pellikan schickte ihn wieder zurück, weil es ihm, als Bürger von Zürich, nicht erlaubt sey, von irgend einem Fremden Geschenke anzunehmen. Der Bischof verehrte ihn darauf seiner Schwester zu Ruffach. Bullinger nahm von vornehmen Fremden nicht einmal Bücher zum Geschenk an. Er erhielt den verfolgten Musculus mit seiner Frau und neun Kindern ein halbes Jahr lang an seinem Tische, bis er zu Bern einen Platz fand. Als Musculus abreisete, blieben die Seinigen in Bullingers Hause noch einige Monate zurück; zween Gulden war alles, was Musculus ihnen zurücklassen konnte. Bullinger ruhete nicht, bis er eine bessere Besoldung für ihn zu Bern er-

hielt. Diese beiden Familien waren von da an wie Ein Herz und Eine Seele *). Die Gastfreiheit gegen Glaubensgenossen war unter den ersten Reformatoren eine gemeine Sitte. Bucer schreibt in einer Vertheidigungsschrift von 1545 **): „Bin „ich geizig? und beweisen es meine Werke? Zeige „man mir den Mensch auf Erden an, dem ich je „Hallers werth, seit dem ich in diesem Dienst „des heil. Evangeliums gewesen, abguzlet oder ge„finanzet, oder dem ich nicht, was ich schuldig „gewesen, mit Dank und völlig (zu der Zeit, „wenn ichs gehabt) geben hätte. Man besehe „meine Haushaltung, ob ich mich je gegen den „Armen unmilt bewiesen habe? Gott zu Lob, und „nit mir, geschrieben, hab ich meinen Tisch deren, „die ich um des Herrn willen speise, ohne ihr oder „einiger Menschen Vergeltung, nimmer leer, und „diesen Winter habe ich nie unter acht Personen „in meiner Behausung um des Herrn willen er„halten; ohne andere Steuer und Hülf, die ich „den Dürftigen gethan, u. s. w. Dieses schreib „ich

---

*) S. die schöne Vorlesung von Herrn Simler, von der brüderlichen Liebe unter den Gliedern der Kirche im XVI. Jahrh. Zürich 1767. 8. S. 62 ff.

**) Ebendas. aus einer Handschrift.

„ich nit gern, begehr mich auch selbs nit zu rüh-
„men, wie ich auch in solchem nicht gerechtfertigt
„und bei solchem allem annoch ein unnützer Knecht
„bin, hab es aber um der Anklag willen thun
„müssen, und das vor Gott, der alles weiß und
„recht richten wird.“ Mehrere Reformatoren ha-
ben, der Wahrheit zu Liebe, angesehene und ein-
trägliche geistliche Stellen verlassen, um arme Pre-
diger in der protestantischen Kirche zu werden.

Nicht bloß geweihte Theologen haben auf diese Weise, ohne Rücksicht auf den so kleinen zeitlichen Gewinn, sondern mit wahrer Lust und Zuneigung, die Erforschung und Ausbreitung der bessern Reli-gion zum Werk ihres Lebens gemacht: sondern das Ansehen und der Einfluß derselben gewann vorzüg-lich viel dadurch, daß auch andere sie liebgewan-nen und mündlich und schriftlich zu befördern such-ten, die nicht Amtswegen den Beruf dazu hatten. Wenn einst die Ueberzeugung, daß die Religion eine allgemeine Angelegenheit der Menschen sey, auch in den weltlichen Ständen wieder erwacht, und Männer, die weder Doctorhut, noch Kutte oder Kirchenrock tragen, sich ihrer Verbreitung und Verbesserung mit Wärme annehmen, so werden die Vorurtheile unserer Zeit gegen sie, als wäre sie die Sache bloß eines einzigen, vom Staat da-

für bezahlten Standes, in kurzem von selbst verschwinden.

Unter mehrern Männern des politischen Standes, welche sich damals in Deutschland und der Schweiz durch regen Eifer für die Reformation vorzüglich auszeichneten, nennen wir nur folgende zween: Lazarus Spengler, Rathschreiber zu Nürnberg, und Joachim von Watt, Bürgermeister zu St. Gallen.

Spengler war einer der ersten, der Luthers Lehre freudigen Beifall schenkte, und sie auf alle Weise durch Schriften, Räthe, Unterhandlungen, am meisten durch das Beispiel der edelsten Frömmigkeit, wodurch er sich das Zutrauen aller wohldenkenden Fürsten und Herren erwarb, beförderte. Er blieb bis an sein Ende (1534) einer der eifrigsten Bekenner derselben, und bestätigte sein Bekenntniß in seinem Testament, welches Luther 1535 drucken ließ. Besonders machte er sich durch seine Thätigkeit für die Verbesserung des Schulwesens um seine Vaterstadt und um Deutschland sehr verdient. Er kannte den herrschenden Fehler seiner Zeitgenossen, welche bei dem aufkommenden Handelsgeist Geldgewinn und sinnliches Interesse den edlern Geistigen nachzusetzen anfingen, wie nachfolgende Stelle von ihm beweiset, welche

denen, die in unsern Tagen ähnliche Klagen mit weit größerm Rechte führen, etwelchen Trost giebt: „Welchen verständigen Christen wollte doch nicht „zum höchsten beschweren, daß in kurzen Jahren „nit allein das Latein, sondern auch alle andere „ehrliche nützliche Künste und Sprachen haben an„gefangen in einen solchen Abfall zu sinken? Kein „Mensch will leider den großen Schaden, den wir „daraus, als ich besorg, in kurzem befinden wer„den, und alle Tag vor Augen sehen, merken. „Jedermann gedenket das seine zu suchen und nit „was ander Leut ist. Alle trachten wir darnach, „dem verfluchten Mammon zu dienen, es gehe „unsern Nachkommen und dem gemeinen Nutz (für „den billig ein jeder getreuer Bürger und Unter„than zum treulichsten sorgen sollte) wie es wolle. „In Summa die ganze Welt in allen Ständen, „in alle ihrem Wesen und Handeln faht an statt„lich zu sinken und ganz schwelk zu werden." Vierzig Jahre diente er seiner Vaterstadt in Kirchen- Schul- und Staatsgeschäften, geehrt vom Kaiser und den benachbarten Fürsten, geliebt von seinen dankbaren Mitbürgern *).

*) U. G. Hausdorfs Leben des Laz. Spengler, Nbg. 1741. 8.

Joachim von Watt (Vadianus), ein Mann von vielfachen Verdiensten um Religion und Gelehrsamkeit, um seine Vaterstadt und die Eidgenoßschaft, hatte Philosophie, Geographie, Medicin und Politik studirt, wurde Professor zu Wien, Rector der dortigen Universität (1514), und von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt; kehrte darauf in seine Vaterstadt St. Gallen zurück, wurde Stadtarzt und 1526 Bürgermeister. Die Reformation machte ihm Lust zum Studium der Theologie: er überzeugte sich bald von der Wahrheit der neuen Lehre, unterredete sich öfters darüber mit den vordersten Predigern, und machte auch sie derselben geneigt *). Den Geistlichen erklärte er (ein Arzt und Staatsmann!) die Apostelgeschichte, nahm sich im Rath der Reformation aufs eifrigste an und bewog ihn sie einzuführen. 1523 und 1528 war er Präsident der Disputationen zu Zürich und Bern. Die Wiedertäufer, welche seine Stadt sehr beunruhigten, machten ihm viel zu thun, und er pflegte zu sagen: „Er habe „erst von ihnen gelernt verstehen, was Ketzerey „sey, die er vorher aus der Kirchenhistorie nur

*) Der erste von diesen war Benedict Burgauer von Lindau, der hernach mit Sebastian Hofmeister zu Schaffhausen sehr thätig für die Reformation arbeitete.

„unvollkommen gekannt.“ Zur Milderung des Sacramentstreites schrieb er 1536 seine Aphorismos, auch einiges gegen Schwenkfeld. Seine polemischen Schriften zeichnen sich durch eine damals seltene Friedfertigkeit aus, und überhaupt beobachtete er bei der Reformation in seiner Stadt die möglichste Mäßigung *). Alle diese Geschäfte besorgte er, während er als Bürgermeister fast alle politischen Geschäfte **), und als Arzt in der Pestzeit eine Menge Kranke zu besorgen hatte. Er pflegte Gott zu danken, „daß er ihm Gnade und „Geist verliehen, in seinem Amt und Beruf kei„nem Ding mehr obzuliegen, als der Beförde„rung des reinen Gottesdienstes und der wahren „Gottseligkeit.“ Wie haben sich doch Zeiten und Gesinnungen geändert!

Sein Charakter war sehr sanft und gütig auch gegen Feinde. Als ihm, da er einmal in einer

---

*) In dieser Stadt und in Genf erhielt sich die strenge Mäßigung und Sitteneinfalt, welche die Reformatoren einzuführen suchten, am längsten.

**) Er arbeitete neben dem fleißig in der Canzlei, wenn wichtige Briefe zu schreiben waren, und studirte mit vieler Sorgfalt die Urkunden, Protokolle und andere Schriften des Archivs, um seiner Vaterstadt Rechte und Freiheiten kennen zu lernen. Er hinterließ eine handschriftliche Geschichte derselben.

gewissen Eidgenössischen Stadt als Gesandter war, gedrohet wurde, ihm, als einem Ketzer, die Ohren abzuhauen und die Nasenlöcher aufzuschneiden, und er sich mit größter Lebensgefahr durch unwegsame Wälder und Gebirge retten mußte, entschuldigte er selbst vor seiner Obrigkeit diese Verfolgung als eine Folge der Unwissenheit, und als nach etlichen Monaten einige vornehme Bürger aus jener Stadt nach St. Gallen kamen, grüßte er sie freundlich, und ging Arm in Arm mit ihnen durch die Stadt, um neue Freundschaft zu pflanzen *). Als Staatsmann war er in jeder Rücksicht musterhaft. Er sagte oft im Rath, wenn er merkte, daß einige nur aus Gefälligkeit seiner Meinung beipflichteten: „Er halte den für keinen Biedermann, der eine „bessere Meinung wisse als er, und, um ihm „nicht zu widersprechen, dieselbe nicht frei heraus „sage." Andere Stände der Eidgenoßschaft zogen ihn oft in schwierigen Fällen zu Rath, und Zwingli sagte von ihm: „Seines gleichen Eidgenossen kenne „er nicht." Oefters ging er nach dem Mittag-

*) Christoph Schappeler, Reformator zu Memmingen, war so friedliebend, daß er den Bann des Bischofs von Augspurg gegen sich vor dem Volke verbarg, um es nicht, zu seinen Gunsten, in Empörung zu bringen. Egoisten hätten eine solche Gelegenheit anders benutzt! (S. Zapfs Leben Stadions S. 36.)

essen bis um 3 Uhr zu den Bürgern auf die Straße, und unterhielt sie mit angenehmen Gesprächen, denn jedermann war, seines freundlichen, muntern und gelehrten Umgangs wegen, gern um ihn *). Vor seinem Tode ließ er die Vornehmsten des Raths und der Geistlichkeit vor sein Bette kommen, bekannte „mit wohlbedachtem Sinn und „tapferm Gemüthe" seinen Glauben, nahm feierlich von ihnen Abschied, und empfahl ihnen Va-

---

*) Einen solchen Spaziergang hat sein Freund Keßler (in einer Handschrift) beschrieben: Als 1531 im August ein Komet erschien, ging Watt mit sechs Freunden auf einen benachbarten Berg, um die ganze Nacht über den Kometen zu betrachten. Es war sehr finster und der Boden naß vom Thau. Einer der Freunde warnte ihn, ihm als einem schweren Mann werde das Steigen hart kommen, und er werde im Gras seine schönen Lederhosen verderben. Watt antwortete: „Nicht allein diese, sondern „einen Fuß wollte ich, guter Gesellen wegen, dahinten „lassen." Er setzte sich sodann mit ihnen in das Gras, und erklärte ihnen den Bau des Himmels, wo er endlich ganz gerührt sagte: „O wie will ich diesen wunderbaren „Schöpfer so gern sehen!" (Es war bei Vendelins Bild.) Als sie gegen Morgen wieder herunter stiegen, setzte er sich noch einmal mit ihnen auf einem Platze nieder, wo sie die Stadt übersehen konnten. Hier erzählte er seinen Freunden die Geschichte der Stadt von ihrem ersten Ursprung an, ihre Kriege, Gefahren, Unglücksfälle, den Anfang und Fortgang ihres Leinwandgewerbes, die vornehmsten Geschlechter und allerlei andere Merkwürdigkeiten. Kleine Züge solcher Art machen große und gute Männer kenntlicher als die beredtesten Lobreden.

terland und Religion. Seine Bibliothek und Handschriften (er nennte sie seinen Schatz) vergabte er der Stadt, und gründete damit die noch jetzt bestehende Bürger-Bibliothek. Seinem Freunde Keßler schenkte er mit sterbender Hand sein Neues Testament, mit den Worten: „Nimm da, mein „lieber Freund, dieses Buch, über welches mir in „der ganzen Welt nichts köstlicheres und lieberes „ist, zum Gedächtniß unserer Freundschaft!“ Alle Sorgen hatte er abgelegt, beschäftigte sich einzig mit Betrachtungen der Religion, und starb ruhig den 6. April 1551, allgemein von seinen dankbaren Mitbürgern beweint *).

Redlich nahmen die Reformatoren Theil an allen Schicksalen und Nöthen des Vaterlandes, an denen sie wieder einmal mit allen andern Bürgern ein gemeinschaftliches Interesse hatten. Sie sprachen, nicht nur öffentlich, sondern auch heimlich,

---

*) Nach Chr. Hubers Ehrengedächtniß auf Hrn. J. von Watt. St. Gallen 1683. 8. Füßlins Schweiz. Museum, 1790, S. 488. Adami vitae Medicorum u. a. Die Geschichte dieses trefflichen Mannes verdiente eine neue ausführlichere Bearbeitung von einem seiner Mitbürger, die bei dem großen Vorrath von handschriftlichen Nachrichten in seinem Nachlaß nicht schwer, und für die Geschichte jener Zeit sehr lehrreich seyn müßte.

nicht gegen, sondern für das Ansehen ihrer Obrigkeit, die sie mit Rath und That unterstützten; sie sprachen nicht immer von den erhabenen Immunitäten des geistlichen Standes, oder glaubten sich, als geheiligte Wesen außer dem Staat, befugt alle ihre Verfügungen zu kritisiren; entzogen sich auch nicht den Lasten, die jeder andere Bürger zu tragen hatte *). Im Gefühl der Pflicht für das Vaterland, dem sie durch die Reformation neu geschenkt waren, ließen sie sich zu seinem Dienste auch in weltlichen Geschäften, wenn auch gegen ihre Neigung, gebrauchen, wo man ihrer bedurfte; aber sie waren auch zu brauchen! Als man dem Capito ein Verbrechen daraus machte, daß er am Hofe des Erzbischofs zu Mainz zugleich Hofprediger und weltlicher Rath sey, schrieb er an Hutten: „Sunt aliqui, qui vitio vertunt Theologum „esse et una simul Civilem: quasi Theolo„gus necesse habeat omnem exuere humani-

---

*) Wolfgang Capito, als es ihm (1523) von der Geistlichkeit zum Vorwurf gemacht wurde, das Bürgerrecht zu Straßburg angenommen zu haben, entschuldigte sich, theils mit dem Beispiel anderer, theils mit dem göttlichen Gesetz, „quod omnis anima potestati civili subjecta esse debeat, et aequum sit, ut, qui iisdem cum civibus gaudent commodis, onera quoque cum iis portent.“ Sculteti Annal. I, 172.

„tatem“ *). Der gesunde praktische Verstand, den sie sich, nicht durch scholastische Gelehrsamkeit, oder das Studium spitzfindiger metaphysischer Theorien (die, wenn man sie sectirisch betreibt, nur Rauch in den Köpfen und Zank unter ihren Schülern erzeugen) — sondern durch fleißiges Lesen der alten Classiker, durch das Studium der Geschichte, von welchem sie sehr hoch hielten, und durch das fleißigste Erforschen der in der Bibel enthaltenen praktischen und humanen Lehren über den Lauf der Welt und die Wege der Vorsehung mit den Menschen, erworben, geübt und berichtigt hatten: dieser machte sie geschickt, nicht bloß als Theologen der Kirche, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten dem Staat — oder, wie es damals vertraulicher hieß, dem Vaterland **), aufs beste und nützlichste zu dienen.

---

*) Scultet. I, 68.

**) „Die Freiheit scheint uns bald ein Jugendrausch,
Es sinkt das Vaterland herab zum Staat —
Ein luftig Wort, das jeden Unsinn weiht!
Ein leeres Götzenbild, dem Menschenmark
Geopfert wird, dem Minotauros gleich!
Der wahre Minotauros unsrer Zeit,
Der in des Wahnes Labyrinthen thront!
Dem wahren abgestorben, stirbt der Mensch
Für jedes edlere Gefühl — —“
F. L. Grafen zu Stollberg Jamben: die Leuchte.

Wenn Luther von der Natur des bürgerlichen Regimentes und von der Politik seines Vaterlandes spricht, so sind es goldene Worte eines gesunden Verstandes und eines treuen patriotischen Herzens, die immer noch wahr und anwendbar sind; aber meistens blieben es Worte, deren Ton nicht dahin durchdrang, wohin sie gehen sollten! *) Es war ihm unerträglich zu sehen, daß viele vaterländische Fürsten seiner Zeit sich von der Welschen List so gar gegen ihn einnehmen ließen, und die treffliche Gelegenheit, sich von dem schmählichen Joch des fernen Italiens loszureißen, so unverzeihlich nachlässig vorbei gehen ließen. Die Stellen, worin er den Fürsten und dem Kaiser selbst darüber ans Herz redt, gehören zu den allerstärksten in seinen Schriften, und einige sind so stark, daß man noch jetzt, nach dreihundert Jahren, Bedenken tragen muß, sie zu wiederholen **). Aber all dieser

---

*) S. in seinen Tischreden das 38. Capitel, vom weltlichen Regiment und Obrigkeit. Eine Reihe schöner Stellen sind gesammelt in des sel. Herders Briefen z. Beförd. der Humanität, Th. II, 19—48.

**) Z. B. 1523 zur Zeit des Nürnbergischen Reichstages edirte er die sich einander widersprechenden Edicte des Wormser Reichstages 1521, worin er mit all seinem Anhang verdammt wurde, und das des gegenwärtigen von Nürnberg, nach welchem auf dem nächsten Reichstag zu Speyer die Sache Luthers untersucht werden soll! eine

Donner der Beredsamkeit half nichts; es wurde aber auch manches erfüllt, was er über Deutschlands Schicksal weissagte! Doch scheint er einmal eine bessere Hoffnung gehabt zu haben, da er sich gegen den jungen Markgraf Joachim von Brandenburg (1532) seines harten Schreibens wegen

---

seiner feurigsten, vom bittersten Unmuth über der Deutschen Schläfrigkeit eingegebene Schrift, worin er selbst des Kaisers nicht schont. Carl war ein Jüngling, ein Fremder, und in auswärtige Interessen verflochten; die Italiänische List vermochte mehrere Fürsten, die selbst vorher laut über Rom geklagt hatten, auf des Papstes Seite zu bringen, so daß sie weder das Licht der Wahrheit, noch die Hoffnung ächtdeutscher Freiheit, die aufzugehen begann, nimmer erkennen konnten, ja sich immer weiter davon ableiten ließen. Wer Lust hat, lese diese merkwürdige Schrift, im XV. Band der Werke Luthers, S. 2712 ff. ferner die „Warnung an seine lieben Deutschen" XVI, 1950, u. a. Schriften aus dieser Periode. 1530 schrieb er dem Kurf. Johann auf den Reichstag zu Augspurg, als allgemein, selbst von den Katholiken erzählt wurde, der Papst habe dem Kaiser bei der Unterredung zu Bologna angerathen, mit Feuer und Schwert über die Lutheraner herzufallen: „Der Papst glaubt, „es wären eitel Klötze im deutschen Land und auf dem „Reichstag lauter Affen. . . . Wollte Gott, daß unsere Her„ren wohl acht hätten! wir Deutschen hören nicht auf, dem „Papst und seinen Wahlen zu glauben, bis sie uns bringen, „nicht in ein Schweißbad, sondern in ein Blutbad. Wenn „deutsche Fürsten in einander fielen, das möchte den Papst, „das Florenzische Früchtlein, fröhlich machen, daß er in die „Faust lachen könnte und sagen: Da, ihr deutschen Bestien, „wollt ihr mich nicht zum Papst haben, so habt das!" u. s. f. (Daß Aleander diese blutige Hofnung 1521 hegte, haben wir früher gesehen.)

also entschuldigte: „wenn Gott das Erdreich will „fruchtbar machen, so läßt er einen guten Donner „vorher gehen, und darauf fein gemächlich regnen, „und also befeuchtet sich das Erdreich durch und „durch" *). Der Regen kam, aber es war ein Blutregen; die Erndte davon nahmen die Fremden.

Melanchthon war ein Mann voll Welterfahrung, hatte die Geschichte eifrig studirt, und dadurch auch in Staatsgeschäften tiefe Einsichten erlangt. Er erzog nicht nur Theologen, sondern mehrere geschickte Staatsmänner. Auf Reuchlins Rath hatte er zwar sein Vaterland verlassen und den Ruf zu einer Lehrstelle in Wittenberg angenommen (1518); „(Gehe aus deinem Vaterland, schrieb ihm „R., aus deiner Freundschaft, und von deines Va„ters Hause! Sey muthig, und kein Weib, sondern „ein Mann, und wisse, daß kein Prophet et„was gilt in seinem Vaterland!" **) Aber Melanchthon war auch damals erst 21 Jahre alt!) — er behielt aber immer gegen seine kleine Vater-

---

*) Zinkgräf deutsche Apophthegm. S. 212. Er pflegte die Deutschen mit einem „tapfern muthigen Kriegspferd zu vergleichen, dem aber ein rechtschaffener Reuter mangle."

**) Den dringenden Brief Reuchlins s. im Anhang zu der Strobelschen Ausgabe von Camerarii vita Mel. p. 400.

stadt Bretten die zärtlichste Liebe, und freute sich, wenn jemand von daher zu ihm kam, so innig, wie er sagte, „als ob er in seine Kindheit zurückkehrte.“ 1524 machte er mit einigen guten Freunden, worunter Camerarius war, eine Reise zu Pferd dahin; als er die Stadt erblickte, stieg er ab, fiel auf die Knie, und dankte Gott, daß er ihn den vaterländischen Boden wieder einmal sehen lasse *).

Es ist bekannt, wie Zwingli gleich vom Anfang seines Lehramts gegen die Hauptfehler der damaligen Eidgenossen, die Pensionen und das Reislaufen, und gegen die Bündnisse mit Frankreich eiferte. In zwo Schriften, die zu seinen schönsten gehören, spricht er dagegen mit möglichstem Nachdruck an die ganze Nation: die erste gab er 1522 heraus: „Ein göttlich Vermanung an die Ehrsa„men — ältesten Eidgenossen zu Schwyz, daß sie „sich vor fremden Herren hütind und entladind: „Huldr. Zwingli, einvaltigen Verkünders des Evang. „J. C.“ Er führt alle möglichen Gründe der Politik und Religion gegen die gar zu engen Verbindungen und Verpflichtungen gegen fremde Herren

*) Melanchthon scheint persönlich nicht so zaghaft gewesen zu seyn, wie man gemeiniglich glaubt. Einst geschah in der Nacht vor seinem Hause ein Studentenauflauf. Sogleich ergriff er seine Halparte, lief herunter und mitten in den tollen Haufen, um Frieden zu machen.

an, deren wahre Quelle der Eigennutz sey („wenn „kein Eigennutz wär, so wär kein Zwietracht in der „Eidgenoßschaft"), und stellt seinen Landsleuten vor, wie glücklich und mächtig sie ehmals gewesen, da sie nur für sich selbst stritten. Nun aber träten die jungen Herren mit aufgerichtetem Haupt einher, dächten nur darauf, ihren Beutel zu füllen, fangen an Gottes, hernach des Vaterlandes zu vergessen u. s. w. Kriegsrecht sey nichts anderes denn Gewalt; im Kriege lernen sie die Gerechtigkeit unterdrücken, verderben im Umgang mit den Fremden ihre einfachen Sitten, lassen sich durch Mieth und Gaben die Augen verblenden, und pflanzen dadurch Neid und Untreu der Bürger gegen einander u. s. w. Die zweite erschien 1524 ohne seine Namen: „Ein trüw und ernstlich Vermanen an die frommen „Eidgenossen, daß sie sich nach ihren vordern Brauch „und Gestalt leitind, damit sie die Untreu und Ge„fährd ihrer Feinde nit beleidigen mög. Beschri„ben von einem Eidgenossen, jetzt usländisch, der „aber von Herzen gern ihrer Ehren und Gutes zu„nehmen sähe" *). Er nimmt das Wort des

*) Abgedruckt in Simmlers Urkunden zur Kirchengeschichte des Schweizerlandes, II, 456—470. Man sehe auch eine Stelle aus Wilh. Nesen's Brief an Zwingli in dem Schweiz. Museum XII, 613. In der Zuschrift seiner Predigt von der ewigreinen Magd Maria an seine fünf Brü-

Bruder Claus von Unterwalden zum Text: „daß „kein Herr noch Gewalt die Eidgenoßschaft gewin„nen möge als der Eigennutz;“ dessen traurige Folgen, Aufhörung des ächten Brudersinnes und alter Schweizertreue, innere Zwietracht, Verschwendung der innern Kräfte des Landes im Dienst der Auswärtigen, Hochmuth und Schwelgerei der Vornehmen, Unterdrückung der Gerechtigkeit, Müßiggang und Verwilderung der Sitten — Folgen, die das gemeine Vaterland nicht allein treffen, sondern sich selbst in das Innere der Haushaltungen erstrecken — er mit unwidersprechlicher Wahrheit entwickelt. Er erreichte seinen patriotischen Zweck in so weit, daß endlich in den reformirten Cantonen das Pensionen-

nehmen

---

der, 1522, sagt er: „Fleißig frage ich Euch nach, und so oft „ich vernimm, ihr lebind mit Arbeit eurer Händen, wie ihr „herkommen seyd, so bin ich froh und sehe, daß ihr den „Adel, von dem ihr geboren seyd, von Adam, wol unter„haltet. So oft ich aber vernimm, daß euer etliche um „Geldes willen kriegen, darin euer Leib zu tod geschlagen, „und die Seel ewig verlohren möcht werden, so traure ich „sehr, daß ihr aus dem frommen Geschlecht der Bauren u. „Arbeiter schlaget, und ziket (euch neiget) auf Räuberey und „Todschlag; denn was ist einem fremden Herren dienen zu „kriegen um Geld anders weder ein Raub und großer Tod„schlag? Zu denen, so daheim ihr Gesind verwalten, versehe „ich mich aller Ehren und Gutes; zu denen, so in den Krieg „laufen, Jammers und Unglücks ihrer Seelen.“

nehmen und muthwillige Reislaufen durch die strengsten Gesetze, die selbst den Tod darauf setzten, verboten wurden; machte sich aber damit die große Parthei derjenigen, die sich dieser Sünden gegen das Vaterland schuldig wußten, zu Feinden, die ihn bis zu seinem Tode mit unversöhnlicher Wuth verfolgten und verleumdeten.

Calvin, der Lykurg der Republik Genf, eine wahre Römerseele, war in politischen Geschäften nicht minder groß als in kirchlichen. Der Rath zu Genf erkannte ihn für einen eben so großen Rechtsgelehrten als Theologen, (Rechtsgelehrsamkeit hatte er in der Jugend studirt,) und zog ihn in allen schwierigen Fällen zu Rath, besonders bei der Abfassung und Herausgabe der 1543 vollendeten Sammlung aller Gesetze der Stadt. „Er stillte, sagt sein Biograph *), durch sein Ansehn und seine Beredsamkeit die Stürme, die in einem neuen Staat unvermeidlich sind, und flößte allen Ständen der Republik ein unbegränztes Zutrauen zu ihrer Regierung ein. Man kannte seine tiefen Einsichten, man ehrte seine hohe Tugend, und verließ sich mit voller Zuversicht auf seine so oft bewiesene unbestechliche Liebe für Gerechtigkeit und Wahrheit.“ — Um

*) Der würdige Senebier, Prediger und Bibliothekar zu Genf, in der angef. hist. litt. de Geneve, l. c.

dem zügellosen Sittenverderben, das alle seine Bemühungen für die Religion vereitelte, zu steuren, machte er es nach seiner Rückreise nach Genf 1541 zu seinem ersten Geschäfte, eine Kirchenzucht einzuführen, die eine strenge Censur über alle Mitbürger ohne Ansehen der Person ausüben sollte, um diejenigen durch die Furcht in Schranken zu halten, welche durch eigenes Pflichtgefühl sich nicht zu einem tugendhaften Wandel bewegen ließen. Damals als er von Straßburg nach Genf zurückberufen ward (von wo man ihn 1538 vertrieben hatte), sagte er in seiner Anrede an den Magistrat: „Wollt „ihr mich in eurer Stadt haben, so schafft die herr„schenden Sünden weg! meinet ihrs redlich mit „meiner Zurückberufung, so verbannet die Laster, „mit denen ich nicht zusammen in euren Mauern „wohnen kann! Mit einer verfallenen Kirchenzucht „und ungestrafter Frechheit im Bösesthun kann ich „nicht zugleich haushalten. Nicht den Papst, nicht „die Tyrannen, die nur außerhalb der Kirche wü„ten — nein! Wollust, Schwelgerei, Meineide „und dergleichen Verbrechen, die meine Lehre öf„fentlich widerlegen, und die Kirche inwendig ver„dunkeln, diese sind die Erzfeinde des Evange„liums! Was hilft es von außen die Wölfe abhal„ten, wenn die Heerde durch ansteckende Seuchen

„von innen verzehrt und zu Grunde gerichtet „wird?"

Sein Plan des Sittengerichtes, (Consistorium genennt,) wurde noch in demselbigen Jahr genehmigt. So fern war er von hierarchischen Nebenabsichten, daß er nur die Minorität der Beisitzer aus Geistlichen bestehen ließ; Strafen zu ertheilen war er nicht bevollmächtigt, und mußte wichtigere Vergehen mit seinem Gutachten der Regierung zuweisen; es übte bloß die Kirchenzucht aus *). „Ein langer Wohlstand und eine seltene Reinigkeit der Sitten — so lange sie dauerte, der Ruhm und eine der wichtigsten Stützen der Freiheit der Stadt! — waren für Genf die glückliche Frucht dieser weisen Gesetze, und der verminderte Einfluß des Consistoriums eine der ersten Ursachen der Unglücksfälle derselben. Rom fing an zu sinken, als die Stimme der Censoren nicht mehr gehört wurde, und sie diejenigen nicht mehr von der Republik entfernen durften, die sich durch Laster ihrer unwürdig machten. Sparta fiel mit der Macht derjenigen, welchen die Sorge für die öf-

*) Im 12. Kap. des IV. B. seiner Institutio rel. chr. entwickelt Calvin seine Ideen über die Kirchenzucht ausführlich.

fentlichen Sitten und für das Ansehen der Tugend aufgetragen war;" *) — und Genfs Ehre sank je mehr und mehr, als ihres großen Gesetzgebers Geist und Gesetze in Vergessenheit geriethen. Montesquieu sagt, daß die Genfer den Tag segnen sollten, an welchem Calvin gebohren wurde und zum erstenmal in ihre Mauern trat.

Es war nichts weniger als Eitelkeit oder außer-

---

*) Senebier, p. 192. — Siebzig Jahre später (1611) beschrieb Joh. Valentin Andreä (in seiner Lebensgeschichte) den Sittenzustand von Genf also: „Bei meinem „Aufenthalt zu Genf bemerkte ich etwas sehr wichtiges, das „ich eben so wenig vergessen, als ich mich mein ganzes Leben „darnach sehnen werde. Außer der vollkommenen Form ei„nes Freistaates besitzt die Republik eine besondere Zierde „an dem Sittengericht, das wöchentlich die Sitten der „Bürger, auch die kleinsten Ausschweifungen untersucht, „erstlich durch die Aufseher in den Stadtvierteln, dann durch „die Aeltesten, endlich durch den Rath selbst, wie es die „Schwere des Verbrechens, oder die Herzenshärtigkeit des „Verbrechers nothwendig machen. Dadurch werden alle „Karten- und Würfelspiele, Schwören und Fluchen, Muth„wille, Unkeuschheit, Zank, Haß, Betrügereien, Geldschnei„dereien, Saufgelage, Müßiggang, unmäßiger Zorn u. dgl. „verhütet, noch mehr also größere Verbrechen, die hier un„gewöhnlich und fast unerhört sind. Eine solche Sittenrei„nigkeit ziert das Christenthum am allerschönsten, und ist „ihm ganz eigen und angemessen, so daß wir den Mangel „derselben bei uns nicht genug beweinen können, und alle „Rechtschaffene an ihrer Wiederherstellung arbeiten sollten. „Entfernte mich nicht der Unterschied der Religion von „Genf, so würde mich die Harmonie der Sitten auf immer „an diese Stadt fesseln."

amtliche Geschäftigkeit (πολυπραγμοσυνη), daß er in politische und Regierungsgeschäfte kam, er mischte sich sehr ungern darein, aber er hielt es für Pflicht, dem kranken Staat als treuer Bürger zu Hülfe zu kommen. „So wenig ich mir mit politi„schen Geschäften zu thun gebe (schrieb er an Zer„chintes 1556 *)), und so ungern ich mich dazu „ziehen lasse, so lasse ichs doch bisweilen geschehen, „wenn es die Noth erfodert; wenigstens habe ich „seither eine Mäßigung hierin beobachtet, die mir „keine Nachreue erweckt. Ich weiß, was schlechte „Leute über mich lügen: aber daß ich, wie sie „schwätzen, nach der Regierung selbst strebe, ist so „wenig wahr, daß ich vielmehr wie ein Fremder „hier bin, und täglich von gemeinen Leuten von ei„ner Menge mir ganz unbekannter Dinge, die hier „vorgehen, reden höre. Der Senat läßt mich „nie rufen, als wenn er wirklich in wichtigen Din„gen meines Rathes bedarf — sey es nun, daß er „selbst nicht darüber sprechen kann, oder weil er „sich nicht gern an fremde Rathgeber wendet, oder „weil er weiß, daß ich diese Geschäfte fliehe. „Mögte es bei mir stehen, ganz frei davon zu „bleiben! aber seit den 15 Jahren, wo ich hieher

---

*) Senebier Catalogue d. Msc. p. 277.

„zurückkam, wo Gott mir die Hand reichte, und „die Leute mit Ungestüm mich zu sich foderten, ich „aber keine rechtmäßige Ursache ihnen abzuschlagen „hatte: habe ich zur Stillung von mancherlei Un„ruhen lieber hülfreiche Hand leisten wollen, als ein „müßiger Zuschauer derselben seyn."

Von seinem warmen Patriotismus gab er noch manche andere Proben. Als man im Mai 1559 eine Belagerung fürchtete, so half er selbst mit an einer neuen Bastion arbeiten; die Professoren, die Prediger und die Gelehrten folgten seinem Beispiel nach *).

Es ist eine sehr wahre Schilderung, die sein neuester Biograph **) von ihm macht: „Calvin, „so oft übertrieben gelobt oder getadelt, läßt sich „von uns, in der Entfernung von dritthalb Jahr„hunderten unpartheiischer und richtiger beurtheilen.

---

*) In Rücksicht des französischen Bündnisses ging er von der Meinung seiner Freunde in Zürich ab, und rieth dazu. An Bullinger, der es dem Bündniß Josaphats mit dem Könige von Israel verglich, schrieb er 1549: „Josaphat sey „nicht des Bündnisses wegen, sondern weil er eine unge„rechte Sache vertheidigen half, gestraft worden u. s. w. „Er wiegt das Uebel, das Franz I. den Reformirten ange„than, gegen die Vortheile ab, welche die Schweizer in den „damaligen Conjuncturen durch einen Bund mit ihm erhalten „könnten und schließt daraus auf die Rechtmäßigkeit und Noth„wendigkeit desselben." Senebier Catalogue, p. 268.

**) Senebier hist. litt. I, 240.

„Eifrig und unermüdet in Erforschung der Wahrheit,
„thätig und muthig sie auszubreiten, war er rein
„in seinen Sitten, regelmäßig in seiner Lebensweise,
„und uneigennützig in allen seinen Handlungen. Er-
„haben über kleinliche Rücksichten der Eitelkeit *)
„verachtete er den Luxus, Ehrenbezeugungen und
„Vergnügen; seine Fehler waren mehr überspannte
„Tugenden **). Unwille ergriff ihn, sobald er zu
„sehen vermeinte, daß Wahrheit und Frömmigkeit
„zu Füßen getreten würden; Feind aller Heuchelei,
„sprach er immer mit größter Freimüthigkeit. Von
„Natur heftig, verfiel er oft gegen andere in einen
„harten und beleidigenden Ton: †) aber zu gleicher
„Zeit schonte er eben so wenig sich selbst, gestand

---

*) Schon hierin, wie in den meisten dieser Züge, war Calvin (wenigstens in Absicht auf Charakter und Grundsätze) in unendlichem Abstand gegen Voltaire, mit welchem ihn witzige Franzosen vergleichen wollten.

**) Servets traurige Hinrichtung ist mehr den Grundsätzen der Zeit als Calvin beizumessen. Man hielt noch an den alten strengen Kirchengesetzen gegen Ketzer und Gotteslästerer (abscheuliche Worte gegen die Trinität hatte Servet ausgestoßen); darum stimmten die vier Evangelischen Cantone einmüthig dafür, und selbst der sanfte Melanchthon billigte sie. Zugleich war der Rath zu Genf zu dieser Strenge durch die Vorwürfe der Katholiken gereizt, daß die gefährlichsten Irrthümer im Schooß der protestantischen Kirche gehegt, gebilligt und befördert würden.

†) Er übersah alle seine Gegner; daher der strenge schneidende Ton, der in vielen seiner Streitschriften herrscht.

„frei seine Fehler, zeigte sie ohne Bemäntelung,
„und behandelte sich selbst oft mit der gleichen
„Strenge, die er gegen andere ausübte. Wenn er
„nicht die Freundschaft aller derer gewann, die ihn
„kannten, so zwang er ihnen wenigstens Hochach-
„tung ab.“ — Ein deutscher Geschichtschreiber *)
schildert ihn also: „Calvin hatte den Geist eines
„alten Gesetzgebers, ein Genie und Eigenschaften,
„welche ihm vor seinen Zeitgenossen unverkennbare
„Vorzüge gaben, und Fehler, die nur eben das
„Uebermaß der Tugenden waren, vermittelst deren
„er sein Werk durchsetzte. Auch er hatte unermü-
„deten Fleiß in standhafter Hinsicht auf einerlei
„Zweck, unerschütterliche Festigkeit in Grundsätzen
„und Pflicht, in seinem Leben und sterbend den
„Ernst und die Würde eines altrömischen Censors.“

Auch in spätern Zeiten haben die gelehrten Geistlichen, besonders zu Zürich, ihrem Vaterland in politischen Geschäften manche wichtige Dienste gethan. Bullinger stand in einem vertrauten, bisweilen sehr ernsthaften Briefwechsel mit Bellievre, dem französischen Gesandten an die Eidgenoßschaft und nachherigen Canzler von Frankreich, besonders zur Zeit der Parisischen Bluthochheit, die

*) Johannes Müller, in einer Handschrift.

dieser sonst würdige Mann bei ihm entschuldigen wollte *). Der Antistes Breitinger rettete durch gute Worte und Vorstellungen bei dem Schwedischen Gesandten, Ritter Rasche, den er zu Baden bloß als Privatmann besuchte, sein Vaterland von einer großen Gefahr, in den dreyßigjährigen Krieg verwickelt zu werden. In vielen wichtigen Angelegenheiten, die auf die Kirche und den Staat Bezug hatten, wirkten beide Stände gemeinsam, und um so wirksamer, zum Wohl und zur Ruhe des Vaterlandes; mit Muth und uneigennützigem Eifer widersetzten sich die genannten und viele andere Schweizerische Kirchenvorsteher nach ihnen dem Verderben in allen Ständen, überzeugt, nicht bloß als „Diener des Staats" (der, als solcher, nur weltliche und vergängliche Zwecke hat), sondern „von Gottes wegen," und für weit höhere als bloß irdische Zwecke, dieses Amt zu haben **). Aber

---

*) Der Briefwechsel ist noch ungedruckt. — Bullinger beschrieb, mit erstaunendem Fleiß, die Geschichte der Eidgenoßschaft. Die strengste Zeitökonomie machte diesen trefflichen Männern, neben ihren vielfachen Amtsgeschäften, auch solche Nebenarbeiten möglich.

**) Beweisende Beispiele sind, unter andern aus des Antistes Breitingers handschriftlicher Lebensbeschreibung, in der Schweiz hinlänglich bekannt. — Auch von Deutschen Hof- und Stadtpredigern im 16ten und 17ten Jahrh. sind Beispiele ähnlichen Muthes und Amtsgefühles in Mosers

theils in den Maximen der neuern Politik, theils in der veränderten Art der wissenschaftlichen Bildung junger Theologen, hauptsächlich in den neuern Begriffen, welche dem Ansehen der Religion und des Lehramtes (in und außer demselben) so nachtheilig waren und es noch sind, lagen die Ursachen, daß der Einfluß des Lehrstandes auf das gemeine Wohl im Ganzen seit ungefähr einem Jahrhundert mit dem, den es ehmals hatte, kaum zu vergleichen war.

Jenen großen und tiefen Einfluß auf das gemeine Wesen und überhaupt auf die Nation in den schweizerischen Republiken erwarben sich diese ehrwürdigen Männer nicht bloß durch ihre Kenntnisse und die Bemühungen, die zunächst ihr Amt von ihnen foderte, sondern vorzüglich durch ihren persönlichen Charakter, und ihr Betragen im Umgang mit einander und mit ihren Mitbürgern. Die Gleichheit der Stände war damals in der That da, nicht bloß in heuchlerischen Phrasen; sie lag in den Sitten, nicht in den Gesetzen. Sie schreckten ihre Mitbürger weder durch pharisäischen Stolz, noch durch mönchische Rohigkeit von sich weg, sondern zogen sie als ihres gleichen durch

---

Patriot. Archiv, und dessen Mannigfaltigkeiten (Zürich 1796. II.) aufbewahrt.

Güte und Freundlichkeit an sich. Die alte schweizerische Treuherzigkeit, veredelt durch einen bessern Geschmack und ausgebreitetere Wissenschaft, durch Religiosität, und durch die gemeinsame herzliche Theilnahme an der heiligsten Sache der Menschheit, die am meisten ihre Herzen zu ewiger Freundschaft verband: zeigte sich damals an vielen Bekennern der neuen Lehre im schönsten Glanz. Zu den bereits erzählten Beispielen hievon, und zu dem, was wir früher von Luthers, Melanchthons und anderer deutscher Reformatoren persönlichem Charakter gesagt haben, fügen wir nur noch folgendes als Nachlese bei.

Zwingli schildert ein Zeitgenosse *) also: „Er aß und trank mit allen Menschen, die ihn „luden, und verachtete niemand; er war barmher„zig gegen armen Leuten, und allweg in Freud „und Widerwärtigkeit eines fröhlichen mannlichen „Gemüthes, der sich kein Uebel erschrecken ließ, „sondern war allweg trostlichen Gemüths und ta„pferer Red. Er redete auch nichts ohn des gött„lichen Wortes Bewährung, und das er allweg „mit dem Wort Gottes aus dem A. und N. T. „bewähren könnte. Hinderm Wein richtete er diese

*) Bernh. Weiß Beschr. der Ref. zu Zürich: in Füßlins Beiträgen, IV, 35.

„Dinge nicht aus *); aber an der Kanzel sah „er keinen an, weder Papst, Kaiser, König, Her„zog, Fürsten, noch Herren, auch die Eidgenossen „nicht, wider deren Pensionen er so mannlich redte, „darum er aus allen Orten einen großen Aufsatz „(Feindschaft) gewann. Aber all sein Trost stuhnd „allein mit fröhlichem Gemüth zu Gott; darauf „ermahnte er auch eine ganze Stadt von Zürich, „daß sie allein in Gott vertraute. Er war ein „gelehrter Mann in der Griechischen, Hebräischen „und Lateinischen Sprach, und redete trefflich gut, „wol vergriffen, und wol gesetzt Teutsch, und war „in diesen vier Sprachen wol berichtet. Ich hab „auch nie von keinem gehört, der in der Kunst„Musica, das ist im Gesang und in allen Instru„menten der Music, als Lauten, Harfen, Geigen, „Abögli, Pfeiffen, Schwäglen (so gut als ein Eid„genoß) dem Trummscheit, Hakbret, Zinken und „Waldhorn so erfahren gewesen; was man der„gleichen erdacht, konnte er es so schnell, alsbald

---

*) Bei Gastmahlen disputirte er nie von der Religion. Er hatte diese Schonung für heilige Dinge mit den alten Griechen gemein. „Rede nicht mit mir von diesen Din„gen auf der Straße, sondern nur in stiller Einsamkeit:“ sagte Stilpo zu einem, der ihn auf dem Wege fragte: „ob die Götter am Gebet und Verehrung der Menschen „ein Vergnügen hätten?“ Diog. Laert.

„er es zu Handen nahm u. s. f.“ — Nie oder selten erwähnte er in seinen Predigten an das Volk der Mißbräuche der herrschenden Kirche, sondern blieb beim Vortrage der reinen praktischen Wahrheit, überzeugt, daß diese ihre Kraft an den Herzen derer, die sie erkennen, von selbst äußern werde. Strenger und öfter predigte er gegen die Pensionen und das Verkaufen seiner selbst an Fremde *). Während seine Gegner auch dieses zu hart fanden, und an ihm tadelten, daß er die Mißbräuche zu heftig angreife, deren Heilung er vielmehr der Zeit überlassen sollte **): — so warfen ihm die Wiedertäufer vor, daß er das Werk des Evangeliums und des Reiches Christi nicht feurig genug betreibe; daß man sich ganz und zu einer Kirche reiner Kinder Gottes absondern solle. Zwingli, von allem Separatismus weit entfernt, wollte zu Ausführung solcher Ideale keine Hand bieten, und stellte ihnen vor, wie unmöglich ein solches in dieser Welt und wie sehr es dem Geist des Evangelii zuwider sey; lieber soll man sich von Werken der Finsterniß als von dem Umgang mit seinen Mitbürgern absondern.

---

*) Neujahrsstück für die Zürcherische Jugend von der Gesellschaft der Chorherren 1803, S. 7.

**) Brief von Sebastian Hofmeister, 1522. Msc.

Leo Jude wird genennt, „ein fründseliger, „gütiger, milder und insonders zu Barmherzigkeit „geneigter Mann.“ Er liebte die Musik; „er „konnte das Hakbret schlagen, und die Laute ein „wenig. Er hatte eine herrliche Stimm zu dem „Discant, den er so hell sang, daß ihms keiner „vorthat.“ *) Er lud bisweilen einige musikalische Freunde zum Abendessen, und darauf sangen sie mit einander. — Pellikan war bei seiner unermüdeten Arbeit der munterste Mann. Er sagte einst zu Gerhard Kamph: „Und wenn man mich „von Haus und Hof verjagte, und mir alle meine „Habe nähme, ich würde, glaube ich, auch dann „kaum traurig seyn. In meinem Leben war ich „es, wenn ich alles zusammennehme, kaum drey „Tage, und zornig gar niemals.“ Beat Rhenanus sagte diesem Kamph, als er nach Zürich ging: „An Pellikan wirst du einen Engel Gottes „sehen!“ **) Von Neid war keine Spur in dieser heitern Seele. Theodor Bibliander hielt

---

*) Misc. Tigur. III, 62. „Er hat auch etliche Psal„men componirt, die man noch im Psalmbüchlin findet, „als: dem König und Regenten dein; Gotts Gnad und „sein Barmherzigkeit; dein, dein soll seyn das Herze „mein.“

**) Schweiz. Museum, B. VIII, 792.

zu Zürich über die gleichen biblischen Bücher Vorlesungen, wo vorher Pellikan; aber es zeigt sich *) auch nicht die fernste Eifersucht in ihm über den großen Beifall, den Bibliander gewann, vielmehr wird er seines Lobes nie müde, so oft er auf ihn zu sprechen kömmt, und er stellt dessen liebenswürdige Bescheidenheit seinen Söhnen zum Muster vor. Seine Commentarien über die biblischen Bücher, die zu den besten der damaligen Zeit gehören, dachte er nie drucken zu lassen, sondern sie einmal einem fleißigen Studenten zu verehren, bis er sie endlich auf Bitten seiner Freunde und Christ. Froschowers letzterm zum Druck übergab. Von seinen Gegnern spricht er in seinen Schriften niemals, oder bloß von ihren Meinungen, ohne die Personen zu nennen. Er nennt seinen Kindern in seiner Lebensgeschichte eine Reihe gelehrter Männer, die zu seiner Zeit in Zürich lebten; (es sind bei dreißig Namen: eine Anzahl, dergleichen sich kaum eine Stadt von gleicher Größe damals und später rühmen durfte!) und ermuntert sie väterlich liebreich, diesen ruhmwürdigen Beispielen nachzufolgen, und es sich zur Ehre zu rechnen, Züricher zu seyn.

---

*) In seiner handschriftlichen Lebensbeschreibung.

In Costanz lebte eine ganze Gesellschaft von Frauen und Jungfrauen, welche sich zu Liebesdiensten gegen Arme, Kranke, Sterbende, Wittwen und Waisen schwesterlich verbunden hatten. Die vornehmste und thätigste war Margaretha Blaarer, Schwester des Ambrosius (der Reformator mehrerer Städte und Länder in Schwaben und Vorsteher der Kirche zu Costanz) und des Thomas Blaarers (der Bürgermeister daselbst war), eine eben so gelehrte als fromme und wohlthätige Jungfrau, von Bullinger „der Armen größeste „Hoffnung auf Erden" genennt. Sie starb (1541), im Lauf ihrer guten Werke, an der Pest *).

Eine

*) Sie hatte sie im Spital erholt, wo eine Menge Pestkranker lag, deren sie pflegte. S. Simlers Rede von der brüderl. Liebe im XVI. Jahrh. S. 69. Rudolph Gwalther, Pfarrer zu Zürich, besang ihren Tod mit viel Herzlichkeit in einem Gedicht, welches im Schweizer. Museum, B. IX, 436. abgedruckt ist.

Es war ein Wettstreit im Wohlthun unter diesen christlichen Freunden. Sie hatte einst Bucern ohne sein Wissen 20 Gulden zugesteckt. Er sandte ihr 10 fl. zurück, und schrieb ihr, daß er von dem Rest 5 fl. dem Fontio (einem gelehrten Venetianer, der wegen der Religion emigrirt war), den man wegen eines zwanzigjährigen Leibschadens schneiden mußte, gegeben habe, „damit sein bei diesen „Schmerzen desto bas gewartet werde;" für die übrigen 5 fl. wolle er sich einige Bücher kaufen, „und ihr Gedächtniß darauf verzeichnen;" — „gebiete ihr aber als Vater,

begehre

Eine eben so edle Frau war Catharina Zellin, des Reformators zu Straßburg Matthäus Zellen Wittwe. Ein schöner Abdruck ihres Geistes und Herzens ist der Briefwechsel, den sie mit einem der wüthendsten theologischen Streiter, Ludwig Rabus, Superintendenten zu Ulm (1557) führen mußte, welcher sie aufs heftigste darüber angriff, daß sie nicht nur Zwingli, Oecolampadius, Bullinger und andern, sondern auch dem verschrieenen Schwenkfeld, einem irrenden, aber frommen und sehr demüthigen Mann, Freundschaft und Güte erwiesen hatte, in der Ueberzeugung, man müsse andere Menschen mehr nach ihrem Lebenswandel als nach ihren Meinungen beurtheilen! In seinem Grimm ergoß er sich in die wildesten Schmähungen über jene ihre verstorbene und lebende Freunde, die in der Lehre vom Sacrament des Altars nicht so dachten wie er. Gegen seine mehr als bäurische Grobheit, die auf ihre triftigsten Gründe nur mit Scheltungen antwortet, machte der Gerad-

---

„begehre als Bruder, und bitte als Sohn und bezeuge ihr „als Glied Christi, daß sie auf solche Weise ihm niemal „mehr beschwerlich sey, sondern vertraue, daß er selbst ihr „seine und der Seinen Nothdurft anzeigen werde. Aber „dannzumal möchte sie seiner armen Wittwe und Waislein „gedenken, wenn ihn Gott vor ihr in den Himmel nehmen „sollte."

sinn, die bündige Logik ihrer Antworten, die sanfte Wärme ihres Vortrags, die Herzlichkeit und das Zartgefühl, womit die treffliche Frau die Ehre ihrer verstorbenen Freunde rettet, den schönsten Contrast *).

Diese Männer nahmen sich nach dem Tode ihrer Freunde ihrer Wittwen und Waisen aufs edelmüthigste, als wären sie ihre eignen, an. Als der fleißige Leo Jude starb und eine arme Familie hinterließ, trat Bullinger mit der Wittwe und vier Kindern vor Rath, stellte demselben die Verdienste des Verstorbenen, seine ausgestandenen Gefahren und den geringen Lohn, den er für seine Arbeit genossen, lebhaft vor, und bat die Herren des Rathes, daß sie an seinen Hinterlassenen möchten Väter seyn, „denn er das um die „Stadt Zürich wohl verdient, die er mit seinen „Büchern berühmt gemacht, auch viel Nutzen und „Gutes bei der Bürgerschaft geschafft habe." Der Rath gab ihnen darauf eine ansehnliche Unterstützung **). Er selbst, Bullinger, empfahl 1564,

---

*) Diese Briefe, worin sie zugleich verschiedene Umstände ihres Lebens erzählt, sind abgedruckt in Füßlins Beiträgen, Th. V, S. 191—354.

**) 10 Mutt Kernen, 6 Eimer Wein und 10 Gulden jährlich, welche die Mutter noch 33 Jahre genoß. Misc. Tigur. III, 80.

da die Pest in einem Jahre ihm seine Gattin, drei Töchter und mehrere seiner liebsten Freunde weggerafft hatte, und er selbst lange dem Tode nahe war, seine übrigen Kinder, wofern er sterben sollte, seinem Freund und Zögling Fabricius, Prediger zu Chur *). Durch ein feierliches Vermächtniß suchte der berühmte Naturforscher Conrad Geßner brüderliche Liebe unter seiner Familie bis auf die spätesten Geschlechter fortzupflanzen. Er verordnet nemlich in seinem Testament von 1564 **): „Daß jährlich einmal der älteste „des Geschlechtes die andern Geßner zu einem „freundlichen Gastmahl laden soll, oder wenn er „es nicht vermag, so sollen es die Verwandten „zusammen tragen, und dieses Mahl soll man „nennen die Liebe: denn sie dadurch zu aller „Liebe, Freundschaft und Einhelligkeit sollen gegen „einander erinnert und von dem ältesten dazu er„mahnet werden. Und so dieser wüßte, daß et„liche gegen einander etwas Neid, Haß oder „Zweitracht trugen, soll er verschaffen, daß sie sich

*) Simler, S. 80. u. S. 55., von des Oecolampadius Wittwe, welche Wolf Capito und nach ihm Bucer heirathete.

**) Abgedruckt im Anhang zu Simlers Rede.

„vorhin begeben zu Einhelligkeit oder Versöhnung;
„wo nicht, so sollen sie bei diesem Mahl gar nicht
„erscheinen, und von ihnen allen als widerspennig
„und ungehorsam geschätzt werden, als die nicht
„Christlich handeln oder leben. Zu diesem Mahle
„ordnet er einen silbernen und vergoldeten Becher,
„den er von seiner seligen Mutter ererbte, und
„sie von ihrem Vetter Hans Frik, der ihn, den
„Conrad, von Kind auf zu sich genommen, erzo-
„gen und zur Schule gefördert habe. Diesen
„Becher soll man nirgends als bei diesem Mahle
„brauchen, und sonderlich sollen daraus mit einan-
„der trinken die, welche etwan Zweitracht gegen
„einander hatten, zum Zeugniß ihrer ungeheuchel-
„ten und christlichen Versöhnung. Am Ende des
„Mahls sollen sie für die Armen etwas steuren,
„und hernach der Aelteste Gott Lob und Dank
„sagen und aus dem neuen Testament Matthäi V.
„und etliche andere kurze Sprüche lesen, welche
„dienen, Friede, Liebe und Einigkeit zu befördern;
„dazu er auch ein kleines Testament, aus welchem
„vorgelesen werden soll, verordnet. Endlich soll
„man hervorbringen seine Figurenbücher der Thiere,
„wie er sie alle in ein Buch zusammengebunden,
„und zu seinem (vom Kaiser Ferdinand erhalte-
„nen) Wapenbrief gelegt habe, daß sie sich die zu

„besehen belustigen, und durch das Andenken an „ihn auch ihre Kinder, welche tugendlich (tauglich), „zu der Lehr (Gelehrsamkeit) oder sonst zu guten „und ehrlichen Künsten erzogen werden."

Doch, ich breche diese biographischen Analekten ab — ungern! Denn wie viel des schönsten Stoffes liegt noch vor mir, und wie herzerfreuend ist diese Arbeit! Genug, um zu zeigen, wie Liebe, Lust und thätiger Eifer für helle, christliche Religiosität den Geist dieser ehrwürdigen Männer erhob, und ihr Herz veredelte; um die moralische Ehre derselben zu retten, die sich um Religion und Wissenschaften, Sittlichkeit und Geistesfreiheit ihres Vaterlandes, ja selbst Europa's, unsterbliche Verdienste erwarben; und um die große Verschiedenheit ihrer Lebens- und Handelnsweise von der der meisten derjenigen überzeugend darzuthun, die in spätern Zeiten Revolutionen von ganz entgegengesetzter Tendenz, nemlich zur Zerstörung jener altchristlichen Religiosität, versuchten, und für eine Zeitlang zu Stande brachten: eine Verschiedenheit, die noch weit größer in dem Benehmen ist, wie jene und diese ihre Unternehmungen machten; in dem Geist, der sie regierte; und in den Folgen, die ihre Thaten für die Mit- und Nachwelt hat-

ten. Jener, der wahren Reformatoren, Andenken verdient unsern vollen Dank und den Segen der spätesten Nachwelt. Sie werden ihn allgemein von der ganzen Deutschen Nation erhalten, wenn einst Vorurtheile und Leidenschaften zum Schweigen gebracht sind: wenn einst das volle Gefühl ihrer Selbstständigkeit und National-Ehre in ihr wieder erwacht: wenn sie durch sich selbst gegen fremde List und einheimische Sophisten die Vortheile zu behaupten weiß, welche die Reformation ihr gebracht hat.

VII.

Benehmen der Gegner der Reformation.

Wir haben oben gezeigt, wie gering im Anfang der Reformation die allgemeine Erwartung von derselben gewesen sey. Am geringsten war sie wohl am päpstlichen Hofe. Seit langem schien der Zustand der Kirche nicht so ruhig gewesen zu seyn: keine, oder nur unbedeutende Ketzer und Widerspenstige zeigten sich; alle Länder des Occidents lebten in der Gemeinschaft und im Gehorsam der Römischen Kirche; selbst das muthige Frankreich

hatte sich seit Julius II. Tod unter dem weltklugen Leo mit dem heiligen Stuhle versöhnt. Er dachte auf keine Gefahr:

Nec reparare novas vires; multumque priori
Credere fortunae. Stat magni nominis umbra *) —

Aber die Politik, welche die Macht der Meinungen nicht kennt, oder verachtet, ist mehr als einmal ein Opfer dieses Stolzes geworden. Unter der Asche glimmte schon lang ein gefährliches Feuer: die Politik des Römischen Hofes achtete so gar wenig darauf, daß sie vielmehr der gegen seine Herrschaft bereits so sehr eingenommenen öffentlichen Meinung immer häufigern Zunder unterlegte, der endlich in einen allgemeinen Brand ausbrach **). Die Zeichen und den Geist der Zeiten zu kennen, und Heilmittel gegen gewaltsame Ausbrüche lang unterdrückter Wünsche und Bedürfnisse der Völker von ferne zu bereiten, das bleibt immer die schwerste Aufgabe der wahren Politik.

Leo der Zehnte, ein kluger Weltmann, gütig, nachsichtig (am meisten gegen sich selbst), freundlich im Umgang, ein warmer Freund der

---

*) Lucan. Pharsal. lib. I.

**) Die wichtigste Quelle hierüber ist das erste Buch von Sarpi Gesch. des Concil. von Trident, das aus authentischen Quellen geschöpft ist.

schönen Wissenschaften, aber ohne alle gründliche Kenntniß der Religion oder Neigung für dieselbe *), schrieb, um seine erschöpften Cassen wieder zu füllen, einen neuen Ablaß aus (1517), dessen Verhandlung in die Hände der gröbsten, unwissendsten und ungesittetsten Mönche fiel. Die zu beziehenden Gelder wurden voraus theils der Apostolischen Cammer, theils einzelnen Personen angewiesen: der Ertrag von den Sünden des nördlichen Deutschlands des Papstes Schwester Magdalena, deren Heirath mit Francesco Cibo, (einem natürlichen Sohn des Papsts Innocenz VIII,) Leo Medicis den Weg zur höchsten Würde der Kirche gebahnt hatte. Dem apostolischen Protonotar Arembold oder Arcimbold, einem geschicktern Kaufmann als Bischof, wurde die Predigt des Ablasses und der Einzug der Gelder von ihr übergeben, der abermals den Handel an die Meistbietenden verkaufte. Daß schon mehrere Stimmen in Deutschland gegen diese ruchlose Geldschneiderei laut geeifert hätten, das wußte entweder die Curie nicht, oder sie achtete es nicht.

Bekannt ist es, wie untadelhaft bescheiden Martin Luther sich erst demselben in seiner

---

*) Man s. den interessanten Artikel: Leon X. in Bayle Dictionnaire.

Gegend widersetzte; wie er aber durch Tezels dreiste Behauptungen und noch dreistere Handlungen *) immer weiter in das Geschäft, endlich in die Untersuchung des Grundes der Sache hineingestoßen wurde **). Am 30. October 1517 (dem Geburtstage der Reformation!) publicirte er seine 95 Theses gegen den Ablaß, und schickte sie an die Erzbischöfe von Mainz und Brandenburg: erhielt vom erstern keine Antwort, von dem zu Brandenburg den Rath, inne zu halten und Tezeln machen zu lassen.

Doctor Johann Eck ***) griff ihn darüber an, und, als sein Widerstand endlich in Rom ruchtbar wurde, der Dominikaner Sylvester Prierio: der letzte auf eine Weise, daß Luther schon damals (1519) sagte: „Wenn man zu Rom „so denke wie Prierio, so sey Rom der Sitz des „Antichristes." Jacob Hochstraten, Dominikaner, Doctor der Theologie zu Cöln und oberster Ketzerrichter in den drei geistlichen Kurfürstenthü-

---

*) S. im Anhang N. II. vom Ablaßhandel.

**) „Um diese Zeit, sagt Luther, war ich Prediger und „ein junger Doctor, neulich aus der Esse kommen, hitzig „und lustig in der heiligen Schrift." Werke XVII, 1703.

***) Von D. Eck s. Anhang N. IX.

mern, rieth sogleich mit Feuer und Schwert Luthern niederzudrücken.

Man trachtete ihn nach Rom zu locken, ging aber endlich, auf Kurfürst Friedrichs von Sachsen Vorstellungen hin, davon ab, und begnügte sich, ihn durch Cajetan in Augspurg verhören zu lassen, der den Auftrag hatte, Luthern die Amnestie und noch mehr, Einsetzung in höhere Ehren zu verheißen, wenn er von der Sache ganz schweigen wollte *). Er wollte sich zu keinem Wiederruf verstehen, und Cajetan fühlte bald seine Uebermacht in Gründen. Luther berufte sich auf ein freies Concilium, und die Sache wurde von Schritt zu Schritt ernsthafter, besonders da der Cardinal das Wohlgefallen der Deutschen an Luthers standhaftem Widerstand wohl bemerken konnte.

Von Rom wurde durch die Bulle vom 9. Nov. 1518 die vollste Gültigkeit des Ablasses aufs neue behauptet, unbedingter Gehorsam von allen Christen gefodert, und hiemit alle die übertriebenen Behauptungen der Ablaß-Commissairs vom Papste

---

*) Der päpstliche Legat Hieron. Aleander soll sich (vermuthlich etwas später) über Luthern beschwert haben: „Diese deutsche Bestie fragt nichts nach Geschenken, sonst „hätte man ihr längst einige tausend Gülden auf des Pap„stes Befehl durch den Fugger auszahlen lassen.“

sanctionirt. Wenige Wochen vorher, ehe sie nach Deutschland kam, hatte Luther eine Appellation an ein allgemeines Concilium, als eine über dem Papst stehende Autorität, im Druck publicirt, und damit angefangen, die Untrüglichkeit des letztern in Zweifel zu ziehen: womit er dem Fundamental-Artikel der Hierarchie den ersten Stoß gab. Er fand damit in Deutschland allgemeinen Beifall *).

Als ob mit dieser Bulle nun alles gethan und alles gestillt wäre, fuhr man fort, und sandte auch in die Schweiz einen Ablaßkrämer, den Barfüßer-Mönchen Bernardin Samson. Sobald er ins Land kam, widersetzte sich ihm Zwingli, als damaliger Pfarrer zu Einsideln. Er ging durch die Waldstädte nach Bern; und als er von da den Aargau herunter in die Constanzische Diöcese kam, foderte Hugo von Landenberg, Bischof von Constanz, Zwingli selbst auf, ihm zu widerstehen, und verbot allen Pfarrern, diesen Mönchen in ihre Kirche einzulassen. Samson **), nachdem er eine

---

*) Selbst ein, Luther sehr abgeneigter, Bischof, Johann von Chiemsee, Verfasser des Buches: Onus Ecclesiae (1519.), verwirft den Ablaß, wie er durch Tezel gepredigt wurde, und mißbilligt Luthers Eifer dagegen nicht.

**) „Grandis bellua et os impudens.“ Bull. S. von ihm den Anhang, N. X.

Zeitlang durch seinen Geiz und Stolz alles, erst in Schrecken gesetzt, hernach gegen sich aufgebracht hatte, mußte sich glücklich preisen, lebendig wieder aus dem Lande zu kommen, da die Eidgenossen selbst ihn bei dem Papste verklagten. So wenig kannte der Römische Hof weder die Stimmung der transalpinischen Völker noch seine Gefahr! Nach dem Grundsatz Pharaons *): „man drücke die Leute „mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben, und sich „nicht kehren an falsche Rede!" — foderten die päpstlichen Gesandten auf dem Reichstag (1519) von den geduldigen Deutschen noch strengere Abgaben, nemlich in ganz Deutschland den Zehnten von den jährlichen Einkünften der Geistlichen, den Zwanzigsten von denen der reichen Laien und von ihrem Erwerb; den Funfzigsten von den ärmern, und von jedem Hause soviel als der Sold eines Soldaten betrüge — zu einem Türkenkrieg! Hutten zog aber den Gesandten in einer heftigen Rede die Maske ab **). Nicht selten kommt gegen den allgemeinen Bedrücker von daher Hülfe, woher er sie am allerwenigsten befürchtet!

---

*) 2 Mose V, 9.

**) Ort. Gratii fascic. rer. expet. et fugiendarum n. V. v. Bibliotheque Universelle XIX, 316. Burkhardi vita Hutteni I, 197.

Luther ging in seinen Untersuchungen immer weiter, und griff einen Mißbrauch, eine irrige Lehre nach der andern an. Leo scheint aber dies alles für nichts weiter gehalten zu haben, als für ein vorübergehendes Murren der Deutschen Barbaren, dergleichen die Kirche schon manches erlebt und überlebt hätte; obwohl viele einsichtsvolle Prälaten öfters in ihn gedrungen haben sollen, einmal sich dem Taumel seiner Wollüste zu entreißen, und dieses Geschäft einer schärfern Aufmerksamkeit zu würdigen *). Leo hielt für das Beste, die Sache als eine pur-theologische Fehde den Theologen zu überlassen, und für sich so lang wie möglich neutral zu bleiben — eine Politik, die seinen Vorfahren bei entstandenen Streitigkeiten zur Verwahrung ihrer Ehre und Untrüglichkeit oft sehr gut zu statten kam, so daß sie Maxime der Regierung geworden zu seyn schien. Bestürmt von den deutschen Bischöfen, Universitäten und Mönchen mußte er endlich

---

*) Auch Erasmus that es: Die Römische Parthei ermahnte er zur Mäßigung, die Lutherische zur Geduld und Bescheidenheit, und daß sie sich an „demüthigen Vorstellungen" begnügen sollte (in Briefen von 1520). „C' étoit (sagt le Clerc mit Recht) exhorter un Neron et un „Caligula à la clemence, et le peuple Romain à leur „faire des complimens, et à leur représenter doucement leurs défauts, à fin qu'ils eussent la bontè de „s'en corriger!" B. choisie, VI, 33.

einen Schritt thun, und übergab die Untersuchung einer Congregation von Theologen und Canonisten. Nachdem sich diese lange über den weitern Gang des Verfahrens gegen Luther gestritten hatten, wurde endlich seine abermalige Citation nach Rom und die Verdammung seiner Bücher decretirt.

Während der Zeit mußte ein weltlicher Agent, der Sächsische Edelmann Carl von Miltitz, mit Luther unterhandeln. In der ersten Unterredung (im Jan. 1519) brachte er ihn dahin, daß er dem Papst in einem zwar sehr demüthigen, aber eben so freimüthigen, Schreiben, worin er ihn einen Daniel in der Löwengrube und Rom ein Babel nennt, versprach (doch ohne von seinen Behauptungen über die Lehre vom Ablaß das mindeste zurückzunehmen): von der Sache gar nicht mehr zu reden, wofern auch seinen Gegnern das Schweigen auferlegt würde. Der Papst antwortete ihm sehr freundlich, nennte ihn „einen Mann vom heiligen Geiste erfüllt," und bezeugte, sonderbar! seine Freude darüber, vernommen zu haben, daß er bereit sey zu wiederrufen, was er seither geredet und geschrieben habe *). Man sieht aus dem Briefe, daß man

*) V. E. Löscher hat diesen wichtigen Brief zuerst entdeckt und herausgegeben 1742 in einer damaligen Zeitschrift. Er ist abgedruckt in Keils merkw. Leben L. I, 82. u. and.

zu Rom am Frieden gar nicht zweifelte. Daß Miltitz den geheimen Auftrag hatte, Luthern mit List oder Gewalt nach Rom zu bringen, wozu die angebotene Reise zu dem Erzbischof Richard von Trier, als einem Vermittler, wohl nur Vorwand war, ist gewiß, und Luther merkte es allzu deutlich, um in die Schlinge zu gehen *). Während dieser Unterhandlung wurde das Colloquium zu Leipzig zwischen Luther, Carlstatt und Eck gehalten, welches den Streit abermals laut machte **). Die Unterhandlung mit Miltitz verzog sich indessen noch über ein Jahr (bis zum Oct. 1520). Der über seine getäuschte Erwartung von einem in Leipzig zu

---

*) Miltitz verrieth sich schon in der ersten Unterredung zu Altenburg, da er sagte: „O lieber Martin, ich dachte, „du wärest ein alter abgelebter Theologus, der hinterm Ofen „säße, und so mit sich disputirte. Aber ich sehe, daß du „noch ein junger starker Mann bist; wenn ich 25000 gerüstete Männer bei mir hätte, ich getrauete mir kaum mit „dir aus Deutschland zu kommen, und dich nach Rom zu „bringen."

**) Sein Universitätsfreund, Crotus Rubianus, schrieb ihm darüber (16. Nov. 1519) einen merkwürdigen Brief aus Bologna, worin er sagt, daß die Leipziger Disputation zu Rom einen sehr geringen Eindruck gemacht habe, und ihm den Rath giebt: contra verbosum noli contendere verbis, sondern lieber durch Schriften von seinem Museum aus die Lehre zu verbessern. In Rom sey es sehr gefährlich ein gutes Wort für ihn zu sprechen, oder seine Bücher einzuführen.

erhaltenden völligen Sieg über Luther entrüstete Eck ging nun selbst nach Rom, und drang daselbst auf die strengsten Maaßregeln.

So wenig glaubte man der Deutschen schonen zu dürfen, daß, noch während der Miltitzischen Unterhandlung, Leo, bestürmt von diesen Aufhetzern, mit der Verdammungsbulle gegen Luther herausbrach (15. Jun. 1520), worin alle seine Schriften als ketzerisch dem Feuer zuerkannt, und er zu einem Wiederruf innert 60 Tagen aufgefodert wurde. Man erwartete alles von dieser Bulle, und der Päpstliche Gesandte, der sie dem Kaiserlichen Hof übergab, sagte in Gegenwart des Erasmus: „der „Papst, der mit so vielen und großen Fürsten fertig „geworden, werde wohl auch drei Grammatiker zu „paaren treiben können," (womit er Luther, Melanchthon und Erasmus verstand) *). Vorsichtigere Männer in Rom mißbilligten Ecks und der Dominikaner Hitze (welche letztere eine Ordenssache daraus machten;) und riethen den Erfolg der Miltitzischen Negociation abzuwarten **). Der Styl der Bulle war äußerst verworren: (es ist eine Periode von

*) Burigni vie d'Erasme II, 61.

**) Niederers Nachr. zur Kirchengesch. I, 178. Sarpi B. I, §. 14.

von 400 Wörtern darin;) 42 Sätze Luthers werden als ketzerisch verdammt, ohne daß ein einziger derselben genennt würde. Sie mißfiel in Rom und allenthalben den Verständigern, machte die Erbitterung allgemein, und den Riß in der Kirche unheilbar. Doctor Eck wurde mit ihr zu Leipzig ausgelacht; zu Erfurt befahl der Rector der Akademie sie abzureißen, bewaffnete Jünglinge belagerten Eck in seinem Hause, machten Lieder auf ihn, sangen sie auf den Straßen, zerrissen die Bulle und warfen die Stücke ins Wasser. Zu Bamberg wurde ihre Promulgation verboten, weil sie nicht gehörig insinuirt worden war. Miltitz machte ihm bittere Vorwürfe, die Bulle publicirt zu haben, „dieweil die Sache noch in einer gütlichen friedlichen Handlung gestanden;" worüber er still schwieg und seufzte. Seine Freunde fürchteten für sein Leben *). Die Universitäten Cöln und Löwen folgten dem Befehl und verbrannten Luthers Schriften; er verbrannte hinwiederum öffentlich (1520, 10. Dec.) die Bulle und das Päpstliche Recht, appellirte gegen dies, ihn unverhört verdammende Urtheil an ein allgemeines Concilium, und kündigte hiemit aufs

*) S. den merkwürdigen Brief des Miltitz an den Kurfürsten, Mont. nach Michaelis 1520, in Cyprians Urkunden I, 436. Scultet. I, 52, et al.

feierlichste dem Papst den Gehorsam auf. Schon am 4. Jan. 1521 erfolgte eine neue Bulle, durch welche Luther, wegen Verletzter Majestät des Heil. Stuhles, aus der Kirche ausgestoßen wurde. Hutten druckte die Bulle nach, mit Vor- und Nachrede und einem Briefe an Kurfürst Friedrich — eines der größten Meisterstücke menschlicher Beredsamkeit! *) Luther schrieb gegen sie: adversus execrabilem Antichristi bullam (eine seiner feurigsten Schriften;) und übersetzte 1522 die Bulle in coena Domini unter dem Titel: „die Bull vom „Abendfressen unsers allerheiligsten Herrn, des Papsts." Auch diese Schrift gehört zu seinen geistreichsten, worin er erst mit brennendem Witz, Sprache und Inhalt commentirt, dann schnell in den höchsten Ernst übergeht, und mit beispielloser Beredsamkeit gegen den unchristlichen Schmähe- und Verdammungsgeist, der in ihr herrscht, losdonnert.

Leo starb. Sein Nachfolger Hadrian VI. (1521—1523) schien nicht ohne guten Willen zu seyn, und, wenigstens in etwas, reformiren zu wollen; aber seine Minister trieben ihn mit widersprechenden Meinungen und Räthen so in Verlegenheit und Verwirrung, daß er über Wünschen und Ent-

*) Burkardi vita Hutteni II, 86.

würfen, unbedauert von den seinigen, starb. Er gestand es, daß die Kirche einer Verbesserung bedürfe: man müsse aber Schritt für Schritt daran arbeiten; worüber Luther die Bemerkung machte: „die Meinung des Papstes sey, daß zwischen jedem Schritte einige hundert Jahre Raum gelassen würden.“ So vernünftig Adrians Grundsatz zu seyn scheint, so schwer dürfte bei zu lang versäumten Verbesserungen und in Zeiten einer allgemeinen Erhitzung seine Ausführung seyn: und völlig unmöglich, wenn die herrschende Macht nur einmal, aus Zaghaftigkeit oder Unvorsichtigkeit, den Zügel der Regierung und die Leitung der Dinge aus der Hand gelassen hat. Nur wenn sie einen ganz guten Willen, den selbst der Argwohn kaum bezweifeln kann, unverkennbar an den Tag legt, und zu rechter Zeit und nicht zu spät, der öffentlichen Meinung nachzugeben weiß, kann ihr dieses gelingen.

So wankte der Römische Hof im Anfang der Reformation von einem Entschluß zum andern; erst da, wie das Feuer zu groß war, um es stillen zu können, befestigte er sich auf dem Grundsatz: gar nichts nachzugeben, und alle alten Rechte in ihrem völligen Umfang zu behaupten; aut sint ut sunt, aut non sint! war von jeher der Grund-

satz der dortigen Politik. Gar nichts soll man den Zeiten nachgeben; mit dem geringsten Nachgeben komme man immer weiter, und verliere endlich alles. — Welcher Grundsatz der höhern Politik ist wichtiger und prüfungswerther als dieser, für den sich allerdings auch sehr viel sagen läßt, besonders wenn man nicht den augenblicklichen Gewinn oder Verlust in Erwägung zieht, sondern Jahrhunderte in die Berechnung nimmt, und vorübergehende Vortheile aufopfert, um — wenn auch erst lange nachher — alles auf einmal wieder zu gewinnen! Die Natur der Menschen und die Erfahrung scheinen indessen mehr für das Nachgeben zu sprechen; wenigstens haben die, welche damals und in neuern Zeiten den veränderten Zeiten und Meinungen in gar nichts weichen wollten, ihre Festigkeit übel angewendet und unendlich viel verlohren; andere hingegen, welche den Zeitumständen und den gerechten Wünschen des Volkes zu rechter Zeit, und ehe es ihnen abgetrotzt wurde, nachzugeben, das Leitseil aber in Händen zu behalten wußten, (wie z. B. mehrere republikanische Regierungen zur Zeit der Reformation) unendlich viel an wahren Vortheilen dadurch gewonnen.

Der unpartheiische und ächt-patriotische Pirkheimer (in einem vortrefflichen Schreiben an den

Papst Hadrian *)) schildert die Lage der Dinge in Deutschland, und die falschen Maßregeln, die man gegen die neue Parthei ergriffen, sehr richtig: „die, welche die Sache des Papstes in Deutschland vertheidigen sollten, hätten weder die Sprache noch die Sitten des Landes verstanden, und sich von Schmeichlern irre führen lassen; sie hätten mehr nach Trieben ihrer Leidenschaft als nach Grundsätzen gehandelt, aller Mäßigung entsagt, und nichts anders sich dabei zum Ziel gesetzt, als die Erreichung ihrer egoistischen und bloß auf ungestörte Befriedigung ihres Geizes, ihres Stolzes und ihrer Wollüste gerichteten Wünsche. Die Mönche, am meisten die Dominikaner mit ihrer Insolenz und Anfeindung des Capnio, ja jedes gelehrten und verdienten Mannes, seyen die erste und größte Ursache der gegenwärtigen Verwirrung. Jene schändliche Geschichte zu Bern (1509) habe sie nur ein klein wenig vorsichtiger, dieser ungeheure Betrug aber, ihr Verfolgungsgeist, ihre Sittenlosigkeit und Unwissenheit sie bei dem Volke stinkend gemacht, und der

---

*) Pirkheimeri Opera, p. 372 — 374. Eben so nachdrücklich spricht er gegen das Benehmen der Römischen Parthei auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523 in einem Fragment, de persecutoribus Evangelicae veritatis, eorum consiliis et machinationibus; ib. 385. eine interessante Schrift.

Lutherischen Parthei außerordentlich fortgeholfen. Der Greuel des Ablaßkrams habe vollends jeden rechtlichen Mann gegen sie aufgebracht. Anfangs habe ihnen Luther sehr bescheiden widersprochen, ihre Dummheit und ihre Bosheit aber ihn immer mehr zum Zorn gereizt: so daß sie durch ihr Betragen ihm weit weniger und viel mehr dem Heiligen Stuhle geschadet. Der gute Cajetan habe es ebenfalls unrecht angegriffen, und D. Eck durch seine dem Papst gegebene falsche Berichte die Bulle veranlaßt, die alles verdorben, u. s. w." Eben dieses sagt (in mehrern Briefen dieser Zeit) Erasmus. Es war aber alles tauben Ohren gepredigt.

Der Papst wollte noch immer Luthern durchaus zu Rom haben; Kaiser Carl hingegen den Kurfürsten von Sachsen, dem er die Krone zu verdanken hatte, dadurch nicht beleidigen, und fiel also, um es mit keiner Parthei zu verderben, auf den Mittelweg, die Sache vor den Reichstag zu bringen. Es war das erste Beispiel, daß Religionsgeschäfte vor weltliche Richter gezogen wurden, und der Papst, der bereits gegen Luther entschieden hatte, protestirte schon damals und bei den folgenden Reichstagen beständig gegen diese politische Einmischung, als einen offenbaren Eingriff in seine unumschränkte geistliche Gewalt. Ganz deutlich sagte dieses (1545)

der päpstliche Gesandte, Cardinal Montanus dem Kaiser: „Lieber würde er dem Papst rathen, seinen „Thron zu verlassen, und die Schlüssel dem heil. „Petrus zurückzugeben, als zu gestatten, daß die „weltliche Macht sich die Autorität anmaße, in „Religionssachen zu erkennen, unter dem Vorwand, „die geistliche Macht hätte ihre Pflichten aus der „Acht gelassen" *). Er sprach hierin nach den Römischen Maximen ganz consequent, und die Protestanten wollten eben das auch: nur daß die Entscheidung über die Lehre nicht bei dem Papst allein, sondern bei einer freien Kirchenversammlung stehen, und nicht nach Willkühr oder nach den alten Traditionen, sondern allein nach der heiligen Schrift geschehen soll.

Wie wenig zu Worms (1521) gegen Luther ausgerichtet worden, wie wenig das strenge Kaiserliche Edict (Aleanders Werk) zur Dämpfung der Reformation vermochte, und wie auch diese Schritte vielmehr dienten, das Römische Joch noch verhaßter zu machen, das haben wir früher gesehen.

Klug genug waren die Römischen Gesandten auf dem Reichstag zu Nürnberg (1522), den Fürsten durch die Vorstellung einen Schrecken einzuja-

---

*) Sarpi B. II, §. 19.

gen: da Luthers Anhänger so kühn gewesen, sich dem Gehorsam der Kirchengesetze zu entziehen, so würden sie noch vielweniger Bedenken nehmen, der weltlichen Obrigkeit denselben ebenfalls aufzusagen; und wenn sie die Güter der Kirche an sich rissen, so sie bald auch ihre Hände nach den Gütern der Laien ausstrecken *). Lieber solle man alles ertragen, als Neuerungen vornehmen, deren Folgen niemand absehen könne **). (Daß sie im ersten richtig gesehen, bewies der drey Jahre darauf erfolgte Bauernkrieg.) Dabei gestanden sie aber doch in Hadrians Namen die Nothwendigkeit etwelcher Verbesserungen, nur daß man sich Zeit dazu nehmen müsse. Luther aber, der ärgste aller Ketzer, der zweite Mahomed! dürfe sich gar nicht einmischen. Der Papst gestand auch, daß oft Unwürdige die geistlichen Stellen erhielten, und versprach die gelehrtesten Männer in Deutschland zu solchen zu befördern. Muthig widerstanden die Stände allen Foderungen und Anträgen des Nuntius Cheregati, und sagten ihm herbe Wahrheiten. Der

---

*) Sarpi B. I, §. 26.

**) Omnes subitae mutationes periculosae sunt. Qui nimis emungit, elicit sanguinem. (Legatio P. Adriani VI. ad Convent. Norimb. abgedruckt in Wolphii Lect. II, 193.)

Kaiser zürnte, oder schien zu zürnen, die Reformation ging indessen fort, und schon wurden in Dänemark und Preußen die ersten Schritte dazu gemacht, und in Frankreich immer mehrere Personen dafür gewonnen. Im folgenden Jahre stellte sich der neue Päpstliche Gesandte am Reichstag, als ob er weder von des Papstes Versprechen die Kirche zu verbessern, noch von der Fürsten Antwort das mindeste wüßte. Luther schrieb scharf gegen die Geduld der Deutschen. Die Fürsten gaben abermal hundert Gravamina ein, und drangen auf ein allgemeines freies Concilium; erhielten aber auf jene eine grobe Antwort. Der Cardinal Campejo schlug zwar dem Reichstag einige Reformationsartikel vor, die aber nur die niedere Geistlichkeit in Deutschland betrafen. Wegen des Conciliums blieb man zu Rom bei dem Grundsatz, daß nichts gefährlicheres sey, als wenn auf einem solchen der Artikel von der Autorität des Papstes auch nur in die Frage komme. — „(Luther kam, für sich, selbst nach und nach von dem Wunsch nach einem Concilium ab, je mehr seine Einsichten in die Kirchengeschichte zunahmen, und er das Benehmen seiner Gegner kennen lernte).

Während der heftigen Streitigkeiten des Papstes Clemens VII. mit dem Kaiser, wo 1527 die Stadt

Rom von den Deutschen erobert wurde, gerieth dort und in Italien überhaupt alles in die größte Verwirrung, das Päpstliche Ansehen nahm zusehens ab, und die neue Lehre gewann selbst im Kirchenstaat eine Menge Freunde. Man betrachtete das allgemeine Unglück als ein Gericht Gottes über dieses Regiment *). Zu allgemeiner Verwunderung aber gelangte durch einen vortheilhaften Frieden mit dem Kaiser der Papst in kurzer Zeit wieder zu seiner vorigen Größe; und von allen in der Zeit

---

*) Sarpi I, §. 46. Dan. Gerdesii Specimen Italiae Reformatae. 1765, 4. Luthers Schriften wurden schon 1519 in Italien stark gelesen, und durch sie auch die Bibel bekannt. 1530 wurde das N. T. zuerst von Bruccioli übersetzt. Die Herzogin Renata von Ferrara begünstigte öffentlich die Evangelische Lehre, und wirkte günstig für sie auch in Frankreich. Die Italiäner neigten sich in der Folge mehr auf die Seite der Schweizerischen Reformatoren. Da in dem eroberten Rom 1527 die deutschen Soldaten doch noch viel milder und menschlicher waren, als die Spanier und Italiäner, welche aufs grausamste wütheten, so machte dies viele gemeine Leute der neuen Deutschen Religion geneigt. In der Folge wurde durch die Inquisition alles wieder unterdrückt. Ein damaliger Schriftsteller, G. Busdragus (wahrscheinlich P. P. Vergerius) schrieb, epistolam quanam ratione praeservari possit Italia ne Lutherismo inficiatur? 1558. Seine Räthe sind ironisch; man soll alle Gemeinschaft zwischen Italien und Deutschland so abbrechen, daß man dort von Luther gar nichts mehr erfahre, denn sobald die Leute erführen, was er lehre, so falle ihm alles bei ꝛc. Abgedruckt in Gerdesii Scrinio antiquario, tom. I, 319.

der Noth gemachten Versprechungen, die Kirche zu reformiren und selbst nach Deutschland zu kommen, um sich mit den Abtrünnigen auszusöhnen, wurde Nichts gehalten. Auf dem Reichstag zu Speyer (1529) versprach er ein Concilium zu halten, sobald die Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich beigelegt wären. Hingegen bei einer Unterredung mit dem Kaiser zu Bologna sprach er wieder ganz anders, und führte eine Menge äußerst geschickter Gründe (wenn die Sache bloß politisch angesehen wird) gegen die Thunlichkeit eines Concilii an *), zeigte ihm Gefahren, die für ihn selbst daraus entstehen könnten, und rieth zur Gewalt, als dem einzigen noch übrigen Hülfsmittel, wodurch dem Abfall gewehrt werden könnte.

Auf dem Reichstag zu Augspurg 1530 blieb der Legat bei der alten Staatsmaxime, daß sich der Pabst in gar keine Streitigkeiten über die Religion einzulassen, sondern unbedingte Unterwerfung zu fodern habe; die Untersuchung derselben gehöre durchaus nicht für den Reichstag, sondern einzig nach Rom, und die Kirche könne nicht irren. Der Papst mißbilligte es deswegen sehr,

*) Sarpi I, §. 52.

daß der Kaiser die Confession der Protestanten auch nur angehört hätte. Die gegenseitige Politik des Kaisers und des Papstes kam oft in Collision, und vermochte darum gar nichts gegen die allgemeine Stimme und das helle Licht der Wahrheit.

Von der Nürnbergischen Transaction an (1532), wo der Kaiser zum erstenmal den Protestanten Religionsfreiheit bewilligte, entfernte er sich immer mehr vom Papst, dessen Interesse mit dem seinigen unvereinbar war. Er foderte zwar wiederholt ein Concilium; der Papst schien es endlich bewilligen zu wollen, schlug aber solche Bedingnisse vor, von denen sich voraussehen ließ, daß die Protestanten sie nicht annehmen würden: es sollte in Italien gehalten werden *), (da dort der Arzt für die Krankheit wohne!) und nur die Bischöfe ihre Meinung geben dürfen, deren Ausspruch man sich unterwerfen müsse; sey aber der Papst selbst zugegen, so müsse alles in seinem Namen geschehen, mit bloßer Genehmhaltung der

---

*) Sarpi I, §. 60. Als 1523 die Rede war, es in Nürnberg zu halten, so weigerte sich dessen der Legat und sagte, es sey der Päpste beständiger Grundsatz, zu Concilien solche Städte zu wählen, wo die Bürgerschaft schwach, und die Uebermacht bei der Versammlung und ihrer Garde wäre; sonst seye sie wie der Löw im Netz. Pirkheimer, l. c.

Väter. Ein Beweis, daß man wohl wußte, daß die katholische Kirche, d. h. die hohe und niedere Geistlichkeit im Ganzen, wenigstens alle die Glieder derselben, denen die wahre Religion und das geistliche Wohl des Volkes wahrhaft am Herzen lag, friedfertig gesinnet sey, und wenn ihnen eine freie Sprache gestattet wurde: der Römische Hof würde nachgeben müssen: daß durch gegenseitiges Nachgeben der Friede wieder hergestellt werden, und die Reformation für Religion und Aufklärung und für die Ehre und den Frieden Deutschlands eine glückliche Wendung nehmen könnte. Wann hat die katholische Kirche seither diese freie Sprache erhalten können?

Von nun an schätzte der Papst das protestantische Deutschland einsweilen für sich verlohren, und dachte mehr auf Rettung der übrigen Länder, wo es ihm besser gelang.

Paulus III. (1534—1550), weit listiger als sein Vorfahr, und in der Verstellungskunst geübter, erklärte sich gleich anfangs seiner Regierung für ein Concilium — that aber alles mögliche, um es zu retardiren, oder so unschädlich wie möglich für sein Ansehen zu machen. Endlich setzte er es auf das Jahr 1537 nach Mantua an. Aber auch nun zeigten sich wieder eine Menge

Schwierigkeiten: der Herzog von Mantua weigerte sich, es in seine Stadt aufzunehmen, (der scharfsinnige Paul sah dieses ohne Zweifel voraus;) die Protestanten es zu besuchen, da sie weder an diesem Ort, noch von der vorgeschriebenen Berathungs-Norm Unpartheilichkeit hoffen könnten; Heinrich VIII. von England, der sich bereits 1534 für unabhängig und zum Oberhaupt der Englischen Kirche erklärt hatte, behauptete, es müsse, wie die alten Concilien, von den weltlichen Fürsten ausgeschrieben werden, um so mehr, da man auch die Mißbräuche des Römischen Hofes reformiren müßte; er für sich habe gar nichts mehr mit dem Römischen Papste zu schaffen, der ihn und sein Reich unversöhnlich hasse; am besten sey es, wenn jeder Fürst in seinem Land reformire.

Der Papst setzte eine Congregation zur Prüfung der abzustellenden Mißbräuche nieder, welche 1537 ein Gutachten darüber eingab, worin sie zwar mancherlei ungerechte Einnahmen des Hofes ziemlich freimüthig rügte, von Verbesserungen der Lehre aber nicht die mindeste Meldung that. In dem darüber gehaltenen Consistorium hielt es die eine Parthei für sehr gefährlich, in so unruhigen Zeiten auch nur die mindeste Neuerung zu machen, die die Gegenparthei als ein Geständniß

vorhandener Unordnungen und Mißbräuche in der Kirche annehmen würde; lieber lasse man solche, da das Volk daran gewöhnt sey, für einmal fortgehen, damit nicht durch eine Reformation neue entstünden; und andere dergleichen Gründe, welche die Freunde des Alten gegen alle, wenn auch noch so nöthige, Verbesserungen anzuführen pflegen. Die andere aber drang auf die Reformation, und behauptete es als eine Regel der christlichen Moral, daß, gleichwie man nichts Böses thun dürfe, damit Gutes daraus komme, man eben so wenig, aus Furcht etwaniger übeln Folgen, irgend eine Pflicht unterlassen müsse. Es wurde Nichts ausgemacht, und der Papst verschob die fernere Berathung auf eine unbestimmte Zeit; so wie endlich auch durch eine Bulle (1539) die Haltung einer Kirchenversammlung.

In der Zeit wurden verschiedene Colloquien zu Beilegung der Streitigkeiten in Deutschland gehalten, aber alle, so wie die Verhandlungen auf den Reichstagen, ohne allen Erfolg: da die päpstlichen Legaten bald gegen die Rechtmäßigkeit von jenen, bald gegen die Befugniß der weltlichen, in Religionssachen ein Wort mit zu sprechen, protestirten, bald sonst Verwirrungen in die Unterhandlungen zu bringen wußten.

Endlich schrieb er 1541 das Concilium nach Trient aus, und schickte wirklich, so wie der Kaiser, einige Gesandte dahin, aber mit dem geheimen Auftrag, die Verhandlungen selbst so lange wie möglich zu verzögern, und wenn die Kaiserlichen Gesandten darauf drangen, den Anfang zu machen, sich bald mit dem Mangel an den erfoderlichen Instructionen, bald mit der geringen Zahl der Anwesenden zu entschuldigen — und so ging man wieder aus einander. 1542 lud der Legat auf dem Reichstag zu Speyer abermal nach Trient ein: die Protestanten weigerten sich es zu besuchen, und foderten ein freies, dem Päpstlichen Einfluß ganz entzogenes Concilium. Demungeachtet wurde es am 13. Dec. 1545 mit aller Feierlichkeit eröffnet — zu einer Zeit, als die Spaltung der Kirche durch falsche Maaßregeln des Römischen Hofes bereits völlig unheilbar geworden war! Das alte Lehrsystem der Römischen Kirche wurde hier nicht nur bestätigt, sondern mit neuen Lehrsätzen einer Scholastischen Theologie vermehrt, und welches bei allem der herrschenden Parthei erster Zweck war, das Ansehen des heiligen Stuhls nach dessen althergebrachten Grundsätzen aufs neue sanctionirt. Edle Männer sprachen bisweilen muthig für das wahre Beste der Religion und Kirche; aber

aber sie wurden überschrieen *). Daher kam es, daß Frankreich seine Dekrete gar nicht, Spanien sie bloß bedingt annahm. Geduldig hingegen fügte

---

*) Der gelehrte und freimüthige Bischof Andr. Dudith, hungarischer Gesandter zu Trient, der sich vergebliche Mühe gegeben hatte, die heiligen Väter zur Herstellung der Priesterehe und des Kelches im Abendmahl zu bewegen, sagt in einer Rede an den Kaiser Maximilian II.: „Quid profici potuit in eo Concilio, in quo numerabantur, non ponderabantur momentis sententiae?... Videre erat quotidie famelicos et egentes Episcopos, ex majori parte barbatulos adolescentes luxuque perditos Tridentum volitare, conductos ad sententiam secundum Papae voluntatem dicendam, indoctos illos quidem et stolidos, sed tamen impudentia et audacia utiles. Hi cum ad veteres Papae adulatores accesserant, tum vero victrix exultabat impietas, neque decerni jam quidquam potuit, nisi in eorum sententiam, qui Papae potentiam luxumque defendere summam religionem arbitrabantur..... In summa, in eum statum res est adducta istorum, qui illuc facti institutique venerant, improbitate, non ut jam Episcoporum, sed larvarum, non hominum, sed simulacrorum, quae nervis moventur alienis, Concilium illud videretur. Nihil habuit cum illo conventu S. Spiritus commercii: omnia erant humana consilia, quae immodica et sane pudenda Pontificum tuenda dominatione consumebantur. Illinc responsa tanquam Delphis aut Dodona expectabantur. Ratum nihil esse poterat, quod Episcopi, tanquam plebs, sciscerent, nisi Papa auctor fieret, etc.“ Dudith trat zuletzt ganz von der Röm. Kirche ab. Ein Klagegedicht ähnlichen Inhaltes von dem Cardinal Jean Bellai, s. Cyprians Ursprung und Wachsthum des Papstthums, S. 1015.

sich unter sie, nebst Italien und Pohlen, das katholische Deutschland *).

Es ist traurig zu sehen, wie vom obersten Bischof der Christenheit und dem ersten Fürsten derselben während der ganzen Reformationszeit die Religion herumgehudelt worden! Wie eine heuchlerische Politik, ohne einige Rücksicht auf ihre Würde, ohne einige Kenntniß dessen, was sie der Menschheit seyn soll, sich ihrer einzig zu Absichten des Ehrgeizes, zur Befriedigung der Herrschsucht, zur Unterdrückung der Menschen bediente, als wäre sie nichts denn eine leere Menschenerfindung! eine Politik, von welcher — sie mag nun da oder dort, auf geistlichen oder weltlichen Thro-

*) Sarpi schöpfte seine Nachrichten aus dem, ihm, zu diesem Zweck, geöffneten geheimen Archiv der Republik Venedig, wo die täglichen Relationen der Venetianischen Gesandten beim Concilio aufbewahrt wurden. Pallavicini, der ihn widerlegen wollte, hat, wider seine Absicht, seine Erzählung bestätigt. — Die Bürgerbibliothek zu Schaffhausen besitzt ein Convolut von 185 Originalhandschriften des kaiserl. Gesandten bei dem Concilio, Friedrich Nausea, Bischofs zu Wien, enthaltend seine Gesandschaftlichen Acta und seinen Briefwechsel, vom 30. Aug. 1551 bis 6. Febr. 1552, nebst der Fortsetzung des Bischöflich-Costanzischeu Secretairs Herwag, bis zum 27. April. Aehnliche Documente verdanken wir dem Hrn. O. C. R. Plank in Göttingen, welcher sie aus Handschriften der dortigen Bibliothek in einzelnen Programmen herausgiebt. Auch jene verdienen den Druck, wenigstens auszugsweise.

nen, in Büchern oder auf Kathedern sich zeigen — so lange sie solchem Mißbrauche des Heiligsten nicht völlig und feierlich absagt, und die Religion, als eine von ihren Zwecken völlig verschiedene Sache erklärt und behandelt, für die Erhaltung und Verbreitung derselben gar nie etwas Ersprießliches zu erwarten, und die vielmehr das wahre Antichristenthum ist. Die Wiederaufweckung des rechten Lebens der Religion muß und wird von andern Seiten herkommen *).

*) Es ist nicht weniger befremdend, in unsern Tagen selbst von solchen, die Amtswegen gegen eine solche Perversität eifern sollten, Aeußerungen zu lesen oder zu hören, die gerade auf das und auf nichts anders hinauslaufen. So wurde kürzlich in einem vielgelesenen kritischen Journal bei der Recension einiger Religions-Lehrbücher als etwas allgemein anerkanntes gesagt: „Es sey wahr, daß „durch den herrschenden Geist der neuen Religionslehre „eine Kälte eingerissen sey, die im allgemeinen unendlich „mehr schaden könne, als selbst der größeste Aberglaube. „Die Religion war immer der Zügel, an dem „die Masse festgehalten wurde;“ wobei an die Folgen der „Entthronnng der Götter“ bei den Griechen und Römern erinnert wird. Natürlich hält sich jeder, der so etwas schreibt, und die meisten, die es lesen, für solche, die dieses Zügels nicht mehr bedürfen. Ist die Religion nichts mehr als das, so bedürfen wir ihrer kaum mehr, da man gegenwärtig ganz andere Mittel hat, „die Masse „im Zügel zu halten.“ — Warum existirt nicht auch ein Rüge-Journal von freigesinnten Männern gegen solche Behauptungen? —

Ungefähr in eben diesem Geiste handelten viele, dem Römischen Stuhl in allem treugebliebene Bischöfe. Bessergesinnte wankten lang, und sahen anfangs das dringende Bedürfniß einer Verbesserung und die Wahrheit der Lehre Luthers wohl ein; aber bei Vielen erstickte das gute Samenkorn bald entweder unter den Dornen der Sorgen und „dem Betrug des Reichthums," oder es welkte von der Hitze der Drohung und Anfechtung, und an Entschuldigungsgründen zu bleiben, wo und was man wäre, fehlte es, nach dem Bauernkrieg und der Entstehung des Sacramentstreites, auch nicht.

Der Erzbischof Albrecht von Mainz schien Luthern, wenigstens bis 1521, heimlich nicht sehr abgeneigt, oder es mochte ihn Furcht zurückhalten, sich gegen ihn zu erklären. Capito, sein Vertrauter, schreibt es Luthern (d. 21. Dec. 1521): „Die Bischöfe, wenigstens Albrecht, hätten bange, er möchte ihre Fehler gar zu sehr ans Licht bringen." Er hält ihm das Beispiel Christi und der Apostel vor: „auch sie hätten die Pharisäer und „den Blutschänder zu Korinth bestraft, aber nie„mals ihre Namen genennt. Er wisse ja überdas „nicht, was in dem Herzen der Bischöfe vor„gehe — gewiß mehr Gutes als er glaube. Er

„soll bösen Gerüchten gegen sie nicht zu viel Glau„ben zustellen; der Krieg verwildere sich dadurch „nur immer mehr.“ An Melanchthon: „Albrecht „habe Luthers Brief an ihn gelesen, und selbst im „heftigsten Unmuth darüber nichts gesagt, als: „er „glaube diese scharfe Züchtigung von ihm nicht ver„dient zu haben.“ Bis dahin (sagt Capito) sey er ein heimlicher Freund von Luther gewesen, und habe die Mönche zurückgehalten ihn anzugreifen, auch das kaiserliche Edict absichtlich in seinen Landen nicht vollstreckt; er verachte das Evangelium nicht nur nicht, sondern verehre es hoch, wohne auch seinen (Capitons) Predigten fleißig bei u. s. f. Melanchthon möchte doch sein Mögliches thun, daß das Feuer nicht aufs neue angehe *). Luther entfernte aber den Bischof mit seinem Geradeherausreden immer mehr von sich.

Bischof Hugo von Constanz hatte (wie wir oben gesehen) noch 1517 ein kräftiges Zeugniß von dem großen Sittenverderben der Geistlichen gegeben **); auch anfangs Gefallen an der Evangelischen Lehre, las gern Luthers Bücher, und

---

*) Biblioth. Bremens. IV, 929 ff. Der Brief Luthers an den Bischof ist vermuthlich der, den er ihm schrieb, als er erlaubte, zu Halle einen neuen Ablaßkram zu eröffnen.

**) Simlers Urkunden I, 779.

trug selbst Zwingli auf, dem Ablaßkrämer Samson zu widerstehen. Aber schon 1521 fing er an, die evangelischen Lehrer zu verhaften. Lange protestirte er gegen die von der Zürcherischen Obrigkeit verordnete öffentliche Disputation, als gegen einen Eingriff in die geistliche Gewalt, welche in Religionssachen allein zu entscheiden hätte, und vertröstete auf ein allgemeines Concilium. Allerdings waren dieses die Grundsätze der Römischen, damals noch bestehenden, Kirchenverfassung: obschon in ältern Zeiten die Convocation zu den Concilien von den weltlichen Fürsten geschah, und in den neuern die Päpste meistens von diesen dazu gezwungen werden mußten. Aber auf der andern Seite erkannten er und andere Bischöfe nicht, daß die Kirche ein kranker Körper sey, der sich durch sich selbst weder helfen könne noch wolle; nicht, wie sehr durch das neuentdeckte Testament ihres Stifters diese Fehler aufgedeckt worden; wie sehr das Volk den geist- und leiblichen Druck des Kirchenregimentes mehr als noch nie fühle, und zur Befreiung davon, so wie die Aufgeklärtern zu reinern humanern Begriffen über die wichtigste Angelegenheit des Menschen unwiderstehlich emporstrebe; nicht, wie sehr und schnell seit 40 bis 50 Jahren sich die Welt geändert, der Geist der Zeiten ein anderer gewor-

den sey. Sie blieben bei ihren alten Sätzen. Hätten sie und der Römische Hof dieses erkannt, der allgemeinen Stimme nachgegeben, sich frühe schon an die Reformatoren, die die allgemeine Neigung für sich hatten, angeschlossen, und die Aufklärung, anstatt sie gewaltsam unterdrücken zu wollen, vielmehr zu leiten gesucht: so wäre ihnen wahrscheinlich diese Leitung geblieben, und die so schädliche Spaltung der Kirche, größtentheils wenigstens, verhindert worden. Dazu aber hätten sie sich weiser, geschickter und wohlmeinender Männer bedienen, mit Hingebung eingebildeter Vortheile dem Frieden ein williges Opfer bringen, und einzig für die Religion besorgt seyn müssen; Rom zuerst hätte sie nicht ferner als einen Handlungsartikel für sich allein ansehen dürfen. Zu leugnen ist es aber nicht, daß die Lage der Bischöfe äußerst kritisch, und die Aufgabe unendlich schwer war — so leicht uns nach Ablauf von dreihundert Jahren ihre Lösung zu seyn scheint. Gewiß ist, daß, wer mit Kenntniß dessen, was ein Volk und was die Zeitumstände erfodern, und mit wahrhaft gutem Willen sich an die Spitze solcher Revolutionen, wenn sie doch unausweichlich sind, stellt, viel Böses verhindern kann.

Bald zeigten sich noch andere Folgen der Reformation, welche die geistlichen Herren in ihrer Abneigung gegen sie noch mehr bestärkten, und ihnen einen sehr scheinbaren Vorwand an die Hand gaben, ihr zuwider zu seyn: einen Vorwand, welcher bei allę denen galt, die den rechten Gebrauch vom Mißbrauch, das Zufällige vom Wesentlichen nicht zu unterscheiden vermochten. Dies war vorzüglich der Bauernkrieg (1525). Schon 1523, wo der Freiheitsschwindel bereits in den deutschen Bauern zu spuken anfing, machte Bischof Hugo in einem Missive *) die Züricher auf diese Folge aufmerksam. Er warnet sie freundlich, sich alles Reformirens zu enthalten, „weil männiglich ihm für„nehmen wird, jeder geistlicher und weltlicher „Obrigkeit Gehorsam auszuschließen, und nach für„gefaßter selbstgetröster Wissenschaft zu leben.“ Die Zürcherische Regierung ließ sich auch diese nützliche Warnung wohl gesagt seyn: sie wußte bei der Reformation das Steuerruder fest in Händen zu halten, gestattete gar kein eigenmächtiges Reformiren, sondern that alles durch sich: nichts durch, und alles für das Volk. — Dieser Krieg und die bald darauf entstandenen innern Streitigkeiten

*) Füßlins Beiträge IV, 124 ff.

der protestantischen Lehrer wurden, als der wichtigste Einwurf gegen die Reformation, beständig wiederholt.

Sollte aber — zu befürchtender bösen Folgen wegen — gar nichts geschehen *)? Gestand doch selbst einer der wildesten Gegner der Reformation, der Kardinal und Erzbischof zu Salzburg, Matthäus Lang, nach angehörter Ablesung der Augspurgischen Confession, (1530 — also fünf Jahre nach dem Bauernkrieg!) daß allerdings Verbesserungen in der Kirche nöthig seyen; „aber „daß ein einiger elender Mönch sie alle reformiren „wolle, das sey unerträglich und nicht zu dul„den" **). Dieses Geständniß that, noch freimüthiger, der ehrwürdige Bischof von Augspurg, Christoph von Stadion. So strahlte die Wahrheit vielen Prälaten in die Augen: warum aber geschah denn doch nichts?... Der Erzbischof Matthäus giebt ehrlich Antwort darauf. Wenn aus Bequemlichkeit, Menschenfurcht, Eigensinn, falscher Politik oder andern egoistischen Beweggründen nothwendige Verbesserungen im Staat oder

---

*) Si de veritate scandalum sumitur, utilius permittitur nasci scandalum, quam ut veritas relinquatur. Gregor. M. homil. I, 7.

**) Zapfs Stadion S. 69.

der Kirche versäumt werden, so bricht es mit Gewalt, und dann reißt gewöhnlich der unaufzuhaltende Strom manches mit, was mit Nutzen noch länger hätte bestehen können.

Man führte gegen die Reformation (außer den dogmatischen, die aus der Bibel und der Kirchengeschichte am leichtesten widerlegt werden konnten) noch verschiedene andere Gründe an, die alle Aufmerksamkeit verdienen *). So fand es, unter anderm, der Vicarius von Constanz (in der Disputation zu Zürich 1523) sehr unglaublich, daß die Christenheit nun schon bei vierzehnhundert Jahren im Irrthum über die wichtigsten Lehren des Christenthums habe bleiben können. Nichts zu sagen, daß von den 1400 Jahren ein merklicher Abzug zu machen ist, so antwortete ihm Zwingli sehr richtig: „Hievon sey gar nicht die Frage, wie „lang oder kurz ein Irrthum gedauert habe? Warum Gott ihn so lange zugelassen, sey ein Geheimniß, das wir nicht urtheilen sollen. Wir begehren allein die Schrift zu hören, ob z. B. die „Anrufung der Heiligen darin gegründet sey oder

*) In Cyprians Schutzschrift für die Reformation (bei dessen wichtigem Werk vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums, Gotha 1721.) werden sie (zwar mitunter heftig, aber sehr gelehrt und gründlich) beantwortet.

„nicht? Dieser Gebrauch ist erst zur Zeit Gre=
„gorii M. aufgekommen, und sind vorher auch
„Christen gewesen und selig worden, die nichts von
„der Fürbitte der Heiligen gewußt haben" u.
s. f. *) — Vorurtheile für das Alte oder für das Neue können gleich irre führen.

Gegen den Vorwurf: daß die Fürsten bloß aus Hunger nach den geistlichen Gütern reformirten: vertheidigten sich der Kurfürst Joh. Friedrich und der Landgraf Philipp von Hessen ausführlich in ihrer Antwort an die Kaiserlichen Gesandten 1540 **); nannten ihn einen bloßen Vorwand ihrer Feinde, da sie andern Gründen nicht zu widerstehen vermöchten, und beruften sich darauf, daß keiner von ihnen niemals irgend einem Bischof einen Theil seines Gebietes oder seiner Einkünfte weggenommen (incamerirt) hätten; die geistliche Jurisdiction hätten sie, da sie nichts mehr eintrug, selbst aufgegeben; selbst den fremden Klöstern und Chorherrnstiften wäre nichts weggenommen worden u. s. f.

Ein wichtiger Einwurf wurde schon frühe gemacht: die heilsame Einheit der Kirche wurde durch die Reformation gänzlich vernichtet. Schon

---

*) S. Acta der Disputation u. s. w.

**) v. Sleidan. h. a. Hortleder, tom. I. l. V. c. 9.

im Nov. 1519 schrieb Crotus Rubianus Luthern dieses aus Rom *): „Cognita disputa„tione tua (mit dem Campegius zu Augspurg) „qui volebant inter Theologos (zu Rom) „prudentius judicare, dicebant, corde Tecum „esse, ore dissentire: non tam quod Ponti„ficis animum formidarent, quam quod illius „diminuta autoritate status Christianae Reip. „turbaretur. Quae sententia quam proba „sit, ipsi viderint;“ und fügt sehr ehrlich bei: „Ego sic existimo, Christianam religionem „non egere fuco, ac qui aliter ore „quam corde sentit, eum non esse „Christi discipulum, cujus doctrina „praecipit: sit sermo vester Est, Est, Non, „Non.“ In den ersten drei, vier Jahren wäre es noch möglich gewesen, diese Einheit zu erhalten; Luther selbst war bereitwillig dazu. Aber wo — man darf doch wohl in unsern Zeiten diese Frage thun, ohne wohldenkende Katholiken zu beleidigen! — wo wurde je von der Gegenparthei im mindesten Hand dazu geboten?... Wiederruf! Unterwerfung! blinder Gehorsam! hieß es immer, und nichts anders. Daß einer äußerlichen Ein-

*) In dem oben angef. Brief.

heit der Kirche (welche nach der damaligen Lage der Dinge weiter nichts als Unterwerfung Aller unter einen Einzigen seyn sollte,) die Wahrheit, die Denkens- und Gewissensfreiheit, und die so nothwendige Verbesserung der Lehre, des Gottesdienstes und des Kirchenregiments aufgeopfert werden sollten: das war doch eine zu harte Foderung für die, denen die Religion und jene kostbaren Vorzüge jedes denkenden Wesens immer noch lieber waren als die Kirche und die gegenwärtige äußerliche veraltete Verfassung derselben *). — Von

*) Joach. Camerarius in dem angef. vortrefflichen Briefe an Veit Amerbach (Miegii Monum. II, 48—60.) beantwortet gleich anfangs diesen Vorwurf: „Si divisa studia ac voluntates dissentientes duos coetus introducis tanquam partes, neutri equidem me fatebor addictum... Ego unum esse et semper fore coetum Christianum, quae est Ecclesia Christi, neque distrahi hanc in partes posse sentio. In hac sum procreatus... in hanc sum delatus ad lavacrum τησαιωθεν γενεσεως; In hac vixi semper, et nunc me versari confido. — An alligabis hanc ad terrenam aliquam Praesidentiam? An caput humanum huic corpori coelesti impones? Non tu quidem, si te recte novi, neque sanus quisquam. — Non laceremus neque dissipemus Unitatem Ecclesiae. Qui vero hoc faciunt? Nimirum ii, qui dicunt Veritati: recede a nobis! tuam viam ingredi nolumus. Illi igitur discedunt in alia omnia, et sectas sequuntur varias, etc. — Seine Bemerkungen über die Einwürfe gegen Luthers Lehre vom Glauben sind ebenfalls sehr richtig. Nicht der Polemiker — ein religiöses Gemüth, ein mit sich selbst bekanntes Herz spricht sie aus.

andern Vorwürfen gegen die Reformation werden wir in der Folge zu reden haben.

Während edelgesinnte Männer von beiden Seiten mancherlei friedsame Mittel der Aussöhnung versuchten (wie wir bald finden werden), wurden, gleich Anfangs, von Andern Maaßregeln der Strenge gewählt, um den Lauf der Reformation mit Gewalt zu hemmen; und es fällt sogleich auf, daß es gerade solche waren, deren man sich ehmals von Seiten der Juden und Heiden zur Ausrottung des Christenthums selbst bedient hatte. Der Erfolg war jedesmal der gleiche: diese Mittel thaten die entgegengesetzte Wirkung von der, welche man damit erreichen wollte *).

Das erste waren, Schmähungen und Verleumdungen gegen den Charakter und die Beweggründe, und grobe Verdrehungen der Lehre der Reformatoren, und aller derer, die ihnen nur von

---

*) Man suchte auch hie und da durch erdichtete Wunder den Glauben des Volkes an Bilder, Reliquien u. dgl. zu stärken. Dieser Kunstgriff schlug aber in den damaligen Zeiten eben so fehl, als wo er in den neuern versucht wurde. Buchanan (Hist. rer. Scoticar. L. XIV.) erzählt ein Beispiel von einem John Scot, der durch Hülfe der heiligen Jungfrau sich von Speise und Trank enthalten zu können vorgab.

ferne günstig schienen *). So klagte Erasmus schon 1519 (oder 1520) aus den Niederlanden **) seinem Freund Pirkheimer: „Täglich werde ich in den „Predigten der Mönche durchgehechelt, und mit „Luthern zugleich genennt, mit dem ich doch gar „nichts zu thun habe. Aber sie fangen ihre Sache „so thöricht an, daß auch der dümmste Pöbel die „Schwäche derselben einsieht. Auf keine Weise „könnten sie dem Papst mehr schaden, und den „Luther den Leuten lieber machen: denn erst seit „dem fingen sie an ihm günstig zu werden. O „wüßte es Leo, wie ungeschickt seine Sache ver„fochten wird!" Und an den Bischof zu Augspurg (1528) †): „Sie denken bloß auf ihre Sache,

---

*) Ein spanischer Geistlicher in Amerika gab die Metamorphosen des Ovids für die Bibel der Lutherischen Engländer aus, und, indem er auf die Kupfer des Buchs zeigte, rief er: „Seht, unter was für Gestalten diese Hunde den „Teufel anbeten!" (Zimmermanns Taschenbuch der Reisen für 1806, S. 166.)

**) Pirkheimeri Opp. p. 272.

†) Zapfs Stadion in den Beilagen, S. 244. Eben daselbst S. 147. ist ein interessantes Actenstück: Handlung, den katholischen Prediger, Joh. Mack zu Memmingen, betreffend, (1527) gegen dessen Wahl als eines durchaus lasterhaften Mannes der Magistrat daselbst bei dem Bischof protestirte. Man sieht daraus, wie der Krieg auf den Kanzeln geführt wurde. Mack predigte unter anderm: „Es ist kein „Wunder, daß man jetzt Unsre liebe Frau versmäht, so „man ihren Sohn Jesum verschupft. O lond euch nit ver-

„nicht auf die Sache Jesu Christi, und nicht dar-
„um ist es ihnen zu thun, daß Christus in den
„Herzen der Menschen regiere, sondern darum, daß
„sie ihre Herrschaft behaupten können. Ihre ganze
„Hoffnung des Sieges setzen sie in ein unaufhör-
„liches Toben und Poltern vor dem Volk gegen
„die Lutheraner, und in die frechsten Verleumdun-
„gen, worin allerdings viele von ihnen Meister
„sind. Verschiedene Theologen verdammen, bloß
„aus Haß gegen Luther, selbst das Gute was er
„gesagt, was er nicht erfunden, sondern Christo und
„den Aposteln wörtlich nachgesagt hat. Und was
„bewirken sie damit? Daß viele auf seiner Parthei
„bleiben, die sonst zurückgegangen wären, und viele
„ihr beitreten, die es sonst schwerlich gethan haben
„würden. Das ist wahrlich zu bedauren, wenn
„der Tempel Gottes von solchen wilden Thieren
„(belluis), wie diese Leute und Aleander sind,
„gleich als von Himmelsträgern gestützt werden
„soll! — Gott hat uns dieses Ungewitter zuge-
„schickt, wie er einst über die Aegypter Frösche,
„Heuschrecken und Läuse sandte; aber niemand will
„in

„führen und abweisen vom Ave Maria und der Mutter
„Gottes! denn es steht geschrieben zu den Römern am
„XVI: „Grüsset Mariam!" u. s. f.

„in sich selber gehen! jeder gefällt sich selbst, und „schiebt die Schuld auf den andern.“

Es ist kein Verbrechen gegen irgend eines der zehen Gebote, das, nach der Sage dieser Leute, Luther nicht begangen haben sollte, und es wäre langweiliger Zeitverlust sie nur anzuführen *). Gegen Zwingli wurde ausgestreut: „Er verschmähe „die Mutter Gottes; er verbiete Zins und Zehn„ten zu geben; er erlaube die Ehe zu brechen; er „selbst habe in diesem gegenwärtigen Jahr (1523) „vier unehliche Kinder erzeugt; gehe des Nachts „zum Spiel und mit den Buben in die Frauen„häuser; nehme Pensionen von fremden Herren“ u. dgl. **) Gleich im folgenden Jahr mußte er sich aufs neue vertheidigen ***); da sagte man: „in „Zürich lernen sie alle ihre Künste des göttlichen „Wortes von Juden; Franz Kolb habe dort ge„predigt, nicht Christus, sondern Jacobus der Klei„nere habe für uns gelitten; Zwingli eben das,

---

*) In Walchs Ausg. der Werke Luthers XXIV, 821. sind sie gesammelt. Cochlaei Acta et Scripta Lutheri sind in diesem Geiste geschrieben.

**) S. seine Vorrede zu der Predigt von der ewigreinen Magd Maria 1522, und seine Entschuldigung etlicher zugelegten Artikel, an Gemeiner Eidgenoßschaft Rathsboten, in Bern versammelt, Jul. 1523.

***) Unterricht, wie man sich vor Lügen hüten und bewahren soll. 1524.

„und daß Jesus nicht Gottes Sohn sey" u. dgl. Die Freunde des Erasmus nennten den Oecolampadius, der mit Erasmus in Zerwürfniß gerathen war, „Oecodiabolum, Satanae prolem, „plenum daemonibus, bestiam" *). Bolsec's Schmähungen gegen Calvin und Beza sind bekannt; und so entging keiner, der für die Reformation nur etwas thätig war, den Lästerzungen ihrer rohern Gegner. Dieser Schmähgeist wurde immer wilder, am wildesten gegen das Ende des sechszehnten und den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, und gleichwie oft die nächsten Nachbarn die abgesagtesten Feinde gegen einander sind, so wurde von der einen protestantischen Parthei gegen die andere noch viel heftiger geschmäht, als selbst gegen den gemeinschaftlichen Gegner **).

---

*) Pirkheimeri Opera p. 318. Selbst Luther vergaß sich, und redete sehr hart von des Oecolampadius Tod, wurde aber völlig widerlegt. Scultet. II, 356.

**) Man darf nur die Titel der Streitschriften in dem genannten Zeitraum lesen; z. B. Beweis, daß die Calvinisten 666 Irrthümer mit den Türken gemein haben; Luc. Osianders Verantwortung wider die zwei Giftspinnen, die Jesuiten Scherer und Rosenbusch, 1586. P. Joh. Nasen von Ingolstadt Beweis, daß alle Lutherische Weiber H — seyen, 1570. Er. Alberi Tractat wider die verfluchte Lehre der Sacramentirer, 1556. Joh. Münsters von Vortlage bellender Hund für den wahren Christum (gegen die Ubiquisten) 1621. Matth. Hoe (ein berüchtigter Name!) die rech-

Von Rom aus suchte man, da einmal Deutschland für verlohren geschätzt wurde, andere Länder desto sorgfältiger vor der Ansteckung zu verwahren, und publicirte zu dem Ende 1549 zum erstenmal einen Index librorum prohibitorum, durch welchen der Christenheit das Lesen aller derjenigen Bücher, die nur von ferne der neuen Lehre günstig schienen, aufs strengste verboten wurde. Auf dieses wurden die verbotenen Bücher nur um so begieriger gelesen, mehrere protestantische Schriften mit verändertem Titel in Italien nachgedruckt, und viele erst jetzt auf die verbotenen Bücher aufmerksam, wo sie zu ihrer Befremdung die Entdeckung machten, daß schon seit Jahrhunderten eine große Anzahl berühmter Männer, deren Schriften der Index verbot, die gleichen Klagen, wie die Protestanten, über das Verderben der Kirche geführt hät-

ten Gläser in die alten Brillen, oder das Bapsttum vom Teufel gestiftet, 1630. und: Lieber Türkisch als Calvinisch! Rivieri (Th. Raynaud, Soc. J.) Calvinismus religio bestiarum, u. a. m. In einer Schrift des Phil. Nicolai, D. Theol. und Predigers zu Unna in Westphalen: „Kurzer Bericht von der Calvinisten Gott und ihrer Religion, „in Frag und Antwort, 1597, neu aufgelegt 1620, heißt „es S. 27: Frag: Hältest du es denn gänzlich dafür, daß „die Calvinisten anstatt des lebendigen wahrhaftigen Gottes „den leidigen Teufel ehren und anrufen? Antw. Das bekenne ich von Grund meines Herzens.“ u. dgl.

ten. Aber doch drohte der Index der Litteratur einen neuen gänzlichen Verfall, und das christliche Europa schien in eine völlige Barbarei zurückfallen zu sollen, gleich wie China, als Schihoangti (Hannibals Zeitgenosse) das Verbrennen aller Bücher gebot *).

Endlich nahm man zu Feuer und Schwert — den letzten Waffen gegen die Uebermacht der Grün-

---

*) Der erste Index wurde von dem Legaten Joh. de la Casa (dem berüchtigten Verfasser des Capitolo del Forno) 1549 in Venedig herausgegeben. Alle Werke des Erasmus und seine Ausgaben des Cyprian, Hieronymus und Augustinus wurden zum Feuer verdammt. „Des. Erasmus Rot. (heißt es in P. Paul IV. Index von 1557 und 1559) cum universis Commentariis, Annotationibus, Scholiis, Dialogis, Epistolis, Censuris, Versionibus, Libris et Scriptis suis, etiam si nil penitus contra religionem et de religione contineant.“ Es war eine allgemeine Klage von Buchhändlern, Gelehrten und selbst den Professoren auf den Italiänischen Akademien, daß sie ihre Vorlesungen nicht mehr fortsetzen könnten. Das Concilium zu Trident sah sich genöthigt, die barbarische Strenge des Papstes in etwas zu mäßigen, indem ein Theil der verbotenen Bücher wieder erlaubt wurde, doch die anstößigen Stellen in den Exemplaren mit schwarzer Farbe unlesbar gemacht werden mußten. In den Niederlanden ließ der Herzog von Alba 1571 den schon 1540 gemachten Index expurgatorius erneuern und sehr vermehren. Die Leser solcher Bücher sollten enthauptet, die Leserinnen lebendig begraben werden. (S. Schelhorns Ergötzlichkeiten, Th. I, 1762. II, 1763. Vergleiche Biblioth. des Sciences XVIII, 379. XXII, 400.)

de! — Zuflucht *). Kaiser Carl V. war der Erste, der auf den unseligen Rath eines Aleanders und Hogstraten das Blut der Anhänger Luthers vergoß. Die Anzahl der auf seinen Befehl wegen der Religion in den Niederlanden durch Schwert und Strang, Feuer und Wasser hingerichteten Schlachtopfer wird auf funfzigtausend geschätzt **). In dem ersten Edict, das er in den Niederlanden gegen Luther publiciren ließ (1521), wird er ein „verkleideter Teufel" genennt. 1525 verbot die Gouvernante Margaretha, „Luthers und anderer Ketzer Namen auch nur zu nennen." Conrad Gnaphäus, des Erasmus Freund, war einer der ersten Verfolgten. Die Inquisition wurde eingeführt, und auf Scheiterhaufen und Blutgerüsten bluteten dem alten Glauben Opfer. 1525 verbot sie, „weder öffentlich noch in geheim Versammlungen der Lutheraner zu halten, das Neue

---

*) Die Verse sind bekannt, welche 1581 während des Reichstags zu Augspurg daselbst affichirt wurden:

Qua ratione queat Germania salva manere,
Suscipe consilium, Lector amice, meum:
Utere Iure tuo, Caesar, servosque Lutheri
Ense, rota, ponto, funibus, igne, neca!

**) Erasmus in einem Brief an Pirkheimer 1525, 5. Dec. kann den Eifer der Niederländer für die Ref. nicht groß genug beschreiben; ihr Haß gegen die Mönche stieg immer höher. Dies muß den Kaiser zu so harten Maßregeln vorzüglich bewogen haben.

„Testament zu lesen und auszulegen, oder zu Hause „und über Tische von dem heiligen Glauben, den „Sacramenten, der Gewalt des Papstes und der„gleichen Materien auch nur ein Wort zu reden" *).

Die ersten Schlachtopfer dieser fanatischen Wuth in den Niederlanden waren Heinrich Voes und Johann Esch, zween junge Augustiner, welche der Dominikanische Ketzerrichter Jacob Hogstraten 1523, 1. Jul. zu Brüssel lebendig verbrennen ließ **). Mit außerordentlicher Heiterkeit und

*) S. des Remonstrantischen Prediger Georg Brandt vortreffliche Geschichte der Reformation in den Niederlanden: holländisch 1671, IV. 4. französisch, im Auszug, 1730. III. 8. — Auch dem Italiänischen Bibelübersetzer und Liederdichter Ant. Brucioli wurde von der Inquisition verboten, „gar nicht von Gott zu reden, weder Gutes noch Böses!" (Schelhorns Ergötzlichk. aus der Kirchenhist. I, 670.) — Eben so verbot 1527 der Bischof von Lausanne im Pays de Vaud: „weder in Gutem noch in Bösem des „Evangeliums zu gedenken, à peine de trois coups d'estra„pade." (Ruchat vol. IV.)

**) Sculteti Annal. I, 179—182: ein interessanter Brief eines Augenzeugen. Luther besang ihren Tod in einem seiner schönsten Lieder: „Ein neues Lied wir heben an u. s. w." dessen Schluß herzerhebend ist:

„Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen;
hier hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab!
sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
die muß er tod an allem Ort
mit aller Stimm und Zungen
gar fröhlich lassen singen. —

Bescheidenheit erlitten sie ohn einiges Zittern den fürchterlichen Tod, sangen in den Flammen das Te Deum laudamus und den christlichen Glauben, und einer, als man das Feuer (langsam!) anzündete, sagte: „Mir ist als würden mir Rosen unterlegt!“ Diese Hinrichtung machte gegen die Ketzerrichter den widrigsten Eindruck bei dem Volke: lieber wollten diese Jünglinge den grausamsten Tod erdulden als gegen ihre Ueberzeugung sprechen, und starben mit einem so freudigen Heldenmuth, daß die erstaunten Zuschauer für eine Religion die höchste Achtung gewannen, die ihre Bekenner so sehr, selbst im Tode getrost machte. Eine reiche Saat der bessern Erkenntniß entsprang aus ihrem Blute. Erasmus schrieb diese Geschichte einem Freund und fügt bei: „Du frägst nach dem Erfolg? er ist der, „daß Luther in dieser Stadt, die vorher ganz rein „davon war, Jünger erhalten hat, und zwar nicht „wenige. So hat man auch in Holland gewüthet. „Kurz, allenthalben, wo der Nuntius (Aleander)

Ihr Feind mag lügen immerhin —
er hat's doch keinen Frommen.
wir sollen danken Gott darin —
Sein Wort ist wieder kommen!
Der Sommer ist hart für der Thür,
der Winter ist vergangen:
die zarten Blümlin gehn herfür:
der das hat angefangen,
der wird es wohl vollenden!“

„seine Scheiterhaufen errichtet, da ists als ob man „Ketzer säete.“ Die Mönche halfen sich gegen diese Stimmung des Volkes mit dem Mährchen, „die Verbrannten hätten noch in den Flammen einen Wiederruf gethan; einer sey einem Mönche erschienen, und habe ihm angekündigt, ihre Seelen seyen selig, denn noch in ihrer letzten Stunde hätten sie Buße gethan; Vergebung ihrer Sünde hätten sie durch die heilige Jungfrau erhalten;“ — aber es glaubte ihnen kein Mensch, da selbst der Henker es bezeugte, nichts von ihnen gehört zu haben als den Gesang: Herr Gott, dich loben wir! und das Bekenntniß, daß sie als Christen stürben *).

Philipp II, wie es sein Charakter erwarten ließ, wüthete noch ärger: denn er glaubte sich in allem Ernste von Gott zur Ausrottung der Ketzerey ausersehen. In seinen Maaßregeln hiefür folgte er dem Rath des Bischofs von Arras, Nicol. Perrenot von Granvelle, und fand zur Ausführung an dem Herzog von Alba einen Diener, der in gefühllosem Blutdurst ihm nicht das mindeste nachgab. Der Freiheitssinn der Belgier empörte sich gegen diesen Druck: das Volk versam-

*) Erasmus in einem Brief an Conrad Utenhoven, Lib. XXIV, n. 4. Mehrere Anekdoten von solchen Märtyrern s. im Anhang, XIr Zusatz.

melte sich, um die Evangelischen Prediger zu hören, in Wäldern und auf den Feldern, erst unbewaffnet, und da man es aus einander zu jagen drohte, mit den Waffen in der Hand; mehr als einmal erhoben sich die tiefgerührten Zuschauer jener barbarischen Hinrichtungen tumultuirend gegen die Henker. In dem eigentlichen Belgien wurde zwar endlich die neue Lehre ausgerottet: aber die Funken flogen in alle benachbarte Länder herum, und die von Belgien abgerissene Republik gab das erste Beispiel einer weisen Religionsduldung, und war lang eine der mächtigsten Stützen der Reformirten Kirche.

Glücklicher war der finstere Wütherich in seinem Spanien. Er und sein Vater hatten mehrere ihrer gelehrtesten Theologen nach den Niederlanden, Deutschland und England gesendet, um die Protestanten zu bekehren; viele kamen, selbst zum Protestantismus bekehrt, zurück, und hätte sich ihnen und ihren Anhängern (vorzüglich in Andalusien) die Inquisition nicht gleich anfangs und mit dem größten Nachdruck widersetzt, so würden sie gewiß eine protestantische Kirche in Spanien gepflanzt, und damit für spätere Zeiten den Grund zu der religiösen und politischen Aufklärung dieser edeln und geistreichen Nation gelegt haben. Eine Menge Schlachtopfer, ohn' Ansehen des Standes, Ge-

schlechts und Alters, wurden dem Papismus von jenem schauerlichen Gerichte verbrannt; sie starben, wie ein Geschichtschreiber sagt, mit einer Standhaftigkeit, als ob ihr Körper von Stein und nicht von Fleisch und Beinen wäre. Man hat Beispiele, daß Gefangene von diesen geistlichen Ungeheuern auf geringfügige Klagen hin zu Tode gefoltert wurden *).

Nicht minder wüthete in England die eben so schwache als grausame Königin Maria in ihrer, zum Glück für England kurzen Regierung (1553 — 1558) gegen die Freunde der Reformation, und verschonte selbst der gelehrtesten und tugendhaftesten Männer nicht, unter denen einige von den ersten ihres Reiches waren **). Bloßer Verdacht konnte einen auf den Scheiterhaufen bringen. Bewunderung der Geistesfreudigkeit dieser Blutzeugen, der tiefste Abscheu gegen die Regierung und gegen die barbarischen Ketzerrichter, die Prälaten, Gardiner

---

*) Z. B. eine Dame, die bloß dafür angeklagt wurde, mit einer Freundin von der Religion geredt zu haben. S. Geddes Martyrologium Protestantium in Hispania (von Mosheim übersetzt im 1. Bd. s. Dissertt. ad H. E.) und Reginaldi Gonsalvi Montani relatio de Martyr. Prot. in Hisp. in Gerdesii Scrinio Antiquario, tom. IV, p. 11.

**) Hume hist. of England, chap. XXXVII. Burnet.

und Bonner, erfüllten die Nation; jede einzelne Hinrichtung (sie trafen gewöhnlich die tugendhaftesten Personen; Leichtsinnige und Heuchler kamen durch) schadete dem Papstthum mehr als hundert Predigten.

Es ist schwer und traurig, Vergleichungen der Grausamkeit zu machen; aber doch übertraf alles vorige, was in Frankreich geschah: nur darf nicht verschwiegen werden, daß König Franz persönlich gereizt wurde. Er liebte die Gelehrten, die meistens die Reformation billigten; seine geliebte Schwester, Margaretha, Königin von Navarra, war eine erklärte Freundin derselben; sie sandte den Jacob le Fevre (Faber Stapulensis) nebst dem Gerhard Rufus heimlich nach Straßburg *), um sich bei Bucer und Capito nach der neuen Lehre zu erkundigen. Der edle Faber **) und

---

*) Sculteti Annal. I, 214.

**) „Virum, quo vix in multis millibus reperies vel integriorem vel humaniorem“ — nennt ihn Erasmus: sogar zu einer Ziet, wo er eine litterarische Fehde mit ihm hatte. Calvin lernte vieles von ihm. Er starb 1537 in sehr hohem Alter am Hof der Königin, die seinen Umgang sehr liebte. Er hatte sich vor der Verfolgung dahin geflüchtet. Eines Abends hatte sie nebst ihm eine Gesellschaft von Gelehrten bei sich. Faber schien über der Tafel sehr traurig. Die Königin fragte ihn um die Ursache. Mit heißen Thränen klagte er sich an, daß er, sonst völlig überzeugt von der Wahrheit, in dieser Verfolgung, wo so viele freudig ihr

viele andere verbreiteten sie in der Stille, von ihr begünstigt, in Frankreich: Faber vorzüglich durch seine Bibelübersetzung, und schon 1523 hatte die evangelische Lehre in allen Provinzen, auch unter den vornehmsten, eine Menge Freunde. Aber frühe schon brach die Verfolgung aus, da die Gegner derselben nicht nur dem König beizubringen wußten, sie führe zu politischen Neuerungen, sondern noch durch manche andere Vorgebungen sein Gemüth bestürmten: z. B. „daß bei den Lutheranern weder der Ehestand, noch die Obrigkeit, noch die Kirche etwas gelte; sie dächten bloß darauf unter dem Vorwand der Religion die Kirchengüter an sich zu ziehen; es gehe alles durch einander wie das Vieh und thäte jeder was er wollte" *). Die Sorbonne

---

Leben aufgeopfert, davon geflohen sey. Die Königin suchte ihn zu trösten und er schien beruhigter. Nun machte er auf der Stelle mündlich sein Testament, und sagte zu der Königin: „Sie setze ich zu meiner Erbin ein. Meinem „Freund Gerhard vermache ich alle meine Bücher und mei„ne Kleider; was ich sonst noch habe, den Armen." — „Was bleibt denn mir?" fragte die Königin. — „Das Ge„schäft es unter die Armen auszutheilen." Nun wurde er wieder munter, bat sich ein wenig Ruhe aus, nahm Abschied und ermunterte die Gäste zur Fröhlichkeit; legte sich sodann in seinem Zimmer auf ein Bette, und entschlief zum Tode. (Huberti Thomae Leodii Annal. Friderici II, El. Palat. Francof. 1624, 4. p. 230.)

*) Der Königl. Gesandte Gervasius Waim gestand dieses selbst zu Wittenberg 1531. S. Schelhorns Ergötzlichkeiten 1, 290 ff.

fing die Verfolgungen zuerst während der Abwesenheit des Königs in Spanien an. Die Heftigkeit, womit die Hugonotten gegen die Messe donnerten, mancherlei Schmähschriften gegen die alte Kirche, die man an den Pallast, selbst an die Zimmer des Königs heftete, und ihm unter seinen Teller an der Tafel legte, brachten ihn endlich in den fürchterlichsten Zorn, und über alle Hugonotten eine der wüthendsten Verfolgungen *). Ließ diese (wie z. B. 1534) etwas nach, so wurde durch unbesonnene Zeloten sein Zorn aufs neue gereizt und die Verfolgung noch barbarischer als zuvor, wobei man sich der ausgesuchtesten Martern gegen Schuldige und Unschuldige ohne Unterschied bediente. Der König entschuldigte sich darüber in einem offenen Ausschreiben, das er nach Deutschland sandte.

Unter den milder Denkenden zeichneten sich die Brüder Bellay aus: Johann, Erzbischof zu Paris, und Wilhelm, königlicher Minister. Sie traten mit Melanchthon in Briefwechsel, rühmten ihn vor dem Könige, und leiteten es ein, daß einige seiner theologischen Schriften ihm vorgelesen wurden. Der König erstaunte, viel bessere Religions-

---

*) Joh. Sturm Brief an Melanchthon, in Sculteti Annal. II, 443.

begriffe bei den Protestanten zu finden, als man ihm vorgegeben hatte, und wünschte Melanchthon selbst zu sprechen. Dieser schrieb dem Erzbischof, und suchte die Vorurtheile auf eine sanfte Weise zu widerlegen; zu gleicher Zeit, wo Calvin seine herrliche Vorrede zu den Institutionen als eine Schutzschrift für seine Glaubensgenossen dem König zueignete. Melanchthon mußte seine Vorschläge eröffnen, wie fern jede Parthei, dem Frieden zu lieb, in ihren Behauptungen nachgeben könnte. Franz, nichts weniger als blind gegen die Mißbräuche seiner Kirche, war auf dem Wege gewonnen zu werden. Der thätige und gelehrte Johann Sturm von Straßburg wirkte durch seine Freunde mit. Dringend baten die Brüder Bellay den Melanchthon nach Frankreich zu kommen, der König selbst schrieb ihm, lud ihn zu sich ein und versicherte ihn, daß ihm nichts so sehr am Herzen liege, als Einigkeit und Friede in der Religion; er möge als Privatmann, oder im Namen der Evangelischen Stände Deutschlands kommen, so werde er ihm gleich willkommen seyn. Das Heil der Französischen Kirche schien von dieser Reise abzuhängen. Melanchthon, lange in der peinlichsten Verlegenheit, entschloß sich endlich zu gehen, und begehrte von seinem Kurfürsten, unterstützt

durch Luthers Fürbitte, Erlaubniß dazu. Diese wurde ihm aber, wegen der damals gespannten politischen Verhältnisse zwischen Kaiser Carl und König Franz, und aus Furcht, der Kaiser möchte es übel nehmen, von dem Kurfürsten rund abgeschlagen. Man glaubt, Melanchthons Feinde in Wittenberg hätten letztern glauben gemacht, er würde in Frankreich vollends ganz katholisch werden. Melanchthon schrieb dem König; da dieser aber eben mit Kriegszurüstungen beschäftigt war, so ließ er die Religionsgeschäfte einsweilen auf sich beruhen, und mit Hinrichtungen wurde so arg als vorher fortgefahren. So aufgebracht und so verblendet war das Gemüth des Königs, daß er einst, nachdem er sehr andächtig einer prächtigen Procession beigewohnt hatte, nach seiner Zuhausekunft sechs Hugonotten bei langsamem Feuer lebendig braten ließ *). Heinrich II. that einmal eben dieses, wurde aber von dem schrecklichen An-

---

*) Guill. du Bellay Mémoires. S. Bayle dict. §. Bellay, not. B. Bayle macht bei dieser Gelegenheit über die Gewissen der Könige (besonders der französischen) und ihrer Ambassadors, und über ihre Politik in Absicht auf die Ketzer die Bemerkung: sie hätten sie in ihrem Lande verfolgt, in auswärtigen aber unterstützt, um Zwist und Unfrieden daselbst zu unterhalten. Er behauptet, Franz und seine Gesandten hätten die Schmalkaldischen Verbündeten bloß zum Besten gehabt.

blick so sehr erschüttert, daß er sich wegbegeben mußte, und die fürchterlichen Bilder seiner Einbildungskraft lange quälend vorschwebten.

Das schrecklichste Strafexempel in Franz I. Regierungsgeschichte ist der Mord zu Merindol und Cabrieres (1545). Diese und mehrere Dörfer in der Provence, bewohnt von einem fleißigen, gutmüthigen, dem König treuergebnen Volke, Abkömmlingen der alten Waldenser, wurden schon 1540 mit äußerster Schärfe bedroht, wofern sie nicht den Glauben ihrer Väter ablegen und sich dem Papst unterwerfen wollten. Der Parlaments-Präsident Chassanay wußte die Ausführung des Ausrottungsbefehls fünf Jahre lang zu verzögern; aber nach seinem Tode (1545) führte ihn sein Nachfolger, Jean Meynier, Baron von Oppeda, mit beispielloser Unmenschlichkeit aus. Nach dem Zeugniß der Katholiken selbst wurden 22 Dörfer, worin über 900 Häuser waren, verbrannt, und gegen 4000 Personen ermordet. Das Andenken an diese gräßliche That beunruhigte des Königs Gemüth von da bis an sein Ende (1547) so sehr, daß er auf dem Sterbebette seinem Nachfolger auftrug, den Proceß noch einmal zu untersuchen. Dieses geschah mit vieler Feierlichkeit vor dem Parlament zu Paris (1551); aber bis an

einen

einen (den Advokaten Guerin, der, noch wegen anderer Verbrechen, gehenkt wurde,) wußten sich Oppeda und seine Mitschuldigen, vermittelst ihrer Gönner am Hof, ungestraft aus der Sache zu ziehen. Die wenigen, die sich aus jenen Dörfern geflüchtet hatten, gaben ihre Vertheidigungsschrift *) mit dem Motto heraus: „Laß unter den Völkern „vor unsern Augen kund werden die Rache des „Blutes deiner Knechte, das vergossen ist!"

Doch auch das war nur ein Kinderspiel gegen die Parisische Bluthochzeit 1572, wo im ganzen Reiche über 60000 Menschen auf Befehl des Königs und seiner Mutter ermordet wurden. Alle fühlenden Menschen in Frankreich und in Europa ergriff Schauder und Entsetzen über diese — damals noch! — beispiellose That: nur in Spanien war man zufrieden, daß Frankreich verworren und Coligny todt sey, in Rom feierte man sie mit Freudenfeuern, Scheumünzen, Processionen und Dankgebeten, Catharina von Medicis, am vierten Tage nach dem Mord, durch einen prächtigen Masken-

---

*) Histoire mémorable de la persecution et saccagement du peuple de M. et Cabr. et autres circonvoisins, appelez Vaudois. 1556. 8. Das Motto ist aus dem 79sten Psalm. Pag. 53. ist das Glaubensbekenntniß dieser unschuldigen Leute.

ball in den Tuilerien *). Aber auch dieser blutige Tag verliert von seinen Schrecken durch die Vergleichung mit Ludwigs XIV. Dragonnaden! Thaten, die sich selbst bestraften, und die die Nemesis fürchterlich rächte!

Aberglaube, Trägheit, Unwissenheit, Fanatismus — aber nicht nur diese, auch Ehrgeiz, Despotismus und Eigennutz haben diese Opfer geschlachtet. Sie starben mit dem gleichen erhabenen Heldenmuth, wie die ersten Blutzeugen des Christenthums, und ihre unerschütterte Geistesfreudigkeit in Todesqualen, vor denen die Natur zurückschauderte, zeugte von ihrer lebendigen Hoffnung einer Unsterblichkeit, die den Kämpfer für die Wahrheit mit ewiger Ehre belohnt: eine Hoffnung, die über Zeit und Welt und alle Reize der Sinnlichkeit erhebt, und zu den schwersten Opfern für Wahrheit und Tugend freudige Bereitwilligkeit einflößt. Jene Unsterblichkeit, die erste Verheißung des Evangeliums, hat in solchen Feuerproben (wie der Apostel sagt **)) einen ihrer stärksten und anschaulichsten Beweise. Mag diese Beispiele des

---

*) Saint-Foix Essai historique sur Paris, 1755. Tome II.

**) Brief an die Ebräer K. XI, 32—40.

Heldenmuthes in dem Bekenntniß der Wahrheit dem Fanatismus zuschreiben wer da will, und wem die Religion selbst eben so räthselhaft ist: dem Verehrer des Christenthums werden sie ewig theuer und denkwürdig bleiben; und sind sie es andern weniger, so verdient doch ihr Andenken, wenn auch nur darum, eine öftere Erneuerung, um den Abscheu, den die spätern Geschlechter gegen diese schreckliche Religionswuth gefaßt haben, auch auf unsere Nachwelt fortzupflanzen. Oft erinnern aber die Urtheile neuerer berühmter Schriftsteller über sie an den vielsagenden Lobspruch, den der Verfasser des Briefes an die Hebräer solchen Glaubenshelden giebt: „Die Welt war ihrer nicht „werth!“

Dieses unmenschliche Verfahren gegen die Anhänger der Evangelischen Lehre entsprach nicht nur keineswegs dem vorgehabten Zwecke, sondern beförderte vielmehr (so wie die Verfolgungen der ersten Christen) die Ausbreitung und Festgründung derselben, und bedeckte die Urheber mit unauslöschlicher Schande vor der ganzen Nachwelt. Selbst viele edeldenkende Katholiken verabscheuten es, und gaben sich Mühe, die Fürsten, die sich zu Werkzeugen des Glaubenshasses mißbrauchen ließen, auf mildere Grundsätze zurückzubringen. Gerhard

von Nimwegen, Carls V. Hofprediger, schrieb seinem Herrn zu diesem Ende einen sehr schönen Brief *), worin er ihn von seiner Grausamkeit abzubringen suchte; aber Hogstraten und Aleander sprachen, scheint es, doch noch beredter. Jean Hennüyer, Bischof von Lisieux, widersetzte sich aus aller Macht der Ausführung der Befehle Carls IX. (1572) zur Ausrottung der Protestanten in seinem Kirchsprengel, und ließ seinen Widerspruch protocolliren. Carl, als in kurzem Gewissensbisse ihn zu quälen anfingen, ertheilte seinem Ungehorsam die schönsten Lobsprüche. Der Vicomte d'Orte, Gouverneur von Bayonne, gab dem König auf den ähnlichen Befehl folgende laconische Antwort: „Sire, ich habe Ew. Maj. Brief der „Besatzung und den Einwohnern dieser Stadt „mitgetheilt; es machte mir Vergnügen, lauter „brave Soldaten und gute Bürger, aber keinen „einzigen Henker unter ihnen zu finden."

Leider ließen sich, theils um den beständigen Vorwürfen des Religions-Indifferentismus zu ent-

---

*) Im Jahr 1527. Die stärksten Stellen desselben hat angeführt J. Wilh. Petersen in s. Betrachtungen über die Gleichnisse des Herrn, 1722. 4. S. 189. u. S. 174—200. eine Menge Stellen der Kirchenväter und neuerer Theologen aller Confessionen, die die Verfolgung der Ketzer mißbilligen.

gehen, theils alter Gesetze oder vielmehr Gewohnheiten der Kirche wegen, auch die Protestanten verleiten, bisweilen solche Strafexempel, niemals zwar an Katholiken, sondern an Wiedertäufern und andern Sectirern auszuüben. Der Schrecken des Bauernkrieges veranlaßte in der Schweiz diese Strenge. Denn die Wiedertäufer waren Jünger des Thomas Münzer, der sich 1524 an der Schweizerischen Gränze aufhielt, und bekannten sich zu den gleichen, für die öffentliche Ruhe so gefährlichen Grundsätzen, wie er. Sie wurden mehreremal gewarnt, Colloquien mit ihnen gehalten, und wenn sie durchaus nicht nachgeben wollten, körperlich und mit Landesverweisung bestraft *), sie kamen aber immer wieder zurück, und setzten das Schmähen über ihre geistlichen und weltlichen Obern fort. Mehrere wurden zu Zürich durch das Schwert oder im Wasser umgebracht; der erste war Felix Manz, eines Chorherrn Sohn, der 1527 (zwei Jahre nach dem Bauernkrieg) daselbst er-

---

*) S. Leonh. Hutters Brief vom Elend, welches die nach Mähren emigrirten Wiedertäufer daselbst erlitten: in Ottii Annal. Anabaptist. (Tig. 1672. 4.) ad a. 1535. Sie glaubten, die Obrigkeit hätte kein Recht, sie des Landes zu verweisen; „die Erde ist des Herrn, sagte Elsi „Baumgartner zu Zürich, und Gott hat sie eben sowol für „mich erschaffen, als für meine Gnädigen Herren.“

tränkt wurde. Kaspar Schwenkfeld und Joh. Brentius riethen zu mildern Maaßregeln: „sollte „man allwege einen ermorden (sagt letzterer), wenn „er einige Sprüche in der Schrift nicht recht ver„steht, wer wollte vor dem Schwert bleiben? Es „hätten auch Augustinus, Hieronymus und alle „müssen herhalten. Unterweisen gehört dazu; neh„men sie es nicht an, so halte man sie für Hei„den. Es gilt auch nicht, daß man ihm traumen „lasse, es möchte Aufruhr daraus entstehen: Wer „kann vor eines Grauen? Es ist nicht genug, bis „sie es vollbringen, was man fürchtet, sonst müßte „man die Kinder in der Wiege umbringen, vor„zukommen, daß nicht etwa ein Aufrührer oder „Räuber daraus würde... Es ist der Teufel, der „ein Mörder ist und gern Blut hat, der uns mit „solchen Griffen ein Affenspiel machet, daß wir „aus Eifer, nicht nach der Kunst, Hand anlegen „sollen, entweder an seine Märtyrer, damit er „seine Irrthümer stärke und unser spotte, oder da„mit wir an den Heiligen Gottes einen Mord be„gehen; er hat Gewinn auf allen Seiten, so man „würget.“ u. s. w. *)

---

*) Füßlins Beiträge III, 101. 104 ff. der Vorrede, vermuthlich übersetzt aus Brentii Schrift: An Magistratus jure Anabaptistas aut alios haereticos occidere pos-

Die Geistlichkeit der reformirten Städte der Schweiz vereinigte sich später auf nachfolgende Grundsätze, nach welchen auch von den Regierungen geurtheilt wurde: „1. Die Sectirer, welche bloß aus Unwissenheit irren, mit Geduld und Liebe zurecht zu weisen; 2. die, welche aus affectirter Unwissenheit und aus Eigensinn es sind, durch Unterredungen von der Unrechtmäßigkeit ihres angemaßten Lehramtes und von ihren Irrthümern in allen Punkten der christlichen Lehre zu überzeugen, und ihnen ihre Confession abzufodern, wofern sie eine geben können; wollen sie aber mit Lehren nicht aufhören, sie an Geld oder mit Verweisung oder Gefängniß (mit Arbeit, auf ihre Kosten) zu

---

sit? — Ein sehr schönes gefühlvolles Schreiben des John Fox an die Königin Elisabeth gegen das Verbrennen zweier Wiedertäufer 1575, hat der Antitrinitarier Lindsey in s. Apology on resigning his vicarage (London 1774.) p. 226. aus Fullers Kirchengesch. eingerückt.

Von Servets Hinrichtung s. oben, eine Note zu Calvins Charakterschilderung. 1632 wurde Nicolas Anthoine zu Genf erwürgt und verbrannt, weil er heimlich das Judenthum, und dabei eine christliche Dorfpfarre im Pays de Gex angenommen hatte. Verschiedene reformirte französische Geistliche baten für sein Leben, und bezeugten, daß er Anfälle von Verrückung gehabt, selbst die Genferische Geistlichkeit suchte ihn zu retten, aber vergeblich. v. Chaufepié Dict. H. Anthoine, und Bibliotheque Raisonnée XXXVIII, 49 ff.

bestrafen; 3. die, welche mit dem Irrthum Bosheit verbinden, und dabei Capital-Verbrechen begehen, die nicht nur im Göttlichen, sondern auch im Naturgesetz verboten sind, mit dem Tode zu bestrafen, es aber öffentlich zu erklären, daß man sie nicht hinrichte wegen ihrer Lehre, sondern wegen ihrer Laster" *).

Auch hier bewirkten die im Anfang strengen Verfolgungen eher das Gegentheil von dem, was man wollte: einige, die nur mit halbem Herzen, oder aus Eitelkeit, oder in Hoffnung auf Vortheile sich zu einer Sekte hielten, fielen ab; die meisten blieben standhaft, ein Theil aus Eigensinn und Verblendung, andere, weil sie wirklich von ihrem Glauben überzeugt waren, und nur ihr geistliches Wohl, nicht die Störung der öffentlichen Ruhe zum Zwecke hatten. Die Verfolgung stärkte vielmehr ihre Standhaftigkeit, und die Schweizerischen Obrigkeiten konnten ihrer bei mehr als hundert Jahren mit Gewalt nicht Meister werden. Als man sie aber

---

*) Joh. Jezleri, nomine Ministerii Scaphusiani, responsum, Tigur. Eccl. Ministris datum, ad quaesitum suum de Anabaptistis vel decollandis vel ad triremes condemnandis. 1616. (Msc.) Die Responsa der übrigen Ministerien stimmten seiner (obigen) Meinung bei.

zu dulden anfing, nahmen sie nach und nach ab, und der Rest wurde unschädlich.

Allerdings sind auch Schwärmer, selbst einige heidnische Philosophen, als Märtyrer ihrer Meinungen gestorben. Aber Sekten-Meinungen und Wahrheiten, die einen praktischen Werth für die gesammte Menschheit haben, lassen sich wohl unterscheiden; Paulus giebt eine richtige Regel, wie wir das Verdienst der Märtyrer beurtheilen sollen: „Wenn „ich auch meinen Leib brennen ließe, und hätte die „Liebe nicht, so wäre es nichts." (1 Corinth. XIII.) Lehren verbreiten und im Fall der Noth mit seinem Blut versiegeln, die die Menschen veredeln, bessern und trösten, ist ein Werk der Liebe; Meinungen verbreiten, die die Welt verwirren, bürgerliche Ordnung und Ruhe untergraben, und die Bande der Pflicht lose machen, ist ein menschenfeindliches Werk des Egoismus, der Herrschsucht und der Begierden. Es ließ sich auch an den genannten Sectirern bemerken, daß diejenigen, die sich wirklich gegen die öffentliche Ruhe vergangen, oder, wenn auch in einer Selbsttäuschung, die Religion zum Vorwand ihrer Lüste mißbraucht hatten, fast alle sehr zaghaft starben, wie Thomas Münzer, oder mit roher Frechheit, wie sein Gefährte; die aber bloß ihrer Ueberzeugung wegen litten und im Gewissen rein von je-

nen Vorwürfen waren, starben sehr getrost, ja mit Freuden *).

Eine schwierige Frage entstand hieraus: Wie fern protestantische Unterthanen, denen ihre Obrigkeit die Gewissensfreiheit, die Verbesserung der Lehre und des Gottesdienstes, das Lesen der Bibel, und religiöse Zusammenkünfte der Gleichgesinnten nicht gestatten wollten, zur Widersetzlichkeit berechtigt wären? — eine Frage, die in pur-politischen Angelegenheiten vielleicht nie im Allgemeinen aufzulösen ist, und wie Hume sagt, der öffentlichen Ruhe zu lieb, am besten gar nie in Untersuchung kommen sollte **). Als 1523 die Einwohner zu Miltenberg, (die erste Stadt in Deutschland, welche der Religion wegen Verfolgung litt,) durch Mainzische Truppen gezwungen wurden, ihren Prediger wegzuschicken, alle papistischen Gebräuche wieder herzustellen, und des Lesens der Bibel, selbst aller

*) Ausführlichere Bemerkungen über verschiedene Sekten und Sektenfamilien, die vom zwölften Jahrhundert an bis auf die Reformation und während und nach derselben, eine Umgeburt des Christenthums und die Herstellung einer geistigern Form desselben (das Seculum Spiritûs Sancti) vorhatten, und auszuführen sich bemühten, behält sich der Verfasser auf eine andere Gelegenheit vor.

**) Hume hist. of Gr. Brit. chap. LIX. (vol. VII, p. 154.)

Privatunterredungen über die Religion sich zu enthalten *), rieth ihnen Luther: „daß diejenigen unter ihnen, welche Muthes genug hätten, dieses Verbot nichts achten, die Schwächern aber sich stille halten, im Herzen sich des Herrn, den ihnen niemand rauben könnte, freuen, und ihn um Kraft zum freien Bekenntniß der Wahrheit bitten sollten." Die Augspurgische Confession sagt (§. 16.), obgleich im Allgemeinen, doch sehr bestimmt: „man sey der Obrigkeit Gehorsam schuldig in allem, so ohne Sünde geschehen mag; denn so ihr Gebot ohn Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorchen denn den Menschen" **).

---

*) Die Einwohner liebten ihren Prediger, Joh. Draco, so sehr, daß, als er auswandern mußte, die katholischen Geistlichen zugleich mit ihm die Stadt verließen, weil sie sich vor dem Volk des Lebens nicht mehr sicher glaubten. Ein Evangelischer Diakon blieb zurück, und verbarg sich im Haus einer Wittwe. Ein Soldat wurde hingeschickt ihn abzuholen. Sobald er in die Stube trat, ging der Diakon ihm entgegen, und sagte, ihn umarmend: „Sey gegrüßt, „mein Bruder! denn auch du bist mein Bruder. Siehe „hie bin ich! durchbohre oder erwürge mich!" Der Soldat ließ die Hände sinken, beruhigte ihn, und ward gegen andere, die ihn umbringen wollten, sein muthiger Beschützer. (Sculteti An. I, 173.) So mächtig ist die reine Stimme der Menschlichkeit.

**) Melanchthon, in einem Brief an H. von Einsiedel 1532, gestattet die Widersetzlichkeit geradezu, noch in andern als in Religionsfällen, (Kappe Ref. Urk. I, 204.) womit Luther übereinstimmt (s. Tischreden in dem §. von der Obrigkeit).

Bei der Stiftung des Schmalkaldischen Bundes (1531) wurde die Frage sehr wichtig: ob sich die protestantischen Fürsten des Glaubens wegen in ein Bündniß gegen den Kaiser, als einen Feind desselben und als ein Werkzeug des Papstes zur Unterdrückung der Religion, einlassen dürften? Luther (in der „Warnung an seine lieben Deutschen" 1531) drang aufs ernstlichste darauf, keinen Krieg anzufangen, aber im Fall der Noth Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Man untersuchte die Frage nicht bloß theologisch, sondern nach dem Deutschen Staatsrecht, und die Meinungen über die Rechtmäßigkeit des Bundes waren lange getheilt: indem die einen sie nach dem letztern und nach unpassend angeführten biblischen Stellen bejahten, behaupteten andere: man müsse das Unrecht erdulden und die Rache Gott überlassen; niemand könne in seiner eignen Sache Richter seyn; Luther habe auch darum das Päpstliche Recht verbrannt, weil darin behauptet werde: Widerstand der Unter-

---

Laz. Spengler in s. Glaubensbekenntniß (Leben v. Hausdorf S. 500): „Ich bekenne, daß ein Christ weltlicher „Obrigkeit, wo ihm die ungöttliche verdammliche Dinge gebeut, gehorsam zu seyn nit schuldig sey, und doch derselben „seiner Obrigkeit, die sey wie sie woll, mit Gewalt oder der „That keineswegs soll widerstreben, sondern allein mit Gottes Willen leiden, oder aber, ohn männiglichs Schaden, „fliehen soll."

thanen gegen ihre Obrigkeit sey erlaubt, und es sey kein Gebot, sondern nur ein Rath des Apostels: daß jedermann der Obrigkeit unterthan seyn soll; u. s. w. In die staatsrechtlichen Gründe für oder wider wollte sich Luther nie einlassen, und gestand, daß er diese nicht verstehe; das hätten die Juristen auszumachen. Endlich entschied man sich für das Recht der Widersetzlichkeit, da die Gefahr nicht bloß für die Religions- sondern auch für die politische Freiheit und Existenz der Deutschen Stände bei der steigenden Macht des Kaisers immer dringender wurde *).

Weit aus die größten Dienste, daß der Abfall nicht noch größer wurde, hat die Römische Kirche den Jesuiten zu danken.

---

*) Zu dem Schmalkaldischen Bunde wollte Landgraf Philipp auch die Schweizer einladen; aber Luther widersetzte sich, aus Abneigung wegen ihrer Differenz in der Lehre vom Abendmahl. (Scult. II, 341—345.) Beim Ausbruch des Krieges 1546 fürchteten die Verbündeten, die Schweizer möchten sich gegen sie erklären und ihren Feinden Hülfstruppen geben, und baten sie in einem Schreiben dringendst, „als fromme gebohrne Teutschen und nit das geringst Glied „der Teutschen Nation," dieses doch ja nicht zu thun, und zu Unterdrückung Teutscher Freiheit mitzuwirken, sondern vielmehr ihnen gegen den Papst zu helfen: denn nur darum überziehe er und die katholischen Fürsten sie mit Krieg, weil sie das Concilium zu Trident nicht besuchen wollten. (Msc.)

Ignaz Loyola, ein junger Mann, entflammt durch mystische Bücher, und dem symbolenreichen katholischen Gottesdienst, der seiner Phantasie und seinem Hang zum Mysticismus reiche Nahrung gab, innigst ergeben, machte es sich und seinen Verbrüderten zum Zweck, die Ketzer, die er, ein ungelehrter Mann und in dem fernen Spanien wohnhaft, gar nicht, oder nur durch böse Gerüchte, nicht aus ihren Schriften selbst kannte, in den Schooß der Kirche zurückzuführen oder zurückzuzwingen, und die heilige Einheit der Kirche herzustellen. (1540.) Der Erfolg war außerordentlich, und von da an verschwinden die übrigen theologischen Kämpfer für die alte Parthei beinahe völlig, oder wurden unbedeutend, vor den Jesuiten. Um so furchtbarer waren sie, da sie sich in kurzem, hauptsächlich unter des politischklugen Lainez Generalat (1556—1565) in und außer Europa weit verbreitet hatten, und ihr mächtiger Einfluß auf Staat und Kirche allenthalben merkbar wurde: da sie sich der Höfe und der Schulen zu bemächtigen wußten, bei allen Religionsgesprächen die ersten Rollen spielten, vom Papst auf alle Weise unterstützt wurden, an Gelehrsamkeit ihre Vorgänger im Streit weit hinter sich zurück ließen, allenthalben auf Einen Zweck und nach Einerley Grundsäz-

zen gegen Gegner, deren fast jeder seinen eigenen hatte, hinarbeiteten, und viele von ihnen sich durch Frömmigkeit, warmen Religionseifer und große Aufopferungen für die Ausbreitung des Christenthums in fremden Landen rühmlich auszeichneten. Den weltlichen Regenten, von denen, nach dem ihre Umgebungen, ihre eigene Einsicht und Gemüthsart wäre, die Kirche bisweilen Gefahr laufen könnte, entweder in ihrer Würde mißkannt, oder nicht kräftig genug beschützt, wo nicht gar mißhandelt oder beraubt zu werden, nicht länger die unbedingt freie Hand über sie zu lassen, welche ihnen die Protestanten in der ersten guten Meinung eingeräumt hatten: dem gemeinen Manne nur gerade so viel Aufklärung in der Religion zu geben, als er zu seiner Beruhigung (woraus oft Einschläferung wurde) und zum Gehorsam gegen geistliche und weltliche Obern bedurfte: das war ihr zweiter Zweck.

Befremdend ist es bei den großen Vortheilen, die sie auf ihrer Seite hatten, um so mehr, daß der Orden doch im Ganzen gegen den Protestantismus gar nichts vermochte, als seine weitere Ausbreitung zu hemmen: nirgends aber, wo er schon war, ihn auszurotten, da doch die Protestanten selbst unter einander so sehr getheilt waren.

Neben jenen zuerst angeführten, harten, übelgewählten und oft sich selbst widersprechenden Maaßregeln gegen die Reformation, fehlte es nicht an mildern Versuchen, den immer höher aufschwellenden Strom dieser unabsehlichen Revolution entweder aufzuhalten, oder ihm eine glückliche Wendung zu geben. Viele Wohldenkende gaben sich Mühe, den Bruch der Kirche wieder zu heilen; aber die Römische Hofparthei, die allenthalben und besonders auf den Universitäten ihre Agenten hatte, eludirte alle diese Versuche, und es schien ihr offenbar nicht um die Religion, die sie nicht einmal kannte, sondern bloß um ihren Privatvortheil zu thun, der mit der Aufklärung der Völker nicht bestehen konnte *). Es ist wahrlich ein großer Verlust für die Menschheit, daß zu einer Zeit, wo Luther noch an kein Schisma dachte (das er auch nicht gemacht hat); wo das allgemeine Bedürfniß laut um Verbesserung schrie, von den Häuptern der

---

*) Ein katholischer Bischof soll dafür zeugen: Stadion, in einem Brief an Erasmus (1533): „Quo minus religionis dissidium componetur, nihil aliud videtur obstare meo judicio, nisi quod isti, qui hoc tractant, magis agunt proprium, quam Dei negocium. (Zapf l. c. S. 240.) Erasmus sagt an vielen Orten das gleiche. S. z. B. die oben angef. Stelle.

der alten Parthei auch gar kein ernster Schritt dazu geschehen wollte, daß man sich gegen den lauten Ruf der Nationen hinter alte morsche Privilegien und geistliche Staatsmaximen versteckte; und unendlich viel Gutes unterblieb, das in dieser Völkerbewegung hätte erzielt werden können — für wenigstens drey Jahrhunderte, so daß alle übeln Folgen, welche die Reformation auch nach sich zog, fast einzig diesem verblendeten Egoismus zuzuschreiben sind.

Das erste Mittel, worauf man verfiel, waren Religionsgespräche unter den Theologen. Gegen ein allgemeines Concilium sträubte man sich zu Rom (wie wir oben gesehen), so lang man nur immer konnte; wenn hingegen die Theologen in einem Religionsgespräch auf etwelche Resultate sich vereinigten, so stand es immer noch bei dem Kirchenmonarchen sie anzunehmen oder nicht: er behielt freie Hand und vergab sich dadurch nichts.

Aber auch diese halfen nichts. Doctor Eck, dem großen Disputator, der fast allen Colloquien in Deutschland bis an seinen Tod (1543) beiwohnte, gestattete sein Stolz nicht, in irgend etwas nachzugeben. Später, als sie noch häufiger gehalten wurden, hatte man meistens vorher schon bei sich beschlossen, ob und wie viel man nachgeben

wollte, und sich gegen allen Einfluß der Macht der Gründe und der Beredsamkeit des Gegners voraus gestählt; die meisten dienten vielmehr, die Leidenschaften der Kämpfer rege zu machen, und ihre Erbitterung gegen einander durch persönliche Abneigung noch mehr zu verhärten *). Es war schwer die gehörige Ordnung zu erhalten, auch wenn weltliche Herren präsidirten. Mehrere redeten bisweilen auf einmal; andere spöttelten über die schwachen Gründe des Gegners; gewöhnlich gab keine Parthei der andern ein Haarbreit nach, und am Ende schrieben sich beide den Sieg zu. In den spätern Colloquien geschah zuweilen, daß die Politiker die

---

*) 1532 ordnete der Vicarius des Bischofs zu Genf ein Colloquium der Priester mit Guill. Farel an. Jene mußten zuerst dem Rath versprechen, Fareln nichts zu leide zu thun. Aber die Priester fürchteten sich vor dieser Unterredung: Si disputetur, sagte der Fiscal, totum nostrum mysterium destruetur. Sie mußte aber doch geschehen. Die Anrede an Farel war: „Viens ça, méchant diable de Farel!“ etc. Farel antwortete: „Je ne suis point Diable, j'annonce J. C. crucifié, mort“ etc. Ein Richter stand auf und sagte: „Blasphemavit! non amplius indigemus testibus, reus est mortis. Au Rhone! Au Rhone! Il vaut mieux que ce méchant Luther meure que de troubler tout le peuple!“ Farel: „Rede Worte Gottes, nicht Worte des Kaiphas!“ Alle: „Tue, Tue, ce Luther!“ spien ihm ins Angesicht, schimpften, und schlugen ihn mit Fäusten. Er wurde in den Abstand geschickt, bis sie über ihn geurtheilt hätten. Im Weggehen schoß ein Bedienter des Vicarius aus der Flinte nach ihm, verfehlte ihn aber; Farel flüchtete sich. Ruchat, t. IV.

Theologen gegen einander aufhetzten (z. B. 1557 zu Worms, wo es zwar dem K. Ferdinand Ernst war, Frieden zu stiften, aber die Eifersucht der beiden Sächsischen Höfe gegen einander sich ihren Theologen verstärkt mittheilte, so daß sie sich unter einander heftiger, als den gemeinschaftlichen Gegner bestritten). Daher hatten die ein und zwanzig Colloquien, welche im XVI. Jahrhundert gehalten wurden, für den Frieden keinen, vielmehr den entgegengesetzten Erfolg. „Mihi hoc disceptandi ge„nus theatricum nunquam visum est man„suetissima Christi doctrina dignum“ (sagt der würdige Peter Mosellanus, welcher 1519 Präsident der Disputation zu Leipzig war *). „Nec „adduci possum ut credam, Spiritum Sanctum, „pacis authorem, ad ejusmodi pugnas un„quam sese demittere. Christianae theolo„giae veritas citius impetratur orando, quam „inveniatur disputando“ **).

*) In einem Brief an Pirkheimer 5. Aug. 1519. Pirkh. Opp. p. 324. — 1524 wollten einige ein Protestantisches Concilium versammeln, damit man sich da über eine conformitas rituum vereinigen könnte. Luther war dagegen, und behauptete, jene Conformität sey nicht nöthig, und aus den Concilien sey nie viel Gutes herausgekommen. Scultet. I, 237.

**) Julius Pflug schrieb 1531 an Erasmus: „So lang „die einen fechten, um Herren über die andern zu bleiben,

Für die Beförderung der Reformation selbst hatten aber dennoch die in den ersten zehn Jahren angestellten öffentlichen Disputationen den augenscheinlichen Vortheil (den die alte Parthei wohl voraussehen mochte, und sich eben darum, besonders in der Schweiz, lange sträubte bei denselben zu erscheinen *)): daß das Recht über Religion zu urtheilen den geistlichen Monopolisten aus den Händen gewunden, und der gemeinen Versammlung von Geistlichen und Laien zugewendet wurde; denn obgleich die Laien keinen unmittelbaren Antheil an denselben nahmen, so waren sie doch Zuhörer, und nach ihrem Bericht und den Protokollen urtheilte die weltliche Obrigkeit über die vorzunehmende oder zu unterlassende Reformation. Die, des gelehrten Disputirens, wie überhaupt der Gelehrsamkeit anfangs sehr ungewohnten Verfechter des alten Glaubens **) wurden gewöhnlich von ih-

---

„und die andern sich vertheidigen, um nicht Sclaven zu „werden, ist an keinen Vergleich zu denken."

*) S. oben, wie lang der Bischof von Constanz sich gegen die Disputation zu Zürich sträubte. Man berufte sich auf ein kanonisches Gesetz, (Nemo Clericus etc.) daß kein Clericus vor dem plebe über Religion disputiren dürfe.

**) Conrad Werli, Leutpriester zu Schaffhausen, sagte auf der Disputation zu Baden, als man ihn um seine Meinung fragte: „In Glaubenssachen wolle ers halten, wie es seine „Gnadige Herren für gut fänden." Hingegen sein College,

ren weit gelehrtern Gegnern auf das erste Zusammentreffen aus dem Felde geschlagen, sobald man sie zwingen konnte, die Autorität der heil. Schrift und die Wahrheit, daß Christus das einzige Haupt der Kirche sey, auch nur in Etwas anzuerkennen. In kurzem mußten sie gegen die daher gezogenen Folgerungen völlig verstummen; und da man in den republikanischen Städten diesen Disputationen die möglichste Publicität gab, so wurde ihre Niederlage bald unter dem ganzen Volk bekannt, und für den neuen Glauben die öffentliche Meinung gewon-

---

Ludwig Ochs, wird genennt, „ein Himmel- Erden- Rücken- und Mauerbrecher.“ (Msc.) — Scultetus (Annal. II, 136 — 141) hat einen interessanten Brief eines katholischen Priesters von Solothurn, Jacob von Münster, an einen Freund in Mainz aufbehalten, worin er diesem den Erfolg der Disputation zu Bern 1528 berichtet. Er ist sehr heftig gegen die Ketzer, nennt Zwingli belluam, Bucern bestiolam u. s. f., klagt sich aber, daß durch die Unwissenheit der Altgläubigen Fechter alles verlohren gegangen sey: „Ruunt res nostrae sola nostra inertia, et quia litteratos nullos nostri Coryphaei alunt.“ Von ihrer Unwissenheit erzählt er Beispiele, und fährt fort: „Vide, quales habeamus propugnatores! et adhuc miramur, vulgo nos contemni, et passim multos a nobis deficere? . . . Sic decet nos poenas dare contemtarum litterarum et neglectûs studiorum! . . . Quam facile potuisset hoc malum caveri, si studiosorum quam scortorum nostri Episcopi amantiores essent? . . . Nisi nos exscindi volumus, ad eas artes nobis confugiendum est, quibus primum crevit ecclesia, eruditionem, et mores aliqua saltem specie laudabiles.“ etc.

nen *). Da die reformirten Städte der Schweiz einsahen, daß auch in Deutschland aus den Colloquien nichts als neue Erbitterung erfolgte, waren sie die ersten, sie ganz aufzugeben, und als 1597 der Bischof von Constanz ihnen ein solches antrug, schlugen sie es ab, und übersendeten ihm die Helvetische Confession, bei welcher sie unerschütterlich zu bleiben gedächten, bis sie durch die Heil. Schrift des Irrthums überwiesen würden **).

VIII.

Bemühungen der Friedensstifter.

Bei dieser Stimmung der Gemüther wurden die gutgemeinten Vergleichsvorschläge gemäßigter Freunde des Friedens und der Wohlfahrt der Kirche immer weniger gehört; und so unterblieb, besonders in Deutschland, zum Schaden der Nachwelt, viel

*) Nach der Leipziger Disputation traten viele auf Luthers Seite; selbst der Schreiber des D. Eck, Johann Poliander, gewann seine Lehre lieb, und wurde nachher Reformator in Preußen. Eine Menge Studenten verließen Leipzig und zogen nach Wittenberg. (S. in Luthers Werken XV, 1441. des Sächs. Canzlers Pfeifer Erzählung.)

**) Nach Mfc. — S. auch Hottingers Helvet. Kirchengesch. III, bei diesem Jahr.

Gutes, dessen Ausführung im Anfang der Reformation noch möglich geschienen hatte. Denn darin kamen, wie der unpartheiische Joach. Camerarius versichert *), alle Wohldenkenden von beiden Partheien überein, „der Zustand der Kirche sey so durch und durch verdorben, daß mit dem leichten Flicken am Aeußern, welches die alte Parthei allenfalls noch zugeben wollte, bei weitem noch nicht geholfen, sondern eine Radical-Cur vonnöthen sey.“ — Viele jener Vorschläge verdienen jetzt noch Prüfung, und vielleicht benützt sie ein günstigeres Zeitalter (wofern nicht durch unerwartete Ereignisse die Partheiung von selbst aufhört,) als Grundlage zum Frieden und zu einer neuen Constitution der Kirchenverfassung, wenn man auf der einen Seite von Foderungen nichts mehr spricht, die bloß im dunkeln Mittelalter statt haben konnten, und auf der andern die Protestantische Kirche in sich selbst wieder einiger geworden seyn wird.

Luther selbst hat sich einigemale öffentlich erklärt, wie weit er nachgeben könne: in den Fundamentallehren des Evangeliums (von der Gerechtsprechung vor Gott durch Christum, vom Glauben, von guten Werken u. a.) durchaus nichts; und

---

*) Vita Melanchthonis ad a. 1541.

eben so wenig von dem, was er den klaren Aussprüchen des Evangeliums gemäß, gegen die Messe, gegen alle daher fließenden Irrthümer und Mißbräuche, gegen die Anrufung der Heiligen, gegen das seitherige Kirchenregiment, gegen so mancherlei Einschränkungen der christlichen Freiheit u. dergl. behauptet habe. Auch könne er den Papst für das Haupt der Christenheit weder nach göttlichem noch menschlichem Recht erkennen: Bischof der Kirche zu Rom möge er immerhin bleiben, „und „aller derjenigen, so sich willig oder durch menschliche Gewalt gezwungen, zu ihm begeben haben: „aber nicht unter ihm, als einem Herrn, sondern „neben ihm, als Brüder, Christen zu seyn, wie „solches die alten Concilia weisen.“ Stifte und Klöster wollte er nicht zerstört, sondern nach der guten Meinung der Stifter angewendet haben: „Prediger, auch sonst nöthige Personen zum welt„lichen Regiment, auch wohlerzogne Jungfrauen „zu Hausmüttern und Haushälterinnen darin zu „bilden,“ u. s. f. *) In seinem, Melanchthons und Justus Jonas „Rathschlag auf die Handlung „zu Schmalkalden,“ 1531 **) spricht er ausführ-

---

*) Mantuanische Artikel.

**) Werke XVI, 2174.

licher von den Cerimonien, „daß man um der „frommen Leute willen, so noch unter den Bischö„fen stehen, und unsere Lehre von Herzen lieb „haben, in äußerlichen Gebräuchen um Friedens „willen wohl nachgeben könne, sofern sie nemlich „nicht (wie z. B. der Canon der Messe) wider „Gottes Wort sind, und mit der Bedingung, daß „sie die Gewissen nicht beschweren, als seyen sie „nöthige Gottesdienste. Die Jurisdiction soll man „den Bischöfen nicht ganz und gar weigern, wo„fern sie das Evangelium nicht verfolgen wollen. „Denn wo wir uns ganz wider die Jurisdiction „sperren, so haben wir den Unglimpf, als die auch „in keinem geringen Stücklein weichen wollen. „Das Urtheil über die Ehesachen wollen wir ihnen „auch ganz gern überlassen, denn es eine mühselige „und gefährliche Arbeit ist, und wir vielleicht in „künftiger Zeit wohl so ungerechte Urtheile sprechen „möchten als sie.“

Melanchthon in seiner bekannten Unterschrift zu den Mantuanischen Artikeln (1538) will dem Papst „jure humano eine Superiorität über die „Bischöfe, die er sonst hat, um Friedens und „gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, so „unter ihm sind und künftig seyn möchten, auch „von seiner Seite gestatten, so er das Evangelium

„wollte zulassen." In einem schönen Schreiben an den Bischof Christoph Stadion, während des Reichstags 1530 verspricht er dahin zu trachten, „daß die Gewalt der Bischöfe, welche er für die „Kirche sehr zuträglich halte, unversehrt bleibe; „in allem, was weder dem christlichen Glauben, „noch guten Sitten zuwider sey, und welches die „Umstände für diesmal nicht gestatten zu verän„dern, würden die Seinigen gerne nachgeben. Er „verspreche für sich und für viele rechtschaffene „Männer, wenn so der Friede erhalten werde, sich „einzig und mit allem möglichen Fleiße der Auf„klärung der christlichen Lehre zu widmen. Denn „es stünden Zeiten bevor, wo, wenn nicht die „Religionslehre mit aller Treue und Klugheit auf„geklärt, und mit Beweisen verwahrt, den Nach„kommen überliefert werde, eine noch weit größere „Verwirrung der Religion zu befürchten sey. Er „habe wichtige Gründe für diese Besorgniß. Und „eben dieses, die Lehre rein auf die Nachwelt fort„zupflanzen, liege auch den Bischöfen als heilige „Pflicht ob" *). Der treffliche Bischof rieth selbst auch auf dem Reichstag zur Nachgiebigkeit gegen die Protestanten, wurde aber deßwegen ein Luthe-

---

*) Zapfs Leben Stadions, Anhang, S. 150.

raner, gleichwie Melanchthon von den Seinigen ein Abtrünniger, gescholten *).

Der bekannte Georg Witzel machte mancherlei Unionsversuche **), richtete aber so wenig aus als Georg Cassander, Theolog zu Brügge, und einige andere, die sich Mühe dafür gaben. Die Eclectiker kommen in solchen stürmischen Zeiten gewöhnlich zwischen zwei Feuer und verderben es mit beiden Partheien. Diese scheiterten (wie Erasmus) zuerst daran, daß sie Fehler an der Römischen Kirche eingestanden, und Vorschläge zu ihrer Verbesserung machten, wozu die Hofparthei niemals im Ernst Hand bieten wollte. Witzel drang besonders auf Abschaffung des Cölibats. Ein gutmüthiger, und wie es scheint, wohlmeinender Mann Robert von Mosham (oder Moshaim), Domdechant zu Passau (ein Vorfahr eines der größten protestantischen Theologen des XVIII. Jahrhundertes, des Kanzlers von Mosheim), glaubte sich durch höhere Offenbarungen berufen, die Abtrünnigen in den Schooß der Kirche zurückzuführen, und durchwanderte zu dem Ende (1541) die

*) Erasmi Epist. Basil. 1538. p. 1029.

**) Sie stehen in s. Methodus Concordiae Ecclesiasticae, und in seiner via regia, die er auf Befehl Kaiser Ferdinands 1564 schrieb. (Wolfii Lect. mem. II, 354—392.)

Evangelischen Städte der Eidgenoßschaft *). In Bern wurde ihm geantwortet: „man sey da seit „der Disputation im Glauben ganz einig, und „wolle dabei bleiben; er möchte ohne Verzug Stadt „und Landschaft verlassen.“ Andere hielten ihn für einen Betrüger, und nahmen es ihm höchst übel, daß er sagte: „Wenige ausgenommen, glaubten „die meisten Christen viel weniger an Christum, „als an Doctor Luther, den Papst oder Zwingli“ **), und daß er das Papstthum und Lutherthum den doppelten Antichrist nannte. Natürlich, daß die Katholiken so wenig als die Protestanten mit ihm zufrieden waren. Endlich gerieth er auf den Gedanken, mit wenigen gleichgesinnten Freunden eine abgesonderte Kirche zu errichten, starb aber bald, 1543 ***).

---

*) Denn seine Familie stammte aus der Schweiz her. Peregrin war zu K. Friedrich II. Zeiten ein berühmter Held; Wilhelm 1435 Abt zu Pfävers. Um 1440 zog sie in die Steyermark. (Bucelini stemmat. P. III.) Von dieser Familie stammte J. Laurenz von Mosheim ab, dessen Vater noch ein Katholik und in seiner Jugend kaiserlicher Page gewesen war. Obiger Robert war dessen Aeltervaters Bruder.

**) Hottingeri Hist. Eccles. IX, 522. Stettlers Chron. II, 119.

***) Justus Velsius aus Löwen, und Jean Leonard aus Piemont, scheinen ähnliche Grundsätze gehabt zu haben.

Als 1537 das Murren über die listigen Verzögerungen des Conciliums immer lauter wurde, ordnete Papst Paul III. eine Commission von 4 Cardinälen und 5 Prälaten, um einen Reformationsplan zu entwerfen *). Ihre Vorschläge berührten keineswegs die Lehre, sondern bloß die Abschaffung verschiedener Mißbräuche im Kirchenregiment, in der gelehrten Bildung der jungen Priester, im Vergeben der Pfründen, in Dispensations-Sachen, in den Mönchsorden, in der Verwaltung der Kirchengüter, und endlich etwelche Aergernisse der sittlichen Polizei des Hofes u. dgl. In dem zur Berathung dieser Vorschläge gehaltenen Consistorio waren zwo entgegengesetzte Meinungen: „es sey gar keine schickliche Zeit zu Reformationen der Art — und, es sey die allerschicklichste Zeit.“ Die weitere Berathung wurde demnach von dem heil. Vater — ajournirt; die Schrift selbst aber **), ungeachtet des Befehls sie geheim zu halten, wahrscheinlich aber mit Wissen des Papstes, in Deutschland gedruckt und allenthalben

---

*) Eben die, welcher im vorigen Capitel gedacht wird.

**) Consilium de emendanda Ecclesia etc. Argentor. 1538. 4. — Melanchthon, epist. ad Camer. p. 298. Sleidan. Lib. XII. Wolfii Lect. mem. II, 399. Sarpi B. I, §. 82.

verbreitet, vermuthlich um von dem ernsten Willen des Römischen Hofes, die Kirche zu verbessern, einen Beweis zu geben. Luther ließ sie nachdrucken, und begleitete sie mit eben so beißenden als richtigen Bemerkungen; der berühmte Johann Sturm, Rector zu Straßburg, zeigte in einer, selbst nach des Cochläus Zeugniß, sehr gemäßigten Schrift die Mängel dieses Reformations-Projects sehr gründlich, und war darin mit allen moderirten Katholiken einig, daß eine allgemeine freie Kirchenversammlung das einzige Mittel sey, Friede und Einigkeit in der Kirche herzustellen. Melanchthon nennt sie in einem Brief an Camerarius, ridiculam deliberationem — dem Papst selbst mochte sie zuerst und am meisten so vorgekommen seyn!

Durch wiederholte Versprechungen des begehrten freien National-Concilii wurden die Protestanten vom Kaiser lange in Unthätigkeit erhalten, endlich aber 1541 eine Formul von ihm festgesetzt, wie es bis dahin gehalten seyn sollte; sie war billig: „Die Klöster soll man nicht zerstören, sondern reformiren, die Kirchengüter nicht plündern, sondern die Geistlichen beider Partheien daraus unterhalten; keine Proselyten machen, aber auch niemand hindern, der zu der andern Kirche über-

gehen wolle.“ Beiden Partheien mißfiel sie. Nach wenig Jahren aber, als er mit unerwartetem Glück den Fürstenbund niederschlug, erließ er das neue provisorische Reichsgesetz des Interims (1548). Als Unions-Versuch ist es nicht anzusehen, indem dadurch die Römische Lehre und Kirchenverfassung fast ganz wieder hergestellt wurde, wie sie vorher war; sogar die Nachgiebigkeit desselben in dem Punct vom Priestercölibat (daß die verheiratheten Prediger, um eine allgemeine Unordnung zu verhüten, bis zum Concilium ihre Weiber behalten dürften,) und von der Herstellung des Kelches im Abendmahl (welcher ebenfalls nur provisorisch beibehalten wurde) mißbilligten höchlich der Papst und die drei vordersten Bischöfe des Reichs, als einen Eingriff des Kaisers in die Rechte des Papstes. Die protestantische Parthei war eben so unzufrieden, und vielen Verständigen unbegreiflich, wie der kluge Kaiser sich von einem solchen einseitigen Gesetz einigen Nutzen versprechen könnte *). Man machte Liedchen dar-

---

*) „Sed occoecantur animi maximorumque quoque et sapientissimorum virorum, quando infringi suam vim fata non volunt:“ sagt Camerarius im Leben Melanchthons, h. a.

auf *); andere nennten es Satanicum commentum, und die heftigsten Schriften erschienen dagegen **): Er aber foderte von beiden Theilen unbedingten Gehorsam, und suchte ihn durch eine strenge Verfolgung über die Widerspenstigen zu erzwingen.

Auch von denen, die sich von der alten Kirche zwar abgesondert hatten, aber mit der neuen eben so wenig zufrieden waren, geschahen verschiedene Reformations- und Unions-Vorschläge, welche aber ihre Urheber, mehr bedacht auf Errichtung von Partikularkirchen, nie mit Nachdruck betrieben. Es gab solche, die schon damals ganz ähnliche Ideen über Wahl, Besoldung, Lehrart der Prediger, Entbehrlichkeit der Gelehrsamkeit bei diesem Beruf u. dgl. auf die Bahn brachten, wie wir sie seit den letzten zehn Jahren häufig hörten: die in der Theorie

---

*) Z. B.:

„Selig ist der Mann,
Der Gott vertrauen kann,
Und willigt mit ins Interim,
Es steckt ein Schalk hinter ihm."

Denis, Catal. Msc. Bibl. Vindob. II, 1741.

**) Die Titel derselben, welche auf den Ton des Inhalts rathen lassen, s. J. A. Schmidii historia Interimistica, 1730, p. 122 ff.

Theorie zwar schön lauten, aber praktisch ausgeführt, dem öffentlichen Lehramt in kurzem ein Ende machen und eine Menge von Secten veranlassen würden *). — Noch manche andere Vorschläge, wie die Reformation einzurichten, wie weit darin zu gehen, was vom Alten als gut gerettet werden sollte, erschienen von gutmeinenden und gemäßigten Männern beider Partheien **). Aber sie wur-

---

*) 1523 erschien in der Schweiz eine treffliche Schrift: „Wie Schultheiß und Gemeinde des Dorfes Friedhausen auf dem Gnadenberg den Schöffen des Dorfs, „Hans Knüchel, zu ihrem Pfarrer erwählt haben." (Abgedruckt in Füßlins Beiträgen IV, 1—31. Ott in den Annalib. Anabapt., der die feine Satyre gar nicht verstand, schreibt sie einem Wiedertäufer zu, dergleichen es aber damals in der Schweiz noch keine gab.) Es fehlt der Gemeine an einem bestimmten Pfarrer, und heut hören sie papistisch, morgen Lutherisch predigen. Sie ersuchen den Hans Knüchel, ihr Pfarrer zu seyn. Er weigert sich, weil er nur ein Bauer, und weil es in den Kirchengesetzen verboten sey. Der Schulz im Dorf widerlegt ihm das alles aus der Bibel. Knüchel findet immer neue Hindernisse, die man ihm aber alle hebt; endlich nimmt er das Amt an, und predigt ihnen den Glauben an Christum und die Nothwendigkeit guter Werke. Manche seiner Behauptungen über Gelehrsamkeit und Besoldung der Lehrer sind einseitig, es fehlt aber nicht an vortrefflichen Gedanken.

**) Vadianus z. B. gab sich viele Mühe, die Klöster, nicht zu zerstören und auszuplündern, sondern zu retten und ihr Gut zum gemeinen Nutzen zu verwenden. Er schrieb darüber ein großes (noch ungedrucktes) Werk: „Vom ersten und wahren Ursprung des Mönchen- und

den im Lärm des Streites nicht gehört, ja kaum einer ernsthaften Prüfung gewürdigt. In jedem Lande wurde die Reformation gemacht, wie Lokalumstände — an einigen Orten, wie die Kürze der Zeit, die von den Begehrenden dazu gestattet wurde, es erlaubten, und, wegen der Vorwürfe der Katholiken, daß des Reformirens nie ein Ende seyn würde, oft mitten im Werk derselben für immer ein Ziel gesetzt. Die Unionsversuche wurden zwar von Zeit zu Zeit wieder aufgenommen, aber bis dahin ohne allen Erfolg. Hugo Grotius hatte das Projekt, alle Christen unter Ein Symbolum zu vereinigen; um zuerst die Religions-Antipathie gegen die Katholiken unter seinen reformirten Landsleuten zu schwächen, stellte er jener ihre Lehren im möglichst günstigen Lichte vor, und gerieth darüber in den Verdacht, selbst ein geheimer Katholike zu seyn. Er hatte zwar allerdings in Frankreich viele würdige katholische Geistliche kennen gelernt, die er sehr liebte, hingegen von den protestantischen in seinem Vaterland viel Böses erfahren: deswegen blieb er aber doch in

---

„Nonnenstandes, wie derselbig widerum auf die rechte „Bahn althergebrachten Wesens gereformirt werden möch„te.“ (Ulm 1550.)

der Hauptsache ein wahrhafter Protestant *). Der allerthätigste war der Schottländer Johann Dury

*) Das Projekt des wohlgesinnten und staatsklugen Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn (im J. 1660) steht in Mosers Patriot. Archiv, V, 269—282. Es war zu kühn, um, beim Mangel einer mächtigen Unterstützung, ausgeführt zu werden. Auch der bekannte Scioppius mischte sich in dieses Werk, und schrieb 1631: „Consultatio de causis et mediis componendi in S. R. Imp. Religionis dissidii, und im gleichen Jahr unter dem Namen Theophilus Sanctafidius: Fundamenta pacis etc. Seine Räthe sind, Verbesserung der Sitten der Geistlichen, und Haltung eines National-Concilii.

Der fromme Papst Benedict XIII. soll um 1725 den Plan gehabt haben, die Katholische, Lutherische, Reformirte und Griechische Kirche zu vereinigen. Es sollten zu dem Ende zu gleicher Zeit vier allgemeine Concilia gehalten werden, und jedem Deputirte von allen vier Religionen beiwohnen: eines zu Rom, unter Vorsitz eines Katholiken, eines zu Lübeck, unter einem Lutherischen, eines zu London, unter einem Reformirten, und eines in einer Livländischen Stadt, unter einem Russischen Präsidenten. Eine neue Bibelübersetzung und ein allgemeiner Katechismus sollten, mit einstimmiger Genehmigung, verfertigt und zu Grunde gelegt, die Messe in öffentliche Gebete (en un office de Liturgie), eine große Anzahl Klöster in Schulen verwandelt, die übrigen reformirt, die Ehe den Priestern unter gewissen Bedingnissen gestattet, die Bilderverehrung gehörig eingeschränkt, die Kirchengebräuche und Kirchenzucht allenthalben so viel möglich gleich gehalten; durch Briefwechsel und Conferenzen das große Werk vorbereitet, und alle Schriften in lateinischer Sprache abgefaßt werden. (Bruys Hist. des Papes, vol. V. Unpartheyische Kirchen-

oder Duräus, der von 1630 an drei und vierzig Jahre lang sich einzig diesem Friedenswerk widmete, und theils in gedruckten Schriften, theils durch mündliche Unterredungen mit einer Menge gelehrter und bedeutender Männer, die er auf seinen großen Reisen zu diesem Zweck besuchte, sich alle ersinnliche Mühe gab, das wohlthätige Werk zu Stande zu bringen, und sich dabei weder den schlechten Erfolg, noch die Schmähungen einiger Theologen abschrecken ließ. Aber er kannte weder die Menschen, noch den Unterschied der Confessionen, noch die geheimern Ursachen, die den Bruch offen hielten, genug, und kam, je älter er wurde, immer ferner von seinem Ziele ab. Er fand in seinem Alter durch die Güte der Landgräfin Hedwig Sophie einen ruhigen Aufenthalt in Hessen, und starb 1680. Noch 1674 wollte er die christlichen Partheien durch eine neue Erklärung der Apokalypse vereinigen; mit wie wenig Hoffnung des Erfolges aber, darüber höre man ihn selbst: „Da ich sehe, daß man gar keine Ge„meinschaft mehr mit mir haben will, so bin ich

---

geschichte, Jena 1735. II, 1145. Die ganze Geschichte sieht einem Mährchen ähnlich: Unions-Ideen eines Privatmannes, der ihnen durch Anheftung des Namens des Papstes vermuthlich eine Wichtigkeit geben wollte.

„genöthigt von meinem Vorhaben abzustehen, denn „es will nicht mit Ungestüm ausgeführt seyn, und „was nicht freiwillig geschieht, ist nicht von Gott. „Ich habe also nun zu betrachten, welcher Nutzen „durch meine Mühe erzielt worden? Betrachte „ich meine Zeitgenossen, so finde ich, daß Gott „nicht zuläßt, daß die Frucht dieses Samkorns „vor der Erndte gepflückt werde. Sehe ich auf „mich, so ist der Nutze meiner Arbeit der, daß „ich das Verderben der Christen kennen gelernt „habe, welches das der Heiden und aller andern „Nationen weit übersteigt. Ich sehe die Ursachen „desselben, ich sehe das Mittel dagegen, ich sehe „die Ursachen, warum dieses Mittel nicht an„schlägt — das ist alles, was ich gewonnen habe! „Aber das Zeugniß meines Gewissens bleibt mir „noch, welches mich über alles tröstet" *).

Die nachfolgenden Versuche zur Heilung des Schisma waren ebenfalls völlig vergeblich. Indem zwar verschiedene protestantische Theologen des letztvergangenen Jahrhunderts einige wichtige Punkte zuzugeben, und unter gewissen Einschränkungen selbst ein sichtbares Oberhaupt der Kirche (wie schon Melanchthon) gestatten zu wollen schie-

*) Bayle Dictionnaire, §. Duraeus.

nen *), behaupteten doch selbst solche, an deren Friedfertigkeit niemand zweifelte, daß gewisse Artikel der Römischen Dogmatik **), solche besonders, die auf den Cultus einen unmittelbaren Einfluß haben, so den ersten Grundsätzen des Protestantismus zuwider laufen, daß, so lang man jene behaupte, an keine Vereinigung zu denken sey; und dieser zu Liebe, deren Vortheile gar leicht unter der Erwartung seyn dürften, gedächten sie nicht, jene Grundsätze und den ganzen Gewinn, den ihnen die Reformation verschaffte, aufzugeben. Die Erscheinung von Sarpi's Geschichte des Conciliums zu Trient, (die mehrere Mahle aufgelegt und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde,) eines der wichtigsten Bücher gegen die Hierarchie, hatte hierauf großen Einfluß. Man durfte ihn, der die Politik des Römischen Hofes so geschickt, so unbefangen, und aus den Quellen entwickelte, nur aufmerksam lesen, um sich völlig zu überzeugen, daß, so lange nur ein Schatten solcher Grund-

---

*) Beausobre z. B., der die Hierarchie zwar in thesi nicht, nur die gegenwärtige Praxis derselben tadelt: in einem Briefe in der Biblioth. raisonnée, VII, 150.

**) Hrn. D. Plank Abriß einer histor. und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme u. s. w. 1796. S. 57 ff.

sätze existire, so lange er die alten Maximen und die angemaßte Herrschaft über Glauben und Gottesdienst der Christen nicht ganz und öffentlich aufgebe, auch jene Politik noch immer bestehe, neben welcher die wahre Aufklärung der christlichen Lehre, ächte helle freie Religiosität und der Geist des Christenthums unmöglich Raum gewinnen können. — Andere Anstöße werden, bei der immer fortschreitenden Aufklärung der katholischen Geistlichkeit und dem von vielen Katholiken mit so rühmlichem Fleiß getriebenen Bibelstudium, sich von selbst so modificiren, daß sie bald keine Anstöße mehr seyn werden. Eine völlige Vereinigung der Christenheit unter Ein sichtbares Haupt, und eine gänzliche Uebereinstimmung ihrer Lehren, Gebräuche und Verfassung, wenn sie je möglich ist, würde freilich die Einheit der Kirche, dem Schein nach, wieder herstellen; aber sie könnte leicht und müßte beinah, in der Folge, eine leblose Masse aus ihr machen. Was wurde sie nicht, als diese Einheit bestand, im Mittelalter? und waren es nicht vornehmlich die widersprechenden Partheien und Secten, die damals noch einige Regsamkeit für die Entwicklung christlicher Religionsbegriffe in ihr erhielten? Die gegenwärtige, jener Einheit und Gleichförmigkeit so sehr wider-

sprechende Gestalt der Kirche ist, im Großen angesehen, kein Unglück, dem man auf jede Kosten abhelfen müßte: der Sauerteig ist wirksam, lebt, und dient, wie wir es vielleicht am wenigsten vermuthen, zur Unterhaltung ihres geistigen Lebens weit mehr, als wenn Alles unter Einer Form wäre *).

Weit aus der merkwürdigste Mann unter allen denen, welche zur Mäßigung und zur Wahl einer glücklichen Mittelstraße riethen, aber damit beiden Partheien mißfielen, war Desiderius Erasmus von Roterdam: eine Zierde seines Jahrhunderts, der wahre Wiederhersteller des guten Geschmacks, und man darf es wohl sagen, eine Ehre des Christenthums, welches wenige Schriftsteller so rein und so durchaus praktisch, wie er, erkannt und vorgestellt haben. Noch haben wir wenig und nur beiläufig von ihm gesprochen, und wollen hier, nach einer kurzen Erzählung seiner Lebensgeschichte, die Nachrichten zusammenstellen, wie, zu welchem Zweck, und mit welchem Erfolg er auf die Reformation einwirkte **).

---

*) Andere Vortheile s. Mémoires de Brandebourg, Tome III. (der Ausg. in 4. 1767.) p. 26 ff.

**) Neben den verschiedenen Lebensgeschichten des Erasmus von Burigny, Knight, Jortin, Heß u. a. zeichnen

Eine unglückliche Liebe gab ihm das Leben (1467). Sein Vater, Gerhard, ein geistreicher, gelehrter und lebhafter Mann, liebte die Tochter eines Arztes, Margaretha. Seine Eltern und neun Brüder wollten ihn durchaus zum geistlichen Stande zwingen; er entfloh, und hinterließ seine Geliebte schwanger, ging nach Rom, und erhielt nach einigen Jahren von den Seinigen die Nachricht, sie sey gestorben. Aus Trauer über ihren Tod wurde er Priester, und widmete sich ganz der Religion. Er ging nach Hause zurück, und siehe sie lebte! sie wollte keinen andern heirathen, auch er blieb seinem Gelübde treu und berührte sie nie wieder. Seine Mutter hatte indessen des jungen Erasmus aufs zärtlichste gepflegt, der Vater schickte ihn, nach seiner Zurückkunft, im vierten Jahr in die Schule *).

---

sich vorzüglich aus die Vorrede des Beatus Rhenanus zu der Ausgabe der Werke des Erasmus, Kaiser Carl V. zugeschrieben (1540.) und Jean le Clerc vie d'Erasme im V. und VI. Band seiner Bibliotheque Choisie, ganz aus seinen Briefen gezogen, und mit Geist und Unpartheilichkeit geschrieben. Erasmi vita ab ipso conscripta (öfters vor seinen Colloquiis gedruckt) verdient zuerst genannt zu werden.

*) Die Mutter starb in seinem dreizehnten Jahre, der Vater bald nach ihr, vor Trauer.

zehnten zeichnete er sich so aus, daß sein Lehrer zu Deventer, J. Sinthemius, ihn einst vor Freude küßte, und ihm weissagte, „er werde einst „den höchsten Gipfel der Gelehrsamkeit erreichen.“

Gegen das Klosterleben, wozu ihn seine Vormünder zwingen wollten, hatte er von Jugend an die entschiedenste Abneigung, so kindlich-fromm er sonst war. Endlich wurde er doch von einem Jugendfreunde hinterlistig beredet, in ein Kloster regulirter Chorherren zu gehen. Ein günstiges Schicksal versetzte ihn bald an den Hof des Erzbischofs von Cambray, und von da auf die Universität zu Paris, wo er, zwar in großer Armuth, aber mit äußerstem Fleiß studirte; was er immer an Geld erübrigen konnte, verwendete er, zuerst auf Griechische Autoren, hernach auf Kleider *). Er war beständig in Geldbedürfnissen, und bat oft seine Gönner dringend, aber meist vergeblich, um Unterstützung; er lernte da, wie fleißigen Jünglingen zu Muthe ist, wenn sie des Nöthigsten entbehren müssen, und in seinen spätern Jahren machte es ihm die größte Freude, solche freigebig unterstützen zu können. Er

---

*) „Vixi in studiis literarum, quae me a multis vitiis avocarunt. — Pecuniae studium nunquam me attigit, famae gloriae nec tantillum tangor.“ (Ad Servatium, cur mutavit monasticam vitam.)

half sich mit Ertheilung von Unterricht, den er später verschiedenen Edelleuten und selbst Brittischen Prinzen gab. Die Gesellschaft seines Freundes, Hermann von Gouda, ermunterte ihn sehr: während andere Studenten ihre Zeit beim Spiel und in Gelagen zubrachten, blieben sie bei einander, mit Lektüre und Ausarbeitungen beschäftigt. Diesen früh angewöhnten Fleiß behielt er auf Zeitlebens: selbst auf Reisen war er nicht müßig (er machte sie meistens zu Pferde); auf der Straße componirte er, im Gasthof schrieb er seine Gedanken nieder, und suchte jede Viertelstunde zu benuzzen. So schrieb er z. B. das Lob der Narrheit auf einer Reise von Italien nach England.

Frühe schon erwarb er sich unter den Gelehrten eine große Achtung *), und als er 1508 seine erste und einzige Reise nach Italien machte, nahmen ihn die vornehmsten Cardinäle sehr ehrenvoll auf, und der Papst ertheilte ihm Erlaubniß, die Mönchskleider ablegen zu dürfen. Man nahm ihm dieses übel, er entschuldigt sich aber: „daß er nicht des „Glaubens der meisten seiner Zeitgenossen sey, als

*) Zu Schaffhausen wurde er bei seiner Durchreise von dem Abt und dem Magistrat bewillkommt, und ihm (wie einem fremden Gesandten) der Wein verehrt. Aehnliche Ehrenbezeugungen widerfuhren ihm in andern Rheinischen Städten.

„wäre es eine so schwere Sünde, die einmal er-
„griffene Lebensweise wieder zu ändern" *). In England, wohin er 1510 reisete, genoß er gleiche Ehre, und knüpfte mit dem Erzbischof Warham **), John Colet und Thomas Morus eine Freundschaft, die bis an ihr Ende dauerte. Sonst machte er auf der ersten Reise nach England wenig Glück ***), die Engländer, und besonders der König scheinen ihn, der beständig in Geldnöthen war, schlecht unterstützt zu haben, so daß er um königliche Gaben eigentlich betteln mußte †). Er konnte seinen Unwillen darüber nicht verbergen, daß doch

---

*) „Piaculum esse a semel suscepto vitae genere desistere . . . Actum putant de eo, qui vestem albam commutavit in nigram, qui cucullam pileo verterit, qui locum subinde mutet." (ad Servat.)

**) Einige Anekdoten von diesen Männern s. im Anhang, Zusatz XII.

***) Dem Ant. Ammonius giebt er folgenden Rath, wie man in England sein Glück machen müsse: „Principio perfrica frontem, ne quid usquam pudeat. Deinde omnibus omnium negotiis te misce. Protrude quemcunque potes, cubito. Neminem nec ames nec oderis ex animo, sed omnia tuo compendio metiare. Ad hunc scopum omnis vitae ratio spectet. Ne quid des, nisi unde speres foenus. Adsentare omnibus omnia."

†) Wenn er in dem Brief ad Servat. von vielen Geschenken redet, die er in England erhalten, so scheint das bloß Ironie zu seyn.

zu gleicher Zeit so große Summen an Müßiggänger und zum Behuf des Aberglaubens verwendet würden. In spätern Jahren, als sein wichtigstes fixes Jahrgehalt von dem Brabantischen Hofe ganz ausblieb, waren es die Engländer, die ihn fast einzig unterstützten. Nicht Geldliebe, sondern die Noth trieb ihn in der Jugend an, Reiche um Geschenke zu bitten; später als er schon über Dürftigkeit erhaben war, setzte er es auf eine feine Art fort, doch zu sehr edeln Zwecken. Sein schöner Grundsatz war: soviel zu erwerben, daß er unabhängig leben, und auch nach seinem Tode noch wohlthätig wirken könne *). Er sagte nicht einmal alles: denn eine Menge Geldes verwendete er auf Unterstützung junger hoffnungsvoller Studirender. Franz I. glaubte viel gethan zu haben, als er ihm 1516 ein Beneficium von 1000 Livr. versprach, während er Heuchlern, jungen Schwelgern und unwissenden Mönchen Abteien von 15—20,000 Livr. Einkünften gab, um sie in Müßiggang und Wollust zu verzehren. Von seinem Vaterlande, den Staaten von Holland erhielt er erst drey Jahre vor seinem Tod, und unaufgefodert, das erste Geschenk, 200 Franken.

*) Non studeo ditescere, modo tantum sit fortunae, ut valetudini et otio litterarum suppetat, ut vivam nulli gravis. (Ad Servat. l. c.)

Noch als ziemlich junger Schriftsteller zog er sich durch verschiedene Schriften den Haß der Mönche zu: zuerst durch sein Lob der Narrheit (1508), worin er ihrer freilich wenig schonte*); am meisten aber durch seine Herausgabe des Griechischen Neuen Testamentes (1516); durch seine folgenden Schriften wurde er unauslöschlich. Die Theologen zu Löwen ereiferten sich besonders dagegen, und diejenigen schrien am lautesten, die selbst bekannten, es nicht einmal gelesen zu haben. Er erzählt, ein Mönch, Coadjutor des Bischofs von Tournay, habe zu Brügge (1520) gegen Luther und ihn aufs heftigste declamirt, und als eine Magistratsperson ihn fragte, was denn ketzerisches in des Erasmus Büchern sey, geantwortet: „Gelesen „habe ich sie nicht, seine Paraphrasen wollte ich „lesen, aber die Latinität ist viel zu hoch (nimis „alta), und eben wegen seiner hohen Latinität, fürchte „ich, wird er in diese oder jene Ketzerey verfallen“ **). Noch weit höher stieg dieser fanatische Haß der Mönche gegen ihn, als Luther erschien, und sie be-

---

*) Der erste, der gegen sein Encomium Moriae schrieb, war Martin Dorpius, Theologe zu Löwen: ein junger feuriger Mann, der gegen ihn aufgehetzt wurde. Erasmus wußte das, schonte seiner Jugend, widerlegte ihn sanft, und nachher wurden sie recht gute Freunde.

**) Epist. 530, ed. Cler.

haupten (nicht so ganz unrichtig), „Erasmus habe das Ey gelegt, und Luther es ausgebrütet." Aber nicht geringer war der Haß des sonst so friedliebenden Mannes gegen sie, als gegen Feinde aller Wissenschaften, und hierin änderte er sich nie im geringsten. „Sie schärfen ihre Zungen wie Schlangen wider mich, Ottergift ist unter ihren Lippen" — Diese Stelle des Psalms wendet er auf sie an *). In seiner Ratio perveniendi ad veram theologiam hatte er gesagt: „ein großer Theil der Theologie bestehe in Frömmigkeit und einem durch das Evangelium gerührten Herzen. Ein Englischer Theologe hatte dieses geradezu für irrig (Schwärmerey? oder Frömmeley?) erklärt; darüber sagt Erasmus: „Wenn die Leute fortfahren, solche Dinge zu behaupten, so fürchte ich, wird es andere geben, die „sagen, daß, ein Theolog seyn und Menschenverstand „haben, zwey sehr verschiedene Dinge seyen (non „idem esse Theologum esse et sapere)" **).

Von dieser Zeit an war sein meister Aufenthalt in dem angenehmen Basel, welches er nur selten

---

*) Epist. 356. ed. Cler. In der, ebenfalls 1516 erschienenen, Ausgabe der Werke des Hieronymus hat er in der Vorrede eine starke Stelle gegen das abgöttische Aufbewahren körperlicher Reliquien der Heiligen, und die Vernachlässigung ihrer geistigen Reliquien, ihrer Schriften.

**) Epist. 403.

und nur auf kurze Zeit verließ. Da war er vor den Mönchen sicher, und fand an Bonifacius Amerbach, einem der edelsten Männer seiner Zeit, der bis an Erasmi Tod sein erster treuster Freund blieb, und an den Buchdruckern Joh. Frobenius und dessen Tochtermann, Nicol. Episcopius, Freunde, wie er sie sich wünschte. Amerbach, in seiner Jugend von Erasmus gebildet, war der Vollzieher seines Testamentes, und da Erasmus in demselben wahrscheinlich vergessen hatte, seinen Freunden Grynäus und Glareanus Vermächtnisse zu thun, that er es, damit keiner Anlaß hätte, sich über den Verstorbenen zu beklagen. Erasmi milde Stiftungen, besonders für die studirende Jugend, vermehrte er aus seinem Geld, aber immer unter des Erasmus Namen, und opferte einen beträchtlichen Theil seines eigenen Vermögens darüber auf. Er starb 1562 *). Als Frobenius starb, nahm sich

---

*) 1779 erschienen zu Basel: Erasmi epistolae familiares ad B. Amerbachium (127 p. 8.), eine kleine Sammlung von Handbillets, die nie zum Druck bestimmt waren, und die Herzensgüte, so wie die zarte Furchtsamkeit des Erasmus sehr treu darstellen. Als Probe folgendes feine Billet bei der Geburt eines Söhnchens Amerbachs: „Gaude, sed in sinu, ne Nemesis exaudiat. Infantulum committe Deo et matri. Raro vivunt pueri, qui tenere amantur a parentibus, et apud nos vulgo matrum

sich Erasmus seiner Kinder an, und gab zu ihrem Vortheil, ohne das mindeste von dem Ertrag für sich zu nehmen, die Werke des Augustinus heraus.

Die Mönche vermochten es mit aller Mühe nicht zu hindern, daß nicht sein Ruhm sich immer weiter verbreitete, und von allen Seiten die ehrenvollsten Einladungen, selbst nach Pohlen, an ihn gelangten. Dieser simple Privatmann, den Geburt und Armuth zu ewiger Vergessenheit unter den Menschen zu verurtheilen schienen, der Intriguen nicht verstand, der sogar die Höfe floh, gewann ein so hohes Ansehen, daß Könige um seine Freundschaft buhlten. Dedicationen seiner Bücher wurden von ihnen gesucht, und von einigen fürstlich belohnt; deswegen soll er sich oft lange mit seinen Vertrauten berathen haben, wem er diese Ehre er-

---

trum persuasum est, intentos patris in infantes oculos effascinationis habere vim. Vale.“

Nicol. Episcopius, ein gebohrner Franzose, hatte sich der Religion wegen nach Basel geflüchtet, wo sein Geschlecht noch heut zu Tage unter dem Namen Bischoff blüht. Er edirte niedliche Ausgaben Griechischer und Römischer Schriftsteller; selbst aber wollte er nie etwas schreiben. „Semperque plus ponderis apud me habuit λαϑε βιωσας! eaque de causa animus fuit, nunquam ullo scripto meam infantiam in vulgus efferre, et quorumlibet subire judicium.“ S. dessen Vorrede zu s. Ausgabe von Sigm. Gelenii lateinischer Uebersetzung der Werke Justini Martyris, 1555.

weisen wolle? Unabhängigkeit aber war ihm über alles, und für Geld, so lieb es ihm war, verkaufte er sie nie *). Er lebte lieber von Bücher-Correkturen, da Carl V. und Heinrich VIII. ihn an ihre Höfe einluden **). Mit höflichen und listigen Ausreden wich er allen Einladungen an Höfe, besonders an den Römischen und Brabantischen aus, und war an solchen unerschöpflich. Immer stellte er sich, völlig bereit zur Reise nach Rom zu seyn; aber bald waren es Kriegsgefahren, bald schwache Gesundheit, bald Geldmangel, was er als Hinderniß vorschützte. Gegen die Einladungen an den Brabantischen Hof gab ihm die Nähe der Universität Löwen, wo seine bittersten Feinde wohnten — gegen die an den Französischen, die beständigen Zwistigkeiten seines Landesherrn, des Kaisers, den er nicht beleidigen dürfe, gegen Franz I. den schönsten Vorwand, der im Grunde wahr war. In Rom, sah er voraus, würde er mit seinen conciliatorischen Räthen für das Reformationsgeschäft nicht

---

*) An Pirkheimer: „A Principibus facile mihi contingeret fortuna, nisi mihi nimium dulcis esset Libertas. Nimio eruptum videtur, quicquid hujus emitur dispendio.“ Pirkh. Opp. p. 271.

**) „Praetulit communem studiorum utilitatem universis honoribus et hujus vitae crassis deliciis.“ Beatus Rhenan.

angehört werden. Er ist hierin ein Muster für Männer, denen, bei aller Redlichkeit der Gesinnung, der Muth mangelt, oder die es für unnütz halten, sich für Wahrheit oder für ihre Ueberzeugung der Gefahr auszusetzen. Lügen haßte er zwar so sehr, daß ihn jedesmal bei Anhörung einer solchen ein unwillkührlicher Schauder befiel; aber Ausreden streifen so nahe an Lügen vorbei, daß sie von wirklichen Unwahrheiten bisweilen schwer zu unterscheiden sind. Einigemale machte er sich auch nichts daraus, wenn er in der Enge war, auch wirklich solche zu sagen.

In dieser zwar freien, doch immer erkünstelten Lage, geehrt und gefürchtet von beiden Partheien und von keiner geliebt, soll sein Charakter mit dem Alter an reinem Edelmuth verloren haben *), besonders da die, vielen Greisen eigene, durch seine Kränklichkeit noch vermehrte Furchtsamkeit, Geld oder Ehre zu verlieren, ihn bisweilen gar zu auffallend doppelzüngig machte. Wenn dieses wahr ist, welches aber doch nur seine vertrautesten Freunde wissen konnten, so wird er einigermaßen dadurch

*) Z. B. in der Geschichte mit Heinrich Epfendorf, 1528, wo selbst seine besten Freunde ihm Unrecht gaben. Heß Leben des Er. II, 300—309.

entschuldigt, weil jede Parthei in dem Verfahren gegen ihre Gegner immer gewaltthätiger wurde, und der ängstliche Greis von der geringsten Unvorsichtigkeit die schlimmsten Folgen für sich zu fürchten hatte. Er wollte sich immer mit beiden Partheien in einem erträglich guten Vernehmen erhalten, und verlohr darüber bei beiden die Achtung *). — Aber was waren dieses für kleine Flecken in seinem sonst so schönen Charakter! wie wenig zu rechnen diese Altersschwachheiten gegen die hohen Verdienste, die er sich um Wissenschaften und Religion erworben hatte!

Er starb in den Armen seiner besten Freunde am 27. Jenner 1536, in seinem 69sten Lebensjahr, und behielt den Gebrauch seiner Geisteskräfte bis an sein Ende. Die kirchlichen Ceremonien bei Sterbenden verrichtete er nicht, und starb unerschrocken mit dem Muth eines christlichen Weisen. Jedem seiner Freunde vermachte er ein Andenken an sich, sein Vermögen vergabte er zu Stiftungen für unvermögende Alte und Kranke, für die Aussteuer junger Mädchen, und für Unterstützung junger Studirender; „mit Jahrzeiten und Seelmessen,

*) „Lutherana tragoedia oneraverat illum intolerabili invidia; discerptus ab utraque parte, dum utrique studet consulere:“ sagt er selbst am Ende seiner Lebensbeschreibung.

„sagt er, wolle er seine Freunde nicht plagen; da„für sollen sie eine sorgfältige Ausgabe aller seiner „Werke veranstalten" *). Er war klein von Person, zart gebildet, sehr empfindlich für jede Veränderung der Luft und der Nahrung, weiß von Gesichtsfarbe, blauen Augen, schwacher aber angenehmer Stimme und munterer Miene, und trug sich immer elegant. Er hatte ein treffliches Gedächtniß, und wußte als Knabe den ganzen Terenz und Horaz auswendig. Mit seinen eignen Schriften war er nie zufrieden, aber neidlos gegen anderer ihre Verdienste. Er war treu in der Freundschaft, bisweilen nur zu leichtgläubig, gütig gegen Arme, am freigebigsten gegen hoffnungsvolle Jünglinge; im Umgang höchst angenehm, munter, bisweilen unvorsichtig in seinen Scherzen; ohne eine Spur von Stolz: ερασμιος, wie er sich gern nennen hörte.

Nach dieser Erzählung der Lebensgeschichte eines Mannes, der einen so großen Einfluß auf sein Zeit-

---

*) Epistola Secretissima ad Conr. Goclenium, Prof. Lovan, ungefähr von 1523. (In Merulae Sammlung, Lugd. Bat. 1607, 4. p. 6.) Dieser Goclenius hatte in Geheim immer einige 1000 Ducaten von Erasmus in Verwahrung, um, wenn er in Oberdeutschland durch Krieg oder durch Bosheit seiner Feinde um sein Vermögen kommen sollte, hier in den Niederlanden einen Nothpfennig zu haben. Es entstand darüber nach beider Tode zwischen der Universität Löwen und Goclenii Erben ein Proceß. Bei des Erasmus Tode betrug die Summe 1900 Ducaten.

alter hatte, ist unsere Hauptfrage: welche Parthei nahm Erasmus bei der Reformation? wie wirkte er für oder wider sie? und welches waren seine Ideen, wie das nothwendige Werk mit Nutzen ausgeführt werden könnte?

Revolutionen von einer so tief ein- und um sich greifenden Art sind die allerseltensten Erscheinungen in der Menschengeschichte, und es ist sich nicht zu verwundern, wenn selbst ein im Studium der Menschen und der Wissenschaften grau gewordener Erasmus die Natur derselben oft mißkannte *): wenn sie einen ganz andern Gang ging, als er sichs vorstellte oder wünschte. Wie sehr sind die Erwartungen einsichtsvoller Männer von allen Partheien während der neuesten Revolution getäuscht worden!

Es darf den Kennern der damaligen Zeit nicht erst erwiesen werden, auf wie vielfache Weise, und mächtiger als keiner seiner Zeitgenossen Erasmus die Reformation vorbereitet hat:

1. Durch die Beförderung gelehrter Aufklärung überhaupt, da sein allberühmter Name den Wissenschaften Ehre, Gönner und Liebhaber verschaffte;

---

*) Auch wenn es ganz richtig ist, was er hinten nach (1528) in einem Brief an Christ. von Stadion behauptete: „er habe gleich anfangs, da noch alles frohlockte, alle das Uebel vorausgesehen, was die Reformation veranlassen würde.“ Zapfs Leben Stadions, S. 244.

durch Verbreitung des Geschmackes an der classischen Litteratur, und die Erschaffung der Kritik; durch seine Schriften selbst, theils durch ihren Inhalt, theils durch ihre elegante leichte Sprache, worin er sich, ohne in die Ciceronianische Pedanterei seiner Zeitgenossen in Italien zu verfallen *), im reinsten, ungezwungensten Latein ausdrückte, und diese schöne Sprache in gewissem Sinne neu erschuf; durch seine trefflichen Räthe und thätige Hülfe, die er den Wissenschaften überhaupt, und besonders hoffnungsvollen Jünglingen, die sich ihnen widmeten, in reicher Maaße angedeihen ließ. Dafür hatte er hauptsächlich gespart, dafür gebettelt! Der weit verbreitete Ruhm seines Namens, den er hiedurch erhielt, half, zum Nutzen der Welt, der Verbreitung seiner Religionsideen mächtig fort **).

2. Durch seine vielen Schriften über Religion und Theologie, in welchen das Christenthum rei-

---

*) „Non probabat eorum superstitionem, qui verius inanes modulos quosdam antiquitatis referunt, quam sententias densas et praestantes.“ Beat. Rhen.

**) Von seinen Colloquiis verkaufte der Buchhändler Colinetus zu Paris (1527), der das Gerücht ausstreute, sie würden nächstens verboten werden, in wenig Monaten, wie Erasmus selbst erzählt, 24000 Exemplare. Sie wurden fast in alle lebende Sprachen übersetzt, und häufig in den Schulen gelesen.

ner dargestellt ist, als es seit vielen Jahrhunderten (wenige Schriften ausgenommen) nie geschehen war. Von Kindheit auf *) beseelte ihn ächte Frömmigkeit und wahre Liebe zum Christenthum, und er ließ sich durch den schändlichen Mißbrauch, den andere davon machten, nicht, wie sonst vielen in Zeiten religiöser Verderbniß geschieht, verleiten, seine wahre reine Gestalt zu verkennen, und die Liebe dafür aufzugeben. In seinem Sinn lag eine reine einfache Idee von ihm **): alle Spekula-

---

*) Doch fürchtete er sich als studirender Jüngling zu Paris vor dem Studium der Theologie, er möchte etwa in derselben Irrthümer entdecken und dann als Ketzer angegeben werden.

**) In einem Brief an Johann von Slechta, 1519: „Die ganze christliche Philosophie läßt sich darauf zurück„führen, daß wir alle unsere Hoffnung auf Gott setzen „sollen, der uns ohn unser Verdienst aus Gnade durch „Christum alles giebt; daß wir wissen, daß wir durch den „Tod seines Sohnes erlöset sind. Durch die Taufe mit „der Gemeine Jesu Christi vereinigt, sollen wir den welt„lichen Lüsten absterben, und gemäß seiner Lehre und sei„nem Beispiel wandeln, also nicht nur niemand schaden, „sondern vielmehr jedermann Gutes thun, das Unglück, in „Hoffnung der künftigen Belohnung, geduldig ertragen, „welche allen Frommen verheissen ist, wenn Christus wie„der kommt; endlich von unsern Tugenden keine Ehre uns „selbst zuschreiben, sondern alle Kraft dazu und alles Gute „Gott allein verdanken. Dieses muß dem Menschen so „lang eingeprägt werden, bis es ihm zur andern Natur „geworden ist. — Giebt es solche Menschen, welche die

tionen darüber hielt er für willkührlich, unnöthig und schädlich, indem die Menschen dadurch nur immer mehr vom Wesentlichen der Religion abgebracht würden. Er wird warm und herzlich, so oft er auf seine Religion zu sprechen kommt: „Ich „habe bei mir fest beschlossen, über dem Studium „der heiligen Schrift zu sterben: in ihr ist meine „Freude und Ruhe" *) — „Zu keiner Par„thei schwöre ich; mit ungebeugtem Muth, durch „Ruhm und Schmach, durch gute und böse Ge„rüchte will ich nach meinen besten Kräften auf „das Ziel hinarbeiten, das Christus vorgesetzt „hat" **). Dem Glareanus räth er ***): „we„niger nach Vielwissen und Wohlredenheit zu „trachten, als nach der Liebe, wie der Erlöser sie „fodert." Er war nichts weniger als das, was

„verborgeneren Geheimnisse der Natur Gottes, der Person „Jesu Christi, der Natur der Sacramente u. a. erforschen „wollen, um ihren Geist noch mehr zu erheben, und ihn „von irdischen Dingen abzuziehen: so sey es ihnen unver„wehrt: nur sollen sie nicht andere verpflichten, das auch „zu glauben, was sie für wahr halten." Mehrere schöne Stellen der Art sind unter andern in seiner ratio perven. ad ver. theol.

*) Ad Servatium, l. c.

**) Ad Jodocum Jonam 1521.

***) Füßlins Schweiz. Museum XII, 618.

man jetzt einen Naturalisten nennt, wozu ihn später viele zu machen suchten, die den Glauben an das Positive und Individuelle in der christlichen Religion eines Philosophen für unwürdig hielten. Nicht bloß Verehrung, sondern Liebe und herzliches Zutrauen zu dem Urheber derselben besaß er, und einen lebendigen Glauben an seine fortdauernde Wirksamkeit. Es war ihm wahrer Ernst die Theologie zu verbessern, und seine Zeitgenossen von der theologischen Scholastik und Sophistik (Th. argutatrix), worüber die alte Theologie der Väter ganz vergessen würde, zu dieser und zu den „reinen Quellen der göttlichen Weisheit" zurückzuführen *). „Ich habe mir alle ersinnliche Mühe ge„geben (schreibt er an J. L. Vives 1519), die „Quellen der wahren Gottseligkeit und Religion „wieder zu öffnen, und der Theologie, die sich zu „lauter spitzfindigen Untersuchungen und unnöthigen „Fragen herabgewürdigt hatte, wieder ihre vorige „Majestät zu geben — und dafür tobet man

*) Beat. Rhen. in der angef. Dedication. — „Eo vanitatis processerat frigida illa disputatrix Theologia, ut necesse fuerit ad fontes revocare." Erasmus ad Rectorem Acad. Erford. 1518. „Jam ars esse coepit Theologia, potius quam Sapientia; Theatrica verius, quam ad veram pietatem accommodata." (Praef. Paraphr. Epist. ad Ephes.)

„wider mich so wüthend, als hätte ich einen Kir=
„chenraub begangen!“ Darum wies er die Schü=
ler der Theologie immer an die Quelle, und redete
bei jeder Gelegenheit gegen die übereilte Einmi=
schung der Philosophie in die Theologie, aus wel=
cher alle scholastische Verderbniß der letztern und
alle Irrlehren ihren Ursprung genommen hätten *).
In seinen eigenen Behauptungen war er sehr
furchtsam, etwas, was nicht ganz klar in der
Schrift gegründet ist, zu bestimmen **); was aber
dort mit klaren Worten gesagt wird, davon er=
laubte er nicht durch exegetische Spitzfindigkeiten
einen den herrschenden Meinungen gemäßern Sinn
heraus zu künsteln.

Seine erste religiöse Schrift: Enchiridion militis Christiani (1503) ist in diesem Geiste geschrieben, dem er bis an sein Ende treu blieb. Sie enthält die erste reine, von Scholastik ge=

---

*) In seiner Vorrede zu den Werken des Hilarius, wo er von den metaphysischen Spekulationen über die Trinität spricht: „Hujusmodi periculosa curiositas fere nobis é Philosophiae studio nata est;“ und zugleich seine Meinung sagt, wie weit man in der Religion philosophiren dürfe. S. Ratio perven. ad ver. Theol. cap. III.

**) Religione quadam adseverandi, quam nos paulatim sic dedidicimus, ut nihil pudeat.“ Praef. ad Hilar.

säuberte Moral in den neuern Zeiten *). Er schrieb sie auf Bitte einer von ihrem ausschweifenden Mann sehr mißhandelten Dame, um ihn zu bessern; und „nicht, um mit Genie oder „Beredsamkeit zu prahlen, sondern in der einzigen „Absicht, um den allgemeinen Irrthum zu bestrei„ten, als bestünde die Religion bloß in Cerimo„nien und in einer mehr als Jüdischen Genauig„keit in Beobachtung leiblicher Gebräuche, worüber „die wahre Frömmigkeit gänzlich versäumt wird" **).

---

*) Man warf ihm einst vor, es sey in diesem Buch mehr Heiligkeit anzutreffen als in dem Verfasser. Er antwortet darauf: „Et tamen ejus laboris me non omnino poenitet, si multos exstimulat ad verae pietatis studium. Nec ipse tamen modis omnibus insectandus, si monitis meis parum respondeo. Primum, est aliqua pietatis pars, ex animo velle pium fieri, neque rejiciendum opinor pectus, talibus intentum cogitationibus, etiamsi conatum aliquando destituat successus. Semper hoc agendum in omni vita, et, crebro retentatum, succedet aliquando. Bonam autem itineris perplexi partem confecit, qui viam probe didicit." — Dem warmfühlenden Ignaz Loyola that dieses Buch nicht genug, und er mochte es nicht leiden, „weil er, so oft er darin zu lesen anfange, allemal eine merkliche Kaltsinnigkeit gegen Gott und göttliche Dinge in sich verspüre." Er verbot deswegen seinem Orden, es zu lesen. (Arnold K. Hist.)

**) Epist. ad Coletum, 1504. — „Non ad ostentationem ingenii aut eloquentiae!" Das sollten junge Schriftsteller wohl beherzigen! Der Welt zu nützen, der Wahrheit aufzuhelfen — wer mit diesem reinen

Von da an schrieb er über die wichtigsten Theile der theoretischen und praktischen Religionswissenschaft die vortrefflichsten Werke *), gab die erste kritische Ausgabe des N. T. (lange die einzige) heraus **), half der Kenntniß seines Wortverstandes durch seine Paraphrasen ***) auf, und machte den Anfang zur Kritik der Patristik vermittelst seiner Ausgaben der Werke des Hieronymus, Augustinus, Hilarius und Cyprianus †).

Vorsatz seine schriftstellerische Laufbahn beginnt, der hat den rechten innerlichen Beruf zu ihr, (Pectus est quod verè eloquentem facit;) er wird sich durch schiefe Urtheile nicht leicht von jenem Vorsatz abbringen lassen, und sich nicht davon entfernen, auch wenn später der Erfolg seiner Bemühungen den Hoffnungen nicht entspricht, die er sich anfangs davon machte.

*) Ratio perveniendi ad veram Theologiam; Vidua christiana; Ecclesiastes, seu de ratione concionandi; Institutio matrimonii Christiani; klassische Schriften, deren gleichen, in Absicht auf Inhalt und geistreichen Vortrag, frühere und folgende Jahrhunderte wenig aufzuweisen haben.

**) Die Mönche sagten dagegen: „er wolle den heiligen Geist corrigiren."

***) Hic sum in meo campo, pflegte er von seinen Paraphrasen zu sagen.

†) In seiner Jugend schätzte er den Hieronymus höher als alle andere Kirchenväter; später hielt er den Cyprian eben so hoch. Den meisten Fleiß verwendete er auf den erstern, und pflegte zu sagen, seine Werke hätten ihm mehr Mühe gekostet zu ediren, als dem Hieronymus sie zu ver-

Aber gerade durch diese Schriften zog er sich den grimmigen unversöhnlichen Haß der Schultheologen und Mönche zu, und trieb ihn vollends zur Wuth durch seine Satyren (das Lob der Narrheit 1508, und die Colloquien 1522), worin er sie der Welt in ihrer ganzen Lächerlichkeit darstellte. Daß er, ein an sich furchtsamer Mann, der sich nicht bestimmt für die neue Lehre erklärt hatte, so äußerst beißend gegen Institute der herrschenden Kirche schreiben konnte, ist ein Beweis, wie völlig ihr Ansehen zu Boden lag. Mit seiner Enthüllung verschiedener Betriegereien, die in den damaligen Klöstern gespielt wurden, versetzte er ihnen eine unheilbare Wunde *). Seine Feinde glaubten sich am besten durch Schimpfnamen an ihm rächen zu können: „Behemoth **), Erzketzer, „Gotteslästerer, Vorläufer des Antichrists" u. dgl. hieß er ihnen; sie sprachen ihm alle theologische

---

fassen. Papst Paul IV. ließ 1557 und 1559 seinen Hieronymus, Cyprianus und Augustinus verbrennen, der Vorreden und der Noten wegen, worin er die Wallfahrten, die Verehrung der Reliquien u. a. verwirft.

*) Man lese zur Probe nur seine Virgo misogamos und Virgo poenitens in seinen Colloquiis — wie er die Nonnenklöster kannte!

**) Ein lächerlicher Schimpfname, wenn man an seine Statur denkt, und die Beschreibung dieses Thiers bei Hiob lieset!

und philosophische Gelehrsamkeit ab, weil er nicht die ihrige hatte oder vielmehr nicht haben wollte; (Künste, die noch nicht vergessen sind!) „Erasmus „ist bei weitem nicht bis zum Mark der Theologie „eingedrungen:" sagte D. Eck von ihm *). Anfangs trat er diesen Gegnern muthig entgegen. Der wackere Domherr B. Adelmann von Augspurg warnte ihn freundschaftlich (1517), „seine Hitze „zu mäßigen, und vielmehr solche Bücher zu schrei„ben, die jedermann nützen, und ihm selbst grö„ßere Ehre und unsterblichen Lohn verschaffen wür„den" **). In der That lieset man die meisten seiner polemischen Schriften nicht mehr, da jene von allgemeinerm Interesse noch manchen Liebhaber im Stillen haben.

Als Luther auftrat, als Erasmus manchen seiner geheimen Wünsche für Abschaffnung der

---

*) Adelmanni epist. ad Pirkheimer. num. XII. (in Heumanni docum.) — id. ep. IX.: Die Schultheologen „negant, eum Theologum Philosophumque esse, quibus ego assentior, si de sophistica ista ac spinosa theologia, quà nunc abutimur, loquuntur."

**) Ibid. epist. XII. — it. epist. XVIII. bezeugt er seine große Freude, daß Erasmus in seinem verae theologiae compendio die Theologen so glücklich schildere. So findet das Zeugniß der Wahrheit immer sympathisirende Freunde in der Stille, und damals kam die Zeit doch bald, wo man es laut sagen durfte, und die Sophisten entlarvt wurden!

Mißbräuche mit solchem Muth aussprechen hörte, und sie in wirkliche Erfüllung gehen sah, da freute er sich heimlich, billigte Luthern, und ermahnte ihn bloß zu mehrerer Mäßigung und Vorsichtigkeit. Selbst seine Heftigkeit entschuldigte er anfänglich damit: „Gott habe den Menschen darum einen „so scharfen Arzt gegeben, weil die Krankheit so „gar unheilbar geworden wäre." In einer Unterredung mit dem Kurfürst Friedrich von Sachsen (d. 5. Dec. 1520), der ihn um seine Meinung über Luthers Sache fragte, sagte er, erst scherzend: „er verwundere sich gar nicht, daß Luther „so viel Lerm veranlasse, er habe nemlich zween „unverzeihliche Fehler gemacht: den ersten, da er „die Päpstliche Tiare, den zweiten, da er die „Bäuche der Mönche angriff." Ernsthaft fuhr er sodann fort, zwar Luthers Angriffe auf den Ablaß und andere Mißbräuche zu loben, aber seine heftige Art dabei, als dem Geist des Christenthums zuwider, zu tadeln *).

Seine (auch für unsere Zeit lehrreichen!) Reformations-Grundsätze waren: Man müsse nur aufklären, so werde die Finsterniß von selbst verschwinden; vom Ungrund des Aberglaubens die

Leute

*) Spalatin, der zugegen war, erzählt es.

Leute überführen und ihn mit Ernst und Scherz bekämpfen, so werden sie von selbst die reine Lehre des Evangeliums lieb gewinnen; das Lesen und Verstehen der heil. Schrift sey völlig hinreichend, die Irrthümer und Zusätze der Scholastiker, der Mönche und des herrschsüchtigen Clerus ins Licht zu setzen, und das Volk würde sodann von der seitherigen Religion nichts als die wesentlichen Lehren des Christenthums beibehalten. (That Luther von Anfang etwas anders? — Wenn aber die Feinde des Lichtes Staubwolken erregen, um es zu verdunkeln, wenn sie es auszulöschen oder dem Lichtträger aus der Hand zu schlagen suchen — soll er, dem Frieden zu lieb, das ruhig geschehen lassen? und nicht vielmehr, aus Menschenliebe, jene Feinde in Flucht und Schande zu bringen suchen? Tu ne cede malis!)

Die Sache der Wissenschaften wollte er immer von der Sache der Religion getrennt wissen. Als wenn sich diese beide so fremde wären, und nicht eine auf die andere aufs schädlichste oder wohlthätigste einwirken könnten! Er wollte den Baum, aber nicht die Früchte: aus Furcht es möchten ungezogene Jungen darnach werfen *).

*) „Ce grand homme (Erasme) veut souvent que l'on sépare la cause des Bonnes Lettres, que les

Als er aber die gewünschte Aufklärung mit so großem Lärm einbrechen, das alte Gebäude mit solchem Gepolter einstürzen sah, da erschrak er! Das hatte er nicht gewollt! sondern gehofft und darauf hin gearbeitet, daß allmählich und ohne einige bemerkliche Erschütterung reformirt würde. In dieser Rechnung hat er sich ungezweifelt betrogen. Er zitterte für Luther, dem ein gutes, wenn auch bedingtes, Zeugniß zu geben er sich selbst gegen entschiedene Anhänger des Römischen Hofes nicht scheute; er zitterte für die gute Sache selbst *);

Moines attaquoient, de celle de Luther, avec laquelle elles n' avoient rien, dit-il, de commun. Mais, s' il faut dire la verité, les Belles Lettres sont une pauvre étude, si elles ne servent qu' à entendre l' Antiquité; sans que l' on fasse aucun usage des lumières, que l' on en peut tirer, aussi bien pour la Religion, que pour les autres Sciences. A quoi serviroit-il de se remplir la tête de mots, d' histoires, d' opinions et de coutumes; si l' on n' en devenoit plus raisonnable, plus prudent, et plus attaché à la verité de la Religion? On ne peut regarder cette étude, que comme une étude qui sert d' introduction, et d' ornement aux autres plus relevées; telles que sont la Philosophie, la Jurisprudence, la Politique et la Theologie. Vouloir abandonner ces Sciences, pour soutenir les Belles-Lettres, c' est vouloir bruler une ville, pour en conserver les portes." Le Clerc, Bibl. Chois. VI, 22.

*) Als Luther auf die Wartburg — verschwand, gab er alle Hoffnung für ihn auf. Er glaubte, das Uebel werde nun noch viel ärger werden: „Gelingt es denen wiederum,

Luthers Gefahren-trotzender Muth war ihm unbegreiflich, und schien ihm Tollkühnheit. Er glaubte, Luther schade mit seiner Heftigkeit dem Christenthum mehr als er ihm nütze *), er thäte besser ganz zu schweigen, oder, ohne alle Polemik, bloß die evangelische Lehre zu dociren; „denn lieber „müsse man alles ertragen, als die öffentliche Ruhe „stören, selbst die Frömmigkeit (pietatis esse) „gestatte es, die Wahrheit bisweilen zu verheelen, „und sie weder allenthalben, noch allezeit, noch „bei jedermann, noch ganz herauszusagen" **). — Das war nun freilich Luthers Grundsatz nicht, wenn von wichtigen Wahrheiten der Religion die Rede war; und hätte er seinen Feinden das Feld gelassen, so wäre ihm die Befolgung jenes Rathes

„welche für ihren Bauch und ihre Herrschsucht alles wa„gen, so will ich Jesu Christo das Epitaphium setzen: „Christo nunquam revicturo!" (Brief an Warham 1521, d. 24. Mai.)

*) An den Rektor der Akademie zu Erfurt 1518: Luther habe viel wahres gesagt; „sed utinam civilius admo„nuisset! Plures haberet et fautores et propugnato„res, et uberiorem messem demeteret Christo."

**) An Aloysius Marlianus, 1520. — Scultetus hat in seinen Annalen die Auszüge aus Erasmi Briefen gut zusammengestellt, um zu zeigen, wie seine Gesinnungen gegen Luther sich nach und nach änderten.

des Erasmus wohl schwerlich gestattet worden. Wie manchem friedliebenden wohlmeinenden Mann, der in ähnlichen Revolutionszeiten lebte, ging es so wie dem Erasmus! Durch Reden und Schriften, Scherz und Ernst hatte er, wirksamer als keiner, die Reformation angebahnt; als er aber den Sturm sah, den er selbst angeweht hatte, so erzitterte er, und hätte wohl gern wieder die vorige Windstille mit allen ihren Unbequemlichkeiten zurückgebracht, wenn es immer möglich gewesen wäre. Aber die Sache ging, ungeachtet seiner dringenden Bitten und Vorstellungen zu einem mäßigern Verfahren von beiden Seiten, da der Damm einmal durchbrochen war, rasch in ihrem unwiderstehlichen Laufe fort. Wie sind die Sterblichen doch immer nur Werkzeuge einer höhern Hand zu Zwecken und Erfolgen, welche sie weder vorausgesehen, noch gewünscht haben! *)

---

*) Ob eine geheime Eifersucht zu seiner Abneigung gegen Luther mitgewirkt habe, wer will das entscheiden? Ganz frei von litterärischer Eitelkeit scheint er nicht gewesen zu seyn, wenigstens nicht, als er 1524 sich so weit vergaß, daß er den Magistrat zu Straßburg in allem Ernst aufforderte, einen Buchdrucker aufs strengste zu bestrafen, der eine Schrift von Hutten gegen ihn in den Druck gegeben hatte. Doch er rückte schon damals in das Alter, wo gewöhnlich Schwächen des Charakters sich unverhüllter zu zeigen anfangen. Eine solche läßt sich auch in seinem Ver-

Genug von diesen kleinen Keimen erwuchs eine immer größere Abneigung gegen Luther, und sein einmal gefaßtes Vorurtheil, zugleich mit dem Bestreben, es mit der alten Parthei nicht zu verderben, faßte alles auf, was sie mehr oder weniger beschönigen konnte *). Aufgewachsen in hohen Begriffen von der Macht und dem Ansehen der letztern hielt er sie immer noch für stärker, klüger, unüberwindlicher, als sie in der That war, wenigstens bei seinem Leben war. Als nach dem Reichstag zu Worms 1521 die Reformation reißend überhand nahm, so war das die Epoche, wo Erasmus sich von Luthers Parthei immer entschiedener entfernte: er gab sich schon im folgenden Jahr mit Erfolg Mühe, manchen von seinen Bekannten davon abwendig zu machen, und erklärte sich öffentlich, wozu ihn Papst Adrian auffoderte, als einen Anhänger des Papsts und Luthers Gegner. Der

---

hältniß mit Wilhem Budäus merken, der das Griechische vorzüglich gut, und wie man sagt, besser als Erasmus verstand. In ihren gegenseitigen Briefen sucht einer dem andern kleine Fehler der Sprache und Grammatik aufzuheben und dergl. Hingegen den J. L. Vives schätzte Erasmus ungemein hoch, unterhielt Freundschaft mit ihm bis an sein Ende, und nennt ihn „unum de numero eorum, qui nomen Erasmi sint obscuraturi.“

*) Selbst Luthers lateinischen Styl war er so kleinlich zu tadeln! (Scultet. I, 115.)

Römische Hof wußte ihn auf seiner schwächsten Seite, mit Ehre zu locken: „der Papst hat mir „ein Diplom voll Ehrenbezeugungen, voll Wohl„wollen zugeschickt; sein Secretair schwört mir, es „sey etwas ganz ungewöhnliches, und vom Papste „selbst wörtlich dictirt;" schrieb er mit fast kindischer Freude (1522, d. 5. Febr.) seinem vertrauten Pirkheimer *). Was hatte er von der andern Parthei zu erwarten, als allenfalls die Märtyrerkrone, nach welcher er eben nie lüstern war! **)

Er selbst widerlegte zwar Luthern nie, und entschuldigte sich schlau damit: es fehle ihm an Zeit seine Schriften zu lesen, die Widerlegung übersteige seine Fähigkeiten, er wolle diesen Ruhm den gelehrten Akademien nicht wegnehmen, die diese Arbeit bereits übernommen hätten; endlich möge er sich nicht den Haß mächtiger Personen zuziehen, die Luthers Freunde wären. Nur hätte er wünschen mögen, daß man die Bücher Luthers, anstatt sie zu verbrennen, zuerst widerlegt hätte ***). Zu

---

*) Pirkheimeri opp. p. 273.

**) Affectent alii martyrium; ego me non arbitror hoc honore dignum. Ad Card. Campegium, 1520.

***) Theologi putant, schrieb er noch 1520 an Capito, Lutherum non posse confici, nisi meo stilo, et id tacite flagitant, ut scribam in illum. At ego absit ut sic insaniam! (Heß Leben des Er. II, 552.)

seinem Buch de libero arbitrio (1524) ließ er sich durch das Zureden des Papstes, der Romanisten und K. Heinrichs VIII. bereden; er fürchtete, wofern er sich weigerte, es mit diesen zu verderben, wollte aber zugleich die andere Parthei nicht gegen sich aufbringen *), und schrieb mit möglichster Schonung. Kurz vorher noch hatte ihm Luther einen zwar freimüthigen, aber sehr gemäßigten Brief geschrieben, worin er ihn versichert, „daß er und seine Freunde ihn nicht hassen, auch nicht größern Muth von ihm fodern als ihm gegeben sey, hingegen erwarten, da es ihm an Kraft fehle, sich laut für die große Sache zu erklären, er werde sich derselben wenigstens nicht öffentlich widersetzen; immerhin soll er in seinem Kreise bleiben, die Wissenschaften aufklären, und in dem Religionsgeschäfte neutraler Zuschauer bleiben; sie verkennen die Gabe Gottes in ihm gewiß nicht, und wie sehr er durch seine gelehrten Arbeiten das Evangelium gefördert habe. Sollte er aber das nicht wollen, und sich spitzige Reden gegen ihn und seine Freunde erlauben, so sehe er sich genöthigt, einmal auch gegen ihn die Feder zu ergreifen."

---

*) „Ego rem ea moderatione tracto, ut sciam, nec ipsum Lutherum indignaturum." An Pirkheimer (Opp. 278.).

Es konnte kaum anders seyn, als daß Erasmus, schon ein alter Mann, sich durch diesen Brief, der treffende Wahrheiten enthielt, in geheim sehr gedemüthigt fühlte. Luther schrieb 1526 unter dem Titel: de servo arbitrio, eine nachdrückliche Antwort auf jenes Buch; und so brach der Streit von Zeit zu Zeit, und für jedesmal heftiger, unter ihnen los, die gegenseitige Abneigung wurde immer größer. Erasmus tadelte, „daß Luther jede Meinung, die er sich zu behaupten vornähme, aufs Aeußerste treibe, und dann der bestgemeinten Einwendungen dagegen gar nichts achte; in seinem ungebändigten Zorn gleiche er einem neuen Achilles; aber ein so außerordentliches Glück seiner Unternehmung, die allgemeine Gunst des Volkes, der Beifall des großen Schauplatzes der Welt könnten den allerbescheidensten Mann endlich sich selbst unähnlich machen" *). Luther glaubte von Erasmus: „er halte die ganze christliche Religion für ein Gedicht, bloß darum erdichtet, um die Leute zu einem feinen äußerlichen Wandel und Leben zu unterrich-

---

*) Melanchthon vertheidigt Luther gegen ihn in einem Briefe: epist. ad Camerar. p. 90. Zwingli suchte schon 1522 den Streit zwischen diesen beiden Männern, von dem er die schlimmsten Folgen (obwohl vergeblich) fürchtete, durch Beat. Rhen. und Pellikan zu vermitteln. Simlers Urkunden I, 105.

ten; er tadelte an ihm, daß er nie gerade heraus rede, sondern immer nur geschraubt; heidnische Sachen besser verstehe, als die der Religion; von der ächten Kraft des Evangeliums zum Trost und zur Stärkung des Menschen keinen Begriff habe; nichts glaube, was er nicht mit seiner Vernunft begreifen könne, da doch Gott eben das Thörichte vor der Welt erwählt habe, um die Weisen zu Schanden zu machen; daß er in seinen Büchern, besonders in seinem Katechismus, nichts Gewisses lehre und junge Leute nur irrend und zweiflend mache; die Italiäner hätten ihn mit dem Epikuräismus vergiftet, u. dgl. *)

Diese Willfährigkeit gegen die Römische Parthei half aber dem Erasmus nicht das geringste; alle Feinde Luthers wurden auch die seinigen, und schoben die erste und meiste Schuld des über sie ergangenen Unglücks auf ihn: die Aufklärung! Die Aufklärung mußte auch damals alles Böse gethan haben! die mächtigsten Fürsten, seither seine Verehrer, Gönner oder gar Wohlthäter, neigten sich — nicht wie er anfänglich in guter Meinung von ihren redlichen Absichten für das Wohl der Religion erwartet hatte, auf die Seite der Kämpfer

*) S. Luthers Tischreden, im 32sten Capitel, und in einem Briefe, den er 1534 an ihn schrieb.

gegen die Geistliche Tyrannei — sondern erklärten sich vielmehr, aus politischen Absichten, für die letztere selbst. Er hatte gutmüthig geglaubt, die weltlichen und geistlichen Herrscher würden, wenn man ihnen sanft und bescheiden die Mißbräuche anzeigte, denselben abhelfen, ohne daß Tumulte darüber zu befürchten wären: indem die heiligsten Gesetze sie dazu verpflichteten. Er irrte sich aber in dieser Erwartung, und nun hielt er für rathsamer, um nicht die öffentliche Ruhe zu stören, man warte geduldig auf bessere Zeiten, wo ihnen etwa von selbst der Wille dazu käme. Die Protestanten hingegen hielten sich mit Grund überzeugt, daß diese Zeit nie kommen würde, und man vergeblich darauf hoffe, die Gewalthaber würden jemals ihr weltliches Interesse der Wahrheit und der Religion freiwillig zum Opfer bringen, und man demnach jetzt, koste es was es wolle, ein Joch abwerfen müßte, welches in Zeiten der Unwissenheit den Christen hinterlistig aufgelegt worden. Von Natur friedliebend (so daß er lieber, wie er oft sagte, ein Landgut verlieren als erstreiten möchte) *), und

*) Schon 1521 schrieb er die Querela pacis, eine schöne Schrift, die seiner Humanität Ehre macht. Er zeigt wie die Thiere friedlicher unter einander leben denn die Menschen; schildert die Händel der Fürsten, der Pfaffen und Gelehrten, einzelner Menschen gegen einander, ja gegen sich

nichts suchend als Ruhe für sein Alter: arbeitete er, mit bewundernswürdiger Klugheit auf nichts so sehr, als sich, soviel immer möglich, neutral zu halten, um nicht in das Gewirre hineingerissen zu werden; über Religionsgegenstände positiv nichts zu entscheiden, doch aber bei jeder Gelegenheit die Ehre der Wissenschaften gegen rohe Mönche und wilde Revolutionnairs aus allen Kräften zu retten.

An der alten Kirche tadelte er freimüthig den Mangel an Willen, der Kirche wirklich zu helfen, die falschen Mittel, deren sie sich zur Dämpfung der Unruhen bediente, die Begünstigung, die sie noch immer fort den bekutteten Obscuranten angedeihen lasse; hielt sich aber doch in seinem Alter immer noch am liebsten zu dieser Seite, wo er wenigstens eine feste Ordnung der Kirchenverfassung, und in der Einheit des Regiments die meiste Macht zu sehen glaubte. Beleidigt von vielen eifrigen Lutheranern, die seinen Credit auf alle Weise zu

---

selbst, und führt den Gedanken schön aus, daß Christus ein Friedefürst sey, und wie man zum Frieden ermahnen und ihn befördern müsse. Leo Jud übersetzte diese Klagschrift des Friedens, tadelt aber in seiner Vorrede: „Erasmus habe das Künigrych in Frankrych so hoch ge„prisen, er aber thühe es nit in diser Uebersetzung, weil „ihn bedunke, es sye das nit Not, es seyen sust ihr etlich „in ihren Nutzen geneigt, mer Liebe zu Frankrych zu haben, „denn dem gemeinen Nutz gut sey."

schwächen suchten *), erschrocken über die fürchterlichen Folgen des möglichen Mißbrauches der neuen Lehre, die er im Bauernkrieg sah, und selbst von seinem lieben Basel durch tumultuarische Auftritte, die sein furchtsames Gemüth nicht ertragen konnte, weggescheucht **): brach er oft in harte und über-

---

*) Eine häßlich-wilde Stelle Farels von seiner Confession s. Kappe Urk. I, 604.

**) 1530 schrieb er: „Nulla res me coegit, Basileam relinquere nisi palam profligata vetus religio et res subinde illic novae. — Is recessus me non admodum discruciat. A tali Rep. libenter profugi. Doleo tamen, civitatem et celebrem et elegantem, cujus hospitio tam diu fueram usus, in hunc rerum statum deductam esse. Sed utinam hanc solam liceret deplorare! Iampridem circumspicio sedem aliquam tranquillam, ubi quietus ac mecum vivens expectem diem supremum. Sed nondum obtigit. — Non desunt, qui mihi male velint in utrisque castris. Qui sese dogmatibus improbatis addixerunt, neminem pejus oderunt quam me, in quibus nullos patior hostes infestiores, quam quibuscum olim mihi fuit arctissima consuetudo. Sunt rursus ex altera parte morosi quidam praecipue Monachi, qui me velim nolim contendunt facere Lutheranum. Itaque utrinque proscindor linguis, lapidor petulantissimis libellis. Verum a damnatis vituperari mihi propemodum laudi duco. Monachorum naenias facile negligo; ridentur a cordatis omnibus etc.“ Den Ausgang dieser Begebenheit sehe kein Mensch vor; seine einzige Hoffnung sey ein Deus ex machina. Die Feinde der neuen Sekten in Deutschland seyen eben so wenig dem Papst gewogen. „Odium plebis in Ecclesiasticos omnes Lutheranis proprium non est, sed ferè laicorum omnium commune.“ Aus einem Briefe, den er wahrscheinlich an einen hohen Geistlichen der Römischen Kirche schrieb. (Epist. famil. ad B. Amerbach. Basil. 1779, num. 61.)

triebene Klagen gegen die Lutheraner aus, warf ihnen die wilde Revolutionsschwärmerey und die Verachtung der Wissenschaften vieler ihrer Glaubensgenossen vor, und daß sie im Ganzen durch die neue Lehre um nichts gebessert worden wären. „Ich „fürchte, sagte er, auf das Judenthum werde ein „Heidenthum folgen." — „Das Werk, das sie „unternähmen, die Wahrheit aus dem Grabe her„vorzurufen, sey noch viel größer als das Unterneh„men der Apostel: dieser ihre Eintracht und ihre „Wunderthaten hätten das Evangelium befördert, „die neuen Lehrer aber seyen bereits in ihren Mei„nungen getrennt . . . sie rissen das gute Kraut „mit dem Unkraut aus, oder vielmehr, ließen dieses „stehen und rissen jenes aus. Sie rissen die Bil„der nieder und vergötterten ihre Laster. Sie ver„werfen die kanonischen Gebete und beten lieber „gar nicht. Sie hätten die Bischöfe abgesetzt, und „rebellirten nun auch gegen die weltliche Obrigkeit. „Sie hätten den Judaismus abgeschafft und den „Epikuräismus an seine Stelle gesetzt." — „Wo „das Lutherthum herrscht, da ists mit den Wissen„schaften zu Ende. Duo tantum quaerunt, „censum et uxorem; caetera praestat illis „Evangelium, h. e. potestatem vivendi ut „volunt." Er glaubte (1528), Luther selbst würde

gern zurückgehen, aber nun sey es zu spät *). Solche Vorwürfe machte er in Anfällen des Unmuthes nicht etwa nur dem Auswurf der Neugläubigen, sondern den Reformatoren selbst; war's Wunder, daß das Echo darauf von Luthers und seiner Vertheidiger Seite nicht sanfter tönte? **) Man hat allerdings genug Spuren, daß er manchen Lutheranern, selbst vom Lehrstand, die sich durch revolutionäre Rohigkeit und Wildheit auszeichneten, nicht unrecht gethan hat. Aber wer, der die Geschichte aus den Quellen kennt, wird dazu einstimmen, daß dieses der herrschende Geist der protestantischen Kirche gewesen? Ein neuer Geist der religiösen, bürgerlichen und häuslichen Sittlichkeit war in ihr erwacht, der sich von dem der meisten ihrer Gegner höchst vortheilhaft unterschied. Und daß in einer Revolution, wo alles in Gährung ist, wo das Interesse der großen Zeitbegebenheit jedes andere verschlingt, und die Liebe zu den stillen Wis-

---

*) Ad Pirkheim. (Opp. 291.) und seine Schrift, Contra quosdam, qui se falso jactant Evangelicos, 1529.

**) So abgeneigt war er ihnen, daß er über Zwingli's und Oecolampadius Tod (1531) eine etwas unedle Freude nicht verbergen konnte. „Bene habet quod duo Coryphaei perierunt! Quod si illis favisset ἐννάλιος, actum erat de nobis.“ ad Goclenium (in Merulae Sammlung p. 102.).

senschaften, die keinen Bezug auf diese haben, bei einem großen Theil für einmal einschläft: das hätte er doch wohl begreifen sollen, wie wir es zu unsern Zeiten auch begreifen müssen, und dann hätte er weder diese Folgen so ungerecht Luthers Lehre zur Schuld gegeben, noch die Welt für Wissenschaften und Sitten so rettungslos verlohren geglaubt. Und was haben denn wohl die damaligen Katholiken für die Wissenschaften gethan? Wo hatten sie einen Melanchthon? einen Camerarius, C. Geßner und Sturm? Männer, die doch erklärte Freunde des Protestantismus waren! — Offenbar hört man in jenen Stellen den Ton eines Beleidigten. Erasmus hielt sich für einen solchen, und glaubte, die Lutheraner wären Schuld an dem wüthenden Haß der Mönche gegen ihn *).

Diese unglückliche Unschlüssigkeit trübte seine letzten Lebensjahre. „Weder Reden noch Schwei„gen ist mehr sicher **); und das unglücklichste ist

---

*) Zudem schrieb er jene Schrift, Contra quosdam etc. kurz nach seinem durch den bekannten Tumult veranlaßten Abzug von Basel.

**) Lutherana tragoedia in tantam exarsit contentionem, ut nec loqui tutum sit, nec tacere. — Nec tacere mihi licet, nec digna Christo loqui.“ (schon 1520, an Beat Rhenanus.) „Moliantur quae velint, non tamen efficient, ut me sectis adjungam. . . . Consultissimum est, ut de sectis neque bene neque male

„(und ist es in allen ähnlichen Revolutionen), daß „aus den besten Freunden die bittersten Feinde „werden, und man alle Augenblicke bedauren muß, „in frühern Zeiten diesen oder jenen gelobt oder „getadelt zu haben.“ Zwischen durch zu gehen so gut wie möglich, hielt er für das Beste *). Denn auch mit Rom konnte er es nicht unbedingt halten, so lang von da aus seine ärgsten Feinde, die Mönche, unterstützt wurden. Ihm war um Wiederherstellung der Wissenschaften zu thun, zu Rom hingegen schrieb man eben diesen alles Unheil zu, und suchte sie, wo nicht zu unterdrücken, doch den Einfluß der Aufklärung auf die alte Religion und Kirchenverfassung möglichst zu hemmen. Sonst aber erklärte er sich aufs stärkste für einen Anhänger des Statthalters Jesu Christi, betheuerte eidlich, nie von den Meinungen der katholischen Kirche abgegangen

---

loquaris, quasi ista non cures neque intelligas.“ (An Joh. Choler 1532 und Damian. à Goes 1534.)

*) Epist. 507. Cler. — „Inter Christum et Belial incedere medium, magna, fateor, impietas est. At inter Scyllam et Charybdin medium tenere cursum, arbitror esse prudentiam.“ J. A. Fabricius schrieb: de religione Erasmi, wo er sein wankendes Betragen in dem Religionsgeschäft sehr deutlich aus einander setzt, und seinen Charakter vertheidigt.

gangen zu seyn *), und behauptete selbst das dogmatische Ansehen der Kirche: „Ich will nicht untersuchen," schrieb er an Pirkheimer, „wie weit „bei andern das Ansehen der Kirche Gewicht hat; „bei mir hat es ein so großes, daß ich die Meinungen des Arius und Pelagius annehmen könnte, „wenn sie die Kirche gebilligt hätte" **).

Am Ende wußte er gar nicht mehr, für welche Parthei er sich erklären sollte: keine gefiel ihm, jede fürchtete er †). Und diese Unschlüssigkeit war nicht bloß Verstellung, wofern das Zeugniß einer seiner Vertrauten, der viel bei ihm galt, des Johann von Lasco glaubwürdig ist; dieser erzählt ††): „Erasmus habe ihm einst in einer vertrauten Stunde „gerade heraus gesagt, daß er auch seines eigenen

---

*) In einem Brief an die Eidgenössische Tagsatzung zu Baden 1526. (ap. Scultet. II, 56.)

**) Epist. 905. Cler.

†) Und dieses schon 1522. S. seinen Brief an Pirkheimer: Opp. Pirkh. p. 273, der zur Kenntniß der Zeiten und des ehrlichen, aber zum Märtyrer für seine Ueberzeugung nicht gebohrnen Mannes sehr lehrreich ist. Man gewinnt Mitleiden für ihn. Er hofft und wünscht von dieser unruhigen Welt bald abzuscheiden. — Eines der wichtigsten Documente zur Kenntniß seines Benehmens gegen den Römischen Hof ist sein Brief an den Cardinal Campegius, 1520, 6. Dec. (Epist. 547, Cler.)

††) In einem Brief an Pellican 1544, in der Biblioth. Bremens. vol. III, 185.

„Religionssystemes nicht ganz gewiß sey, und ei-
„niges in demselben sey ihm selber anstößig; wie-
„derholte aber, er habe nichts Gründliches (soli-
„dum quidquam), worauf er fußen könnte, wenn
„er seinen Glauben ändern müßte; lieber bleibe er
„also beim alten.“ Lasco entschuldigt seinen Freund damit, „es habe eben jeder seine eigene Gabe und „keiner vermöge alles. Vieles möge seyn, das „wir selbst noch nicht wissen; uns liege es ob un-
„ser Glück zu erkennen in dem, was uns Gott
„nach dem Maaß unsers Glaubens mitzutheilen ge-
„würdigt hat“ *). Die Furchtsamkeit des Eras-
mus drückt sich am stärksten in einem Briefe aus, wo er sagt: „er fürchte sich, er würde in der Ver-
„suchung Petrum nachahmen“ **). Die Redlichkeit dieses Geständnisses macht ihn liebenswerth; aber

---

*) Die letzten Worte sind merkwürdig, wegen der Seltenheit solcher Gesinnungen in der damaligen Zeit: „Multa adhuc superesse puto, quae nunc etiam ignoramus. Nostrum est de iis nobis gratulari, quae Deus prout vult juxta fidei nostrae mensuram conferre in nos dignatur.“

**) „Multa quidem praeclare (Lutherus) et docuit et monuit; atque utinam sua bona malis intolerabilibus non vitiasset! Quod si omnia pie scripsisset, non tamen erat (mihi) animus, ob veritatem capite periclitari. Non omnes ad martyrium satis habent roboris; vereor ne si quid inciderit tumultûs, Petrum sim imitaturus.“ Ad Rich. Pacaeum, 1521.

wenn man folgendes lieſt, ſo möchte man Gott danken, daß er damals und immer das Schickſal der Wahrheit nicht von den Eraſmen abhängen ließ; denn Geſinnungen der Art, wenn ſie herrſchend werden ſollten, würden in kurzem die Religion den Heuchlern, gewinnſüchtigen Phariſäern, hohnlächelnden Epikuräern und der geiſtlichen Politik als Werkzeug ihrer irdiſchen Abſichten in die Hände ſpielen. Er gab nemlich dem jungen Frieſiſchen Rechtsgelehrten Viglius Zuichem (nachherigem Präſident des hohen Raths zu Brüſſel, einem in der Verſtellungskunſt ausgelernten Manne) folgenden Rath, wie er ſich gegen die Sektirer (denn die Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit waren ihm nun ſchon mehr nicht als das!) benehmen ſoll *): „Nach mei„ner Freundſchaft für dich wünſche ich, daß du „von der Contagion der Sekten dich recht ferne „halteſt, nnd ihnen gar keinen Anlaß gebeſt, bei „Gelegenheit ausſtreuen zu können, auch Zuichem „ſey auf ihrer Seite. Solleſt du auch für dich

*) Epist. 374, Append. Edit. Lugd. Bat. — Cölius Secundus Curio dichtet in ſeinem Pasquillus ecstaticus zween Himmel: einen Papiſtiſchen und einen Chriſtlichen; in keinem traf er den Eraſmus an, er drehte ſich aber in beſtändigen Kreiſen zwiſchen beiden herum.

„ihre Lehren billigen, so verstelle dich wenigstens; „am allerwenigsten aber streite wider sie! Ein Ju„rist hat das seinige gethan, wenn er solche Leute „so eludirt, wie jener Sterbende den Teufel. Der „Teufel fragte ihn, was er glaube? Antwort: was „die Kirche glaubt. Jener: was glaubt die Kirche? „Antwort: was ich glaube. Der Teufel noch ein„mal: was glaubst denn du? und der Sterbende „antwortete abermals: was die Kirche. Meine „Erinnerung wird zwar, wie ich hoffe, an dir „überflüssig seyn; könnte ich dich aber persönlich „sprechen, so würde ich dir beweisen, daß ich dich „nicht unnöthig ermahnet habe."

Dem Kaiser sagte er (1527): „Die Luthera„ner hasseten ihn darum so arg, weil er mit seinen „Schriften zur Abnahm ihrer Sekte viel beigetra„gen habe." Der Kaiser in seiner Antwort macht ihm Complimente darüber. So betrogen sich so große Politiker und so scharfsinnige Gelehrte! Dem (nachherigen Märtyrer) Louis Berquin nahm er es sehr übel, daß er sein Enchiridion militis christiani (1529) in das Französische übersetzte, und schalt ihn aus, daß er sich und ihn damit in Gefahr brächte. Berquin ließ sich dadurch im freien Bekenntniß der Wahrheit nicht hemmen, und bestätigte es in dem gleichen Jahre freudig mit sei-

nem Tod *). Den verstorbenen Märtyrer ehrte Erasmus mit einer schönen Beschreibung seines Endes **). Er mochte es am Ende gar nicht mehr leiden, wenn ein talentvoller Mann sich dem Studium der Theologie widmete ***). Anderemal wich er bestimmten Erklärungen mit vieler Schlauheit aus. So z. B. (1525) als Andreas Critius, Bischof von Ploczk, ihm eine virulente Rede und Schmähgedichte auf Luther zusandte, so lobte er in den ausgesuchtesten Worten des Bischofs Poesie und Eloquenz, aber des Inhalts der Schriften gedachte er mit keinem Wort. In eben diesem Jahr fragte ihn der Rath zu Basel in dem Oecolampadischen Streit über das Abendmahl um seine Meinung; er antwortete: „das Buch des „Oecolampadius (de genuina verborum Do„mini, Hoc est corpus meum, expositione) „sey, seiner Meinung nach, gelehrt, geschickt verfaßt „(artificiose compositus), ja selbst christlich möchte „er es nennen, wenn etwas so genennt werden „dürfte, das den Decreten der Kirche zuwider ist,

*) Sculteti Annal. II, 255.

**) In einem Brief an Conrad Utenhoven von 1529.

***) 1532 an Amerbach: „Utinam Grynaei felicissimum ingenium mansisset integrum liberalibus studiis! Nam audio illum suffectum in demortui Oecolampadii vicem.“ (In der Baslerischen Samml. 1779, Nr. 71.)

„von deren Urtheil es gefährlich sey abzugehen." — „Ja es sey so gründlich verfaßt," schrieb er an einen andern, „daß es, wo möglich, auch die Aus„erwählten verführen könnte" *).

Da es also immer schwerer ward seine eigentliche Meinung zu errathen, und er jede Parthei bald lobte, bald tadelte, so verdarb er es mit beiden, denn keine traute ihm; und auch billige Männer, wie z. B. Camerarius, tadelten seine Zweizüngigkeit. Selbst Herzog Georg von Sachsen, Luthers abgesagter Feind, sagte, als er einst in einer geistlichen Sache den Erasmus um Rath fragte und eine zweideutige Antwort erhielt: „Lieber Eras„me, wasch mir den Pelz und mach' ihn nicht naß! „Ich lobe mir die Wittenberger, die behalten doch „kein Mehl im Maul, sondern sagen rund heraus „was ihre Meinung ist" **). Ganz offen äußerte er sich nur gegen seine allervertrautesten Freunde, z. B. einen Pirkheimer ***), und bei diesen sah er gar nicht auf ihren Religionsglauben: „ich ent„ferne keinen von meiner Freundschaft darum, weil

---

*) Scultet. Annal. I, 249.

**) Luthers Tischreden, Kap. 32. — Der Römische Hof schonte seiner noch am meisten, damit er sich nicht laut für die andere Parthei erklären möchte.

***) S. den sehr lesenswerthen Brief an Pirkheimer, 3 Cal. April. 1522.

„er Luther geneigt ist, eben so wenig als wenn er „ihm abgeneigt ist, wenn jeder nur das, was er „thut, mit ehrlichem Herzen thut" *). Drey seiner besten Freunde, Amerbach, Froben und Episcopius, entschiedene Anhänger der Lehre Zwingli's (dem er nicht gut war) blieben demungeachtet seinem Herzen immer die nächsten, und waren bei seinem Tode zugegen **).

Worin er sich aber immer gleich blieb, und auch gegen die hartnäckigsten Gegner der neuen Lehre freimüthig bezeugte, das war seine Abneigung gegen den Mönchsgeist, gegen den Sektengeist in jeder Form, und gegen alle Feinde der Wissenschaften.

In den ersten Zeiten der Reformation gab er noch von Zeit zu Zeit Vorschläge, wie sie zu leiten, wie und wo zu reformiren wäre? In einem solchen ***) sagt er, die Schnur werde von beiden Seiten so hoch gespannt, daß sie brechen müsse. „Die Bilder werden weggeschafft: man schaffe lieber ihre abergläubische Verehrung ab, und nur solche

---

*) Sinneri Catal. Mss. Bibl. Bern. III, 271.

**) Als diese drey Freunde ihn in seinen letzten Tagen einmal besuchten, verglich er sie den drey Freunden Hiobs, und fügte lächelnd bei: „Warum habt ihr eure Kleider nicht „zerrissen, und Asche auf euer Haupt gestreut?"

***) In Merulae Sammlung p. 139. ohne Datum, aber wahrscheinlich aus seinen letzten Jahren.

Bilder, die in einem christlichen Tempel unanständig sind, aber nicht auf einmal, sondern nach und nach. Man will die Priester verjagen: lieber mache man sie gelehrt und fromm, und wähle sie nur nach strenger Prüfung zu Würden in der Kirche. Vielleicht werden alsdann ihrer weniger seyn, aber was schadet das? Besser drei gute im Land, als dreihundert schlechte! Der Gottesdienst mißfällt: so lasse man die abgeschmackten Gesänge und Gebräuche weg, aber stürze ihn nicht ganz übern Haufen! Man verwünscht die Messe, aus Haß gegen geizige Pfaffen, die nichts können als Messe lesen und von schlechtern Sitten als die Laien sind: man schaffe diese Miethlinge ab, und halte nur eine, höchstens (um der Armen und der Dienstboten willen) zwo Messen an jedem Sonntag. Der Ablaß, dieses Sclavenjoch von Geldgierigen Mönchen aufgelegt, ist ausgezischt: wer nicht an die Kraft der Seelmessen für Todte glaubt, verwende das Geld auf die lebendigen Armen; wer aber daran glaubt, dem lasse man diesen Glauben. Wer an der Fürbitte der Heiligen für uns zweifelt, der bete zu Gott, verehre die Heiligen durch Nachahmung, und dulde die Andersdenkenden. Ist der Aberglaube zu verwerfen, so ist die fromme Gesinnung zu loben, die nach meiner Meinung, auch wenn sie irrt, Christo

gefällt. Anstatt der Heiligen giebt Er uns dann wofür wir bitten. Wer die Ohrenbeichte für kein von Christo eingesetztes Sakrament hält, behalte sie wenigstens als eine von den Vätern eingesetzte, viele Jahrhunderte dauernde Einrichtung so lange bei, bis die Kirche anders darüber beschließt. Vom Fegefeuer halte jeder was er will, es lohnt sich nicht der Mühe die christliche Liebe darüber zu stören. Ueber den freien Willen mögen sich die Sorbonnisten zerzanken; lehren wir die Laien mit Einfalt und Festigkeit handeln. Mögen es die guten Werke seyn, die vor Gott rechtfertigen oder nicht: daran liegt nichts, wenn man nur darin einig ist, daß auch der Glaube nichts helfe ohne gute Werke. Die Taufe stelle man den Eltern frey, ob sie sie ihren Kindern gleich nach der Geburt, oder erst in spätern Jahren geben wollen: wenn sie sie nur indessen christlich und tugendhaft erziehen. Verwerfen aber die Wiedertäufer den Gehorsam gegen die Obrigkeit, so sind sie nicht zu dulden. Die Entscheidung des Streites über das Abendmahl könnte solang verschoben werden, bis eine allgemeine Synode darüber abspricht, oder eine göttliche Offenbarung uns etwas Sicheres darüber lehrt. Ueber die Anbetung der Hostie sollte kaum ein Streit seyn, da sie ja nicht dem Brode geschieht, sondern weil

man sie für Christum selbst hält; Er ist doch nach seiner Gottheit allenthalben gegenwärtig. Die Mißbräuche dabei (daß man sie z. B. in Processionen herumträgt, daß in England kein Wirthshaus, ja kein H—haus ist, wo nicht geopfert wird, u. a. m.), das sind Erfindungen der Curtisanen, denen alles feil ist — weg mit diesen! Würde man von beiden Seiten mäßiger seyn, so könnte der gegenwärtige Lärm vielleicht gestillt und zum Besten gelenkt werden. Der Herzog von Jülich hat es versucht, und es ist ihm gelungen. In euerer Stadt könnet ihr's auch thun — wofern es nemlich die Geistlichen gestatten!"

So waren 1525 seine Vorschläge an Pirkheimer: „Die Klöster in Schulen zu verwandeln, die ewigen Gelübde abzuschaffen, die Mönche den Bischöfen, und die Geistlichkeit überhaupt der weltlichen Obrigkeit zu unterwerfen" *). 1533 schrieb er eine schöne Schrift an Julius Pflug, de amabili ecclesiae concordia, wodurch er die Gemüther zu dem bevorstehenden Concilium vorbereiten wollte **);

*) Pirkh. Opp. p. 325.

**) Von dessen Erfolg aber auch er eine geringe Erwartung hatte: „Vereor, ne sint, qui vel ob inopiam judicii, vel ut ipsi in tuto sint, properent sic exulcerare omnia, ut frustra coeat synodus." Auszug dieser Schrift s. in Semlers fruchtb. Auszug der Kirchengesch. II, 400. Heß Leben Er. II, 406.

keine Parthei war damit zufrieden. 1525 stellte er ein Bedenken an den Rath zu Basel über das Lutherische Geschäft *). Ueber Luthers Sache will er auch hier kein Urtheil fällen, „theils aus Mangel an Gelehrsamkeit und Kenntniß der Landessprache und wegen vieler andern Localumstände, die er nicht kennen könne, theils, und hauptsächlich, weil es sich für ihn, als einen Fremden, nicht schicke, in die Geschäfte eines fremden Staates sich einzumischen **); endlich weil er sich bei den gegenwärtigen Spaltungen in der Stadt und im Rath nur Neid und Verfolgung damit zuziehen würde. Aus den gleichen Gründen habe er seither Päpsten und Kaisern ähnliche Begehren abgeschlagen. Keine Parthei sey ruhig genug, und er sehe voraus, mit Vorschlägen zur Mäßigung würde er beide beleidigen; doch wolle er noch lieber das, als sich für die eine oder andere unbedingt erklären. Er räth ihnen zu einer strengen Bücher-Censur, da das Völkerrecht jeder Obrigkeit die Pflicht auflege zu verhüten, daß, so wie man mündliche

---

*) Consilium Senatui Basiliensi in Negotio Lutherano 1525 datum. In den 80ger Jahren zu Basel besonders, zum erstenmal, gedruckt; auch in Hrn. Heß Leben d. Er. II, 577.

**) Unsere Cosmopoliten denken anders!

Verleumder und Aufrührer bestraft, eben so wenig verleumderische und aufrührerische Schriften gedruckt werden sollen. Alle Bücher ohne Namen des Autors, Verlegers oder Druckortes sollten sie verbieten. Er will dieses zwar nicht auf die Lutherischen Bücher ausdehnen, in welchen manches Gute stehe, aber doch auf alle solche, worin die alten Kirchengebräuche angegriffen und lächerlich gemacht werden. Man könne diese auf eine leisere Art abschaffen, allenfalls auch, wie so viel andere ähnliche Dinge, ohne Schaden dulden. Kurz, was irgend Unruhen veranlassen kann, soll unterdrückt und verboten werden. Von Fastenspeisen werde der Papst solche wohl dispensiren, deren Gesundheit sie nicht vertragen kann *). Daß Mönche eigenmächtig die Kutte ablegen und heirathen, soll man verbieten; kann aber einer erweisen, daß er in jüngern Jahren wider seine Neigung ins Kloster gestoßen worden, so soll er bei seinen Obern um Entlassung anhalten. Viele Mönche aber sind gar gut im Kloster verschlossen, damit sie draußen nicht noch mehr sündigen. Andern wäre die Freiheit gefährlich: denn wer im Kloster sich der Ordnung nicht unterwerfen will,

*) Erasmus selbst war in diesem Fall; er hatte einen natürlichen Ekel vor Fischen, und sagte deswegen, „sein „Magen sey Lutherisch, das Herz aber Christlich."

wird in der Welt der öffentlichen Ruhe noch viel gefährlicher seyn. Auch ist es unwahrscheinlich, daß ein Mönch, der im Kloster mehrere Beischläferinnen hielt, sich im Ehestand an einer Frau begnügen werde, und man muß es möglichst verhüten, daß durch solche Menschen der Ehestand überall nicht entheiligt werde. Die Priester-Ehe dürfen, nach seiner Meinung, nur Fürsten oder Concilia gestatten. Unwissende und unwürdige Pfaffen, wenn sie das Heirathen nicht lassen können, mögen es thun, aber sie sollen völlige Laien werden; gelehrte und rechtschaffene Männer hingegen, die in diesem Fall sind, können auch als Ehemänner Priester bleiben. Die gleiche Verordnung gelte auch für die Mönche. Uebrigens möchte man doch ja alles mögliche thun, daß die Welt künftig nicht mehr mit so viel unwissenden, trägen und boshaften Mönchen und Pfaffen überschwemmt werde, und der Stadtrath die rühmliche Vorsicht, die er seither in diesem Geschäfte erwiesen, so lange fortsetzen, bis die Erfahrung lehre, ob die Sache aus Gott oder von Menschen sey; hauptsächlich aber jeden Keim zu Störung der öffentlichen Ruhe in seiner Geburt ersticken" *).

---

*) Dieses Bedenken scheint ihm Verdruß zugezogen zu haben. Er schreibt (1529) an Pirkheimer (opp. 286.):

Immer mehr, je heftiger die Erbitterung der Partheien wurde, fühlte er, wie viel zu leise seine Stimme der Mäßigung sey, um vernommen zu werden. Darum wollte er, verschiedener Einladungen ungeachtet, den Reichstag zu Augspurg 1530 nicht besuchen, und rieth (durch den Cardinal Campegius) bloß schriftlich dazu, „man möchte den Sekten „etwelche Duldung gestatten: sie würden dann „bald von selbst aufhören" *) — worin er sich sehr betrogen hat. Endlich gab er alle Hoffnung zum Frieden auf, wenn nicht ein Deus ex machina die Welt wieder beruhige. „Nur ein Gott," schrieb er damals an Melanchthon, „kann der „verwickelten Tragödie zu einem glücklichen Ende „helfen; wenn zehn Concilien sich versammelten, „sie vermöchten es nicht — wie viel weniger ich! „Sagt einer nur ein Wort, das zur Mäßigung „und zum Frieden räth, so wird man ein Luthe-

---

„Von seinem Aufenthalt in Basel, wie angenehm er ihm gewesen, wie er von jedermann geliebt worden, bis auf die Zeit, wo er sich in das tumultuosum negotium zu mischen geweigert, und dadurch alle Hitzköpfe gegen sich aufgebracht habe."

*) Eben diese Hoffnung äußert er auch in einem Schreiben an den Herzog Georg 1527 (Scultet. II, 106.) und gründet sie auf die innern Zwistigkeiten der Protestanten, die ihrer Sache, auch ohne Zuthun des Kaisers und des Papstes, bald ein Ende machen würden!

„raner gescholten.“ — Traurig, wenn in Zeiten solcher Erschütterungen den Leidenden oder den Friedfertigen nichts als die Hoffnung auf einen rettenden Zufall übrig bleibt, die so selten, vielleicht gar niemals sich erfüllt! denn so schnell und überraschend die Verwicklung der Schicksale entsteht, so ist ihre Entwicklung immer ein Werk der langsam heilenden Zeit. Und hiedurch unterscheidet sich das Schauspiel der wirklichen Welt von den künstlichen, welche die ungeduldigen Menschen zu ihrer Belustigung aufführen.

In den Gesinnungen des Erasmus waren noch mehrere redliche Männer, welche zwar, eben so sehr wie er, die mancherlei Mißbräuche der Kirche beklagten, es aber für gefährlich hielten, um dieser willen die Vortheile der Einheit der Kirche aufzugeben, und sich von der allgemeinen Kirche zu trennen; die neue Parthei, bei allem Guten, das sie selbst an ihr nicht verkannten, doch sie immer nur noch für eine Sekte hielten, die, wenn sich die Partheien einst müde gegen einander gestritten hätten, sich von selbst wieder mit der Kirche vereinigen würde; und zugleich auch wohl bemerkten, wie sehr menschlich und leidenschaftlich manche der neuen Lehrer ihr Reformationswerk betrieben; — ächte

Freunde der Religion, die in der richtigen (von Luther selbst nie widersprochenen) Ueberzeugung standen, auch in der katholischen Kirche könne man ein erleuchteter Christ nach dem Sinne Christi seyn.

Zu diesen gehörte einer der vertrautesten Freunde des Erasmus, Bilibald Pirkheimer, kaiserlicher Rath und Rathsherr zu Nürnberg, der letzte eines alten, reichen und berühmten Geschlechtes, ein edler weiser Mann. Sein Vater, Johann, (am Bairischen und Erzherzoglichen Hofe so geachtet, daß keiner dieser Fürsten ihn ganz dem andern abtreten wollte, und er die eine Hälfte des Jahrs in München, die andere zu Innsbruck als Regierungsrath lebte,) hatte seinen Sohn immer bei sich. Ritterliche Uebungen waren des Sohnes Lust, und seine Neigung der Kriegsdienst *). Sein Vater zeigte ihm den weit größern Ruhm und Nutzen, den er sich durch Gelehrsamkeit, besonders in den Rechten, erwerben könnte, und ließ ihn auf den Italiänischen Universitäten studiren. Er kam nach seiner Zurückkunft in den Rath zu Nürnberg,

*) 1499 wohnte er als Hauptmann der Nürnbergischen Truppen dem Kriege Maximilians I. gegen die Schweizer bei, und beschrieb denselben in einer merkwürdigen Schrift.

berg, und leistete bei verschiedenen Gelegenheiten seinem Vaterlande wichtige Dienste. Verdruß, den ihm einheimische Feinde machten, die Besorgung seines großen Vermögens, und der — vielen so unbegreifliche! — Reiz der Wissenschaften, bewogen ihn seine Entlassung aus denselben zu suchen, die er nach vielem Anhalten endlich erhielt; bald erwählte man ihn aufs neue; er trat wieder ab, und wurde nur unter der Bedingung entlassen, daß er auch von Hause aus der Republik mit seinem weisen Rathe dienen möchte. Man bestimmte ihm sogar ein Gehalt dafür; er wollte es aber durchaus nicht annehmen. Seine Wohnung glich oft einem Rathhause. Er war nur sieben Jahr mit einer zärtlichstgeliebten Frau (Crescentia) verheirathet, und konnte sich nach ihrem Tode zu keiner zweiten Heirath entschließen. Sein einziger Sohn starb vor ihm; von fünf Töchtern gingen drei ins Kloster. Er starb nach langem Leiden (gegen welche er seinen größten Trost in den Psalmen fand) im 60sten Jahr seines Alters, 1530; mit dem Wunsch: „o daß es nach meinem Tode dem Va„terland wohl gehe, und die Kirche wieder zur „Ruhe komme!" Er führte mit vielen der angesehensten Gelehrten seiner Zeit einen zur Kenntniß der damaligen Zeiten und Sitten sehr lehrreichen

Briefwechsel, übersetzte Xenophons Griechische Geschichte und einige Schriften der Kirchenväter in das Lateinische; Lucians Schrift von der Historiographie, während den wichtigsten Staatsgeschäften. Veränderung der Arbeit war dieser arbeitsamen Männer Erholung, und ihre Zuflucht die Wissenschaften *).

Auch seine zwo einzigen Schwestern, Charitas und Clara, verdienen neben ihm genannt zu werden. Jene war Aebtissin, diese Nonne zu St. Clara in Nürnberg; beide sehr gelehrt, besonders die Charitas, von welcher einige Briefe in der angeführten Sammlung stehen. Sie lasen lateinische Bücher, am liebsten die heilige Schrift; neben dieser war Hieronymus der Lieblingsautor der Charitas. Sie hatten nie einen andern Lehrer als ihren Bruder. Bilibald übersetzte für sie eine gewisse Schrift des Plutarch, Charitas dankt Gott in ihrer Antwort an ihn, „daß er ihn geleitet „habe, aus dem Meer der Griechischen Litteratur „diese köstliche Perle aufzufinden" **). Ihre Briefe

---

*) Seine Schriften und Briefe hat Melch. Goldast gesammelt, und mit einer (weitschweifigen) Lebensgeschichte Pirkheimers von C. Rittershausen herausgegeben, Frankfurt 1610. Fol.

**) Erasmus kannte sie. (Brief an Pirkheimer, Opp. p. 269.) Sie pflegten seine Schriften beständig zu lesen;

an ihn sind mit einem lieblichen Zartgefühl geschrieben. Sie lebte ganz und einzig der Betrachtung der Religion. Man hat noch einen Brief von ihr an den bekannten Dichter Conrad Celtes, worin sie ihn mit eben so viel Bescheidenheit als edler Freimüthigkeit und dringend bittet, seinen Geist von weltlichen Wissenschaften und den heidnischen Göttern ab-, und mehr auf die Betrachtung der wahren Religion zu wenden. Diesen Brief überschickte sie zuerst ihrem Bruder zur Correctur, „weil sie zu schüchtern sey, einem so berühmten Mann so geradehin zu schreiben" *). Von Bilibald hat man noch einen Dialog zwischen Charitas und Veritas, worin letztere die erste von ihrer allzu ängstlichen Sorgfalt für den Bruder, die ihm zuletzt selbst lästig werden müßte, abzubringen sucht. Ihre Liebe für ihn war so zart

---

besonders freuten sie seine Paraphrasen des neuen Testamentes, „quo mire afficiuntur, multis viris, qui sibi Scioli videntur, doctiores," schreibt der Bruder. Sie wagten es aber, aus Schüchternheit, nie, an ihn zu schreiben.

*) Die Briefe und Schriften dieser Schwestern und die auf sie Bezug habenden ihres Bruders verdienten in einer guten, ja nichts verschönern wollenden, und eben so wenig in einen Roman eingesponnenen, Uebersetzung unserm gebildetern weiblichen Publikum bekannt gemacht zu werden.

und furchtsam, daß sie oft beinahe zur Despondenz wurde, der gute Bruder möchte noch in Verlegenheiten gerathen, aus welchen er sich nicht mehr heraushelfen könnte, und den vielen Verleumdungen endlich unterliegen. Die Veritas belehrt und tröstet sie darüber: die feinste zärtlichste Art, das gute Herz der ängstlichen Schwester zu beruhigen *)!

Es ist für den Geschichtforscher wahrlich ein recht erfreulicher Fund, auch in den damaligen sonst so sehr verderbten Klöstern so edle Menschen kennen zu lernen, dergleichen es gewiß noch viele gab, die in ihrer Einsamkeit selbst vielleicht ihren Zeitgenossen unbekannt blieben. Gerne giebt man dem frohen Gefühle dabei die Vorurtheile seiner Zeit gegen obsolete Stände und Institute zum Opfer hin, die (aber freilich nur in ächtreligiösem Geiste!) so sehr verbessert und veredelt werden könnten.

Für diese gute Schwestern arbeitete Bilibald viel. In einem Brief an Melanchthon **) erzählt er die mancherlei Vexationen, welche das Kloster St. Clara, wo nebst ihnen noch zwo seiner Töchter

---

*) Bei ihres Bruders Tode war sie erst 31 Jahre alt.

**) Opera, p. 374.

lebten, von dem stolzen und zänkischen Prädikanten Andreas Osiander auszustehen hatten *). Man wollte ihnen Beichtväter und Prediger aufdringen, die ihnen wegen ihres bäurisch-groben und gebieterischen Wesens unleidlich waren **). Auch der Lebenswandel dieser Prädikanten war schlecht: sie verleumdeten die armen Nonnen, und hetzten den Pöbel wider sie auf, so daß, wer ihnen wehe that, Gott einen Dienst zu thun glaubte. Aller ihrer Verdienste um Arme und Kranke wurde völlig vergessen. Pirkheimers Schutzschrift für dieses Kloster läßt sich nicht ohne Rührung lesen: es liefert ein merkwürdiges Sittengemälde dieser Zeit, und des Benehmens vieler Schwärmer, die des schönen Namens Evangelischer Friedensboten so gänzlich unwerth waren. Fanatismus vermag in Revolutionszeiten aus Schafen Tieger zu machen, und wer es nicht mit den Rottengeistern hält, dem hilft alles vorige Verdienst nichts mehr.

---

*) Laz. Spengler nennt ihn in einem Brief (in dessen Leben, S. 310.) „einen Mann, deß Geist ungezähmt und „ungehalten ist." — „Sein hochfertiger verächtlicher Geist „hat mir allweg mißfallen, und mich allweg sorgfältig ge„macht, daß der einmal einen großen Lerm anrichten wer„de;" wie es sich nachher erwiesen hat.

**) „Vult enim sexus ille persuasionibus duci, cogi „vero minime." Pirkh.

Konnte solchen Leuten der Rechtliebende Mann gut seyn? — Auch von der Charitas selbst ist noch ein Klagebrief darüber vorhanden *); vortrefflich! Wahrhaft die Stimme der bedrängten Unschuld! Sie bittet nur um Belehrung: „man „soll ihr und dem Convent nur beweisen, daß „es der Wille Gottes sey, daß sie aus dem Klo„ster gehen, so wollen sie es sogleich thun!“

Pirkheimer selbst, obwohl er bei der alten Kirche blieb, wurde doch auch von dem Ketzermacher Johann Eck, nebst seinem Freund, dem Stadtschreiber Laz. Spengler, (1520) als Ketzer mit dem Bann belegt, wogegen sie an den Papst appellirten, und diesem bezeugen, daß sie Luthers Lehre nicht anhängen, als in sofern sie der Evangelischen Lehre gemäß sey, und sich zeitlebens von der allgemeinen Kirche nie zu trennen gedächten **). Vermuthlich warf Eck darum einen Haß auf ihn, weil er auch Joh. Reuchlins Freund war, und ihm auf seiner Fluchtreise (1519) viel Gutes gethan hatte ***). Auch hat er wohl seine Abnei-

---

*) Ad praefectum Civ. Norimb. (Opp. p. 346.)

**) Opp. p. 199—201. Spenglers Leben, S. 39.

***) Unter seinen Briefen handeln viele von den Streitigkeiten Reuchlins, gegen den alle Wichte und Ignoranten in der Kirche sich aufgelassen hatten. In einem

gung gegen den gemeinen Haufen der Theologen und Philosophen seiner Zeit zu wenig verheelt; wenigstens kannte er sie und schildert ihre Wortkrämerei und Barbarei sehr wahr in einem Briefe an einen Prälaten *). Freimüthig tadelte er den Verfall der Geistlichkeit, und nennte Luthern in dem Briefe an den Papst einen rechtschaffenen und gelehrten Mann; aber das wildrevolutionnaire Betragen einiger Schüler der Wittenberger, das er in Nürnberg zum Theil mit ansah, ließ ihn Stö-

---

Briefe bittet Reuchlin Pirkheimern um Saiten zu seiner Laute, „qua saepe mecum solus commodato utor, si quando post immoderatum et crudelem patriae casum animo consternato sedare choleram molior.“ In einem andern sagt er, er habe die alten Thaler seiner Sparbüchse angreifen müssen, und fragt P., was sie gelten, da er selbst „imperitus nummularius sey, et ignorans quid „pro quo. Er habe deren dreißig, welche P. für ihn „bei den Wechslern gegen gangbare Münze austauschen „möchte.“

*) Opera 404. — Etwas seltsames hatte Pirkheimer mit mehrern Gelehrten seiner Zeit, auch mit Melanchthon, gemein. Er war ein Liebhaber der Astrologie, und behauptet in einem Briefe über die Kometen (Opp. p. 35.): „er habe schon vor 10 Jahren die gegenwärtigen großen Unruhen in Italien, die Reformation, den Bauernkrieg u. a. vorausgesagt, sey aber damit ausgelacht worden. Die Cometen bedeuten niemals etwas Gutes; man müsse nur darauf sehen, sub quo signo coelesti Cometae consistant. Seine Weissagungen seyen nicht bloße Vermuthungen, sondern beruhen auf sichern Grundsätzen der Astrologie.“

rungen der bürgerlichen Ordnung, ihre schmähsüchtige Polemik den Verfall der Wissenschaften und die Rückkehr eines neuen theologischen Scholasticismus von ihnen befürchten, so daß er Bedenken trug, sich öffentlich für die neue Kirche zu erklären. Als er sich aber doch am Ende in der Hoffnung getäuscht sah, daß von oben herab zu einer gründlichen Verbesserung Hand würde geboten werden, da war er an dem, auf die Seite der Reformatoren zu treten, die, wie er sagt, nothgedrungen, sich an das Volk hätten wenden müssen *).

Jacob Wimpheling, erst Prediger zu Speier, dann Lehrer zu Heidelberg, hatte in frühern Jahren gegen die Unwissenheit der Mönche sehr freimüthig gesprochen, so daß sie ihn endlich beim Papst als Ketzer verklagten. Die Reformation machte ihm, als eine Spaltung in der Kirche, viel Kummer, so daß er endlich, der Welt müde, seine Stelle zu Heidelberg aufgab, und im Hause seiner Schwester Magdalena zu Schletstadt seine

---

*) Im 3. Theil des Biographen (Halle 1804), wo Hr. Prediger Niemeyer sein Leben beschreibt, steht (S. 474.) ein wichtiger Aufsatz von ihm übersetzt, „von den Verfolgern der Evangelischen Wahrheit.“ Von Pirkheimers Schwestern kömmt in dieser Lebensbeschreibung nichts vor.

Tage in der Stille beschloß (1528, in seinem 79sten Jahr) *).

Johann Ferus (Wild), Franciskaner zu Mainz, einer der berühmtesten Prediger und geschicktesten Exegeten seiner Zeit, strafte freimüthig manche schreiende Mißbräuche seiner Kirche, und zeigte die Nothwendigkeit einer Verbesserung, ging aber doch nicht zu den Protestanten über. Er lehrte eine reine Moral, die auf den Kern des Christenthums drang, und redete viel von dem moralischen Verderben des Menschen, und dem einzigen Mittel, Vergebung der Sünde und Gottes Gnade zu erlangen, nemlich sich, ohne allen Stolz auf eigene Gerechtigkeit, ganz und hoffnungsvoll der göttlichen Barmherzigkeit zu ergeben. In der Hauptsache war er also Protestant. Klöster und andere Institute seiner Kirche billigte er, ihrem Ursprung und ersten Zwecke nach, beklagte aber ihre gänzliche Ausartung vom ersten Geist, und wünschte der Kirche Gideone, diesen und andern Mißbräuchen zu steuern. Seine Gegner in der

---

*) Sein gewöhnliches Gebet war: „Du milder Jesus, „bis mir gnädig, mir armen Sünder! der ich des gemeinen Nutzens, der Einigkeit der Christen, der heiligen „Geschrift, und daß die Jugend recht auferzogen werde, „ein Liebhaber bin.“ (Weismanni H. E. vol. II.)

Römischen Kirche wußten sich gegen viele Zeugnisse der Wahrheit in seinen Schriften nicht anders als mit dem Vorgeben zu retten: „Die Protestanten hätten sie interpolirt“ *). Seine Schriften kamen in den Index libror. prohibitorum. Ferus hatte mit vielen seiner Zeitgenossen die besondere Meinung: „ein Christ dürfe keine Waffen „tragen und keine Kriege mitmachen.“ — Man könnte ihn demnach einen christlichen Eklektiker nennen, welche das Gute auch in fremden Kirchen-Communionen nicht verkennen, ohne sich darum für verpflichtet zu halten, von der ihrigen ausgehen zu müssen. Eben, weil ihnen in der ihrigen das Gute zu mangeln schien, was jene haben, hielten sie es für Pflicht zu bleiben, damit es durch sie auch in ihr gepflanzt werde.

So ließen sich noch mehrere ähnliche Beispiele anführen **). Verborgen, aber nicht minder groß

---

*) Ferus bekannte sich unter anderm in seinen Schriften zu der Meinung des Augustinus, daß in der wichtigen Stelle, Matth. XVI.: „Du bist Petrus; auf diesen Felsen „will ich bauen meine Gemeine:“ unter Petro die ganze Kirche zu verstehen sey, welcher Christus das Amt der Schlüssel übergeben habe, und Petro niemals weder eine unbeschränkte Macht, noch Gewalt über zeitliche Güter u. dgl. verliehen worden sey. (v. du Pin, nouv. Biblioth. Eccles. tom. XVI, p. 3.)

**) Jaques le Fevre, Georg Cassander, der Cardinal Sadoletus u. a. Thomas Morus äußert in

war das Verdienst dieser Männer um ihre Kirche, da durch ihre stillen Bemühungen bessere Ideen, die sie von dem Protestantismus entlehnten, auch in ihr in nützlichen Umlauf kamen.

Noch andere gab es, in beiden Kirchen, welche weder Katholiken, noch Lutheraner, sondern Christen seyn und heißen wollten, und sich zu Ideen des Christenthums erhoben, die weit über alle Streitigkeiten erhaben sind. Zu diesen gehörten manche einzelne Personen und kleine Gesellschaften, besonders unter den Protestanten, die den Geist dieses Christenthums unter sich rege zu erhalten suchten, dafür aber von den orthodoxen Theologen den Schwärmern und Irrlehrern beige-

---

seiner Utopia freie Religionsbegriffe, und von einem so vertrauten Freunde des Erasmus läßt es sich voraus vermuthen, daß auch er die Fehler seiner Kirche nicht werde mißkannt haben. Aber mit vielen Staatsmännern seiner Zeit fürchtete er von einer gewaltsamen Reform Gefahren auch für die bürgerliche Ruhe, und verfolgte mit Heftigkeit die, welche sich eigenmächtig von der Kirche trennten. Um den eingeführten Gottesdienst in Ansehen zu erhalten, diente er selbst öfters, ins Chorhemd gekleidet, dem Priester bei der Messe. Und doch sah er voraus, daß die Kirche diesen Sturm nicht würde bestehen können, und sagte einst einem Freunde, „es stehe eine Zeit bevor, wo sie froh „seyn würde, von den Ketzern, die sie nun tief zu ihren „Füßen zu sehen glaube, ein Bündniß zu erhalten, das „ihr so viel Freiheit des Gottesdienstes bewilligte, wie jene „sie genössen.“ (Hist. of Th. More, by J. Hoddesdon, Lond. 1652. p. 40.)

zählt wurden. Mehrere von den spätern Niederländischen Anabaptisten, Remonstranten und den deutschen Paradoceten im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gehörten zu diesen *).

*) Einer der originellsten Syncretisten war Theodor Koornheet, ein geschickter Kupferstecher, und Stadtschreiber zu Harlem. Er war mit gar keiner Parthei zufrieden, rieth aber, mit Entsagung alles Verfolgungsgeistes, alle zu dulden, und bis Gott Reformatoren im Geist und Kraft der Apostel erweckte, sich in der ganzen Christenheit auf ein Interim zu vereinigen, nach welchem man dem Volk gar nichts anders als den bloßen Text der heil. Schrift, ohne einige Erklärung der Lehr-Norm vorlesen sollte: denn man müsse nicht von der Quelle zu Cisternen seine Zuflucht nehmen. Auch müßten alle theologische Bücher dem Magistrat zur Verwahrung übergeben werden; in kurzem würden sodann alle Secten von selbst aufhören. Um ein wahrer Christ zu seyn, sey die Vereinigung oder Verbrüderung mit irgend einer sichtbaren Kirche nicht durchaus nothwendig; er selbst hielt sich zu gar keiner. Er wurde öfters verfolgt, und starb 1590, als eifriger Verfechter der Freiheit seines Vaterlandes, und der Freiheit des Gewissens. (v. Brandt Hist. de la Ref. des Pais-Bas, vol. I. Bayle.) Von Hubert Duyfhuys s. Reliq. II, 315.

Nach öffentlichen Berichten findet sich gegenwärtig in Amsterdam eine religiöse Gesellschaft, aus mehrern tausend Reformirten, Lutheranern, Katholiken, Remonstranten, Mennoniten u. a. bestehend, welche allen Sekten-Unterschied unter sich gänzlich aufgehoben hat. Die Religionsvorträge ihrer Lehrer (die keine Geistliche sind) sollen sich abwechselnd auf die natürliche und geoffenbarte Religion beziehen (mithin scheint es keine Williamsische Deistenkirche zu seyn). Der Gottesdienst wird am Sonntag gehalten, und jährlich sechsmal das heil. Abendmahl ausgetheilt.

IX.

Von einigen der wichtigsten Folgen der Reformation.

Daß die Folgen einer so großen Begebenheit eben so wenig, als ihre Ursachen, aufs genaueste angegeben werden können, das liegt in ihrer Natur. Bei welcher Begebenheit von viel minderer Wichtigkeit läßt es sich thun? Keine Geschichte nimmt ein Ende: am wenigsten eine von einem so großen und allgemeinen Interesse; ihre Folgen verfließen als Lebens- oder als Krankheitsstoff *) in den ganzen Körper, in die kleinsten Adern und Nerven der menschlichen Gesellschaft. Was wir davon nennen können, ist meistens nur das Oberflächliche, was am auffallendsten vor Augen liegt. So die Folgen der Reformation, die sich auf das ganze gemeine Wesen der Europäischen Menschheit und bis in seine innersten unbemerktesten Bestandtheile erstrecken. Und noch ist das große Werk nicht vollendet **);

---

*) Oder vielmehr meistens beides zugleich — doch mit Uebergewicht des einen.

**) Die aufgestellten Confessionen und Lehrgesetze sammt dem Religionsfrieden haben, auch in politischer Rücksicht, die Reformation bei weitem nicht beendigt. Die Fehde zwischen beiden Partheien, einmal begonnen, wurde mit leidenschaftlicher Hitze durchgefochten, und durch gegenseitige immer härtere Unbiegsamkeit der Streitlustigen jede Hoffnung

noch immer wirkt der vornehmlich durch Luther geweckte Geist der Untersuchung und des Strebens nach vollkommnerer Erkenntniß unermüdet fort, und gelingt es ihm einst durch diese einen glücklichern und vernunftmäßigern Zustand der Menschheit hervorzubringen, so wird der erste Anstoß auch hiezu dem Helden Deutschlands zu verdanken seyn.

Einige jener Folgen, die ganz offenbar vor Augen liegen, verdienen indeß eine nähere Prüfung; diese wird zugleich gewisse Vorwürfe gegen die Reformation selbst berichtigen, und es uns, indem wir die Richtigkeit von einigen derselben unpartheiisch zugeben, klar machen, wie mangelhaft auch die bestgemeinten menschlichen Unternehmungen sind, und wie wenig es in des Menschen Gewalt steht, die Folgen seiner Handlungen, wenn sie einmal gethan sind, so zu leiten, daß jedem möglichen Mißbrauch

---

ihrer endlichen Beilegung vereitelt. Je mehr und mehr formirten sich aus ihnen feindselige politische Massen, die gerüstet eines entscheidenden Kampfes zu harren schienen. Er brach los: aber erst hundert volle Jahre nach dem ersten Anfang der Reformation — so lange glimmte das Feuer unter der Asche! — und erst nach dreißigjährigem Blutvergießen wurde er für anderthalb hundert Jahre entschieden! — Dies ist die Natur der Revolutionen und Kriege, wo es sich nicht um, nur wenigen wichtige, politische Interessen, sondern um Meinungen handelt, von denen die Grundsätze und die Lebensweise cultivirter Völker abhängen.

derselben vorgebeugt werde. Auch Luther, so sehr ihn sein Werk erfreute, erlebte doch noch Folgen desselben, die ihm nicht gefielen, und sehnte sich, müde des Lebens, nach Erlösung von seinem mühseligen Dienst. „Zittert, betrogne Sterbliche," (sagt ein verschmähter Weiser *)), „die ihr den Adel „eurer Absichten zu eurer Gerechtigkeit „macht! Das System des heutigen Jahres wird das „Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth! „betrogne Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen „eurer guten Werke verzweifelt, und die Fersenstiche „eures Sieges fühlt! der Wille der Vorsehung, „muß euch angelegentlicher seyn, als der Dünkel „eurer Zeitverwandten und Nachkommen."

Die auffallendsten Folgen der Reformation auf Religion, Sittlichkeit, Humanität und Wissenschaften, auf die politische und kirchliche Verfassung, hauptsächlich der protestantischen Staaten, sind folgende.

I.

Die Folgen auf Religionskenntniß und Religiosität betrachten wir zuerst: nicht nur, weil ihre Verbesserung der erste Zweck der Refor-

---

*) Johann Georg Hamann, in den Kreuzzügen der Philologen (1762.), S. 46.

mation war, sondern weil sie, so gering auch in unserm Zeitalter viele davon halten mögen, in der That als die mächtigsten, man möchte sagen Radikal-Motive des Menschen, und als die wichtigste Angelegenheit der Menschheit anzusehen sind. Noch niemals war die christliche Lehre in Deutschland so ächt, so richtig und so allgemein bekannt geworden als nun, wo auch der gemeinste Mann durch die Bibelübersetzungen, die öffentliche Belehrung und mancherlei vortreffliche Lehrbücher sich eine bessere Einsicht von derselben verschaffen konnte, als vorher mancher berühmte Theologe sie nicht hatte *). Vorher wurde der Gottesdienst in Lateinischer Sprache gehalten, und bestand größtentheils in Ceremonien, deren ursprüngliche Bedeutung selten mehr einem Priester

*) Schon 1530 konnte Luther seinem Kurfürsten mit Wahrheit schreiben: „Gnädig erzeigt sich der barmherzige „Gott, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in EKG. „Landen macht; denn wahrlich EKG. Lande die allerbesten „und meisten Pfarrherren haben, als sonst kein Land in aller „Welt, die so deutlich und rein lehren, und so schönen Fried „helfen halten. (Damals noch!) Es wächst daher die zarte „Jugend von Knäblein und Meidlin, mit dem Catechismo „und der Schrift so wohl zugerichtet, daß mirs im Herzen „sanft thut, daß ichs sehen mag, wie jetzt junge Knäblein „und Meidlin mehr lernen, glauben und reden können „von Gott und Christo, denn vorhin und noch alle Stifter, „Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können."

Priester bekannt seyn mochte: was konnte erst der gemeine Mann aus diesem todten Worte lernen? Durch jene Menge geheimnißvoller Symbole wurde er nur an dumpfe Gefühle — ja das kaum! sondern vielmehr nur an ein gedankenloses andächtiges Hinbrüten gewöhnt. Wie viel gewann sein Ideenkreis bei der Reformation schon bloß durch Einführung des Gottesdienstes in seiner Landessprache! Die Kirchengebräuche wurden, mehr oder weniger, von solchen Zusätzen gereinigt, welche falsche Begriffe oder Aberglauben veranlassen konnten. Aber eine allgemeine Einförmigkeit hierin lag nie im Sinn der Reformatoren *); sie dürfte auch vielleicht sehr gefährlich seyn, und das Formulwesen noch mehr befördern, unter welchem der Geist des Christenthums ohnedem so lange gelitten hat. Hauptsächlich hat die Menge von geistlichen Liedern, die damals und seitdem in Deutschland, mehr als in keinem andern christlichen Lande, verfaßt und nach und

*) Joh. a Lasco in einem Brief an Pellican, 1544 „Caeremoniarum eandem formam (in omnibus ecclesiis) non magnopere requiro, ne rursum ad novum aliquem Pharisaismum posteri nostri anxia caeremoniarum observatione delabantur. Quin potius concordem aliquam illarum varietatem retineri mallem, ut homines intelligant, Religionem non caeremoniarum una eademque facie, sed studio pietatis constare.“ (Biblioth. Brem. III, 187.) Eben so die Helvetische Confession, Kap. 23.

nach zu Volksgesängen wurden, eine Religiosität in die Nation gepflanzt, welche für die allgemeine und häusliche Ordnuug, für Tugendhaftigkeit, Frömmigkeit, Trost und Gemüthsruhe von Millionen einzelner Menschen die gesegnetsten Folgen hatte, und schwerlich wird es je irgend einer Macht gelingen, diesen religiösen Sinn aus der deutschen Nation, und wo auch in Amerika deutsch gesprochen wird, ganz auszurotten *). In dieser Hinsicht erwerben sich in unsern Tagen mehrere würdige katholische Geistliche um die Bildung ihres Volkes zu reinern Religionsbegriffen durch Abfassung und Verbreitung guter geistlicher Lieder ein sehr großes Verdienst.

In der schönsten Einfalt und Deutlichkeit, durchaus human, ans Herz und die geheimsten Bedürfnisse des Menschen sprechend, in dem bestimmten Tone fester froher Ueberzeugung **), und mit Weg-

---

*) Schon damals wurde von Doctor Eck u. a. behauptet, die geistlichen Lieder Luthers und Beza thun dem Papstthum mehr Schaden als alle ihre übrigen Schriften.

**) „Das edle Wort Gottes bringet mit ihm den heißen „Hunger und unersättlichen Durst, daß wir nicht können „satt werden, obgleich viel tausend Menschen daran glauben, „sondern wollten gern, daß kein Mensch sein mangeln müßte. „Solcher Durst ringet und ruhet nicht, und treibt uns zu „reden, wie David spricht, Ps. 116: Ich glaube, darum „rede ich." (Luther an Hartmut von Cronberg, Werke XV. 1982.)

Glücklich der Lehrer der Religion, der diese Liebe zu seinem Beruf hat!

lassung alles Unnützen oder bloß Spekulativen, wurde in den ersten Zeiten der Reformation die evangelische Religion für Laien und Gelehrte vorgetragen *). So waren auch ihre Predigten und Katechesen **). Allenthalben arbeiteten sie darauf hin, die Religion von menschlichen Zusätzen zu reinigen, sie auf die evangelische Einfalt zurückzuführen, und als Regel des Lebens dem menschlichen Herzen recht nahe zu legen. Wie sehr kam man in der Folge hievon wieder ab!

Denn freilich blieb es nicht lange so, und die Kehrseite, die Mißbräuche und Verderbnisse, die sich auch hier bald einschlichen, müssen eben so unpartheiisch ins Auge gefaßt werden, da eben diese der Reformation die größten Vorwürfe zuzogen, und ihren Fortgang hemmten.

Zuerst, wurde in manchen Orten das Abräumen der alten Gebräuche mit blinder Hitze betrieben. Stadion klagt z. B. sehr darüber, daß man zu Augspurg in der Kirchensäuberung eine Menge schöner und ganz unschädlicher Bilder, Gemählde,

*) In Luthers Katechismen, Melanchthons Locis u. a.

**) Luthers Gedanken über den Kinder-Unterricht s. im Anhang Nr. XIII. — S. oben den VI. Abschnitt (im Anfang), was er vom Predigen sagt.

Denk- und Grabmäler mit zerstört habe; welches auch Pirkheimer von Nürnberg bestätigt *).

Während Luthers Abwesenheit auf der Wartburg fingen Carlstatt, Münzer, Storch und andere, ähnliche Bilderstürmereien in Sachsen an **). Luther behauptete: „man müsse die Bilder zuerst „aus dem Herzen reißen und sie unwerth und ver„achtet machen, da würden sie den Augen keinen „Schaden mehr thun;" die „neuen Propheten" hingegen wollten alles auf einmal, und ehe die innere Ueberzeugung darauf bereitet war, das Aeußerliche zerstören. Hätten diese Brauseköpfe durchgedrungen, so hätte die Reformation auf halbem Wege gestrauchelt, und der Druck wäre nachher ärger gewesen als er zuvor war. Neuere Erfahrungen ha-

---

*) Zapfs Leben Stadions S. 183. Pirkheimeri Opp. 375 ss. — So stürmte mit ächt-revolutionnärer Wuth John Knox die Bilder in den Schottischen Kirchen, und zerstörte, ohne einen Funken Geschmack zu besitzen, die schönsten Denkmäler der alten Baukunst, und riß in der Grafschaft Perth die prächtigsten Klöster und Kirchen nieder: „Zerstört die Nester, rief er, und die Eulen werden von „selbst wegfliegen!" Noch jetzt sind die presbyterianischen Kirchen daselbst öde, leere, oft sogar schmutzige Gebäude. Seward Anecd. I, 169. Der Frau v. Harmes Caledonia, Th. 3.

**) Carlstatt schrieb: „Untersuchung, ob man gemach fah„ren und dem Aergerniß der Schwachen verschonen soll, „in Sachen, so Gottes Willen angehen?" (Abgedruckt in Füßlins Beiträgen I, 57 — 142.)

ben uns von der Wahrheit dessen Beweise gegeben! Luther wurde endlich sehr heftig gegen Carlstatt, von dessen schwärmerischer Hitze er den größten Nachtheil für die Reformation befürchtete, und beurtheilte ihn vielleicht allzu streng. In Wahrheit hatte er Grundsätze, die die öffentliche Ruhe sehr bedrohten, z. B. „wo Christen herrschen, da sollen sie keine Obrigkeit ansehen, sondern frei von „sich umhauen und niederwerfen, das wider Gott „ist, auch ohne Predigt.“ Luther warf ihm, mit Recht, vor: „er mache den Pöbel toll und thöricht „und gewöhne ihn an Aufruhr;“ und legte in seiner Widerlegung des Paulus Lehre von der Duldung der Schwachen (Röm. XIV, XV.) zum Grunde. Seiner sorgsamen Furcht ist die Beibehaltung manches alten Gebrauches in der Lutherischen Kirche zuzuschreiben, welcher anderwärts ohne Nachtheil und Unruhe abgestellt wurde.

Sie ging vorüber, diese Schwärmerey: aber ein anderer Feind schlich sich ein, welcher der Reformation weit schädlicher wurde: der unselige Streit über den Sinn der Einsetzungsworte des Gedächtnißmahles Jesu, welcher den ersten Anlaß zu einem neuen Scholasticismus gab, der von da an der weitern Religionsaufklärung auf einige Jahrhunderte hinaus den Riegel schob.

Carlstatt gerieth im Widerspruchsgeist gegen Luther zuerst auf eine andere Auslegung jener Worte, welche das Geheimnißvolle, das die seitherige Theologie hineingelegt hatte, größtentheils weghob. Luther, der seine Neigung zu Extremen aus Erfahrung kannte, und um so sorgfältiger über seine Meinungen wachte, ahndete von diesem Vernünfteln über den klar-scheinenden Sinn des Buchstabens üble Folgen, widersprach ihm, und — da Zwingli und Oecolampadius seine Meinung billigten, die Wiedertäufer sie wirklich annahmen, und Zürich, wie Carlstatt wollte, die Bilder zerstörte — da hielt er bald alle, die sich ihm näherten, für Schwärmer und für Leute, welche der Vernunft zuviel Gewalt in Glaubenssachen ließen. Selbst Melanchthon war anfangs sehr heftig gegen sie. Ein kleiner Anstoß konnte so große Männer entzweien — wer bedauert hier nicht die menschliche Schwäche! Der lebhafte Luther machte sich von den „Sacramentirern" ein Gespenst in seiner Phantasie, dessen er nimmer los werden konnte, und welcher große Mann ist nicht überdem von schwachen und schiefen Leuten umgeben, die, in der Meinung ihm zu Gefallen zu reden, durch falsche Gerüchte seine Abneigung gegen Menschen, die er ohnedem nicht wohl leiden mag, zu verstärken suchen? Die Zwinglischen

wurden, des unbedeutenden dogmatischen Unterschiedes wegen! für Ketzer erklärt, und der Beitritt zu dem Schmalkaldischen Bunde, den der staatskluge Landgraf Philipp für sie foderte, ihnen rund abgeschlagen. Die Römische Parthei, wie sie einmal das aufgehende Samenkorn der Zweitracht bemerkte, beförderte sein Wachsthum mit vieler Sorgfalt. Alle Versuche, den Streit beizulegen, blieben vergeblich, und waren nur Palliative auf kurze Zeit: besonders wenn die eine Parthei dem Vermittler so wenig trauen konnte, wie z. B. dem M. Bucer *).

Bald entstand **) das Ubiquistische System, das den Metaphysikern und Streittheologen gerade recht kam, den Streit immer mehr zu verwirren, ihn auch in andere Regionen der Theologie hineinzuspielen, und den Gegner in solche subtile Streitfragen zu verwickeln, daß am Ende, bei dem bekannten Eigensinn vieler Gelehrten über Meinungen, worüber sich nichts bestimmt definiren läßt, ein Vereinigungspunkt ganz unmöglich zu finden war. Boshafte Theologen fanden dabei die schönste Gelegenheit, auch den vorsichtigsten Gegner selbst über

---

*) „Ein fast listigs Männlin," nennt ihn L. Spengler. (Leben, S. 336.)

**) J. Faber Stapulensis lehrte es zuerst 1524, dem Joh. Gerson nach.

Artikel der Theologie zu verketzern, worüber anfangs gar kein Streit zu seyn schien, die sie aber durch den Kunstgriff aller gelernten Zänker, die Consequenzenmacherey, listig ins Treffen zu bringen wußten *).

Die Wahrheit zu sagen, haben die Schweizerischen Theologen zu Bullingers Zeit (1531—1575) und nach ihm sich immer ungern in diesen Streit hineinziehen lassen, der bloß Aergerniß veranlaßte. Lieber (erklärten sie) wollen sie sich der Erbauung ihrer Gemeinden widmen; baten auch deutsche Fürsten dringend darum, das lästerliche Schmähen auf den lutherischen Kanzeln gegen sie abzustellen: aber die Fürsten vermochten das schon nicht mehr **). Die Wuth war gegen das Ende des XVI. Jahrh. so groß, daß es wahrlich nicht an den Lutherischen

---

*) Versuchte nicht einer (im Anfang des XVII. Jahrh.) den „Beweis, daß die Calvinisten 666 Irrthümer mit dem „Türken gemein haben?"

**) Es fehlte aber doch nicht an solchen, die Lust dazu hatten; z. B. Erasmus Ritter, Pfarrer zu Bern, klagt in einem Brief an Bullinger (1541, im Febr.) ernstlich über Vadian, daß dieser sich alle mögliche Mühe gebe, den Frieden zwischen Luther und den Schweizern wieder herzustellen, und daß er, Ritter, von seinen Mitgeistlichen zu Bern manches leide, weil er der Einzige sey, der ihrer gesuchten Vereinigung mit den Lutheranern im Wege stehe. (Msc.) Luther selbst schrieb noch 1537 einen sehr friedfertigen Brief an die Schweizer.

Höftheologen fehlte, daß der Religionskrieg gegen die Reformirten nicht schon damals losbrach *).

Jacob Andreä und seine Mitarbeiter in dem Concordiengeschäft (um 1580) vollendeten jenen Scholasticismus, gründeten ihn für einige Jahrhunderte fest: mit dem die Ketzermacherei friedhässiger Theologen und ein neues Papstthum, das in der Protestantischen Kirche an vielen Orten versucht, an einigen wirklich eingeführt wurde und bis ins XVIII. Jahrh. bestand. Man weiß aus mehrern Beispielen, wie wenig im XVII. Jahrh. mehrere Deutsche Fürsten ihrer Theologen mehr Meister waren und ihren Verfolgungsgeist gegen schuldlose Leute, die ihnen mißfielen, zu hemmen vermochten **). Die

---

*) Nach vielen ungedruckten Documenten und Briefen. Von des Hunnius Handlungen auf dem Reichstag zu Regenspurg 1576, s. Anhang, Nr. XIV.

**) Der Buchdrucker Joh. Oporin von Basel schrieb (1565, im Febr.) an V. Ampelander, Pfarrer zu Bern: „Der „Tüfel hat uns mit dem nüwen Bapsttumb besch—; im „alten Bapsttumb ist gegenwärtig mehr Freiheit als in den „Evangelischen Republiken.“ Msc. — Sehr wahr spricht über diesen neuen Papismus und die Foderungen der Lutheraner, weil Luther die Reformation angefangen, so wären alle Evangelischen Kirchen verbunden, seine Lehre in allen Stükken anzunehmen: Bernh. Ochinus in s. Schrift de Coena Domini, 1556. (in Füßlins Beiträgen V, 418.) — Der Grundsatz kam bei vielen Protestantischen Theologen nach und nach auf: daß sie zwar eingestanden, sie könnten irren, aber behaupteten, daß sie niemals irrten. Die bessern

Hessischen Fürsten waren die muthigsten, den Anfängen zu wehren, und es gelang ihnen noch ziemlich *); noch mehr den Obrigkeiten der Reformirten Schweiz, die nach reifen Grundsätzen und mit fester Hand die richtigen Verhältnisse der politischen und kirchlichen Gewalt zu behaupten wußten.

Gedrungen durch die Umstände, da eine Lehr-Norm für den öffentlichen Unterricht nothwendig wurde, da die Verleumdungen der Feinde ein deutliches Bekenntniß der Lehre erfoderten, da mancherlei Irrlehren sich im Anzuge zeigten **), und um dem Hang zum Abräumen und Reformiren einmal ein Ende zu machen: verfaßten die ersten Reformatoren verschiedene Lehr- und Bekenntnißschriften, welche später als symbolische Bücher zum Grunde gelegt, bei Gelegenheit der theologischen Fehden mit neuen vermehrt, und so der Clerisey an vielen Orten als solche aufgedrungen wurden. Jene erstern

---

Theologen, unter andern Franz Junius, stritten vergeblich dagegen. S. G. Brants Vorrede zu s. Ref. Gesch. der Niederlande, Th. I.

*) S. des Landgraf Wilhelms Brief an den academischen Senat zu Marburg, im Anhang, Nr. XIV.

**) Melanchthon an Stadion, 1530: „Tale seculum impendet, ut, nisi transmittatur doctrina Religionis diligenter et prudenter collecta et munita ad posteros, major confusio religionum secutura videatur.“ (Zapfs Leben Stad. S. 151.)

begnügten sich bloß die Grundsätze der neuen Lehre festzusetzen, neben welchen ein weites Feld zu weiterer Aufklärung derselben übrig blieb; letztere aber bestimmten in vielen wichtigen Lehren den Kreis des Denkens so scharf und enge, daß aller fernere Forschungsgeist unterdrückt worden wäre, hätten nicht die von Zeit zu Zeit entstandenen Sekten und Paradoceten die Theologen etwelchermaßen im Athem erhalten.

Mit dem Urheber einer — theologischen oder philosophischen — Meinung läßt sich über und wider dieselbe allenfalls noch sprechen: er kann und wird sie vielleicht noch modificiren, wenn nicht durch schmähsüchtige Verdrehungen oder gar zu dummen Widerspruch sein Ehrgefühl zu ihrer Vertheidigung gereizt wird: nicht aber also mit seinen Nachtretern, die nur am Buchstaben hängen, selbst wenig sind, und nur von den Brosamen leben müssen, die von ihres Herrn Tische fallen. So ging es damals. Den strengen Lutheranern galt Luthers Wort soviel als die Bibel. Lehren, die der Kern seines Systems waren, und die er, im Streit besonders, bisweilen stark, so stark ausdrückte, daß andere nicht minder wichtige gegen sie im Schatten zu stehen schienen, trieben sie aufs alleräußerste; so z. B. seine Lehre von der Unvollkommenheit unserer guten Werke und

der Rechtfertigung durch den Glauben: wo die Antinomer (1538) zu sagen pflegten: „An Galgen „mit Moses!“ und grobe Laster, dem bloßen Glauben zu Ehren, allzu leicht vergeblich machten; wo es ein Hauptvorwurf gegen Melanchthon war *): „er halte etwas viel auf gute Werke, und mache „den Jünglingen die Wissenschaften allzu beliebt.“

Luther sah diese und andere Mißbräuche voraus, und tiefer Schmerz darüber trübte die letzten Lebensjahre des hochverdienten Mannes. Melanchthon, der friedliebendste Mann, der niemals sich gegen Gegner vertheidigte — („Stunden,“ sagte er, „die auf bessere und nützlichere Dinge verwendet werden könnten, müsse man nicht auf diese „Weise verschwenden“); — er war, schon 1540, nicht mehr im Stande, die Gemüther zu vereinigen. Um den Frieden war es gethan! Alles wurde ihm von seinen atrocen Gegnern (meistens ehmaligen Schülern!) übel gedeutet, und es war sein tägliches Kreuz zu sehen, wie alles immer ärger wurde, wie Wenige es im Grunde mit der Wahrheit redlich meinten, wie er selbst in das Gewirre hineingerathen war. Nach Luthers Tod erlaubten sie sich vollends alles gegen ihn, und Flacius und Osian-

*) Epistolae ad Camerar. (Lips. 1569) p. 274.

der wurden die wahren Plagegeister dieses Hiobs: wer ihre Heftigkeit mißbilligte, hieß ein Abtrünniger von Vater Luther. Henkermäßig wütheten die Heßhusius, Gallus, Westphal, Staphylus, Andreä u. a. nach seinem Tode gegen das Andenken des großen Mannes, den sie durchaus zum Ketzer machen wollten *). Sein treuer Camerarius fügt seiner Lebensbeschreibung Melanchthons eine beredte Apologie seines Freundes gegen diese Leute bei, ohne sie jedoch der Nennung ihres Namens zu würdigen, und schließt sein Buch mit den Worten: „Tota farrago hujus libri, quid „aliud complectitur, quam curas, labores, „sollicitudines, dolores, denique miserias „Ph. Melanchthonis?“ und in der That gewährt sie eine traurige Lectüre. Von all diesen

---

*) „Qui (sagt P. Eberus in der Vorrede zu Mel. Comment. ep. ad Corinth.) quasi parum à suis alumnis et discipulis esset flagellatus dum viveret, etiam mortuus conquiescere non potest, quin ex iis, quibuscum non modo publice doctrinam, sed privatim etiam quae habuit et potuit consilia et secreta sua communicavit, quibus etiam cor suum, si licuisset, ex pectore exemptum impertivisset, aliqui in exangue corpus sepulti saeviant, vindictae studio tanto et acerbitate tanta, ut credam, si coram ipsis miserum et jam putrescens cadaver Philippi expositum sit, eos dentibus more canum irruituros, et frustulatim carnem ejus laceraturos esse.“

Leiden des großen Mannes war der Sacramentstreit der erste Anfang!

Und von wie vielen Unfällen und schädlichen Folgen mehr! Auch davon, daß von dieser Zeit an in der deutschen Litteratur ein Sekten- und Parthei-Geist einriß, der bis auf diesen Tag noch nicht erloschen und für die wahre Wissenschaft das schädlichste Gift ist. Mehr und mehr waren es nur Meinungen der Gelehrten, worüber man mit ächtem Handwerksgeiste stritt, und denen man, aus mancherlei sehr irdischen Ursachen! mehr Wichtigkeit als der Wahrheit selbst zu geben wußte. Man verlernte es, höhere Gesichtspuncte zu nehmen, als auf die Meinungen des Tages, auf zünftige Gelehrsamkeit, und auf den Sieg oder Fall der sich bekriegenden Sekten; allgemeinere Rücksichten auf das große Interesse der Menschheit und auf den Werth der strittigen Meinungen für diese, wurden immer seltener. Hob sich einer höher, zu diesen empor, so war Verleumdung und Anfeindung von Seite derer, die sich die Stimme der Kirche oder des Publikums nennten, der Lohn des Sonderlings, oder man suchte ihn unbekannt zu halten. Dieser Handwerksgeist verbreitete sich nach und nach von der Theologie aus über die ganze Deutsche Litteratur,

und hielt ihren Einfluß auf benachbarte Nationen sehr zurück. Der eingeschränkte Schulblick, den aufgeklärte Ausländer den deutschen Gelehrten im Ganzen so oft vorwarfen, hat hierin seinen wahren Grund, und der Vorwurf wird gerecht bleiben, so lange die schönsten und humansten Wissenschaften von der Mehrheit der Schriftsteller sektirisch betrieben, und bei der Beurtheilung derselben jene höhere Gesichtspuncte nicht ins Auge gefaßt werden.

Der Lehrstand — es versteht sich, daß dieses und das Vorige mit den gehörigen Ausnahmen gesagt ist! — kam durch das beständige Polemisiren (besonders im XVII. Jahrh.) von seiner wahren Bestimmung immer mehr ab: die Theologie gerieth in Verachtung und ist es noch: der gute Geschmack im gelehrten und populären Religionsvortrag *), so wie in allen damit ver-

*) Daher auch die wilde Sprache, die sich die damaligen Kraftmänner zu eigen machten; sie glaubten Luthers zu seyn, wenn sie seine oft heftige Schreibart bis zum Ungezogenen übertrieben. Polyc. Lyser nennte die reformirte Kirche calvam meretricem. Heßhusius nennte in einer Predigt einige hundertmale den Teufel (Miegii monum. I. 345.). Das ewige Schimpfen über den Papst suchte schon Melanchthon, obwohl vergeblich, zu hemmen. Joh. Knox, der Reformator von Scotland, sagte öffentlich von einer seiner Predigten gegen die Königin Maria: „Ich „machte die Hyäne weinen!“ Seine Schriften und Predigten waren alle in gleich vehementem Styl; eine hat den

wandten Wissenschaften wurde verdorben; dieses wirkte — wenn freilich später — mehr als man glauben mag, zum Nachtheil seines Ansehens, ja der Religion selbst. Der wahre Vortheil der Religion, der Wissenschaften und des Lehrstandes erfodert die genauste Sorgfalt, daß ein solcher Scholasticismus, er mag kommen woher er will! sich nie wieder einschleiche, daß die studirende Jugend besonders von den Schlachtfeldern gelehrter Sekten ferne gehalten, und auf eine, seinem künftigen Einfluß und seiner Würde gemäße Bildung des Lehrstandes, besonders auf Universitäten, der ernstlichste Bedacht genommen werde!

So wahr es übrigens ist, daß durch die allzu sehr und unnöthig gehäuften Symbolischen Lehr-Normen die Denk-Freiheit gehemmt wurde: so war doch unstreitig die Aufstellung der ersten derselben,

---

Titel: „Erster Trompetenstoß gegen das monströse Weiber-„Regiment." — „Eine Messe," sagte er der Königin ins Angesicht, „sey fürchterlicher für ihn, als die Landung „von zehntausend Feinden in Scotland." u. dgl. (Seward I, 167.) — Dem im Anfang äußerst heftigen Guill. Farel gab Oecolampadius den vortrefflichen Rath: „Evangelizatum, non maledictum missus es. Laudo zelum, modo ne desideretur mansuetudo. Vinum et oleum in tempore suo infundendum. Evangelistam, non tyrannicum legislatorem praestes." (Sculteti Annal. ad a. 1524.)

selben, die von den Reformatoren selbst herrührten, ein dringendes Bedürfniß der Zeit, und es läßt sich ihnen kein gegründeter Vorwurf darüber machen.

Schon früher durch die Buchdruckerei, die so viele neue Ideen auf einmal in Umlauf brachte *), und vollends durch die Reformation, wo die Zerstörung der alten Vorurtheile wirklich begann, wurde der so lange niedergedrückte Untersuchungs-Geist von seinen Banden befreit und in die lebhafteste Thätigkeit gesetzt; der Affe desselben, der Raisonnirgeist, schlich sich mit ein, dem es um Gewißheit am wenigsten, um Widerspruch (beson-

*) Selbst großen Fürsten fing an vor der Aufklärung des Volkes bange zu werden, und der gährende Most schien ihnen ein bitteres Getränke werden zu wollen. Die Königin Elisabeth äußerte einst gegen den Bischof von Canterbury, Edm. Grindal, sie hielte es für das beste, in jeder Grafschaft nur drei oder vier Prädikanten zu haben, welche bloß die, unter Edward VI. verfaßten, Homilien vorlesen sollten. (Auch war sie sehr für die Ehelosigkeit der Priester eingenommen.) Aber das Licht der Aufklärung oder hellerer Begriffe über die Verfassung der menschlichen Gesellschaft, das gewöhnlich entweder von den obern Ständen oder vom Lehrstand auf die niedern allmählich sich verbreitet, läßt sich durchaus nicht bannen; ja schon zu laute Versuche dazu sind gefährlich, und eine schädliche Täuschung, wenn sie zu gelingen scheinen: denn wenn es am Ende doch einbricht, und von den Einsichtsvollsten nicht geleitet wird, so pflegen die furchtbarsten Schwärmereien den ersten Anbruch desselben zu begleiten.

ders gegen berühmte Namen oder allgemein angenommene Grundsätze) viel mehr zu thun ist, der im Bezweifeln seine Freude findet, keine Gränzen der menschlichen Erkenntniß in übersinnlichen Dingen anerkennt, und gewöhnlich durch Ehrgeiz oder noch niedrigere Leidenschaften genährt wird. Bei dieser Gährung der Meinungen war nicht unerwartet, was wirklich erfolgte, die Entstehung verschiedener Paradoceten und Sekten, die, weder mit der alten noch neuen Kirche zufrieden, Particularkirchen zu bilden versuchten, und zum Theil selbst auf solche Meinungen verfielen, welche die Ruhe der Staaten gefährdeten oder gar alle Religion vernichteten *).

---

*) Die Libertins (auch Spirituels genannt) in Flandern, Frankreich und in Genf (wo sie eine Hauptpartheі gegen Calvin machten) sollen behauptet haben: „es sey gleichviel, zu welcher äußerlichen Religion man sich halte; alle äußern Dinge stünden in der Freiheit des Christen; die Sünde bestehe bloß in der Einbildung, und an sich sey nichts böse, weil Gott alles in allem wirke.“ Sie sollen hauptsächlich bei vornehmen Damen viel Eingang gefunden haben. Calvin schrieb 1544 gegen sie. (Opera, Amst. 1667. fol. vol. VIII, 374.) Luther scheint in seinem Briefe an die Christen zu Antwerpen (1525) diese Libertins zu meinen. Ueber den Sektengeist im Allgemeinen kommen in demselben treffliche Bemerkungen vor. Stolz treibe die Sektirer vornehmlich an, und die Begierde sich einen Namen zu machen; sie führten ihre Anhänger auf nutzenlose Untersuchungen u. s. f. Allerdings

Die Papisten machten dieses bei jeder Gelegenheit, damals und nachher, und noch in spätern Zeiten die von England her verbreitete Freidenkerei zu einem bittern Vorwurf gegen die Protestanten *): indem die protestantische Lehre, seitdem sie das Ansehen der Kirche verworfen, keinen festen Grund in sich habe, und also nothwendig, indem die Freiheit des Denkens und Urtheilens über die Religion auch den Laien erlaubt sey, beständig von einem Extrem zum andern wanken müsse **). Schwerlich wird aber wohl heut zu

habe es unter dem Papstthum weniger solche Leute gegeben, denn der Feind habe sein Haus gar zu schön geputzt gehabt; nun, da ein Stärkerer über ihn komme, fange er diesen Rumor an u. s. w. (Sculteti Annal. I, 320.)

*) Besonders Bossuet in der Hist. des Variations des Eglises Protestantes. 1688. Der ehrwürdige Zürcherische Theologe, J. J. Zimmermann, hat in einigen seiner Dissertationen die Protest. Lehre, sie verleite zum Fanatismus und Indifferentismus, hinreichend gerechtfertigt. Frühe schon wurde den Protestanten (am meisten den Reformirten) der Vorwurf gemacht, ihre Lehren führten auf den Arianismus. Daraus ist die Heftigkeit zu erklären, womit Calvin, Beza u. a. diejenigen bestritten, welche ihnen die Ehre Jesu Christi, durch Verkleinerung seiner Verdienste um die Menschen und Herabwürdigung seiner göttlichen Natur anzugreifen schienen. Ein Beispiel von Beza s. im Anhang, N. XV.

**) J. Just. Herwigs anaskevistische Briefe, 1772. erste Sammlung.

Tage jemand noch behaupten, daß die Freidenkerei nur von den Protestanten geheget worden; vielmehr sind von solchen, die von der Römischen Kirche ausgingen, noch weit gefährlichere Angriffe, nicht bloß auf das theologische System (welches die Englischen Freidenker anfangs hauptsächlich bestritten), sondern überhaupt auf die ersten Gründe selbst der natürlichen Religion, selbst gegen den Glauben an das Daseyn Gottes geschehen. Und wenn, wie Montagne sagt *), der Protestantismus auf den Atheismus hinausführen soll: woher denn, daß schon vor der Reformation es in Italien ein gemeines Sprüchwort war, „von siebzig Cardi„nälen glaubten kaum zehn einen Gott?" **) und daß in den neuern Zeiten, aus sehr begreiflichen Gründen, in katholischen Ländern der Unglaube an die Religion wenigstens eben so gemein ist als in den protestantischen?]

Achtungswerthe katholische Schriftsteller ***) zählen ferner hiezu die neuern in der Protestantischen Kirche gemachten Versuche, das christliche Religionssystem mit dem der Freidenker und Natura-

---

*) Essays L. II, c. 12.

**) Reliquien II, 311.

***) Zum Beispiel, Schmidt, in der Gesch. der Deutschen, Th. VI. und viele andere.

listen, oder wie man es allgemeiner nennt, mit der Vernunft auszusöhnen, oder vielmehr jenes nach diesem so lange zu biegen, bis die individuellen Lehren des Evangeliums mit den herrschenden philosophischen Meinungen, und das Individuelle seiner Geschichte mit unsern alltäglichen Erfahrungen ausgeglichen, mithin alle positive Religion, in einen sogenannten Naturalismus aufgelöst seyn würde. Aber theils ist es mit dem Gelingen dieser Versuche noch weit hin, theils sind sie dem Geiste der Zeit zu verzeihen, der alles unter die Kritik nimmt, und was darin übertrieben wurde, wird sich von selbst wieder geben; der unstreitige Gewinn läßt sich aber auch davon hoffen, daß manches von der christlichen Religionslehre abgestreift wird, was nicht zu ihr gehörte, daß diese Krise eine wohlthätige Sichtung für die Kirche seyn kann, und so am Ende die reine Religion den größten Vortheil davon haben wird — soferne nemlich dieser Untersuchungsgeist nicht, durch Beimischung dialektischer Fechterkünste, in bloßen Disputirgeist ausartet.

Doch wir kehren in die frühern Zeiten zurück. Nicht nur schadete der in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts herrschende Disputirgeist dem Ansehen der protestantischen Kirche sehr viel, hemmte die Religionsaufklärung und störte in ihrem In-

nern den Frieden, sondern, was man nie gleichgültig ansehen sollte, er verwirrte gute Wahrheitsuchende Gemüther. Man hat dafür nicht nur in den Schriften des verschrienen Val. Weigels und seiner Nachfolger, sondern auch von Grotius und andern Remonstranten, und vielen vernünftigen, friedliebenden, die Religion als Herzenssache und nicht als Handwerk treibenden Theologen die unverdächtigsten Beweise *). Es ist wichtig, auch in Rücksicht auf unsre Zeiten, zu bemerken, daß dieser Disputirgeist (da er nicht mehr ein Streben

*) Von Jacob Arminius z. B. einen merkwürdigen Brief an Grynäus von 1591, (Brantii vita J. Arminii, nach Mosheims Ausgabe 1725, p. 24.) wo folgende Worte, unverändert, auch von unsern Zeiten gesagt werden können: „Confusio opinionum et haeresium apud nos (in Holland) est incredibilis; nihil tam certum olim, quod non in dubium vocetur, nihil tam sanctum, quod a blasphemia immune. Quid dicam? Omnes omnia sciunt, nemo quidpiam ignorat, inde asseverandi quidlibet audacia intolerabilis, et tamen toleranda, quia tolli nullo pacto posse videtur. Haec mihi cogitanti dolorem faciunt immedicabilem, quem auget supina nostrorum pene omnium incuria et negligentia in quaerendis remediis, imo et nonnullorum ex nostris similis asseverandi et dicendi quidvis coram quovis confidentia. Religiosius sane prisci illi patres sacra tractarunt, quam nos facimus, nec non illi nos superant, quos Pontificios appellamus, sacrorum reverentia. Quae enim apud illos in scholis disputari solent (non dico quam bene), ea apud nos omnibus promiscue exponuntur, et saepe nulla cum prudentia, nullaque habita auditorum ratione.“ etc.

nach Wahrheit, sondern ein Zank um Meinungen war) keine höhere Aufklärung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr das Gegentheil, eine neue Barbarei, wenigstens für das folgende Jahrhundert, bewirkte, und er trug am meisten dazu bei, daß es immer mehr einzelne Personen und Partheien gab, die sich von der herrschenden Kirche, wo keine Freiheit mehr zu finden war, loszumachen suchten.

Verwahrungen gegen diese Mißbräuche, welche die Reformatoren wohl voraussahen, zum Theil noch erlebten, wurden also nothwendig. Man warf ihnen so oft Unbeständigkeit und Neuerungssucht vor, daß sie sich selber genöthigt sahen, durch verschiedene Confessionen, Kirchenordnungen u. dergl. dem Reformiren einmal ein Ziel zu setzen und feierlich zu erklären, welche Dogmen sie behaupten oder nicht? denn selbst Melanchthon, und Erasmus noch viel mehr, zitterten für die Zukunft, und glaubten des Reformirens gar kein Ende, als mit Auflösung aller menschlichen Ordnung, zu sehen. Sie fürchteten zuviel: kein Zeitalter macht das Werk der vermeinten Wiedergeburt, die in seinem Ideal liegt, ganz und in allen seinen Folgen aus; bald tritt die in der menschlichen Natur liegende vis inertiae wieder ein, läßt

sich alles gefallen, und das angefangene Werk, es sey ein gutes oder böses, halb vollendet liegen, bis es nach mehrern Jahrhunderten dem Geiste nach, obgleich in veränderter Gestalt, wieder vor die Hand genommen wird.

Jene Bekenntnisse wurden den Reformatoren nicht schwer, da sie sich einzig an die heil. Schrift und daraus gezogene Fundamental-Lehren des Christenthums hielten, und sie sind rühmliche Denkmähler ihrer hellen Einsichten in das Wesentliche desselben. Als Zügel für die ausgelassene Raisonnirsucht, die gewöhnlich nicht aufhört, bis sie alles, auch das Beste, wegraisonnirt hat, und gegen die so gefährliche Ungebundenheit im Kanzel- und Kathedervortrag *), hatten die Symbolischen Bücher einen unstreitigen Nutzen. Die Grundideen des Protestantismus wurden dadurch consolidirt, ohne welches sie über scholastischen Zänkereien vergessen worden, und somit alle ihre heilsamen Wir-

---

*) „Unbeschränkte Freiheit in Verbreitung aller (also „auch der verkehrtesten) Meinungen über Gegenstände, die, „wie die Welt einmal ist, mit Erhaltung der moralischen „Gesellschaft zusammenhängen, wohin führt sie, als durch „den Weg der Ungebundenheit unter die Zuchtruthe des „Despotismus?" (Jenaische Allg. Litt. Zeit. 1805. N. 205.)

kungen verfehlt haben würden *). Wäre man in Deutschland bei diesen geblieben (wie man in der Schweiz neben der Helvetischen Confession keine andere aufkommen ließ), so wäre der Geist der ächten Untersuchung nie gehemmt worden **); aber den Ubiquisten war das nicht genug, und sie schmiedeten 1580 das Joch, unter welchem die Lutherische Kirche lang und mit Recht geseufzet, und welches die Spaltung zwischen den zwo protestantischen Partheien unheilbar gemacht hat. Wenn auch nicht als einzige, doch als Nebenursache trugen diese strengen Lehrgesetze zu dem Verfolgungsgeist bei, von dem sich damals und später mehrere protestantische Theologen hie und da gegen alle diejenigen ergreifen ließen, die sich dem Joch nicht fügten oder widersprechende Lehren behaupteten; bis auf die geringsten Abweichungen erstreckte er sich endlich, und oft war es weniger der Eifer für die reine Lehre, der dazu bewog, als etwa Neid gegen einen Collegen von hellern Ein-

---

*) 1552 verboten die Berner ihren Geistlichen, über die Prädestination zu disputiren; die Genfer den ihrigen, darüber zu predigen. Senebier Hist. litt. I, 203.

**) Calvin selbst warf den Zürcherischen Theologen allzu eigensinnige Anhänglichkeit an einmal gefaßte Meinungen vor. (Nach Stellen, die Meister in s. Helvetischen Geschichte I, 247. citirt.)

sichten *), oder wärmerm Religionsgefühl, oder die Furcht vor Eingriffen der Laien in das priesterliche Religions-Monopol. Das XVII. Jahrhundert liefert eine Menge trauriger Beispiele dieses klerikalischen Zornes gegen gutmeinende Leute, die entweder von den theologischen Subtilitäten geringe dachten, oder den Geist des Christenthums unter dem gemeinen Mann durch Errichtung abgesonderter, der Privat-Erbauung gewidmeter, Gesellschaften zu erwecken suchten, oder wirklich hie und da in minder wichtigen Lehrpuncten neue bessere Ideen hatten; und es ging damit weit in das XVIII. Jahrhundert hinein fort.

Diese traurigen Folgen der Reformation sind ihr selbst eben so wenig zur Last zu legen, als die Mißbräuche, welche zu allen Zeiten von den Wissenschaften, ja von der christlichen Religion selbst zum Nachtheil der Menschheit gemacht wurden. Der edelste Körper wird in seiner Verderbniß der häßlichste. Es fehlte dabei keinem protestantischen Lande und zu keiner Zeit an rechtschaffenen und gelehrten Theologen hohen und niedern Ranges, die sich fern davon hielten, sich um die Feh-

---

*) Ein einheimisches Beispiel solcher Neckereien gegen J. Conr. von Ulm, Antistes zu Schaffhausen, gedenkt der Verf. ein andermal zu erzählen.

den der Schriftgelehrten wenig bekümmerten, und dafür mit ächt-gottseligem Eifer an der Erbauung ihrer Gemeinden arbeiteten. Den wahren und unschätzbaren Gewinn, den mit der reinern Religiosität die Menschheit erhielt, konnte ihr niemand mehr rauben. Weggeräumt waren, und für immer, eine Menge Hindernisse, abgehoben manche Decke, die den ächten Geist des Christenthums seither verhüllten. Mehr als je wurde der einfache Lehrbegriff des Evangeliums dem Volk bekannt, und der Zugang zu der Quelle der Erkenntniß, die Bibel, ihm geöffnet; in der Folge, bei Gelegenheit der Angriffe der Freidenker auf das Christenthum die Gründe seiner Wahrheit reiflich geprüft, und später, ebenfalls auch in Folge dessen, der alte Text der Urkunde und ihr wahrer buchstäblicher Verstand, kritisch und philologisch berichtigt und ins Klare gesetzt, die ächt-evangelische Lehre von dem seligsten Verhältniß des Menschen zu Gott, dem eines Kindes zu seinem Vater, hergestellt, und damit eine fröhliche humane Religion gegründet; endlich die Lehre von dem Wesen der wahren christlichen Tugend von lästigen Satzungen der Klerisei gereinigt, auf die rechten Fundamente gestellt und durchaus anwendbar gemacht: Vortheile, welche die protestantische Kirche, in dem Grade, vor andern

christlichen Partheien voraus hat. Der Geist des Christenthums enthüllt sich bei jeder solchen Krise immer reiner, und verkündigt voraus den neuen Tag durch einzelne Strahlen und Morgensterne *). So erhoben sich schon damals und seither, selbst in den Zeiten der größten Geistessklaverei, es mochte die Orthodoxie oder die Heterodoxie sie ausüben, manche einzelne Christen weit höher und freier, verschmähten alle Parthei-Namen, und wollten nur Christen seyn. Sie sind als Erstlinge einer glücklichen Zukunft zu betrachten, wo jene, mit trüben Erinnerungen beladene, Namen verschwinden, und alle ächte Christen nur Eine Gemeine unter Einem Hirten (keinem sichtbaren!) seyn werden.

II.

Folgen der Reformation für die Beförderung der Wissenschaften und Verbesserung der Sittlichkeit.

Viele gute Gemüther erwarteten von der Reformation eine weit größere Sittenverbesserung, als sie

---

*) „Die göttliche Wahrheit ist untödtlich, und wiewol sie „sich etwa lang fahen läßt, geißeln, crönen, creuzigen, und „in das Grab legen, wird sie doch am dritten Tag wieder „sigreich uferstohn, und in Ewigkeit regieren und triumphi„ren.“ Der Wiedertäufer Balthasar Hubmeyer an den Rath zu Schaffhausen, 1524. (Msc.)

wirklich erfolgte, und dieses kühlte ihren Eifer merklich ab.

Von dem moralischen Charakter der Reformatoren haben wir früher treue und unpartheiische Nachrichten geliefert. Dieser gute Geist deutscher Rechtschaffenheit, Treue, Thätigkeit und Gottesfurcht machte, bei der hohen Verehrung, worin sie bei ihren Nachkommen standen, einen tiefen Eindruck auf alle, die ihr Andenken verehrten und liebten, und pflanzte sich als Vorbild bis auf späte Zeiten fort.

Aber bald anfangs schlichen sich falsche Brüder ein, die, solang sie unter den Augen ihrer Lehrer waren, eifrige Wahrheitsliebe mit aller Demuth zu heucheln wußten, sich aber, sobald sie in Freiheit und zu einiger Wirksamkeit kamen, als stolze, herrschsüchtige und leidenschaftliche Menschen zeigten. Es brauchte überall viel Zeit und Mühe, nur gegen die gröbsten Ausbrüche roher Laster neue Dämme zu erbauen. Luther selbst giebt es als einen der wichtigsten Gründe für seine Flucht von Wartburg (1522) an: „daß viele zwar mit großem Eifer die neue Lehre ergriffen, sie aber durch ihren schlechten Lebenswandel entehrten, und die Freiheit, die nur des Geistes seyn sollte, zum Deckmantel ihrer Lüste zu machen suchten, als wäre ihnen alles

erlaubt." 1545 zog er wirklich von Wittenberg weg, und wollte auch seine Frau und Kinder mitnehmen, unter andern auch darum, weil einige fremde Buhlerinnen sich in die Stadt einschlichen, mehrere junge Studirende verführten, und die Regierung keinen rechten Ernst gegen sie zeigte. Auf Befehl des Kurfürsten kehrte er wieder zurück, und ließ eine strenge Warnung an die Studenten in Druck ergehen *). So führen Erasmus und Pirkheimer ebenfalls bittere Klagen über Unsittlichkeit und Rohigkeit vieler sogenannter Evangelischer, und bei der schnellen Umänderung der Meinungen, bei der tiefen Unwissenheit des Volkes und seiner Lehrer, bei der so schwer auszurottenden Angewöhnung vieler ehmaliger Mönche an ein sittenloses Leben, und da die Leichtigkeit, durch den Ablaß Vergebung der Sünden zu erhalten, dem gemeinen Volk die Begehung derselben so sehr erleichtert hatte, endlich bis durch neue Kirchengesetze die Sittlichkeit wieder verwahrt werden konnte, da war es kaum anders zu erwarten, als daß leidenschaftliche Menschen sich für einmal alles für erlaubt halten würden **). Es

---

*) Tischreden, (Ausg. von 1723) im Anhang, S. 954. Matthesii 14. Predigt.

**) Burnet hist. of the Ref. vol. III. p. 217 (beim J. 1553). Die gleiche Klage führte man in England.

ist leichter den Irrthümern als den Lastern abzuhelfen.

Nach und nach wurden wohldenkende Obern geistlichen und weltlichen Standes der Ungebundenheit Meister, der Unwissenheit des Volkes abgeholfen, und durch die öffentlichen Unterrichtsanstalten eine bessere Nachkommenschaft gebildet. Fürsten und Magistrate machten Sittengesetze, die rühmliche Beweise ihrer Sorgfalt sind, und welch ein guter Geist geweckt wurde; am meisten gelang es damit den republikanischen Städten in Deutschland und der Schweiz, wo Sitteneinfalt Staatsgrundsatz und Herkommen war. Mehrere Fürsten leuchteten mit edelm Beispiel vor *); an andern Höfen wurde vieles wieder durch das Beispiel von oben herab verdorben. Auch auf katholische Länder hatte es vortheilhafte Wirkungen, und immer weniger hörte man von jenen groben Ausschweifungen, besonders der Geistlichen, die ehmals eine so allgemeine Verachtung gegen sie erzeugt hatte **). Die Einfüh-

---

*) Deutscher Fürstenbund zu Abstellung der Gotteslästerung, des Volltrinkens und besserer Wirthschaft bei fürstlichen Zusammenkünften, 1524; in Mosers Patriot. Archiv V, 483.

**) Der italiänische Bischof Gratianus, welcher 1561 mit dem Cardinal Commendon eine Reise durch Deutschland machte, glaubte voraus zu sehen, daß durch die Reformation die Deutschen in ihre ehmalige Barbarei zurückfal-

rung der Kirchenzucht nach den neuen Grundsätzen betrieb zuerst mit vielem Eifer J. Oecolampadius (1529) *); Calvin brachte sie in ein System, das seinem gesetzgeberischen Genie Ehre machte, und in Genf eine beispiellose Sittlichkeit für einige Jahrhunderte pflanzte **). In der Schweiz wurde eine fast übertriebene Strenge der Sitten, die doch, aus den angeführten Ursachen, im Anfang höchst nöthig war, zum Gesetz gemacht ***); länger als in allen andern, gleich stark bevöl-

---

len würden: „Verendum magnopere, ne haeresium licentia, laxatis catholicae pietatis vinculis . . . efferari incipiant, iterumque in antiquam truculentiam barbariemque revolvantur; hae maxime nationes, quae longius ab exterorum commerciis interiora Germaniae incolunt. (In seiner Lebensgeschichte, unter dem Titel: de scriptis invita Minerva, 1745. Florent. 4.) Es geschah gerade das Gegentheil von dem, was der vornehme Weltmann weissagte! Auch er verachtete die Deutschen und glaubte, da sie im Mittelalter zu ihrem Vortheil unter der Hierarchie gestanden, sie müßten ewig unter diesem Zuchtmeister stehen.

*) S. Hrn. Sal. Heß Leben des Oecolampadius, Zürich 1793, S. 300. Er rieth, was nachher befolgt wurde, auch Glieder der weltlichen Regierung zu dem Kirchengericht zu nehmen, „damit die Diener des Worts nicht neue Päpstlerei anheben."

**) Senebier I, 192. Institut. Rel. christ. lib. IV.

***) Hrn. von Bonstetten, Briefe über ein schweizerisches Hirtenland (das Bernische Oberland), Basel, 1782. Schmidts Gesch. der Deutschen, VI, 301. Tscharners Hist. der Eidgenossen III, 299.

bevölkerten Staaten erhielt sich hier eine ehrwürdige Reinheit der Sitten, und sie wurde später und weniger als in den sogenannten „hochaufgeklärten" Staaten und Städten Stoff zum Gelächter.

Indem die Reformatoren sowohl diejenige Werkheiligkeit verwarfen, die man durch Beobachtung von mancherlei Kirchengesetzen und größtentheils unverstandener Cerimonien zu erhalten sucht, als auch die, welche auf der stolzen Beglaubigung der Möglichkeit eines Verdienstes durch Werke vor Gott beruht: so lehrten sie auf der andern Seite eben so dringend und als unerläßliche Pflicht, unterstützt durch unmißverstehbare Aussprüche der Bibel und ganz gemäß dem System des Paulus, die Nothwendigkeit beständiger Uebung in guten Werken, welche die Früchte des wahren Glaubens seyn müßten, der durch die Liebe thätig ist *).

*) Gerne, und mit Dank gegen den Verfasser, führe ich hierüber die vor einigen Jahren so sehr angefeindete Predigt des Ehrwürdigen Hrn. Oberhofpr. Reinhard in Dresden am Reformationsfest 1800 an, wo Luthers, in der Schrift so gegründetes, und mit Erfahrung und gesunder Vernunft so gut übereinstimmendes System rein und deutlich dargelegt wird. Man wird und muß wieder darauf zurückkommen, wenn die Vorurtheile einmal abgelegt sind. Wer ihn selber darüber vernehmen will, der lese seine berühmte Vorrede zu dem Brief an die Römer; dieser treffliche Aufsatz, der sein ganzes System vom Glauben und von den Werken kurz und deutlich enthält, ist hinrei-

Es war eine der ersten wohlthätigen Wirkungen dieser bessern Ideen und ihrer so humanen ächtevangelischen Lehren von der freien Gnade Gottes, vor dem kein Ansehen der Person gilt, und von der christlichen Freiheit, die keinen Christen, weil er gemeinen Standes oder ungelehrt und ungeweiht ist, vom Thron der Gnade entfernt hält, daß man bald von jenem verderblichen Stolze zurückkam, der einem geweihten Stande die ausschließende Freiheit vor Gott zu treten, und das Monopol religiöser, moralischer und wissenschaftlicher Aufklärung, nach alt-ägyptischer Weise, zutheilte, so daß von letzterer dem Laien nur soviel zukommen sollte, als man zu geben für gut fand; — und daß man dafür die Nothwendigkeit und die Pflicht einer bessern Bildung des Volkes aufs lebhafteste einsah. Luther selbst machte schon 1524 einen sehr beredten Aufruf dazu in seiner Schrift: „an die Rathsherren „aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schu„len errichten;" ja schon früher (1520) trug er in der „an den christlichen Adel deutscher Nation von „des christlichen Standes Besserung" auf eine Re-

---

chend, alle alten und neuen Verleumdungen seiner und der übrigen, hierin ganz mit ihm übereinstimmenden, Reformatoren Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott zu widerlegen.

formation der Universitäten an, die er mehr heidnische als christliche Schulen nennt *).

Er wurde zu diesen Schriften hauptsächlich durch Carlstadts Schwärmerei bewogen, welcher die Wissenschaften verachtete, den Studenten zu Wittenberg Abneigung gegen das Studiren einflößte, und alle ermahnte, Handwerke zu lernen. Noch mehr schmähten die Wiedertäufer auf das Studiren, und hießen die Jünglinge vielmehr auf unmittelbare Erleuchtung von oben warten **). Diese Feindschaft gegen die Wissenschaften wurde auch Luther beigemessen, und war es vorzüglich, die dem Erasmus so viel Abneigung gegen die Reformation einflößte. Der Schade, den jene Schwärmer an-

*) Einige Stellen von Luther über das Schulwesen, s. im Anhang, Nr. XVII.

**) „Et hoc erat in legibus istorum, ne quis in otio liberali bonis artibus et literis operam daret, neu aliunde scientiae cognitionisque facultatem quaereret, quam ab aeterni Dei benignitate, cui adjumentis humanis nihil esset opus etc.“ (Camerarii vita Melanchth. ad a. 1520.) Hugwald (oder Mutius) von Bischofszell, war einer von denen, die sich zur Wiedertäuferei und dem Haß gegen die Wissenschaften verleiten ließ, ein Handwerk erlernte und den Pflug führte. Hernach ließ er von der Schwärmerei wieder ab, und wurde Professor zu Basel (gest. 1571). Er hat sich durch eine Chronik von Deutschland (in Pistorii script. rer. Germ.) rühmlich bekannt gemacht. —

richteten, war allerdings groß: aber nicht minder litt das Ansehen und der gute Geschmack in den Wissenschaften, als später die Theologie überhaupt immer polemischer und scholastischer wurde, und die freie Ansicht und Behandlung aller derjenigen Wissenschaften, die nur einigermaßen in die Theologie eingriffen, am meisten die der Geschichte und Philosophie wurden für lange hin gehemmt, da die vornehmen Geistlichen wiederum wie ehmals Censoren über alles seyn wollten, und das Ketzermachen so arg wieder aufkam, als es je einmal gewesen war.

Daß die Reformation auf Nationalaufklärung und Sittenverbesserung in Deutschland nicht mehr gewirkt hat: daran sind nicht die Grundsätze Luthers oder des Protestantismus überhaupt, sondern die rohen Hände Schuld, die nach seinem Tod zu dem Werke kamen. Aber die großen unschätzbaren Vortheile, welche sie auch in dieser Hinsicht allen protestantischen Staaten Europa's gebracht hat, kann nur der Partheigeist verkennen. Luthers Aufruf hatte den besten Erfolg, und allenthalben wurde für bessere Einrichtung der Bürger-, Land- und gelehrten Schulen aufs eifrigste gesorgt. Die Schweizer gingen hierin vor. Schon 1523 wurden zu Zürich einige Chorherren-Pfründen in un-

entgeldlich zu benützende Professorate der Theologie und der alten Sprachen verwandelt, und später (für Conrad Geßner) eines für die Physik errichtet; und war es nicht ein wahrer Gewinn für die Religion, daß man allenthalben eine bessere Methode für die Bildung junger Theologen einführte? Unter den deutschen Städten war Nürnberg eine der ersten, die Luthers Auffoderung folgte, und, hauptsächlich auf Spenglers Betrieb, 1525 die Schule zu St. Aegidien errichtete, nachdem der Rath Melanchthon schriftlich, und, wie es scheint, auch mündlich durch den an ihn abgeordneten Spengler darüber berathen hatte *). So war auch in andern Städten, welche die Reformation annahmen, die Errichtung von Schulen und Armenanstalten eines der ersten Geschäfte, wofür ein Theil der Kirchengüter verwendet wurde **). Die Einführung der Reforma-

---

*) L. Spenglers Leben, S. 46.

**) Verordnungen zu Schaffhausen, auf Anbringen der Geistlichkeit 1533, 1536, 1540 u. f. „Die Obrigkeit soll „aufrichten die Lectur (ein Professorat) in der heil. Schrift, „auch jung Knaben aufziehen aus den Kilchengütern: denn „sölliches ist sie vor Gott schuldig.“ Darauf wurden 4 Jünglinge auf hohe Schulen geschickt, und jedem jährlich 30 fl. zum Unterhalt gegeben, 2 sollen hier unterhalten werden, jährlich mit 20 fl. — Ganz neu waren solche Stipendien nicht. Wesenmeyer beweiset aus Urkunden (in Meusels litter. Magazin II, 113), daß schon früher, 1445, zu Ulm und zu Nürnberg bereits solche für Studirende ge-

tion war für Genf die Epoche des Flors der Wissenschaften daselbst: eine Menge um der Religion willen verfolgter Gelehrter flüchteten sich dahin, und erwarben sich, sie und ihre Nachfolger bis auf die neusten Zeiten, durch Verbreitung eines gründlichen Geschmackes an wahrer Gelehrsamkeit um ganz Europa die schönsten Verdienste *). — Die guten Folgen dieser verbesserten Unterrichtsanstalten fielen so unwidersprechlich in die Augen, daß sie frühe schon auch in der katholischen Kirche durch die Jesuiten nachgeahmt wurden, und im XVII. Jahrh. standen die Jesuiterschulen bei Baco, Grotius, Leibnitz u. a. in großem Ansehen **).

---

stiftet worden. Stipendiaten von Schaffhausen studirten 1520 zu Paris, unter Heinr. Glareans Aufsicht. (Msc.)

*) Die Beweise sind in dem lehrreichen Werk des Hrn. J. Senebier: Histoire litteraire de Geneve. 1786. III voll. 8. aus welchem eine gehaltreiche Stelle im Anhang, Nr. XVIII.

**) Baco de Augm. Scient. Lib. I. VI. u. a.; Grotius, in voto pro pace ecclesiastica; Leibniz, Oeuvr. V, 400. — Wo der Orden hinter dem Zeitalter zurück blieb, und nur für den Orden, nicht für die Menschheit arbeitete, da wurde die Erziehung immer mehr nur strenge Form, ohne Geist, und die schädlichen Folgen zeigten sich, auf welche Schmidt (Gesch. d. Deutschen VI, 314) deutet. Eine schwere Anklage der Jesuitischen Erziehungsart in Pohlen, welcher der Verfall dieser Nation zugeschrieben wird, s. im teutschen Merkur 1805, B. III.

Ein ebenfalls großes Verdienst, das durch keinen Vorwurf niedriger Nebenabsichten oder Selbstsucht ihr geraubt werden kann, hatte die Reformation um die Menschheit, daß von Anfang an dem Bettelwesen aller Art entgegengearbeitet, und für Unterhaltung von Armen und Kranken bessere Anstalten als noch nie vorher getroffen wurden, worauf man ebenfalls einen Theil der Kirchengüter verwendete. Mit den Bettelorden fiel das Beispiel eines ehrsamen, sogar heiligen Bettels weg, und auf Arbeitsamkeit und eingezogenes Leben drang die Moral der Reformatoren ganz vorzüglich, so wie sie selbst ermunternde Beispiele davon waren *). Mit dem Anfang des XVIII. Jahrh. nahm dieser Geist der Gutthätigkeit einen neuen höhern Schwung, als Aug. Herm. Franke, ein Mann von ächt

*) Ihre Moral der zweiten Tafel ist in kurzem in dem Titel folgender schönen Schrift von M. Bucer an die Bürger zu Straßburg enthalten: „Das jm selbs niemand, sondern andern leben soll (und wie der „Mensch dahin kommen mög. Straßburg 1523, 4.)" — sie steht mit der modernen welschen und deutschwelschen sogenannten Lebensphilosophie von Unabhängigkeit, vom Lebensgenuß, von der „wohlgeordneten Selbstliebe, die von „sich selbst anfängt" (und hier nie fertig wird!) und andern trostlosen Lehren des neuern Epikuräismus in einem eben so seltsamen Contrast, als eine gewisse moderne Religionsphilosophie mit dem damaligen simpeln Glauben an das Evangelium.

protestantischen Grundsätzen, an Muth und Glaubensfreudigkeit Luthern gleich, das Hallische Waisenhaus stiftete, das so viel ähnliche Anstalten in der ganzen protestantischen Kirche veranlaßt hat. Alle die großen Anstrengungen, welche seit hundert Jahren im ganzen christlichen Europa und wo christliche Europäer in fremden Welttheilen sich angesiedelt haben, für Besorgung der Armen und die Aufnahme und Bildung verwaiseter Kinder gemacht, und wodurch Millionen Verwahrloseter Leben, Glückseligkeit und Nutzbarkeit geschenkt worden, sind eine segenreiche Folge der Reformation, die sich auf Freunde und anfängliche Feinde in reichem Maaß erstrecken, und — besonders in der Art, wie sie von Franke, ohne Ostentation, aus reiner Menschenliebe ausgeführt wurden — ein Beweis der innern Güte des Evangelischen Christenthums ist, den kein Gegner je entkräftet hat *).

Eben so edel wurde von den bessern Protestanten der schöne Grundsatz des Evangeliums von der brüderlichen Gemeinschaft der Christen im Glauben und in der Liebe thätig ausgeübt, und ein ächter christlicher Gemeingeist erwachte besonders in jenen

---

*) S. des Verfassers Theophil, Th. I. S. 231—234: Worte, die ihm das Verfahren der damals in seinem Vaterlande herrschenden Parthei auspreßte.

großen Leiden, welche im dreyßigjährigen Kriege, bei Ludwigs XIV. Verfolgung der Hugonotten und Leopolds I. Verfolgung der Reformirten in Hungarn die reformirte Kirche trafen *). Die reformirten Schweizer, die von jenem Kriege verschont blieben, waren gewöhnlich die ersten, an die man sich, und nie vergeblich! wandte. Schon 1573 steuerten sie den Kirchen in Frankreich, 1577 den vertriebenen Predigern aus der Pfalz, im dreißigjährigen Krieg häufig für Pfälzische Kirchen und Schulen u. s. f., am allermeisten aber den französischen Refugiés, welche durch öffentliche Kirchen- und durch Privatsteuren von diesen, damals noch sehr mittelmäßig begüterten Städten nach einer mäßigen Berechnung nur an baarem Geld vielleicht über eine halbe Million fl. an Liebessteuern erhielten **). Ebenfalls erhielten die bedrängten Glau-

---

*) Das erste mir bekannte Beispiel gaben 1529, als der Herzog von Lothringen eine Menge seiner Unterthanen der Religion wegen aus dem Lande jagte, die Straßburger, welche die Flüchtigen, die nur Gras und Baumblätter zu ihrer Speise hatten, in ihre Stadt aufnahmen, bis man einen Wohnort für sie fand. In einem Vierteljahr herbergten sie im Franciscaner Kloster 2150 derselben, und versahen sie mit allem Nöthigen; im folgenden Jahr über 12000, und 1531 über 8500. Scultet. h. a.

**) Dieses und das folgende nach authentischen Handschriften. Sie steuerten aber nicht ausschließend nur ihren reformirten Glaubensgenossen. 1611 bat die Lutherische

bensbrüder in Böhmen, Pohlen, Hungarn, Piemont, Veltlin u. a., beträchtliche Liebesgaben und Unterstützungen aller Art. Die Reformatoren selbst, so arm sie, und so gering ihre Besoldungen waren, hatten manchesmal mehrere des Glaubens wegen Vertriebene viele Monate, bis ihnen wieder geholfen wurde, unentgeldlich an ihrem Tisch *).

Die Schweizerischen Kirchen führten im XVI. und XVII. Jahrh. **) einen beständigen Briefwechsel unter einander, und theilten sich, um die möglichste Einheit in der Helvetischen Kirche zu unterhalten, alle ihre Rathschläge, welche sie für das Wohl derselben nöthig erachteten, brüderlich vertraulich mit. Eben so correspondirten sie häufig mit der Französischen, und zur Zeit der Englischen Revolution mit der Englischen und Schottischen Kirche. Im XVIII. Jahrh. aber beschränkte sich der einheimische Briefwechsel nach und nach bloß

Gemeinde zu Prag für Erbauung von Kirchen und Schulen um Beisteuer; (ihr Brief ist mit unterschrieben von dem Erzfeind der Reformirten, dem Dresdenschen Hofprediger Matth. Hoe von Hohenek;) 1647 Memmingen u. a.

*) 1683 bis 1689 reiseten durch Zürich allein 29481 französische Flüchtlinge.

**) Calvin rieth dazu. S. dessen Brief an die Synode zu Bern 1549: in Senebier Catalogue des Msc. dans la Bibl. de Geneve, p. 267.

auf die Anzeige von Todesfällen der Kirchenvorsteher oder gelehrter Männer ihres Standes.

So sehr verbesserte die Reformation die Sittlichkeit! Die Folgen der Revolution auf dieselbe vergleiche damit, wer noch ferner beide Begebenheiten neben einander zu setzen Lust hat!

III.

Folgen der Reformation auf das Politische gemeine Wesen.

Frühe schon wurde der Reformation der gehässige Vorwurf gemacht, sie bereite den Weg zu politischen Revolutionen und dem Umsturz der Staaten; und durch nichts haben ihre Gegner ihr bei den großen Fürsten so sehr geschadet als hiemit. Schon 1522 drohten die Römischen Gesandten den deutschen Fürsten den Verlust ihres Ansehens, wenn sie überhand nähme, und Clemens VII. schrieb eben dieses 1525 an das Parlament zu Paris *). In einer Unterredung mit Franz I. sagte der Päpstliche Nuntius (1534), als der König es merken ließ, daß, wofern gewissen Beschwerden von Seite des Papstes nicht abgeholfen würde, er wohl noch das

---

*) Scultet. I, 280: — „quandoquidem haec rabies non religionem modo, sed omnem principatum, nobilitatem, leges ordinesque confundere atque permiscere cogitat.“

Beispiel Heinrichs VIII. nachahmen und sich von Rom ganz lossagen dürfte: „Sire, das werden „Sie zuerst zu büßen haben! eine neue Reli„gion, die unter das Volk kömmt, hat zur un„ausbleiblichen Folge die Veränderung des Regi„ments" *). — „Wenn der König die Monarchie „zerstören will," sagte einst der Marschall Strozzi dem Admiral Coligny, „so hat er kein besseres Mit„tel dazu, als daß er die Religion verändere." Der König selbst soll einst gesagt haben: „Diese Neuerung „ziele auf nichts anderes als auf den Umsturz der „göttlichen und menschlichen Monarchie" **). Nicht

---

*) Henault abregé chronol. a. 1534.

**) Mémoires de Brantome. Schillers Memoiren XIII, 143. Nach Soulavie Mémoires sagte eben dieses die französische Geistlichkeit in einer Addresse an Ludwig XVI., 1780, worin sie ihn zur Verfolgung der Protestanten auffoderte. Bossuet oraison funebre de Henriette Marie de France; Voltaire Siécle de Louis XIV., tom. 2. etc. Die Hugonotten irritirten den König auch dadurch, daß sie ihr kirchliches Gebiet nicht nach den Provinzen, sondern in Cercles eintheilten, quasi rempublicam moris Germanici pararent. Biblioth. universelle XXIV, 168. Ihre Idee sich zu republikanisiren, scheint erst damals entstanden zu seyn, da sie nothgedrungen zu den Waffen griffen, und von der regierenden Familie keine Versöhnung mehr hoffen konnten; am meisten wurde sie rege nach der Bluthochzeit 1572. Wraxall hist. of France II, 318. nach den Mémoires de Tavannes.

Die in den neuern Zeiten immer sichtbarer gewordene Neigung zum Republikanismus fing nicht erst mit der Re-

sowohl Luthers Angriff auf den Papst erregte diese Furcht: schon oft hatten sich Könige, Fürsten und Gelehrte diesem allgefürchteten Monarchen widersetzt: sondern die kühne Manier desselben erweckte Besorgnisse bei ihm, die Neigung zu Neuerungen und Verbesserungen möchte sich noch weiter als nur auf die Kirche erstrecken. Um die Zeit, wo er gegen die neue Kirche am heftigsten wüthete, vertheidigte Calvin seine Kirche gegen diesen Vorwurf in jenem Meisterstücke gefühlvoller Beredsamkeit für Wahrheit und Recht, der Zuschrift seiner Institutionen an den König.

Der unglückliche Bauernkrieg 1525 schien jene Furcht vollkommen zu bestätigen. Christliche Freiheit — war, wie Luthers, so auch der Aufrührer Losungswort: aber in welch himmelweit verschiedenem Sinne bei diesen als bei jenem! Was er im geistigsten Sinne meinte, mißbrauchten sie grobweltlich; wenn er so nennte, die durch den Glauben an Gottes Gnade erlangte Freiheit des Gewissens von den Vorwürfen der Sünde und der Furcht der Strafen, und die Freiheit von Menschengesetzen, die sich, in Dingen, die des Men-

---

formation, sondern schon im XIII. und XIV. Jahrh. in der Periode nemlich an, wo sich der Bürgerstand über den Adel erhob.

schen individuelles Verhältniß zum höchsten Wesen betreffen, zwischen Gott und ihn eindrängen, sein Gewissen unterjochen und sein Zutrauen zu Gott schwächen, — eine innere moralische Freiheit, neben welcher der strengste Gehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze leicht und gerne besteht *): so verstanden sie darunter kurzum, Abschaffung aller obrigkeitlichen Gewalt, unentgeldliche Tilgung aller Schulden, Aufhebung aller Abgaben, Zinse und Zehnten u. dgl. Luthers Gegner wußten geschickt seine und ihre Grundsätze so mit einander zu vermengen, daß der Zorn der Herrschenden beide gleich und ohne Unterschied traf: gerade so wie in dem vorigen Jahrzehend manche, die von den Mängeln ihres Staates und der Nothwendigkeit ihnen abzuhelfen, mit aller Bescheidenheit sprachen, von der strengen Parthei oft mit den wildesten Revolutionnairs in eine Classe gesetzt wurden. Bald aber erklärte sich Luther so laut und stark gegen die Aufrührer, daß der Vorwurf von selbst wegfiel. Sie fanden auch bald selbst, daß sie weder

---

*) „Denn die Freiheit eines frommen Christen 'nit der „Art ist, daß sie begehre, von dem guten, waren, ehrbarn „gefreiet seyn; dieweil sie von dem bösen unordentlichen „frei und des Guten eigen seyn, die recht Freiheit „achtet." Worte der Prädikanten-Ordnung von Zürich 1532.

mit jenen dogmatischen Sätzen von der christlichen Freiheit, noch selbst mit der heil. Schrift nicht ausreichten, und nahmen zu unmittelbaren göttlichen Offenbarungen ihre Zuflucht. Da ward es ihnen nun leicht, alles, was in der bürgerlichen oder kirchlichen Verfassung ihnen nicht recht war, als ein mit dem Christenthum unverträgliches Joch auszugeben und zu bestreiten. Sie fanden gar zu viele, die ihnen hierin beifielen. Die schwärmerischen Hoffnungen auf ein neues Jerusalem, die Münzer ihnen eingab, begeisterte sie um so viel mehr dasselbe zu erobern, da unversöhnliche Rache gegen ihre seitherigen Beherrscher sie noch mehr dazu anfeuerte; und da diese allenthalben gelähmt und furchtsam schienen, auch die ersten Versuche den Aufrührern ganz gelangen, so verlohren sie bald Zaum und Zügel, und von Thüringen bis an die Schweizerischen Gränzen und bis nach Lothringen brach der allgemeine Aufstand aus, der nach einigen blutigen Schlachten zwar wieder gedämpft wurde, aber in wenig Monaten über hunderttausend Bauern das Leben gekostet hatte.

Da aber schon lange vor der Reformation (1491, 1503, 1509, 1514 u. a.) der immer strengere Druck der geistlichen und weltlichen Herren mehrere Aufstände veranlaßt hatte, so ist es

ungerecht, ihr die Ursache des Bauernkrieges beizumessen. Ganz natürlich ist es aber, daß bei der Menge neuer Ideen, die auf einmal unter das Volk kamen, der neue Most gährte; daß ihm der Druck von beiderlei Herren viel fühlbarer wurde als wie vorher; daß die neueste Erfahrung, wie durch den Ablaßkram ihnen das Geld aus der Tasche genommen wurde, die üble Stimmung der Bauern sich um vieles vermehrte. Bei vielen ihrer Herren, besonders den geistlichen, konnten sie auch nicht die geringste Neigung bemerken, dem allgemeinen Wunsche des Volkes auch nur einigermaßen nachzugeben, oder das Joch zu erleichtern *). Verzweiflung

---

*) Die Angehörigen der Klöster und Stifte waren allenthalben die wildesten. — Luther sagte schon 1522 diesen Aufstand voraus (in seinem Brief an den Kurfürsten Friedrich, da er die Wartburg verließ): „Ich bin leider „allzugewiß einer großen Empörung in deutschen Landen, „damit Gott deutsche Nation strafen wird. Denn wir „sehen, daß das Evangelion fällt in den gemeinen Mann „treflich, und sie nehmens fleischlich auf, sie sehen, daß es „wahr ist, und wollens doch nicht recht gebrauchen. Dazu „helfen nu die, so da sollten solche Empörung stillen, fahen „an das Licht mit Gewalt zu dämpfen; sehen aber nicht, „daß sie dadurch die Herzen nur erbittern, und zum Auf„ruhr zwingen, und sich eben stellen, als wollten sie selber „oder je ihre Kinder vertilget werden, welches ohn Zweifel „Gott also zur Plage schickt.“ u. s. w. (Spalatins Annalen, S. 57.)

zweiflung war es, die Tausende zu den Waffen trieb. Die Reformation war nur Veranlassung und Vorwand; daß aber noch ganz andere politische Plane dabei im Werke waren, ist ausgemacht *). Für jene waren der Bauernkrieg und die Wiedertäuferei eine Sichtung, die wahrscheinlich der neuen Kirche sehr heilsam war.

Mit so fürchterlicher Strenge dieser Aufruhr unterdrückt wurde, so blieb doch die Meinung, die ihr zum Grunde lag, und wanderte unter verschiedenen Namen, Gestalten und Prätexten (immer aber unter den gleichen Symptomen) nach Westphalen, Holland und England, später nach Frankreich, und mit verschiedenem Erfolg nach Deutschland, Holland, Italien und in die Schweiz: es ist alles Ein Faden, der zu Zeiten nur schien unterbrochen zu seyn, und noch lange nicht ent-

---

*) Ein Mainzischer Beamter Weigand soll der Verfasser der bekannten XII Artikel gewesen seyn, und den großen Plan einer gänzlichen Reform der Reichsverfassung gehabt haben. Der Klerus sollte reformirt, die Bischöfe vom Reichsfürstenrath ausgeschlossen, eine neue Gerichtsverfassung für Deutschland errichtet, der Handel freier gemacht, die Grundzinse ablösbar erklärt, und zur Herstellung der Ruhe und des Wohlstandes von Deutschland dem Kaiser eine größere Macht eingeräumt werden. Sein Plan ist gedruckt in Hrn. Stumpfs Denkwürdigkeiten der Fränkischen Geschichte, 1802. — Wenn der Kaiser diese Krise zu benutzen gewußt hätte?

wickelt ist, es auch schwerlich auf die Art werden wird, wie man es seither versuchte, wo der letzte Erfolg gewöhnlich dem, was man suchte, ganz entgegengesetzt war *).

Immerhin mögen der Bauernkrieg und der Münsterische Aufstand (1536) beklagenswerthe Erscheinungen in der Reformations-Geschichte seyn: (das alte Sprichwort sagt: „wo Gott seine Kirche „hat, da hat der Teufel eine Capelle daneben;") dieser vorübergehende Schade wird durch dauernde und unvergleichbar höhere Vortheile vergütet **).

---

*) Der Verfasser hat in einer kleinen Schrift: „Ueber „ein Wort, das Franz I. von den Folgen der Reformation „gesagt haben soll, eine historische Untersuchung" (Zürich 1800. 8.) dieses ausführlicher zu erweisen, und das, damals wenigstens, gemeine Vorurtheil zu berichtigen gesucht: die Reformation selbst sey eine Revolution gewesen, wie die neuste, die wir erlebt haben, und weder in ihren Motiven reiner, noch in der Art ihrer Ausführung humaner und besonnener; ein Vorurtheil, das nicht nur auf völliger Unkenntniß der Geschichte beruht, sondern eine schädliche Meinung von der Reformation verbreitet, die (NB.!!) sehr viel beitragen könnte, Deutschland um die Früchte derselben zu bringen.

**) Der Bürgerstand gewann durch sie an Aufklärung und Reichthum (da seine Taschen nicht mehr durch Bettelmönche, Ablaßkrämer und frommen Aberglauben geleert wurden), und vollendete seinen Uebergang zu gleichen Rechten mit der Geistlichkeit und dem Adel, woran er schon seit den Zeiten des großen Zwischen-Reiches gearbeitet, oft blutig gekämpft hatte. Mit welch entsetzlichen Kosten

Sie machte eine Haupt-Epoche in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit, welche sie aus einem Zustande der Geistessklaverei und Unmündigkeit zu freierer Selbstständigkeit kühn empor hob. Edlere Begriffe von den Rechten und der Würde des Menschen erwachten — nicht wie eine träumerische Philosophie, nach der Voraussetzung eines Naturzustandes, in welchem der Mensch nie war, sie lehrt: sondern Folgen der erworbenen Freiheit des Denkens waren sie, die sich bald nicht mehr nur an der Kritik und Exegese alter Schriftsteller allein übte, sondern, mit den durch dieses Studium gestärkten Geisteskräften, die Gegenwart, die bestehenden Meinungen, Sitten, Einrichtungen, die kirchlichen und politischen Verfassungen in Untersuchung nahm, und ihre Verbesserung zum rühmlichen Ziel ihrer Bestrebungen machte. Es darf auch zum Ruhm der Theologie — jener wahren nemlich, die auf Kern und

---

mußte eben dieser Gewinn anderwärts erkauft werden, wo er nicht (wenigstens nur eine ferne) Folge der, ehmals dort grausam verfolgten (!) Reformation, sondern ein Werk politischer Plane war. In Deutschland hingegen bewirkte sie ihn unvermerkt: so würde sie es vor zwei Jahrhunderten auch dort gethan haben! — —

Sachen, nicht auf ihre Hülle sieht, und Erhebung des Geistes und Gemüthes sich zum Zweck setzt — nicht verschwiegen werden, daß die durch den Protestantismus verbreiteten evangelisch-religiösen Begriffe von der Würde des Menschen, von der Freiheit des Christen, von der Gleichheit aller Menschen im Verhältniß zu Gott, wo nicht Kutte, Krone oder Kittel, sondern innerer Werth ihren Rang bestimmt, jener Denkfreiheit den ersten Schwung ertheilten. Die vielen Anstrengungen der edelsten Männer seit dieser Zeit für die Behauptung der Freiheit des Gewissens und des Denkens, die öffentliche Meinung, die sich immer lauter gegen willkührliche Gewalt erklärt und nie in die Länge unterdrückt werden konnte, der Flor der Wissenschaften, die sich immer mehr verbreitende Aufklärung, die ihre wohlthätigen Strahlen auch auf fremde Welttheile verbreitet, sind die gesegneten Wirkungen davon: sollten die ächten Grundsätze des Protestantismus je wieder gänzlich unterdrückt werden, so würde, anstatt dieser Freiheit ein bleierner Despotismus, anstatt der wahren Aufklärung die Larve derselben das blühende Europa in kurzem wieder in die Barbarei zurückstoßen.

Der Vorwurf selbst, der Protestantismus verleite zu Empörungen, wurde in vorigen Zeiten den Katholiken oft zurückgegeben, „da ja mehrere ihrer Gelehrten, selbst einige aus ihrem berühmtesten Orden behauptet hätten: man dürfe einem Fürsten den Gehorsam verweigern, sobald das Interesse der Kirche es fodere und der Papst es gebiete — ja man dürfe wohl noch etwas ärgeres mit seiner Person vornehmen; weder in dem Lehrsystem, noch in den Privatgrundsätzen der Reformatoren finde sich die mindeste Spur von solchen Behauptungen, und die Geschichte widerlege vollends jenen gehässigen Vorwurf: die Protestanten in Großbrittannien, Deutschland, Holland, Schweden und Preußen seyen die ruhigsten Unterthanen und ihren Fürsten von Herzen ergeben. Vielmehr habe die Reformation die Fürsten mächtig gemacht, und, indem sie die Unverletzbarkeit des Klerus vernichtete, und durch Aufhebung des Cölibates und der Oberherrschaft des Papstes ihn von den weltlichen Fürsten abhängig machte, die letzte Macht aus dem Wege gehoben, die der unbeschränkten Herrschaft der Fürsten über ihre Unterthanen in den Weg treten könnte; sie habe ihre Schätze mit einem Theil der Kirchengüter bereichert, und ihnen Kräfte zu weit größern An-

strengungen für das Wohl ihrer Länder gegeben" u. dergl. *)

Zwar sind diese Folgen, mit den gehörigen Einschränkungen, nicht zu leugnen, wenn man gleich auch gerne zugiebt, daß zu der seither immer höher gestiegenen Macht und Alleinherrschaft der großen Fürsten noch viele andere politische Ursachen mitwirkten, an denen die Reformation weder Verdienst noch Schuld hat **): — aber wozu alle diese einseitigen Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen? Eine so große Begebenheit wie diese konnte nicht anders als doppelte Folgen haben, und das, wovon die einen den alleredelsten Gebrauch machten, dem schändlichsten Mißbrauch von andern ausgesetzt seyn. Die Reformatoren gedach-

---

*) Sarpi, B. I, §. 61. Auch das sey ein Vortheil der Reformation gewesen, daß man auf den Grundsatz kam: die Staaten dürften nicht mehr nach den Grundsätzen und dem Eigennutz der Priester regiert, sondern das allgemeine Beste eines jeden müßte als einiges Grundgesetz berücksichtigt werden; und eben darum dürften nun nicht mehr alle Nationen Sklaven einer einzigen Stadt seyn, und um diese zu bereichern, sich selbst an den Bettelstab bringen.

**) In Staatensystemen, die so künstlich wie die neuern Europäischen sind, strebt alles unvermerkt nach Vereinfachung: die kleinen Staaten verschwinden nach und nach: alles zieht sich immer mehr in wenige große Massen zusammen, deren Verfassungen kaum anders als strengmonarchisch seyn können.

ten nicht von ferne daran, politisch wirksam seyn zu wollen; ihre einzige ursprüngliche Tendenz war unstreitig keine andere als die Verbesserung der Religion.

Wenn wir aber aus der Geschichte vornemlich auch Belehrungen über die Natur der Religion schöpfen wollen, so kann uns hier die Bemerkung nicht entgehen: daß zwar politische Revolutionen allerdings die wichtigsten Veränderungen in den Verhältnissen der Staaten und in den Interessen ihrer Gewalthaber hervorzubringen pflegen, und darum für diese am meisten, oft einzig wahrhaft wichtig sind; aber das geistige Wohl des Menschen, sofern es nicht von der Sinnlichkeit abhängt, verändern sie nicht und vermögen es nicht, denn der Geist ist frei; dem Flor der Wissenschaften sind sie gewöhnlich nur so lang nachtheilig, als ihr Lärm dauert; ihr Einfluß auf das Privatglück der Einzelnen ist ebenfalls nur vorübergehend, und erstreckt sich nicht auf die Dauer in das vertrautere Heiligthum des Hauses; was uns heute als höchstwichtig, oft als das Wichtigste, was je geschehen ist, vorkommt, ist nach spätstens hundert Jahren bloß noch der Neugierde eines Lesers interessant: sie gehen vorüber wie ein Schattenspiel. Die Religion allein hat eine so unbeschreibliche Wichtigkeit

für den einzelnen Menschen, für das Geheimniß seines Herzens, für seine vertrautesten Verhältnisse, und für die bürgerliche Gesellschaft im Großen, daß Veränderungen, welche in und mit ihr vorgehen, von den allertiefsten Wirkungen auf das Wohl oder Wehe des Ganzen und der Einzelnen, und ihre Folgen gränzenlos sind. Denn alles Irdische ist vergänglich, sie aber geistig, unvergänglich, nicht bloß in seine äußerlichen Verhältnisse, sondern in die Natur des Menschen eingewoben: mithin Gleichgültigkeit gegen sie und ihre Schicksale der thörichtste Stolz, dessen nur die Larve der Aufklärung fähig ist.

Eben so gedoppelt sind andere Folgen, welche die Reformation auf die politischen Verhältnisse Europa's hatte. Ein edler Ausländer, der aller guten Protestanten Achtung für die Freimüthigkeit verdient, womit er seiner, dem Protestantismus in dem damaligen Augenblick sehr abgeneigten, Nation manche seiner Grundsätze und die glücklichen Folgen derselben in ihrem wahren Lichte darstellte, Hr. Ch. Villers *), zählt es unter die Vortheile der Reformation, „daß das übermächtige Oestreich

---

*) Essai sur l'esprit et l'influence de la Reformation de Luther — — à Paris 1803.

in die Schranken der Mäßigung, die es zu überschreiten drohte, unter Frankreichs Beistand zurückgewiesen worden, und alle Mächte das Bedürfniß gefühlt hätten, sich gegenseitig durch Bündnisse zu verstärken, wodurch sich endlich in Europa ein System des Gleichgewichts der Mächte bildete, von welchem man vorher keinen Begriff hatte." Einer der gelehrtesten deutschen Geschichtforscher *) hat zu gleicher Zeit diese politische Folge der Reformation noch ausführlicher entwickelt. Und allerdings wäre Deutschland unter der Herrschaft eines Einzigen wohl nie zu dem Grade von geistiger Kultur und ausgebildeter Wissenschaft gelangt, in welchem es sich gegenwärtig gegen jede der heutigen Nationen messen darf. Aber wie theuer mußte es jenen gerühmten Vortheil erkaufen? Damit nemlich, daß sich das Reich entzweite; daß bei der politischen Spaltung das Haupt desselben in seinem Ansehen immer mehr beschränkt; daß das Reich, zerrissen und zertrennt in sich selbst, von dem an immer schwächer und ein Spiel der Fremden wurde, welche die eine oder andere Parthei zu ihrer Hülfe herbei rief; daß von dem an

---

*) Herr Prof. Heeren in Göttingen in den kleinen historischen Schriften I, 1—144.

kaum Ein innerlicher Schwert- oder Feder-Krieg in Deutschland war, der nicht von außen her auf die listigste Weise genährt und verewigt worden wäre; daß die Morgenröthe, die unter Maximilian I. für Deutschland aufging *), schnell wieder durch trübe Wolken für immer verfinstert wurde; daß Deutschland — Deutschland, das Herz von Europa, und seiner Lage nach, nicht zur Beherrscherin, sondern zur Schied- und Friedens-Richterin dieses Welttheils bestimmt! von dem an, als ein ganzer Staatskörper, in Macht und Ehre immer tiefer sank — — —

Wer war hieran Schuld? die Reformation, oder die ursprünglichen Grundsätze der Reformatoren? Wie fern waren sie von allen und jeden politischen Absichten **)! — Verdient hierüber der Mann einen Vorwurf, der, gedrungen von der Noth der Zeit, die Wahrheit sagte, die Millionen nicht zu sagen wagen? der die Freiheit und Ehre seiner Nation, ja des menschlichen Geistes gegen die schändlichste Tyrannei mit Gefahr seines eigenen

---

*) Reliquien I, 207 ff.

**) „Haeret discordia, non nostra culpa, sed scelere illorum, qui illucescentem veritatem ferre nequeunt:“ sagt mit Wahrheit Melanchthon (in der Vorrede zu seinen Werken, 1542.).

Lebens vertheidigte, für welche die stumm blieben, denen diese Vertheidigung als Pflicht oblag? — weil hintennach andere, geblendet von eigensüchtigen Privat- oder politischen Rücksichten, und verleitet von Fremden, die dieses Land weder kannten noch liebten, und nur für sich sorgten, das Licht nicht sehen wollten, und alle Mittel versuchten, die Stimme der Wahrheit zu unterdrücken? — Daß Deutschland zusammenhalten, für sich selbst sorgen, und sich vom fremden Einfluß los machen sollte: das war's, worauf Luther immer, mit unglaublicher Freimüthigkeit, mit höchstem Ernst und nie widerlegter Wahrheit, aber immer vergeblich! drang. Er wollte sich nicht absondern; aber die Bulle von 1520 stieß ihn heraus, und trennte ihn und seinen Anhang von der alten Kirche; das kirchliche Schisma war gemacht, das politische folgte nach. Noch 1530 suchten die protestantischen Fürsten durch die so mäßig und friedlich abgefaßte Confession die völlige Trennung wo möglich zu verhindern, und wurden stolz zurückgewiesen.

Ein junger fremder Fürst saß auf dem Kaiserthron, weniger groß als schlau, immer in getheiltem Interesse zwischen seinen verschiedenen Staaten, umringt von fremden Ministern, welche die deutschen, dem gemeinen Vorurtheile der Ausländer

gemäß, verachteten, und Deutsche entfernt von ihm hielten, die ihr Vaterland kannten und liebten, aber selten das erwünschte Gehör bei ihm fanden, da er kaum ihre Sprache verstand. Ein rühmlicher Enthusiasmus begeisterte gleich anfangs, als Luther auftrat, und am meisten, da er sein heldenmüthiges Bekenntniß zu Worms ablegte, den Kern der Nation zum edelsten Kampf für Wahrheit und Freiheit, für des Vaterlandes Ehre und Selbstständigkeit; aber die offenbaren Beweise, wie wenig man sich von Carl und seinen Umgebungen für Abhülfe der dringenden Beschwerden gegen den Römischen Hof versprechen dürfte, machten sie kühn, selbst dem Kaiserlichen Ansehen Trotz zu bieten, und die erste Probe war, daß das Kaiserliche Edikt gegen die Lutheraner von 1521 nicht nur nicht den mindesten Erfolg hatte, sondern vielmehr die Reformation beförderte. Von da an wurde es einem Aleander und andern Römischen Agenten immer leichter, die Partheien zu trennen, die eine derselben je mehr und mehr auf ihre Seite zu ziehen, sie dahin zu bringen, dem selbst zu widerstreben, was sie und ihre Vorfahren für Deutschlands Wohl und Freiheit so oft zu thun versucht hatten, den Samen des Argwohns und der Eifersucht in Deutschland auszustreuen, und so die

Spaltung des Reiches auf Jahrhunderte hin unheilbar zu machen. Um nicht Revolutionnair zu heißen, verstummte man lieber, und gab von selbst alle Freimüthigkeit auf *); der von Maximilian I. betriebenen neuen pragmatischen Sanction über die Verhältnisse mit dem Papst, der so oft und so dringend vorgetragenen „Hundert Beschwerden" — selbst des Wortes der Reformation, als eines Greuels, wurde nicht mehr gedacht; das Mönchssystem mit all seinen Fehlern aufs neue befestigt, sein Credit erhöht, das ganze Erziehungswesen den Mönchen übergeben — mit einem Wort, das Joch viel strenger als zuvor gemacht! **)

---

*) „Kein Katholik unterstand sich von dieser Zeit an, nur „den zehnten Theil dessen zu sagen, was mehr als hundert „Jahre zuvor Gerson, Peter von Alliaco und andere mehr „vor den Augen der ganzen Welt gepredigt und geschrieben „hatten. Ja vieles, worüber man noch kurz vorher würde „erröthet seyn, ward jetzt der gesunden Vernunft, der Geschichte und den Ketzern zum Trotz als ewige Wahrheit „verkauft. Nicht nur allein den gröbsten Mißbräuchen redete man das Wort, sondern sie wurden noch dazu durch „künstliche Sophistereien in Systeme gebracht; und überhaupt ward in zehn Jahren mehr zur Vertheidigung der „unumschränkten päpstlichen Macht geschrieben als zuvor in „hundert." Schmidts Gesch. der Deutschen, VI. B. 310.

**) Ich folge hierin ganz einem achtungswerthen katholischen Geschichtschreiber, Hrn. Schmidt, in seiner Geschichte der Deutschen, am angef. Ort. Er gesteht es selbst, daß von katholischer Seite für die Verbesserung der Kirche

Was hätte aus Deutschland werden können, wenn man, der Wahrheit, der Ehre und Selbstständigkeit der Nation zu lieb, sich selbst und von oben herab reformirt *), der Kaiser sich an die Nation, die Bischöfe sich an die Aufgeklärten angeschlossen, und alle, wo es einmal um so hohe geistige Interessen zu thun war, politische Absichten auf eine Weile an die Seite gesetzt hätten! Wie

---

gar nichts gethan, vielmehr das alte Joch und die alten Mißbräuche neu befestigt worden; schreibt aber die Schuld auch hievon Luther zu, dessen rasches Fürfahren im Reformiren die Fürsten abgeschreckt habe, Hand an dieses nöthige Werk zu legen. Den Ungrund dieser Beschuldigung haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten erwiesen, und wie wenig sich seine Gegner darüber beklagen konnten, und auch wirklich beklagten. Er reformirte den Gottesdienst in seinem Lande später, als es an mehrern Orten, z. B. in Zürich, geschah. Vier volle Jahre seit dem Anfang der Ref. stund es an, ehe die Bilderstürmerei in Sachsen begann, welcher er überdem mit so vielem Nachdruck wehrte; und in diesen 4 Jahren geschah, ungeachtet der dringendsten Vorstellungen der deutschen Stände und Luthers (wie demüthig bittend schrieb er noch 1520 an Leo X!), vom Römischen Hofe nicht das Geringste! Man wollte lieber Gefahr laufen, unter den Trümmern begraben zu werden, als das Geringste nachgeben: aut sint, ut sunt — aut non sint! Von diesem Grundsatz ging man niemals ab.

*) Andere deutsche Fürsten hätten, nach verschiedenen Spuren, wohl gerne reformirt; aber sie kamen zu spät (erst nach dem Religionsfrieden), oder fingen zu leise und zu künstlich an, oder konnten gegen die Jesuiten nicht mehr durchdringen, oder wurden (wie der Erzbischof Gebhard zu Cöln) von den Protestanten nicht unterstützt.

viel mehr Nützliches hätte für das Vaterland zu Stande gebracht, wie viel Schönes und Gutes von der alten Kirchenverfassung, selbst für ihre Regenten, gerettet werden können! Die bessere Aufklärung hätte sich nicht erst nach dritthalbhundert Jahren, sondern früher und mächtiger auf alle Theile Deutschlands verbreitet; keine politische Spaltung und kein dreißigjähriger Krieg wären entstanden; Deutschland hätte empor geblüht und seinen Rang in Europa behauptet; es hätte, nicht einen einzigen Beherrscher, aber alle Glieder ein mächtiges Haupt und den erfoderlichen Schutz gehabt, und es wäre Eine freie Deutsche Kirche geworden . . . doch das sind nun Träume, und wer weiß wie es anders gekommen wäre? Deutschland sollte die Grundlage einer höhern Aufklärung für Europa, einer neuen Epoche der geistigen Entwickelung der Menschheit werden, auf welche am Ende alle ihre Erschütterungen abzuzielen scheinen. Selbst jene nun längst vergessene theologische Streitigkeiten, welche die Reformation veranlaßte, gaben den fernen Anlaß zur Untersuchung weit wichtigerer Wahrheiten; und in wie vielen Zweigen der soliden Gelehrsamkeit, (wenn auch noch nicht in der schönsten Art des Vortrages,) hat es der deutsche Fleiß in unsern Zeiten weiter gebracht, als keine der gebildetsten

Nationen unsers Welttheils! Bei dem reichen Stoffe, den er vorurtheilslos aus allen Zeiten und Nationen zu sammeln pflegt, wie viel höhere Gesichtspunkte hat der deutsche philosophische Ernst für die ganze menschliche Wissenschaft gewonnen, die jenen größtentheils noch fremde sind! Wie viel mehr, als einige große Monarchien, haben die einzelnen Fürstenhäuser in Deutschland, wie viel seit hundert Jahren die Ober- und Niedersächsischen, hauptsächlich das Brandenburgische Haus für die Wissenschaften und ächte Aufklärung, und so mit für Europa, und in den Folgen davon für die Menschheit, gethan! — Und so bleibt also Deutschland für das ausgestandene Ungemach wenigstens der Ruhm und das Bewußtseyn der größten Verdienste um die Menschheit, die das gerechte Ausland einst gewiß noch anerkennen wird.

Ein eben solches religiöses und politisches Schisma entstand als Folge der Reformation auch unter den Schweizerischen Eidgenossen, und drohte ihrem Bunde den Untergang. Anfangs ließ es sich kaum erwarten: Alle Eidgenossen waren über des unverschämten Samsons Ablaßkram unwillig, als Zwingli, ein in der östlichen Schweiz rühmlich bekannter und verehrter Mann, selbst aufgefodert von seinem Bischof, gegen ihn auftrat, und, ohne auf das Alte zu

schimpfen,

schimpfen, reinere Wahrheit predigte. Kein Widerspruch gegen ihn wurde anfangs gehört, und einige Jahre später noch bekannten die Eidgenossen gegen Zürich, daß große Mißbräuche im Kirchenwesen eingerissen wären, denen sie nach dem Beispiel ihrer Vorfahren gemeinschaftlich abhelfen wollten.

Als aber Zwingli anfing gegen die fremden Bündnisse, (wie Niclaus von der Flüe,) gegen die Pensionen von Fremden, gegen das Reislaufen, gegen das Klosterleben, und verschiedene einträgliche Mißbräuche der Kirche zu predigen, wo mancher, dem übrigens die Religion sehr gleichgültig war *), sich allzutief getroffen fühlte; als das Gerücht von dem heftigen Widerstand der Theologen und Mönche gegen Luther von Deutschland nach der Schweiz kam; als die Murner und seine Gesellen und D. Johann Eck bei den, den alten Sitten so herzlich ergebenen, Berg-Cantonen Zwingli als den gefährlichsten Ketzer verschrieen; als nach wenig Jahren die Hitze der Partheien so groß ward, daß man schon dem alten Glauben blutige Schlachtopfer brachte

---

*) Denn es gab schon damals, wie jetzt, „Epicuraeos, qui, quia evangelium arbitrantur esse fabulosum, nolunt errata Ecclesiarum reprehendi, nolunt inquiri doctrinae fontes; quam Cyclopum sapientiam toto pectore et odi et abominor.“ Melanchton, in der angef. Vorrede zu s. Werken.

und jede duldsame Gesinnung zum Verbrechen gemacht wurde *); als Fremde mit Vergnügen die Spaltung in der Eidgenoßschaft bemerkten, sich freundlich zu Bündnissen gegen die Ketzer erboten, und diese in der Verblendung des Partheigeistes bereits abgeschlossen wurden; als auswärtige Agenten ihr möglichstes thaten, die getreuen Söhne der Kirche gegen den Abfall zu verwahren; als auch alte Wunden des Unwillens gegen Zürich wieder aufbrachen, und von jenen vorgehabten und versprochenen Verbesserungen keine Rede mehr war: — da wurde der Bruch immer unheilbarer, die Erbitterung stieg von Jahr zu Jahr, und mehr als einmal war es an dem, daß man den Bund auflösen wollte. Zwingli und viele andere rechtschaffene Männer in den katholischen und reformirten Cantonen beklagten ihn wehmüthig **), und suchten ihn

---

*) Werner Steiner, ein Priester zu Zug, wurde um 50 Züricher Gulden gebüßt, dafür daß er zu Zürich bei einem Freunde zu Mittag gespiesen hatte, wo Zwingli zugegen war. Tscharner, Hist. der Eidgen. III, 305.

**) S. Zwingli's schöne Schrift an die Eidgenossen, wovon im VII. Abschnitt geredt wird. Der berühmte Geschichtschreiber Aegidius Tschudi von Glarus, der katholisch blieb, machte sich durch Redlichkeit und Mäßigung bei beiden Partheien gleich beliebt. — Als 1529 in Solothurn gegen die Freunde der evangelischen Lehre ein Aufruhr entstand, und eine geladene Kanone gegen ihr Versammlungs,

zu heilen. Gerne wollten sie sich, das bezeugten er und seine Freunde immer: eines andern belehren lassen, aber nur aus Gottes Wort, wenn man könnte: wo nicht, so hielten sie sich im Gewissen verpflichtet, mit der Reformation fortzufahren *). Noch später wurden von Vaterlands-liebenden Männern beider Partheien verschiedene Versuche zum Frieden gemacht; sie sahen wohl ein, daß ein Mittel der Vergleichung gar wohl gefunden werden könnte, wenn man wollte, wenn nur vorerst das Schmähen und Poltern der Geistlichen auf den Kanzeln gegen einander, am meisten gegen die Reformirten, mit Nachdruck abgestellt würde, da dieses so äußerst nachtheilig auf das Volk wirkte; wenn man endlich

---

haus aufgeführt wurde, stemmte sich der Schultheiß Wengi, ein Altgläubiger, mit der Brust vor ihre Mündung, und rief: „Vergießt zuerst mein Blut, ehe ihr eure Mit„bürger tödtet, die aus Einem Blut mit Euch entsprossen, „innert den gleichen Mauren wohnen und gleiche Freiheit „genießen wie ihr!“ Solche Männer waren gewiß unschuldig an der Trennung, und sie hätte gehoben werden können. Wenn nur sie, oder sie am meisten zu der Sache zu reden gehabt hätten!

*) S. Entschuldigung deren von Zürich an ihre Miteidgenossen, ihr Verfahren in dem Reformationswerk betreffend, 1524 (Füßlins Beitr. I, 293—337.); eine zur Kenntniß der damaligen Stimmung der Eidgenossen gegen einander sehr lehrreiche Schrift.

einzig solche Männer zu den Unterhandlungen zöge, welche wahrhaft den Frieden liebten, und in der Behutsamkeit gegen den Einfluß der Fremden die altschweizerischen Grundsätze nicht nur mit dem Munde bekennten, sondern mit der That ausübten. Ungeachtet durch den zur Vertheidigung der alten Religion von den katholischen Cantons 1586 geschlossenen sogenannten „goldenen Bund" die Partheiung, so zu reden, organisirt wurde: so gaben doch patriotische Männer auch damals noch nicht alle Hoffnung zur Versöhnung auf *), und der in den darüber gewechselten Schriften herrschende Ton einer rührenden Treuherzigkeit **) bewies, daß die Herzen noch nicht getrennt gewesen, wenn nemlich die Eidgenossen allein unter einander sprechen konnten; aber immer standen Andere unsichtbar hin-

---

*) Wovon im Anhang Nr. XIX. ein Beweis in dem Brief C. Dettlings von Schwyz an R. Thomman in Zürich, 1587. (aus einer Handschrift.)

**) Vorzüglich in der, von Renward Cysat von Lucern verfaßten „Antwort der fünf kathol. Orte auf den Für„trag der Evangelischen Stände," 1586. und dem Fürtrag selber (gedruckt 1658. 4.).

Der Päpstliche Nuntius, Sanctorius, hatte die letzte Hand an dieses Bündniß gelegt. Bald hätte er seinen Einfluß verscherzt, da er den Rath zu Lucern mit dem Bann bedrohte, dafür daß er die Stiftsherren zu Münster nöthigen wollte, bei der damaligen großen Theurung ihre Kornböden zu öffnen! (Tscharner III, 537.)

ter dem Vorhang, die alle Vereinigung zu verhindern wußten: meistens Fremde, die an der Eidgenoßschaft kein wahres Interesse hatten, und nur für ihre Parthei, oft nur für sich allein besorgt waren.

Wenn diese unglückliche Trennung einen Vortheil hatte, so war es der, daß in der Folge, während die großen Mächte sich rund um unsre Gränzen bekämpften, besonders im dreyßigjährigen Kriege, in der Schweiz ein Schwert das andere in der Scheide behielt, eine Parthei die andere zur strengsten Neutralität zwang, daß dadurch die Existenz des ehrwürdigen Bundes um zwei Jahrhunderte verlängert wurde, und ein Ländchen mitten in Europa übrig blieb, das Frieden hatte. Und einer der wenigen Vortheile der neusten Revolution, daß diese Religionsabneigung endlich einmal ganz erloschen zu seyn scheint.

Ueberhaupt aber war auch in der Schweiz eine bessere Sittlichkeit, das Emporkommen der Künste und Wissenschaften, die Verbreitung nützlicher Gewerbe, und (da in den reformirten Cantons das muthwillige Reislaufen in fremde Dienste nebst dem Pensionen-nehmen verboten, und die Klöster aufgehoben wurden) eine größere Lust zur Arbeitsamkeit und zu stillen häuslichen Sitten, im Ganzen eine augenscheinliche Vermehrung des Wohlstandes des

Staates und der Bürger, nächst der Ursache von dem allem, der Reinigung der Religionsbegriffe, eine glückliche Folge der Reformation.

Noch einige Bemerkungen über die Folgen der Reformation auf den Geistlichen Stand, dessen Einfluß auf das zeitliche und geistige Wohl von Millionen Menschen in der christlichen Welt von jeher so tief und ausgebreitet war, mögen diesen Abschnitt beschließen.

Die ganz veränderten Religionsbegriffe veränderten auch seine Bestimmung, und seine Wirksamkeit, da er nun nicht mehr ein isolirter Staat im Staate war, sondern die Geistlichen als Bürger und Väter an dessen Schicksalen einen weit innigern Antheil nehmen mußten, erhielt eine ganz neue und höchst wohlthätige Richtung. Alle jene Prätensionen auf übermenschliche Macht und Würde — eine Frucht dunkler theologischer Begriffe des Mittelalters! — mit allen ihren für öffentliche Ordnung, Sittlichkeit und Aufklärung oft so schädlichen Folgen, schwanden, bei der Wiedererneuerung der Grundsätze des Evangeliums vom Lehrstand, auf einmal wie Nebel vor der Sonne dahin, und konnten, so sehr auch einzelne herrschsüchtige Theologen sie unter anderer Gestalt wieder erneuern und pro-

testantische Päpste seyn wollten, nie wieder hergestellt werden. Zwar erregte die Vernichtung dieser Anmaßungen den Reformatoren die ersten, die meisten und die hartnäckigsten Feinde: aber sie, ja vielmehr die Wahrheit durch sie drang durch, und die ehrwürdigsten ihrer Nachfolger haben sich zu ihren Grundsätzen hierüber immer mit Wort und That bekannt.

Sie wollten nemlich mehr nicht seyn, als was Christus und die Apostel ihren Nachfolgern zu seyn vorgeschrieben hatten: Lehrer der Religion, die Christus gelehrt und ausgeübt hatte *); Diener seines Evangeliums, Bewahrer, Ausleger und Vertheidiger der Lehren und Verheißungen desselben, welches sie als ein ungezweifeltes Göttliches Wort erkannten und verehrten: überhaupt der ganzen Religionslehre, sie sey eine Offenbarung der Natur vom Daseyn und dem Wesen Gottes, oder durch die Lehren des Göttlichen Gesandten vom Willen Gottes uns mitgetheilt.

---

*) „Evangelii ministros Custodes librorum propheticorum et apostolicorum et verorum dogmatum ecclesiae (Dominus) esse voluit. Quare diligentiam et fidem in re omnium maxima Deo, Ecclesiae et Posteritati praestemus, veritatem inquiramus, tueamur, et ad posteros incorruptam transmittamus.“ Phil. Melanchthon.

Von der Wichtigkeit und dem Umfang dieses Berufes hatten sie die höchsten Begriffe, und bei der rastlosesten Thätigkeit und unermüdeter Anstrengung aller ihrer Kräfte auf diesen einzigen Zweck, glaubte ihre Demuth und Gewissenhaftigkeit doch nie genug darin gethan zu haben. Die ganze religiöse und moralische Bildung der ihnen anvertrauten Gemeinden, die genaueste Aufsicht über ihre Sittlichkeit und die möglichste Verbesserung derselben durch Lehre und eigenes Beispiel hielten sie, dem zufolge, für die Hauptpflicht ihres Amtes, für deren Erfüllung sie Menschen und Gott selbst die strengste Rechenschaft zu geben schuldig wären.

Auf dieser Grundlage, der Evangelischen Religion, beruhete von dem an das System aller Bildungsanstalten, alles öffentlichen und besondern Unterrichtes in der protestantischen Kirche: mit Religion wurde er angefangen, damit beym Eintritt in das Jünglingsalter feierlich beschlossen, das Predigtamt selbst eine Fortsetzung desselben für Erwachsene, eine Lehranstalt, nicht ein Priesterthum; einen guten Grund in der Religion zu legen, hielt man bei der Erziehung in allen Ständen für das Wesentlichste. Man hielt sie für die sicherste Grundlage — und eine mehr = hundertjährige Erfahrung hat ihre Solidität erwiesen — da nicht nur Reli=

giosität so innigst tief in die menschliche Natur eingewurzelt ist, und nicht auf den, leicht zu eludirenden Rücksichten auf Ehre und zeitliche Vortheile beruht, sondern das Gewissen bindet: sondern da zudem weder irgend eine menschliche Meinung, noch Gesetz, noch Herkommen an Wahrheit, Kraft und dauerhaftem Eindruck der Lehre beikommt, welche eine von dem Urheber unserer Natur oder von einem göttlichen Gesandten so oder anders herrührende Offenbarung des göttlichen Willens hat und giebt. Ueberzeugt von der höchsten Reinigkeit dieses Princips, dessen überirdische Natur entstellt und verunreinigt wird, sobald man es menschlichen Sachen, seyen es gelehrte Meinungen oder politische Rücksichten, unterwirft, suchten sie es von jeder Einwirkung der Schulsysteme ihrer und voriger Zeiten frei zu halten, und die Evangelische Lehre, so rein wie sie aus der Quelle fließt und wie es Menschen nur immer möglich ist, als ein, zwar in alle menschlichen Dinge eingreifendes, aber keinem unterworfenes System von Wahrheiten, unter ihren Zeitgenossen und für die Nachwelt aufzustellen *). Eben so überzeugt, daß dieser ihr Be-

---

*) Melanchthons loci communes theologici; die ersten Confessionen und Katechismen u. a.

ruf ihre ganze Kraft und Zeit erfodere, suchten sie und die Würdigsten ihrer Nachfolger bis auf uns alles ferne von sich zu halten, was nicht hierauf in Bezug steht, was sie in andere Geschäfte verflechten, oder mit der politischen Gewalt zum Nachtheil ihres Amtes in Collision bringen könnte *).

Als Aufseher der Sitten, und weil das von ihnen und ihren Gemeinden als solches geglaubte Wort und Gesetz Gottes, seiner Natur nach, als ewige Wahrheit, über alle Menschen, Stände und alle menschliche Gewalt erhaben ist **): so haben die

---

*) So wollte Luther mit Ehesachen nichts zu thun haben, in den wichtigen Schmalkaldischen Verhandlungen nichts mit publicistischen Erörterungen u. dgl. Melanchthons schönes Wort an Bischof Stadion (1530) darf wohl noch einmal hier stehen: „Si pacem impetrabimus, ego de me deque multis aliis bonis viris polliceor, nos omne studium nostrum ad illustrandam doctrinam christianam collaturos esse. Tale seculum impendet, ut nisi transmittatur doctrina Religionis diligenter et prudenter collecta et munita ad posteros, major confusio religionum secutura videatur.“ Er hielt Wort, der herrliche Mann — wenn er gleich den erwünschten Frieden nie erlebte!

**) Kraftvoll durch diesen Glauben sagt der beredte Calvin: „En summam potestatem, quà Ecclesiae Pastores, quocunque demum nomine vocentur, praeditos esse convenit, nempe ut verbo Dei confidenter omnia audeant; ejus majestati omnem mundi virtutem, gloriam, sapientiam, altitudinem cedere atque obedire cogant; ejus potentia fulti, omnibus a summo usque ad novissimum imperent; Christi domum aedificent;

rechtschaffensten Prediger, sowohl an Höfen als in Städten, sich's — nicht eigenmächtig herausgenommen, sondern für Pflicht gehalten, gleich den alten Propheten Israels, die sie sich zu Mustern nahmen, öffentliche Laster an allen Ständen freimüthig zu rügen, und Zeitgemäße Wahrheiten zu sagen, die man gar nirgends sonst so klar und nachdrücklich sagen durfte, aber auf eine Art zu sagen, daß sie vor der Verantwortung nicht zittern durften *).

Satanae subvertant; oves pascant; lupos profligent; dociles instituant et exhortentur; rebelles et pervicaces arguant, increpent, subigant; ligent atque solvant; fulgurent denique, si opus est, ac fulminent; sed omnia in verbo Dei!" (Instit. IV, 8, §. 9.) Streng hierarchisch mögen unsern Zeitgenossen diese Worte lauten; aber, in Wahrheit — wie viel hat die Welt mit dem Glauben an die majestatem et potentiam verbi Dei eingebüßt! und wo ist der Ersatz dafür?

*) Rudolph Gwalther, Antistes zu Zürich, in einer Apologie für seine Predigten, 1577. (Msc.): „Meine Obrig„keit wolle sich zu mir versehen, daß ich ungern wollte Un„ruh anrichten, und in das Schiff bohren, darin ich selber „fahre. Daß ich aber zu Zeiten in meinen Predigten et„liche Stück anziehe, so meine Obrigkeit belangen, hoffe ich, „soll mir solches nit verarget werden, dieweil ich ein Diener „Gottes und seines Wortes bin, welchem alle Menschen, „und insonderheit die Regenten und Obern unterworfen „sind, als deren Regierung weder gut noch glücklich seyn „kann, wenn sie sich nicht selbst von Gott und seinem Wort „regieren lassen. Deßhalb ich bisher nüt anders gethan, „denn das ich Amts halber vor Gott und seiner Kirche „schuldig bin; und viel lieber etlicher Dinge wollte geschwie„gen haben, wo mich nicht die schwere Dräuung Gottes

Dieses besonders in der Schweiz, wo Freimüthigkeit immer ein Hauptzug im Charakter der Nation, und damals noch ein vertraulicher Familiengeist das Band war, das alle Stände des gemeinen Wesens umschlang. Ohn' Ansehen der Person, ohne Menschenfurcht, durch Amts- und Bürgerpflicht dazu aufgefodert, straften die großen Kirchenvorsteher die Laster an Gemeinen und Vornehmen, und sprachen eben so freimüthig — mit der schuldigen Achtung, (denn nie ist die geringste Störung der öffentlichen Ruhe daraus erfolgt!) — selbst zu der Obrigkeit, wenn sie vom Pfade des Rechtes abzugehen, oder das gemeine Wohl — und für die Obrigkeit, wenn von Unruhstiftern ihr Ansehen gefährdet schien; sie hielten viel Böses auf und wirkten viel Gutes damit.

Diese Grundsätze waren freilich auch großer Mißbräuche fähig, und es gab allenthalben protestantische Hierarchen, welche von Gott eingesetzte Censoren und Ephoren über alles zu seyn vermein-

---

„triebe, die da lautet, daß Er aller Umkommenden Blut von „des Wächters Hand fordern wolle, der sie nit treulich „und ernstlich gewarnet, und zur Besserung ermahnt habe. „Auch sind etliche Stück, die ich bestraft habe, so offenbar, „daß sie sich weder leugnen noch verstreichen lassend; darum habe ich dieselben auch öffentlich strafen müssen, damit „die Aergernisse abgestellt werden."

ten, was ihre Fürsten und Obrigkeiten machten, auch wenn es auf Religion und Sittlichkeit gar keinen Bezug hatte, und auf oder unter der Kanzel alles sagen zu dürfen, was ihnen beliebte, wenn sie nur biblische Sprüche dabei im Munde führten; sie standen, besonders im XVII. Jahrhunderte, hie und da selbst der fürstlichen Gewalt im Wege, wenn sie sich etwa eines von ihnen verfolgten freidenkenden Mannes annehmen, oder den theologischen Streitigkeiten wehren oder etwas in der Kirche verändern wollte, und es wäre um allen Fortschritt der theologischen Aufklärung, und damit größtentheils der litterarischen überhaupt, welche mit jener in so vielfacher Verbindung stand, gethan gewesen, wenn nicht von Christian Thomasius an der Widerstand dagegen immer mächtiger geworden wäre. In der Schweiz war dieses weniger zu befürchten, wo theils in der Verfassung selbst, welche den Geistlichen das Recht über vaterländische Angelegenheiten öffentlich zu sprechen, nicht ausschließend einräumte, theils und vornehmlich in den permanenten Grundsätzen der Regierungen die Mittel lagen, diesen pseudoprophetischen Eifergeist in Schranken zu halten. Sehr oft war aber unstreitig das Daseyn eines Mittelstandes zwischen Obrigkeit und Bürgern oder Unterthanen sehr nütz-

lich, wenn seine Glieder, nicht leidenschaftlich oder unbesonnen oder ohne Sachkenntniß sprachen, sondern als Sprecher und Ausleger und im Namen eines allerhöchsten Gesetzes, das über alles ging, gegen Fehler und Mißbräuche, die nicht nur zuerst diesem göttlichen Gesetze zuwider, sondern dem Wohlstand des Staates, der Kirche und der öffentlichen Tugend eine Hinderniß waren. Beispiele davon liefert die Geschichte der reformirten Cantone in Menge *). Einer der ausgezeichnetsten Männer in dieser Hinsicht war J. J. Breitinger, Antistes der Kirche zu Zürich (1613—1646): ein in geistlichen und weltlichen Wissenschaften gelehrter

---

*) Wenn z. B. die Geistlichkeit öffentlich predigte, oder mündliche und schriftliche Vorstellungen an die Obrigkeit machte: gegen schlechte Haushaltung in den Kirchen-, Waisen- und Armengütern (Sec. XVI, 1622 u. a.); gegen Erwählung oder zu gelinde Bestrafung lasterhafter Geistlichen (Sec. XVI.); gegen Bestechung der Richter (1632); gegen schlechte und tyrannische Landvögte (1610); gegen anzügliche Reden über den geistlichen Stand in den Rathsversammlungen (1591 und Sec. XVIII.); gegen nachlässige Handhabung der Mandate (öfters); gegen Wucher und Fürkauf (1590); gegen den Mangel an Einigkeit im Rath (1640); gegen schädliche Neuerungen in der politischen Verfassung (zu Schaffhausen 1688, zu Basel 1691); gegen Bündnisse mit Fremden, wodurch die Eidgenoßschaft in Gefahr kommen könnte (Sec. XVII. zu Zürich und Schaffhausen); über die Ursachen der öffentlichen Unzufriedenheit mit der Regierung (1629); sehr oft über die Nothwendigkeit einer strengeren Aufsicht über die Sitten des Volkes u. s. w. (Nach Msc.)

Mann, vortrefflicher Prediger, liebenswürdig und freundlich im Umgang, Freund der Kinder und von Kindern geliebt, ein aufgeklärter Vaterlandsfreund, der in einer sehr verdorbenen und gefahrvollen Zeit wie ein Held zwischen Obrigkeit und Volk in die Mitte trat, beide zu ihrer Pflicht anwies, jener ihr Ansehen vertheidigte, während er sie gegen eingerissene Fehler ernstlich warnte, eben so freimüthig seinen Collegen im Amt die Wahrheit sagte, eine Menge nützlicher Einrichtungen anrieth und zum Theil durchsetzte, auch in den wichtigsten Staatsgeschäften mit Nutzen gebraucht wurde *). Solche Beispiele gab es noch etwelche bis auf die neuesten Zeiten, die noch in frischem Andenken sind.

Eine feste, auf Gründen ruhende Ueberzeugung und eine lebendige Zuversicht, daß die Lehren, die sie predigten, nicht zweifelhafte Menschenworte — daß der Urheber derselben nicht bloß ein jüdischer Weltweiser — daß die Nachrichten von seinen Thaten und Schicksalen weder ein Flickwerk verjährter wahrer und halb wahrer Sagen, noch (von einer beispiellosen Einfalt!) für Wunder gehaltene

---

*) Seine merkwürdige Selbst-Biographie ist noch nicht gedruckt. J. C. Lavaters historische Lobrede auf ihn (Zürich 1771. 8.) beschreibt in Kürze seine Begebenheiten und Verdienste.

Alltagsbegebenheiten gewesen seyen — sondern seine Lehren wirklich eine Offenbarung des für alle Zeiten und Menschen geltenden Willens Gottes, den kein Sterblicher errathen, und nur der den Menschen entdecken konnte, der, mit der Gottheit mehr als kein Erschaffener aufs innigste vereinigt, ihn allein wissen konnte, und von Ihr dazu an die Menschen gesendet ward; daß dem christlichen Lehrstand die Reinhaltung, Verbreitung und Anwendung dieser göttlichen Wahrheiten und die Bildung der Menschen durch diese Religion zur Wahrheit, Tugend und ewiger Glückseligkeit als ein heiliges Geschäfte anvertraut, und er nicht bloß darum da sey, um als bloßer Staatsbeamter um Sold herkommlich zu predigen, sondern als Diener Gottes zu einem weit höher reichenden Werke mitzuwirken, welches in besonderm Sinne ein Reich Gottes auf Erden heißt: — diese Ueberzeugung war es, die jenen hochverdienten Männern die treuste Liebe zu der Religion, männliche Zuversicht, die ächte Lehrerswürde, und, unter den größten Schwierigkeiten und Gefahren, Freude, Lust *) und uner-

*) Quid jucundius, quam sermones Domini Dei tui, qui ab hujus mundi sapientibus deridentur, plenos docere sapientiae spiritualis! (Hieronymus ad Paulam.)

unermüdeten Eifer zu ihrem Amt einflößte. Fehlt diese — so fehlt dem Lehrstande die Seele, und die unbestimmte Benennung „Volkslehrer" wird ihm die Kraft und Würde niemals ersetzen, die ein würdiger „Diener des Evangeliums" hat, der von Herzen an ein solches glaubt: vielmehr kann sie schädliche Vorurtheile gegen ihn erwecken, als wäre er allein für den Pöbel da, ein Miethling des Thrones, und seine Lehre bloß zur Fessel für den rohen Haufen bestimmt. Das Salz wird dumm, die Kraft seines Amtes lose werden; dem wohlmeinenden Mann, der eine Seele in sich fühlt und sich für zu gut hält, um in den Augen der Welt als ein halb entbehrliches Geräthe in der menschlichen Haushaltung zu erscheinen, wird sein Amt immer mehr ein lästiger langweiliger Beruf seyn, und er zuletzt selbst nicht mehr wissen, wozu er da ist? Wie also künftig die herrschenden Begriffe von der christlichen Religion seyn werden, darnach wird sich der Einfluß, die Würde, die Neigung hoffnungsvoller Jünglinge sich ihm zu widmen, vielleicht überall die Fortdauer des christlichen Lehramtes bestimmen.

Wohl dem Lehrstande, wenn in Zeiten allgemeiner Noth bei ihm noch Geistes genug zu finden ist, die Menschheit über ihre Leiden mit

höhern Aussichten und Hoffnungen zu trösten! sie vor Erlähmung ihres Muthes, vor Verzweiflung an Gott und Wahrheit zu verwahren; ihr Zuversicht auf den Schutz der höhern Hand zu geben, welche Stürme des Meeres und der Völker zu stillen vermag; sie durch Vorhaltung des Kranzes der Unsterblichkeit über den thierischen Sinn, der nur für sich, für Sinnenlust und für den Augenblick lebt, zur angestammten Würde ihrer Natur zu erheben; die heilige Flamme, die über die Sichtbarkeit hinaus zu den ewigen Welten emporstrebt, lebendig zu erhalten! Wohl dem christlichen Lehrer, der noch höhere Zwecke seines Berufes kennt, als bloß Diener zeitlicher Vortheile der Gesellschaft, oder moralischer Zuchtmeister, oder Lehrer der Wissenschaften zu seyn: sondern sich dessen Nachfolger zu seyn von Herzen freut, der unter den Menschen erschien, „um zu suchen und „selig zu machen das verlohren ist!"

Hierzu wollte die Reformation den Lehrstand bilden. Auch er war damals ein todtes Salz der Erde geworden, und seine Verbesserung und die Wiederherstellung des alten Christenthums der innigste Wunsch aller aufgeklärten Menschenfreunde,

welchen die Religion am Herzen lag: ein Bedürfniß der Zeiten.

Der Mann erschien, den gegen seine Neigung, gegen seine Plane und all sein Erwarten, selbst gegen sein Sträuben, die Vorsehung zu dem wohlthätigen Werke hervorrief, das Evangelium von den Banden zu befreien, worin eigennützige Hierarchen es gefangen hielten: den Nebel einer scholastischen Theologie und Philosophie zu zerstreuen, welcher das Licht der Wahrheit vor den Augen der Laien verbarg: Freiheit des Geistes und des Gewissens zu retten: die Erkenntniß einer allbeglückenden Religion und Gottes freier Gnade den Händen theologischer Mäkler und Monopolisten zu entreißen, und, Christo gleich *), allen Menschen ohne Unterschied in dem Evangelium zu eröffnen.

Bald aber traten die Dämonen der Ehrsucht, des Neides, des Geizes in den Weg: der stolzen Verblendung, welche im Genuß des Wohllebens den Ruf der Zeit, die Klage unterdrückter Wahrheit nicht vernimmt: des hartnäckigen Eigensinnes in Behauptung veralteter Usurpationen: der Dämon des Unglaubens an die Kraft und Heiligkeit

*) Evang. Matthäi XI, 25—30.

der Wahrheit, und des Schutzes der Gottheit über ihre Vertheidiger: endlich der böseste aller Geister, der Geist einer falschen finstern Politik, welcher Menschheit, Religion und Gesetz nur so viel gelten, als sie ihr dienen. Diese hinderten den besten Segen, der, nach menschlicher Ansicht, von dem schönen Anfang erwartet werden konnte.

Kaum war das Werk begonnen, kaum waren die ersten Siege erstritten, als das Unkraut in der neuen Gemeine mit aufwuchs: als falsche Brüder, schwärmerische Weltstürmer, herrschsüchtige Zänker den Ruhm der großen Unternehmung befleckten, die Eintracht vertrieben, Liebe der Meinung und Sektengeist an die Stelle der reinen Liebe der Wahrheit setzten, sie selbst zum Spiele ihrer Leidenschaften, und ihre im Streit erzeugte Dogmen zu einem neuen Joch für die Christenheit machten. Furchtsam wichen viele der Bessern vom Stoß der kriegenden Partheien in abgesonderte Gemeinen zu stillerm Genusse der Wahrheit zurück; andere verwechselten die Güte der Religion mit dem Scheusal ihres Mißbrauches, verwarfen sie entweder ganz, oder suchten sich aus sich selbst eine andere zu erschaffen. Der verfolgte Friede entfloh: das große Werk blieb, dem Scheine nach, halb

vollendet liegen — und welch ein Jahrhundert folgte nach!

Aber das ächte Gute blieb, unzerstörbar, bei den bescheidenen Freunden der Weisheit und Gottseligkeit zurück, wirkte still in den Zeiten fort, und unübersehbare Vortheile der Reformation erstreckten sich auf Staat und Kirche, auf Aufklärung und Sittlichkeit, auf bürgerliches und häusliches Glück, auf alle Alter und Stände der Menschen im christlichen Europa — ja bis jenseits des Weltmeers.

Laßt uns jene traurige Stillstands-Periode nicht als eine Zerstörung der Plane der Vorsehung ansehen, und an dem künftigen vollen Siege der Wahrheit nicht verzweifeln! Habet suas moras et horas. Ihr Werk reift langsam, und auch auf scheinbaren Umwegen führt sie dem Ziele näher. Sollte es eine schwärmerische Hoffnung seyn, daß einst die Wunden heilen: Fehler, aber auch Verdienste beider Kirchen ruhiger erwogen, gerechter gewürdigt, und nicht ewig die Religion ein Spiel der Leidenschaften und weltlicher Interessen bleiben werde? Daß es einst den Freunden der Wahrheit und des Friedens — frei von einem ihrem Geiste fremden Einfluß! — gelingen dürfte, die Gemüther zu vereinigen, nicht zu einerlei Lehr-Norm irgend eines Religionssystemes, noch weni-

ger zu irgend einerlei Weise der Gottes-Verehrung, sondern zur Einheit im Glauben an die ursprüngliche Lehre des Evangeliums, an eine Religion, die nicht herrschend seyn und nicht wird herrschen wollen: die nicht von den Dogmen der Schriftgelehrten oder der Philosophen, nicht von Verfügungen und Absichten der Politik abhängt: in welcher kein Partheiname gilt: die allein auf Gottes Wort und Willen hört, und Liebe zu Gott und zu den Menschen zu ihrem höchsten Gesetze macht?

Nach abgeredten menschlichen Planen wird dieses schwerlich je geschehen. Wenn aber einst die rechte Reformation kömmt, die (nach vielen Mißhandlungen, Verhöhnungen und Verfolgungen derselben) wie eine Auferstehung aus den Todten für die Religion seyn wird: wenn der ächte Lebensgeist des Christenthums wieder ausgegossen wird: der wird die getrennten Sprachen wieder vereinigen, und der Name Christen der Einzige aller derer seyn, die sich zu der Lehre Jesu, und Ihn als ihren Einigen Hirten bekennen! Ἐλθέτο ἡ βασιλεία σου.

Nachtrag zu Nr. VI. S. 10. dieses Bandes.

In seinen Vorträgen hielt Luther sich einzig an die Bibel, drang durch die Schaale des Buchstabens auf den Kern ihres Geistes ein, suchte bei jedem Text vorerst den einigen Weg zur Seligkeit aus demselben recht deutlich zu machen, und ihn sodann auf die verschiedenen Gemüthszustände seiner Zuhörer anzuwenden. Einzig auf ihre Belehrung und Erbauung bedacht, verschmähte er alle rhetorische Künste, und predigte, weder über die gelehrten Dogmen der Schule, noch über Streitfragen (die er nur beiläufig berührte), noch weniger hielt er raffinirte Discurse über Subtilitäten der Moral, an die der tausendste kaum im Gewirre des täglichen Lebens denkt: sondern aufs allereinfältigste redete er an das Volk, was Glaube und Leben des Christen sey. „Verwünscht seyen „alle Prediger," sagt er, „die in Kirchen nach „hohen, schweren und subtilen Dingen trachten, „und dieselbe dem Volk vorbringen, und davon „predigen: suchen ihre Ehre und Ruhm; wollen „einem oder zween Ehrgeizigen zu Gefallen reden! „Wenn ich in Wittenberg predige, lasse ich mich „aufs tiefste herunter: sehe nicht an die Doctores „und Magistros, derer in die 40 da sind, son-

„dern auf den Haufen junger Leute, Kinder und „Gesinde, der in die hunderte oder tausende da „sind. Denen predige ich, die dürfens; wollen es „die andern nicht hören, so steht die Thür offen. — „Mir zwar und Philippo darf keiner predigen, wie„wol wir auch etwas daraus lernen können, das „uns vonnöthen ist. Man muß nicht predigen „und tapfer herscharren mit großen Worten, präch„tig und kunstreich, daß man sehe, wie man ge„lehrt sey, und seine Ehre suche. O nein, hier „gilts nicht! Man soll sich richten nach den Zu„hörern, und das fehlt den meisten Predigern, daß „sie predigen, daß das arme Volk gar wenig dar„aus lernet. Einfältig zu predigen, ist eine große „Kunst. Christus thut es selber. Er redet allein „vom Ackerwerk, vom Senfkorn u. dgl. Dem„nach sollen alle deine Predigten aufs einfältigste „seyn, und siehe nicht auf den Fürsten, sondern „auf die einfältigen, albern, groben und ungelehr„ten Leute, welches Tuchs auch der Fürst seyn „wird. Wenn ich in meiner Predigt sollte Phi„lippum und andere Doctors ansehen, so möchte „ich nichts Gutes, sondern ich predige aufs ein„fältigste den Ungelehrten, und es gefällt Allen.“ — „Nichts ist gefährlicher und schädlicher an einem „Diener des Wortes, denn wenn er sich anders

„stellt gegen den Reichen und Gelehrten, und an-
„ders gegen Arme und Ungelehrte; der doch dazu
„gesandt ward, daß er Jedermann diene, Nie-
„mand heuchle, auch Niemand verachte. —
„Dann wird der Mensch mehr bewegt, wenn er
„keine List des Predigers und Lehrers, sondern
„das Wort frei und rechtschaffen höret predigen.
„Denn das Wort soll rühmen und treffen dieje-
„nigen, die der Prediger selbst nicht weiß noch
„kennet" *) u. s. w.

Seine gedoppelte Postille war lange das Hausbuch vieler tausend protestantischer Haushaltungen, und selbst hie und da von Katholiken gebraucht **). Er bildete eine Menge junger Pre-

---

*) Auslegung des 8. Psalms. Eben dieses listige Ausweichen, seine wahre Meinung zu sagen, tadelte er an Witzel sehr treffend: „Witzel hält hinterm Berge: darum
„sind seine Predigten so kalt, ja kälter denn Eis; denn
„er darf nicht herausfahren und sagen was im Herzen
„steckt; gehet wie ein gespannter Hase, fürchtet sich vor
„dem Urtheil der Zuhörer, als deß Rede und Mund nicht
„frei ist, sondern gebunden gleich wie in einem Kerker.
„Beredter Leute Worte, so andere bewegen und ihnen zu
„Herzen gehen sollen, die müssen frei und nicht gebunden
„seyn. Aber die so nichts rechtschaffenes und reines lehren,
„sind wie die halben Griechen und Gelehrten, die selbst-
„gewachsene Doctores, sind dummkühn und vermessen, wie
„alle hoffärtige Geister thun" u. s. w. Tischreden, Kap. XXXIII.

**) Keiner hat sie je angegriffen; nur der Jesuite Garosse einzig sagt: „Luther habe Gott gedankt, dafür daß er von

diger, da man sich von vielen Orten her, wo reformirt wurde, solche von ihm ausbat. Einer der berühmtesten war, sein ehemaliger Schüler und Tischgenosse Johann Matthesius, Prediger im Joachimsthal, der in Absicht auf Fröhlichkeit des Geistes und Naivetät des Witzes und des Aus-

---

„allem kein Wort glaube was er predige.“ (S. Bayle, H. Luther. not. k.) So grob verleumdete man!

In seiner Schrift, „an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augspurg, 1530,“ ist ein Abschnitt unter folgender Ueberschrift: „Die Stücke, so nöthig „sind, in der rechten christl. Kirche zu handeln, da wir „mit umgehen.“ Sie sind folgende: „Was Gesetz sey; „was Evangelium; was Sünde; was Gnade; was Geistesgabe; was die rechte Buße; was der Glaube; was „Vergebung der Sünde; was die christliche Freiheit; was „der freie Wille; was Liebe; was Kreuz; was Hoffnung; „von den Sacramenten; von der Kirche; vom Amt der „Schlüssel; was das Predigtamt; was ein Bischof; vom „Gebet; vom Lesen und Auslegen der Schrift; von guten „Werken; von den zehn Geboten; Unterricht des Ehestandes, der Kinder, Knechte, Mägde; von den Schulen; „daß die Obrigkeit zu ehren; vom Krankenbesuch; wie „Arme und Spitäler zu besorgen; wie Sterbende zu be„richten.“ — Dieses sind die Materien, die nach Luther auf die Kanzel für das Volk gehören. In des Grafen Johann von Nassau 1581 an seine Prediger erlassenem Mandat wird ihnen eingeschärft: „Also zu studiren, daß „die Predigt nicht zum Gepränge, sondern zur Erbauung „und klarem Verstand der Einfältigen gerichtet werde; — „in allen Predigten zu zeigen, was einem jeden Stand „besonders zu thun gebühre, und die Stände wohl zu trei„ben.“ (Steubings Ref. Gesch. von Oranien-Nassau, 1804.)

druckes am meisten Aehnlichkeit mit Luther hatte, und selbst verschiedene Predigtsammlungen herausgab, die immer als Muster wahrer Popularität ihren Werth behalten. Ueber seines innigstgeliebten Lehrers Leben hielt er seiner Gemeine siebzehn Predigten, welche, besonders von seinem Privatleben, die treffendsten Charakterzüge enthalten: ein Denkmal der Liebe und des Dankes, das beider würdig ist *).

---

*) Gedruckt 1565, 1600 und 1715. Luther hatte ihn vorzüglich lieb, und wenn er nach Tisch die Laute schlug, mußte ihn Matthesius mit seinem Gesang begleiten. Als Matthesius zu Wittenberg die erste Predigt hielt, wohnte Luther bei. Der furchtsame Jüngling blieb stecken, und wollte von der Kanzel gehen; Luther trieb ihn wieder zurück, ein-, zwei- und dreimal, bis endlich Matthesius sich ermannte, und eine treffliche Predigt hielt. (S. Matthesii Leben von J. Balth. Matthesius, Dresden 1705. 8. S. 21.) Unter andern Predigtregeln, die ihm Luther gab, ist folgende: „Wenn Ihr sehet, daß die Leute mit großem Ernst „und Lust eurer Predigt zuhören, so schließet bald; zum „nächsten kommen sie desto lieber wieder.“ (Matthesius in der 12ten Predigt.)

Luthers Ideen über Predigtamt, Predigerkunst, und allem, was dazu gehört, sind aus allen seinen Schriften gesammelt in Portae Pastorale Lutheri, 1586. 4., einem Buch, das einer abgekürzten neuen Ausgabe sehr werth ist. — Eine andere Sammlung, D. M. L. Gedanken über die Verwaltung des Evang. Predigtamtes, Tübingen 1795. 8., ist zwar sehr kurz, aber mit guter Auswahl gemacht.

Anhang einiger Noten

(historische Analekten zu dem Text enthaltend).

VII. Luthers letzter Brief an seine Frau *).

„Gnad und Fried in Christo. Allerheiligste Frau Doctorin, wir bedanken uns gar freundlich für Eure große Sorge, dafür Ihr nicht schlafen könnet; denn seit der Zeit Ihr für uns geſorget habt, wollt uns das Feuer verzehrt haben in unserer Herberg, hart vor meiner Stubenthür, und gestern, ohn Zweifel aus Kraft Eurer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zerquetscht wie in einer Mausfallen. Denn es in unserm Gemach wohl zween Tage über unsern Kopf rieselt Kalch und Leimen, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwey Fingern; da fiel er herab so groß als ein lang Eisen, und einer großen Hand breit, der hatte im Sinn,

*) Von Eisleben, wohin er zur Beilegung einiger Streitigkeiten zwischen den Grafen von Mansfeld gereiset war, wo er auch (in seiner Geburtsstadt) den 18. Febr. starb.

Eurer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo Du nicht aufhöreſt zu ſorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verſchlingen und alle Element verfolgen! Lehreſt Du alſo den Katechiſmum *) und den Glauben? Bete Du, und laß Gott ſorgen. Es heißt: wirf dein Anliegen auf den Herrn, der ſorget für dich. Pſ. 55, und an viel mehr Orten."

„Wir ſind Gottlob friſch und geſund, ohne daß uns die Sachen Unluſt machen, und Doctor Jonas wollte gern einen böſen Schenkel haben, daß er ſich an eine Laden ohngefähr geſtoſſen; ſo groß iſt der Neid in den Leuten, daß er mir nicht wollte gönnen allein einen böſen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen. Wir wollten nun fort gerne los ſeyn, und heimfahren, wenns Gott wollte, Amen, Amen, Amen. Am Tag Scholaſtica 1546." (d. 10. Februar.)

VIII. Stellen aus Calvins Vorrede zu der franzöſiſchen Ueberſetzung von Melanchthons Summa Theologiae. 1546.

(La Somme de Theologie ou les lieux communs de Mélanchthon, trad. du Latin par Jehan Calvin, avec une préface. Geneve. Imprimerie de Jean Crespin. 1546. 8. Aeußerſt ſelten.)

---

*) Luther ſchrieb Kattegiſſeman, wie ſeine Frau zu ſchreiben pflegte.

Man sieht aus folgenden Stellen, was Calvin für das Wesentliche im Vortrag der Christlichen Lehre hielt, und wie nachsichtig er über minder wesentliche Streitpuncte dachte, — die bloß gelehrte Erweiterungen der Dogmen waren.

Nach einem Lobe des Verfassers sagt er von dem Buche: „On y trouvera un brief recueil des choses qu'un Chrétien doit sçavoir pour se guider au chemin de salut. Car il est ici déclaré que c'est que nous avons à connoitre de Dieu: comment il le faut servir: que c'est qu'on doit tenir de Jesus-Christ, pourquoi il nous a été envoyé de Dieu son Pere; quelle grace nous avons par son moyen: où c'est que nous avons à fonder l'espérance de nostre salut, comment il nous convient invoquer Dieu: que c'est que la vraie foi; que c'est de pénitence: comment nous devons estre patiens en adversités, et où gist la consolation des Chrétiens: où nous devons chercher l'Eglise: comment elle se doit gouverner, et quels en sont les vrais Prélats: de quoy nous servent les Sacremens, et en quelle sorte nous en devons user; quel est le dévoir que nous avons l'un à l'autre, tant à noz superieurs, qu'à noz sujets et à noz semblables. Voilà en quoy l'homme Chretien se doit exercer toute sa vie, s'il veut employer son temps à une doctrine profitable.“ —

„L'Auteur — n'a pas voulu entrer en disputes subtiles, ne traitter les matiéres d'un artifice tant haut qu'il lui eust ésté facile de faire, mais s'est

abaissé tant qu'il a peu, n'ayant esgard qu'à la seule édification. C'est certes la façon et le style, que nous aurions tous à tenir" etc. In den Lehren vom freien Willen und der Prädestination habe er sich begnügt nur das zu sagen, was er zum Seligwerden nöthig hielt, das andere nicht berührt, dessen Nichtwissen oder Bezweifeln nicht gefährlich ist. Eben so werden es viele tadeln, daß er die Absolution zum dritten Sacrament mache. In dem Lande, wo er wohne, werde sie für das gehalten, und er habe sich hier, um Streit zu vermeiden, bloß der gemeinen Meinung gefügt, und sage deutlich, daß er sie nicht eigentlich für ein Sacrament, sondern für eine police bonne et utile halte, u. s. w.

IX. Von D. Johann Eck.

Sein eigentlicher Name war Johannes Meyer, gebohren zu Eck, einem Dorfe in Schwaben. Er starb 1543 als Professor und Procanzler zu Ingolstadt. Ein in der scholastischen Theologie und Philosophie sehr gelehrter Mann, dem eine Menge junger Studirenden von allen Orten her zuliefen. Luther selbst rühmt seine Gelehrsamkeit; sie waren noch 1517 recht gute Freunde. Auch den Vadian kannte und liebte Eck, sie lachten oft mit einander über die Scholastik und die Legenden. (Füßlins Schweiz. Museum XII, 492. aus ungedruckten Briefen.)

Auch von diesem Mann sollen schöne Züge nicht verschwiegen werden: Der nachher berühmte Urban

Regius hörte zu Ingolstadt seine philosophischen Vorlesungen und genoß seine besondere Gunst. Urban hatte die Aufsicht über einige junge Adeliche, die ihm viel Verdruß machten. Da ihre Eltern ihm auftrugen, das nöthige Geld für sie auf ihre Rechnung zu entlehnen, hintennach aber nicht bezahlen wollten, so gerieth er dadurch in Schulden, und wurde von seinen Gläubigern hart gedrängt. Gerade in seiner größten Noth kamen kaiserliche Werber nach Ingolstadt, welche gegen die Türken Volk suchten. Urban ließ sich in der Verzweiflung von ihnen anwerben, und übergab seine Bücher und Schriften einem Bürger, um sie zu verkaufen. Zufällig kam Eck auf den Paradeplatz, als eben die Rekruten abreisen sollten, und erblickte zu seinem Erstaunen den Urban unter ihnen. Sogleich nahm er ihm die Halparte weg, kaufte ihn los, und schickte durch Eilboten den Eltern jener Edelleute so drohende Briefe, daß sie in kurzem alles bezahlten, und Regius für die Kirche und die Wissenschaften wieder gerettet ward. (Urb. Regii vita.)

Sonst sollen Eck's Lebensart und Sitten etwas Wildes, Landstreicher-artiges gehabt haben. (Schröckhs Abbild. und Lebensbeschr. Th. I.) Ein Zeitgenosse beschreibt ihn (1519) also: „D. Eck ist groß, lang, breit, starklendig, hat eine rauhe und nicht sehr vernehmliche Stimme, sieht eher einem Fleischer als einem Theologen gleich. Er hat ein fürtreffliches Gedächtniß, aber desto schwächeres Iudicium; wirft im Disputiren alles unter einander, macht eine Menge Citationen, um die Zuhörer zu verblenden. Wo er sich überwunden fühlt,

springt

springt er von einer Materie schnell und geschickt auf eine andere, u. s. w. (Petrus Mosellanus in einem Brief, Luth. Werke XV, 422.) Hr. Hofr. Zapf hat in der Lebensgesch. des Bischofs Stadion viele Nachrichten von diesem rüstigen Fechter, der gegen Luthern und seine Mitarbeiter immer heftiger wurde, je mehr er seine Ohnmacht gegen sie fühlte. Der treffliche Stadion mochte ihn am Ende nicht mehr leiden, und sagte einst in einer großen Gesellschaft an D. Ecks Tafel zu Ingolstadt von einer gewissen Schrift desselben: „Er glaube, da Eck sie geschrieben, sey er nicht „voll Wein, sondern voll Teufel gewesen.“ Um dem Bischof auch wieder wehe zu thun, wies Eck mit dem Finger auf mehrere silberne und vergoldete Becher, die auf dem Tische standen, mit den Worten: „Sonderbar, „daß keiner von diesen Bechern das Wapen des Bi„schofs hat!“ Stadion antwortete ihm sogleich: „Auch „in Zukunft wird niemand einen von mir geschenkten „Becher auf Eurer Tafel erblicken!“ (S. 125.)

Eck war der fertigste und furchtbarste Disputator seiner Kirche, und hoffte unter anderm auf der Disputation zu Leipzig 1519 einen gewissen Sieg; um so mehr verdroß ihn der schlechte Erfolg. Er schrieb selbst an den Rath zu Nürnberg 1520: „Ich habe genug „Unehr und Arbeit in dieser Sach gehabt, aber Päpstl. „Heiligkeit wollen mich nit entlassen.“ (Laz. Spenglers Leben. S. 41. Luther sagte von seiner Schriftkenntniß: „er laufe über die Schrift oben hin wie eine „Wasserspinn über das Wasser.“

Der Domherr Adelmann von Augspurg (in seinen Briefen an Pirkheimer, in Heumanni docum. litter.) klagt ebenfalls sehr über das insolente Betragen dieses Mannes; „ex ejus ore nil nisi spurcum et detestandum egeritur.“ (epist. 10.) — „Mirum, quod eum gloria, quam per mille mendacia avidissime desiderat, fugit, ac nostrum Martinum fugientem sequitur.“ (ep. 22.) etc.

Eben so beklagt sich Erasmus über seinen Stolz und seine Indolenz. (epist. in Merulae Sammlung p. 97.) Hutten (oder Pirkheimer — der wilde Mann hatte auch ihn angegriffen) schrieb gegen ihn: Eccius dedolatus. 1520.

Der größte Nachtheil vielleicht, den er der Protestantischen Kirche zufügte, war, daß er den Namen Lutheraner aufbrachte.

X. Von Bernhard Samson.

Samson (Guardian der Barfüßer zu Mailand) handelte im Namen des Cardinals, Christoph von Forlivio, General des Barfüßer-Ordens, dem der Papst den Ablaßverkauf in diesen Gegenden übergeben hatte. — In Zug war das Gedräng zu ihm in der Kirche so groß, daß einer seiner Assistenten endlich ausrief: „Lasset doch die zuerst herzukommen, so Geld haben; für die Armen wird man hernach auch sorgen.“ In Lucern fand er einigen Widerstand, drang aber

mit seiner Parthei durch. Eben so war es zu Bern, doch hatte er hier bald den glänzendsten Erfolg. Man konnte Ablaß für ganze Städte und Landvoigteien kaufen. Hauptmann Jacob von Stein kaufte für einen apfelgrauen Hengst vollkommenen Ablaß für sich, für seine ganze, aus 500 Mann bestehende, Compagnie Soldaten, für seine Voreltern und für alle seine Unterthanen in der Herrschaft Belp! Die von Arberg, welche einige Jahre hindurch Feuer- und Wasserschaden erlitten hatten, und glaubten, dies rühre von dem Fluche eines von ihnen beschimpften päpstlichen Boten her: „daß ihre Stadt sieben Klafter unter die Erde versin„ken möchte!" erhielten durch Vermittlung der Regierung zu Bern um Geld eine Absolution. (Stettlers Gesch. der St. Bern, B. XI.) Um 13 Rhein. Gulden ertheilte er einem Bürger zu Bern einen Freiheitsbrief, daß er seinen Beichtvater selbst wählen, und dieser ihn absolviren dürfe unter andern von Meineiden (a quovis perjurio) und von Nichthaltung schriftlicher oder mündlicher Versprechungen. Auch er absolvirte, wie Tetzel, für Sünden, die man erst noch vor hatte zu thun.

Sein Ansehn war zu Bern so groß, daß Rathsherr Barth. May, ein betagter und verständiger Mann, der etwas gegen ihn geredet hatte, genöthigt war, den stolzen Mönchen knieend um Vergebung anzuflehen. Als Samson seine letzte Predigt in Vincenzen Münster, stehend auf dem mittlern Altar hielt und der Chorherr Heinr. Wölfli sie dem Volk verdollmetschen mußte, sagte der Chorherr Anshelm zu dem Schultheiß Jacob von Wattenwyl: „wenn Fuchs und Wolf zu-

„sammen auftreten, so steht Euch, gnädiger Herr, zu, „eure Schafe und Gänse bald einzuthun.“ (Schweizer. Mus. VIII, 809. Zinkgräfs Apophth. II, 73.) Zu Baden gestattete ihm der Pfarrer, aus Furcht, den Ablaß. Täglich zog er nach der Messe in Procession auf den Kirchhof, und rufte dann aus: Ecce volant! (die erlösten Seelen.) Ein Bürger trug ein Kissen auf den Kirchthurm, schüttelte die Federn in die Luft, und rief auch aus: Ecce volant! — Zu Bremgarten widerstand ihm der Pfarrer Heinrich Bullinger. Samson belegte ihn mit dem Bann, der so lange auf ihm bleiben solle, bis er 300 Gulden bezahle. Bullinger ließ sich aber nicht abschrecken. Zu Zürich wurde er anfangs nicht in die Stadt gelassen; weil aber eben die Tagsatzung daselbst versammelt war, an welche er Briefe vom Papst zu haben vorgab, erhielt er eine kurze Audienz. Die Cantone verklagten ihn bei dem Papst, der sie zwar väterlich warnte, aber bei Androhung des Bannes: doch ja keinen Zweifeln gegen den Ablaß Gehör zu geben! dennoch versprach, Samsons etwanige Irrthümer zu untersuchen und nöthigenfalls zu bestrafen. Er bitte aber, ihn ungehindert abziehen zu lassen, welches geschah, mit ganzen Kisten voll Geld. Zu gleicher Zeit nannte Samsons Ordensbruder und Reisegesellschafter, Bapt. de Puppio, in einem Schreiben an die Eidgenossen, ihn einen gelehrten und gottseligen Mann. (Hottingeri H. E. Sec. XVI, tom. III, p. 160 ss. Ruchat hist. de la Ref. de la Suisse, vol. I.)

XI. Noch einige Erzählungen vom Tode Protestantischer Märtyrer.

Als Johann de Backer, ein 27jähriger Jüngling, dafür daß er (und er war ein Priester!) das Evangelium gepredigt, den Ablaß und den Cölibat verworfen und selbst geheirathet hatte, im Haag (1525) zum Scheiterhaufen geführt wurde, und im Vorbeigang neben dem Gefängniß seinen übrigen daselbst eingekerkerten Freunden zurufte, Muth zum Tode für das Evangelium zu fassen, stimmten diese freudigjubelnd die Hymnen an: Te Deum laudamus — O beata Martyrum solemnia! und fuhren damit fort, bis er, für seine Mörder gleich dem Stephanus betend, seinen Geist in den Flammen aufgab. Sein Tod machte so viel Eindruck auf die Zuschauer, daß die Inquisitoren es nicht rathsam fanden, das Trauerspiel an den übrigen Verhafteten zu wiederholen. — Johann Heerwin, ein vorher ausgelassener Jüngling, aber durch die Evangelische Lehre, die er zu London kennen lernte, gerührt und gebessert, wurde in seinem Vaterlande, Flandern, 1560 zum Tode verurtheilt. Nach der Verlesung des Urtheils sagte er seinen Richtern: „Seht da den Lohn, „den die unglückliche Welt den Dienern Christi giebt! „Solang ich in allen Lüsten lebte, und Tag und Nacht „dem Spiel nachging, da war ich nie in der allergering„sten Gefahr, solche Ketten zu tragen wie diese sind, „sondern allenthalben wohl gelitten und meine Gesell„schaft gesucht. Aber von dem Augenblick an, wo ich „ein vernünftiges und christliches Leben führte, hat

„sich die Welt als meine unversöhnliche Feindin er„klärt" *).

1532 wurden zu Limburg sechs Personen aus Einem Hause, Vater, Mutter, zwo Töchter und ihre Männer auf einmal lebendig verbrannt. Auf ihrem Todeswege und im Feuer sangen sie einmüthig Psalmen und Lobgesänge bis auf ihren letzten Athemzug. (Brandt Hist. de la Reform. des Pays-Bas. vol. I.)

Patrik Hamilton, aus einem der edelsten Geschlechter und Abbt zu Ferm in Scotland, starb in seinem 23sten Jahre (1527) zu S. Andrew als Opfer der Wuth des Clerus in den Flammen, mit der freudigsten Standhaftigkeit. Seine Kleider gab er seinem Bedienten mit den Worten: „Dies ist alles was ich „dir geben kann, nächst dem Beispiel meines Todes!" — „wie lange, o Herr!" (rief er aus, als die Flamme um ihn her aufschlug:) „wie lange soll Finsterniß die„ses Reich bedecken! wie lange willst du noch die Ty„rannei der Menschen ertragen!" Mit den Worten: „Herr, nimm meinen Geist auf!" starb er, allgemein beklagt. (Mackenzie, lives and Characters of eminent Writers of the Scots Nation. 1708. Buchanani hist. rer. Scot. lib. XIV, p. 480 und XV, 523 von Ge. Sephocardius.)

Als 1555 Ridley, Bischof von London, und Hugh Latimer, Bischof von Worcester, beide durch Wissenschaft und Tugend berühmt, in Oxford zusammen verbrannt wurden, rief Latimer, da er an den

*) Brandt l. c. lib. V.

Pfahl gebunden wurde, Ridley zu: „Sey gutes Mu„thes, Bruder, wir werden dieses Tages eine Fackel „für England anzünden, die, wie ich zu Gott hoffe, „nie mehr auslöschen soll.“ — Sanders wurde in Coventry verbrannt. Die angebotene Gnade verwarf er auf die gefoderten Bedingnisse, umarmte den Pfahl, und sagte: „Willkommen, Kreuz Christi! willkommen, „ewiges Leben!“ *)

Hunter, ein 19jähriger Jüngling, entfloh der Verfolgung. Sein Vater wurde arretirt und mit dem Aeussersten bedroht, wenn er den Sohn nicht stellte. Dieser, da er es vernahm, stellte sich freiwillig, und wurde von dem barbarischen Ketzerrichter Bonner lebendig verbrannt. (Hume ad a. 1555.)

Louis Berquin, des Erasmus Freund, ein angesehener Mann am Hofe Franz I, wurde 1529 zum Strang und Feuer verurtheilt; der erste und vornehmste Klagpunkt gegen ihn war, „daß er die Nothwendigkeit „einer Uebersetzung der Bibel in die Landessprache be„hauptet habe.“ Seine Miene auf dem Todesgang war, wie Erasmus sagt, die nemliche, wie wenn er in seinem Museum studirte, oder im Tempel Betrachtun-

---

*) Maria hatte (1558) auch über die Protestanten in Ireland eine blutige Verfolgung verhängt. Das Dekret des Hofes, das Doctor Cole überbringen sollte, wurde ihm von einer bürgerlichen Frau mit List weggenommen, und dafür ein Kartenspiel in das Kästchen gelegt. Cole's, und des ganzen Königl. Rathes zu Dublin Verlegenheit war sehr groß, als mit größter Feierlichkeit, nach einer angehörten stattlichen Rede, das Kästchen eröffnet wurde, und sich nur dieses fand. Harleian Miscellanies, Vol. V. num. 73.

gen der Religion nachhing. Erasmi Epistola ad Carol. Utenhovium (lib. XXIV, 4.).

Auch in den Schweizerischen Cantons floß das Blut der Bekenner der Evangelischen Lehre. (Nachrichten hiervon s. in Ulrichs Miscell. Tigur. vol. II, 1 ff., in Füßlins Beiträgen II, 31. 36. IV, 56. und Hottingeri H. E. IX, 174. 333.) 1528 wollte der Abbt zu S. Lucien bei Chur in Bündten durch ein allgemeines Blutbad alle Reformirten in der Stadt auf einmal umbringen, wurde aber verrathen und hingerichtet. (Portae Hist. Ref. Rhaet. I, cap. IX. p. 169 ff.)

Doch genug. Wer wollte alle, oder auch nur die merkwürdigsten Schlachtopfer nennen, die dem, vom Blut der Bekenner trunkenen, Bigotismus aufgeopfert wurden!" *)

Geddes (in dem im Text angef. Martyrologio, das 1714 herauskam) sah zu Lissabon einen, der Religion wegen, zum Tode führen, der seit einigen Jahren nie aus dem Gefängniß gekommen war. Als er zum erstenmal wieder die Sonne sah, rief er mit Entzückung aus: „Kann man dieses herrliche Gestirn an„sehen, und noch andere Wesen anbeten, als Den, der „es geschaffen hat!" Sogleich wurde ihm ein Bengel in den Mund gestoßen, damit er nicht mehr reden konnte. — Dem berühmten Marschall Schomberg nahm die Inquisition eine deutsche Bibel weg, die er

---

*) Das Andenken eines derselben, des liebenswürdigen und gelehrten Aonius Palearius ist von Hrn. Gurlitt kürzlich erneuert worden. (in einigen Programmen, Hamburg 1805. 4.)

als ein Geschenk seines Großvaters mit Thränen beklagte, aber ungeachtet der dringendsten Bitten nicht mehr zurückerhalten konnte.

XII. Anekdoten zu der Lebensgeschichte des Erasmus.

Erzbischof Will. Warham von Canterbury (gest. 1532) wird von Erasmus in einem Briefe an Ch. Blount, Lord Mountjoys Sohn, so geschildert: — „Sein Tod war ein Unglück für die Gelehrsamkeit, die „Religion, den Staat und die Kirche. Obgleich in „seiner Stelle mit den wichtigsten öffentlichen Geschäf„ten beladen, fand er doch noch Zeit genug nicht nur „für seine Privatgeschäfte, sondern auch für die Wissen„schaften und die Religion: denn nie verschwendete er „einen Augenblick mit Jagen, Spielen, Plaudern oder „andern eiteln Zeitvertreiben. Bisweilen hatte er bei „200 Gäste an seiner Tafel, unter welchen Bischöfe, „Herzogen und Grafen waren: aber nie durfte sie län„ger als eine Stunde dauern. Er trank selten Wein; „erst als er nahe an siebzig war, ein wenig schwaches „Bier. Und dennoch war er in der Gesellschaft immer „lebhaft und munter, und vor und nach der Tafel „gleich gesetzt in seinem Betragen. Er scherzte gern „und hörte gern andere scherzen, aber nie gestattete er, „daß sein und seiner Freunde Witz gegen irgend jemand „beleidigend, oder andere lächerlich gemacht würden,

„denn jede Art von Verleumdung verabscheute er ärger „als eine Schlange. Eine Eigenschaft besaß er, die „etwas Königliches hatte: nie ließ er jemand mißver„gnügt oder in übler Laune von sich.“

Warham starb, wie d'Alembert sagt, daß katholische Bischöfe immer sterben sollten: ohne Schulden und ohne Vermächtnisse. Obgleich er die höchsten Würden in Kirche und Staat bekleidet hatte, so hinterließ er doch kaum so viel, daß er Standes gemäß bestattet werden konnte. Kurze Zeit vor seinem Tod ließ er seinen Hofmeister vor sich kommen und fragte ihn, wie viel Geld in der Casse wäre? „Ungefähr dreißig „Pfund!“ sagte dieser; und Warham: „Satis viatici ad coelum!“ (Seward Anecdotes I, 110.

Mit Thomas Morus disputirte einst Erasmus über die Transsubstantiation. Morus vertheidigte sie, und sagte unter anderm: „Crede quod habes, et revera habes corpus Christi.“ Erasmus schwieg. Als er aus England abreisete, lieh ihm Morus sein Pferd bis an die Küste; Erasmus aber nahm es mit nach Holland. Schleunig, als Morus dieses erfuhr, schrieb er ihm, schmälte und foderte sein Pferd zurück. Erasmus schrieb ihm nur folgendes darauf:

Quod mihi dixisti nuper de corpore Christi,
Credo quod habes, et habes:
Hoc tibi rescribo tantum de tuo Caballo,
Crede quod habes, et habes!

(Vinc. Paravicini Singularia de viris eruditione claris, Basil. 1713. p. 71.)

XIII. Luthers Gedanken vom Kinder-Unterricht.

In der Vorrede zu seinem Kleinen Katechismus, für die gemeinen Pfarrherren und Prediger, klagt er sehr über die schreckliche Unwissenheit des gemeinen Volkes und vieler Pfarrer in den allerersten Grundlehren der Religion, legt es den Lehrern ans Gewissen, und schreit weh über die Bischöfe, die das Volk so dahin fahren ließen: „verbieten bei„derlei Gestalt und treiben auf ihre Menschen-Gesetze, „fragen aber dieweil nichts darnach, ob sie das Vater „Unser, Glauben, zehn Gebote oder einiges Gottes „Wort können!“

Er räth, daß man im Volksunterricht

1. immer beim gleichen Text und Form (der 5 Hauptstücke) bleibe, und nicht ändere, sonst würde die Jugend und das Volk irre, „wenn man heut so und „übers Jahr anders lehret, als wollt mans bessern, „und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren“ *). Sie sollen an den Gelehrten und Verständigen ihre Kunst beweisen, aber beim jungen Volk bei einer gewissen Form bleiben, welche sie erwählen wollen, und daran nicht eine Sylbe verrücken. Die drei oder fünf Hauptstücke soll es auswendig lernen. (also nicht den ganzen Katechismus, so klein auch dieser ist!) Und welche es nicht lernen wollen, denen soll man sagen, daß sie Christum verleugnen, und sie nicht zum Sacrament zulassen, auch kein Kind aus der Taufe heben las-

*) Eben so schädlich ist es, wenn der Lehrer alle ein oder zwei Jahre einen neuen Katechismus braucht.

sen u. s. w. „Denn wiewohl man niemand zwingen kann und soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren oder leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, das er genießen will; Gott geb, er glaube, oder sey im Herzen für sich ein Schalk oder Bube.“

2. Wenn sie den Text wohl können, so lehre man sie den Verstand, daß sie wissen was gesagt sey. Auch hier bleibe man bei einer kurzen Weise unverrückt, und nehme sich der Weil dazu. Wenn sie das erste Gebot wohl verstehen, so nehme man das andere und so fortan. Sonst werden sie überschüttet, daß sie keines wohl behalten.

3. Darnach nehme man den großen Katechismus, und gebe ihnen reichen und weitern Verstand, streiche ein jeglich Gebot, Bitt, Stück, mit seinen mancherlei Werken, Nutzen, Frommen, Fahr und Schaden nach Nothdurft weiter aus, besonders das Gebot oder Stück, das bei dem Volk am meisten Noth leidet, z. B. vom Diebstahl oder vom Ungehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte u. dgl., wobei man immer viel Exempel aus der Schrift anführen muß, wie Gott solche Leute gestraft oder gesegnet hat. Besonders treibe man die Obrigkeit und Eltern, daß sie wohl regieren und die Kinder zur Schule ziehen, mit Anzeige, daß, wo sie das nicht thun, sie eine Sünde begehen, und als Feinde Gottes und der Menschen Gottes und der Welt Reich stürzen und verwüsten, wofür sie Gott schrecklich stra-

fen werde. Denn Eltern und Obrigkeit sündigen jetzt darin, daß nicht zu sagen ist, der Teufel hat auch ein grausames damit im Sinne. Viele wollen auch nicht mehr zum Sacrament gehen und verachtens. Hie ist Noth zu treiben, doch mit diesem Bescheid, daß wir niemand zum Glauben oder Sacrament zwingen sollen, aber also predigen, daß sie sich selbst ohne unser Gesetz zudringen. Wer das Sacrament nicht sucht oder begehrt, der verachtet es und ist kein Christ; denn Christus befiehlt ausdrücklich: Solches thut. Wer das Sacrament nicht groß achtet, der weiß nicht, was Sünde, Fleisch, Teufel, Tod, Welt ist, und glaubet der keines, ob er wohl bis über die Ohren drin stecket. „Solches streiche aus und kommen sie dennoch nicht, so sage ihnen, daß sie des Teufels sind, und Gottes Gnade verachten. Machest du aber ein Gesetz daraus, so ist es deine Schuld, wenn sie es verachten. Wie sollen sie nicht faul seyn, wenn du schläfest und schweigest?“

In der Vorrede zum größern Katechismus redet er sehr nachdrücklich gegen diejenigen Pfarrer, die den Katechismus gering schätzen.

Obgleich obige Stellen nicht eben historische Umstände der Reformation erläutern, so mögen sie doch hier stehen, da sie nicht genug wiederholt werden können. Sie enthalten summarisch seine Begriffe von der Katechetik. Wie in allem so sind auch hierin seine Grundsätze sehr einfach, in der Folge, besonders in unsern pädagogischen Zeiten suchte man nur gar zu viele Künste.

XIV.

Nur Eine Probe zum Beweis des Gesagten, welchen der Verfasser noch manche aus ungedruckten Handschriften beifügen könnte, aus einem (meines Wissens noch nie gedruckten) Schreiben des Wilh. Zepper, Hofpredigers des Grafen von Nassau: (1576.)

„De exactis nuper Comitiis Ratisponensibus est quod Domino gratias agamus, qui Ubiquitariorum contra nos conatus et molitiones confudit et dissipavit.... Hunnius, Achate suo et fraterculo, Georgio Meys, comitatus, hanc spem omnibus in Saxonia fecit, non se reducem a Comitiis illis futurum, nisi Electore Palatino a publica Imperii pace excluso, et omnibus Zwinglianis exauthoratis. Quare cum, pro consuetudine in publicis Imperii Comitiis recepta, omnibus, ut vocant, Protestantibus Statibus apud Electorem Palatinum vel in Palatino hospitio conveniendum esset, ut de Evangelicorum vel Protestantium Statuum gravaminibus consultatio susciperetur, deque illis tollendis Imperator rogaretur et moneretur: Hunnius cum fraterculo suo, Libello ad Administratorem Saxonicum exarato, ne se cum Palatinis et Zwinglianis conjungat, hortatur. Suggessit praeterea Lutheranis Statibus, Palatinum quidem Electorem in politicis negotiis, gravaminibus et consultationibus caput et primarium cognosci: in Spiritualibus vero, ut vocant, vel causâ religionis Saxoniae Electorem primas sibi vendicare, et Saxoniam bene longo tem-

pore ante Palatinatum Evangelio illustratam fuisse. Hac ratione effectum est, ut Saxonici, protestatione coram Imp. et Statibus Pontificiis edita, ostenderint, quod in communes consultationes cum Palatinis et Zwinglianis descendere nolint. Imo Hunnius libellum recens excusum Ratisponam secum asportavit, Imperatori et Pontificiis exhibuit: quo ostenditur, Zwinglianos Augustanae Confessionis membra non esse, adeoque pace Imperii publica gaudere non debere. Sed Imperator et Pontificii hujus causae cognitionem à se rejecerunt, quanquam Saxonicis Palatinus Neoburgensis, Megalopolitanus Dux, et ex parte Mauritii etiam Lantgravii Legati, Rideselii, Pincernae Hassiaci, Flaciani, instinctu, adjuncti, ab Imp. et Pontificiis hoc petierunt. Ac dedit insanum illud studium et furor Hunnii cum Meysio suo contra nos locum in Comitiis huic festivo Apologo, qui sequitur: Aquila omnium avium Comitia fecerat, in quibus Gallina et Parix hanc in Aquilae sinum querelam effuderunt, quod ova parere et excludere voluerunt, sed destitutae loco ad eam rem commodo tandem inciderunt in Senticetum rutaceum (Saxoniam videlicet, quae partem serti rutacei in suis gerit insignibus). Verum Leo (Palatinus) ipsis ipsorumque ovibus insidiatur, et ova ipsa conatur conculcare. Rogarunt igitur Aquilam, ut ipsas contra Leonem defendat, ac ne viribus Leone sit inferior, Gryphem (Electorem Brandeburgensem, qui gryphem in suis habet insigni-

bus) sibi conjungat. Verum surdae Aquilae cantata fuit fabula, atque hinc factum, ut Gallinae et Paricis ova conculcata sint à Leone.

Scripto Hunniano responderunt Heydelbergenses, D. Paraeo, tanquam altero Orsino, calamum stringente etc.

Dem früher in einer Anmerkung vorkommenden Auszug aus Phil. Nicolai Katechismus ist noch folgende Stelle aus Jacob Lakners, Pfr. zu Wiesen, (um diese Zeit herausgekommenen) Fragstücklein, als würdiger Pendant beizufügen:

„Frag: Wie stehts um die Zwinglischen und Cal„vinischen vor Gott, und mit allen, die sich von ih„nen verführen lassen?“

„Antw. Sie sind nicht mehr aus Gott, sondern „aus dem Teufel, denn sie predigen und nehmen an „offne Lügen, und mügen die reine Wahrheit nit mehr „hören, und widerstreben dem heil. Geist. Zum an„dern, so finds offene Dieb und Mörder, wie alle „Verführer sind, verfälschen die reine Lehr und gött„liche Wahrheit, stehlen dem Herzen den höchsten Trost, „die wahre freudenreiche wesentliche Gegenwärtigkeit „Christi im Abendmahl. Zum dritten sind sie abge„fallene Reben, so von dem heiligen Samen und hei„ligen Rebstock abgefallen und verdorret sind, und „liegen in der Gruben des ewigen Verderbens.“

Gegen die Annahme und den öffentlichen Vortrag der Ubiquistischen Lehre auf der Universität Marburg erließ Landgraf Wilhelm von Hessen, der Weise genannt,

genannt, (der die Lutherische Parthei übrigens nie verließ,) (1517) folgendes drohende Rescript *):

„Wilhelm, v. G. G. Landgraf u. s. w.

Würdige u. s. w. Wir haben Ewer schriftlich an Uns und Unsern freündl. l. Bruder Landgraven Ludwigen, auf der Sächsischen Theologen Antwort übergebenes Bedenken, in Sachen das zu Torgau zu christlicher ReligionsConcordie gestellte Buch betreffend, empfangen und gelesen. Nu befinden Wir daraus, daß dieweil Jacobus Andreas, den Wir für den Steller desselbigen Schreibens achten, Euch ein wenig über die Nasen gekrazt, ihr flugs kleinmüthig worden, und von demjenigen, was auf nächstem und allen Synodis, so bey Unsers Herrn Vaters und Unserer Regierung gehalten, wohlbedächtlich von Euch allen sämtlich beschloßen, etlichermaßen die Ubiquitaet, die sonst allezeit verworfen, accommodiren wollet. Nu wollen Wir uns zu Euch versehen, daß Ihr euch dermaßen nicht wie ein Rohr, von jedem Winde werdet lassen agitiren, sondern bey der Augspurgischen Confession, deren Ihr Euch auf so vielen Synodis verglichen, festigklich bestehn, und darvon nit abweichen, noch Euch zu den Sophistischen Paradoxis de Ubiquitate, dieselbe in diese Land und Schulen einzuführen, und dadurch Unitatem et Pacem nostrarum Ecclesiarum zu trennen, bewegen lassen werdet, sondern vielmehr dahin bedacht seyn, daß man, wie solches Unser Herr Vater in seinem lezten Testament und sonsten

*) Nach einer Handschrift abgedruckt.

vielmals ernstlichen befohlen, auch Wir die Gebrüder darauf Unsern Erbvertrag aufgerichtet, gelobet und geschworen, bey der einfältigen Lehr Gottes Wortes, vermöge der Prophetischen und Apostolischen Schriften und der Augspurgischen Confession verharren, und solche sophistische und unehrbarliche Quaestiones und Paradoxa in unsern Schulen nit lassen einreissen, und daß ihr hierin niemands Freündschaft oder Feindschaft, Hold oder Unhold, und was dergl. Ding oder Considerationes mehr seyn, sondern allein das Wort Gottes, welches eüch befolhen, ne addatis ad verbum, quod ego loquor, neque detrahatis ab eo quicquam, werdet ansehen, auch wo Vermahnens und Warnens vonnöthen, Eüch eüers befohlenen Amtes gebrauchen, damit usitata forma docendi in Unsern Landen, auch Kirchen und Schulen erhalten, und neüe ärgerliche Paradoxa und Phrases niemands zu gefallen eingeführt, oder tolerirt werden; denn Wir wißtens vor Gott nit zu verantworten, daß Wir toleriren sollten, daß die Disputation de Ubiquitate, und was der anhängig, unter unserer Jugend der Universität zu Marpurgk sollte spargirt werden. Denn, obwohl fürgegeben wird, es geschehe Christo zu Ehren, so ists doch widerum an dem, daß Wir Christo nicht mehr geben sollen oder können, als Jhme die Heil. Gschrift selbst zueignet. Ob Wir nu wohl damit einig, daß Christus allmächtig, auch seyn könne, wo Er will, und sonderlich dahin Er sich mit seinen Worten verbunden, Wir auch der Zwinglianer allein aus der Physica herfließende Propositiones, daß Christus nach der Menschheit nicht

mehr als an Einem Ort seyn könne, improbiren, so folget darumb nit, wird auch aus der H. Schrift nit erwiesen werden mögen, daß er darum allenthalben und an allen Orten auch nach der menschlichen Natur sey; vielweniger können Wir sehen, was das für eine Ehr ist, die man Christo damit zugibt, wie Wir vernehmen, daß etliche fürgeben dürfen (horret animus haec scribendo), daß auch Christus leibhaftig im Teufel, item die Höll in Gott, und der Himmel, nemlich sedes beatorum kein gewisser Ort, und von Gott noch nit erschaffen sey, und was dergleichen Propositiones mehr sind, die ex illa absurditate weiter herfließen, die Wir nit wissen, ob ein Teufel in der Hell je hiebevor so kek gewesen, daß er sich der hätte dürfen lassen vernehmen? Und ob man schon solche Disputation subtiliter per differentiam physicae et personalis unionis bemäntlen will, können wir doch nicht verstehen, wie solches möge zugehen, man wölle denn Christo duo corpora, nemlich eines physicum et locale, das ander personale et ubiquale, wie der Autor das dialectice affingirt, dessen man doch in der Heil. Schrift keinen gewissen Grund hat, man wölle dann die loca scripturae mit Gewalt dazu detorquiren. Darum sagen Wir euch ausdruklichen: Ehe Wir die Lehre in Unsere Schul kommen, und Unsere liebe Jugend damit beschmeissen lassen wollen, eh müßen Wir die Güter, so zu der Universität verordnet, und in Unserm Land gelegen, dahin zu geben verpieten, und davon ein sondere Schul anrichten, darin Unsers Hrn. Vaters Löbl. Ged. Testament und Ordnung gemäß,

auch secundum hactenus in nostris Ecclesiis usitatam formam docendi gelehrt, und solche hochschädliche Paradoxa explodirt werden möchten; wiewol Wir mit Gott bezeugen, wofern man es bey der Ordnung, die Unser Herr Vater gehalten, und auch im Testament zu halten befohlen, bleiben läßt, Wir solchs ungern in unsere Gedanken nehmen wollten. Dieweil Ihr dann sehet, was hieraus beides in Geistlichen und Politicis für eine Trennung folgen könnte, so wollen Wir Euch mit gnädigem Ernst ermahnet haben, Ihr wollet das mit wachendem Fleiß fürkommen helfen, das Maul aufthun und darein reden, und euch für niemand scheühen, wie solchs euch euers tragenden Amts halben gebührt, ihr auch darüber Gott dem Herrn wider Rechenschaft geben und thun müßt. Darumb denket und thut allen Fleiß, daß solche Schismata zu Marpurg fürkommen, Hunnius ad Confessionem et unanimem consensum nostrarum Ecclesiarum gebracht, oder da sollichs nit seyn könnte, eh in Zeiten dimittirt, eh das Gift weiter spargiert werde. Wollten Wir euch hinwieder nit verhalten und seyn euch mit Gnaden wohl geneigt. Dat. Ziegenhayn, 4. Febr. 1577."

Den würdigen und Hochgelehrten Unsers und Uns. freündl. l. Bruders Landgr. Ludwigs Universität zu Marpurgk Theologiae Professoren, auch Pfarrherrn daselbst und lieben getreüen Nicolao Rodingo, der Heil. Schrift Doct. u. M. Dan. Arculario und Mag. Soner sammt und sonderlichen.

XV.

Folgenden Brief von Theodor Beza hat Hr. von Sinner aus den Handschriften der Bibliothek zu Bern zuerst herausgegeben (Catalogus MSS. Bibliothecae Bernensis, Bernae 1772, III, 179.)

„Erasmo Joannis, Arianismi apud Claudiopolitanos Doctori καθαρατω:

„Ergo adhuc spirat tuum os istud impurissimum! adhuc blasphemando loqui, imo etiam scribere, Ille te sustinet, quem si, verum ut est, filium Dei veri patris esse credis, teipsum tuasque blasphemias omnes satis refellis: sin vero hominem duntaxat, ante annos circiter mille sexcentos, existere coepisse vis, abi impure cum omnibus Antropolatris! Illum autem patrem quisquis solum esse verum illum Deum, excluso à Deitate filio, contendit, qua tandem ratione patrem vocavit? Immo tunc me etiam ausus es tuis blasphemis litteris attentare. Sed bene est, quod tuum illud, vel Duditii tui, ad hanc impietatem magistri, scriptum iis adjunxisti: ex quo vel unico vestros illos enthusiasticos spiritus, quis tam coecus erit, qui non animadvertat? Haec igitur semel habeto. Quem mihi minime de ullo errore suspectum, levi sane occasione, laudavi, nunc mihi cognitum, ut Deo et omnibus detestor; et te nostro illi filio Dei, patri . . . . *) eidemque secundum carnem fratri no-

*) pauca desunt.

stro primogenito, vel sanandum, qui adhuc sanabilis es, (quod vix sane sperare ausim) vel justas tandem et aeternas tuae horrendae impietatis poenas daturum relinquo, nec mihi posthac tecum quidquam negotii esse volo. Genevae 29. Aug. 1593."

XVI. Zur Geschichte der Sitten-Reform.

1525 wurde zu Zürich ein Ehegericht von 3 geistlichen und 4 weltlichen Besitzern angeordnet. (Füßlins Beiträge IV, 66.) Es war nicht, wie viele glauben, ein Rest alter Vorurtheile, daß man Geistliche zuzog, sondern weil man die Ehe nicht bloß als eine bürgerliche, sondern als eine moralische Gesellschaft, nach den Begriffen des Christenthums ansah; worüber sich freilich in unsern Zeiten bei vielen die Begriffe geändert haben. Die öffentlichen Frauenhäuser wurden abgeschafft, und auf den Ehebruch strenge Strafen gesetzt *); denn, nach Bullinger, war Zürich wegen

---

*) „Der beleidigte Ehemann erhielt für lebenslänglich die Nutznießung von den Gütern der Ehebrecherin, und auch nach seinem Tod sollten sie nicht ihr, sondern ihren nächsten Erben zukommen. Die beleidigte Ehegattin erhielt für lebenslang die Nutznießung von dem vierten Theil der Güter des Ehebrechers." (Meisters Helvet. Gesch. I, 181.) In der Ehegerichtsordnung der 5 reformirten Städte von 1533 (Msc.) heißt es: „So ein Ehmann eine Jungfrau schwächt, „soll er jr ein par Schuh geben, und nit mehr;" ein kluges Gesetz, das sehr guten Grund hat.

dieses Lasters sehr verschrien, „welches man den öftern Tagsatzungen und den vielen fremden Botschaftern zuschrieb. (ib. S. 72.) Die Geistlichkeit hatte auf dieses Gesetz gedrungen. Solche Gesetze sind aber erst alsdann wirksam, wenn vorher Glaube und Meinungen des Volkes verbessert sind. Eben so geschah es in den andern reformirten Cantons. Als Constanz nachfolgte, und gegen Hurerei, Ehebruch und die Frauenhäuser Edicte erließ, zogen die Canonici sogleich im Zorn aus der Stadt. (Sleidan. Lib. VI, ad a. 1528.)

1530, d. 26. März publicirte die Zürcherische Obrigkeit ein Sittenmandat: „Christenlich Ansehung „des gemeinen Kilchgangs" u. s. w. (gedruckt.) Das Prooemium sagt: „Da von etlichen verstockten viehischen „Gemüthern die seitherigen Mandate zu Abstellung der „Untugenden und Laster gering geachtet, und sie frevenlicher Weis mit verhengtem Zaum, ungeschücht „Gottes und unserer Straf, überfahren und verbrochen werden — die Amtleut und Vögt aber an solcher Ueberfahrung nit wenig Schuld haben — so haben wir für nutz und gut angesehen, alle unsre Untervögt, sammt etlichen ausgeschossenen ab der Landschaft „zu berufen, und mit ihnen, wie solchem Uebel zu „begegnen, mit ernstlicher Tapferkeit uns zu bespre„chen." Der Rath bestätigt also die alten Sitten-Mandate und fügt einige neue bei: wegen bessrer Besuchung des Gottesdienstes; („wer sich von der Kirch „abzieht, soll aus der Zunft oder Gemeinde, auch „vom Gebrauch, Wunn, Weide, Holzes, Feldes u. a. „gänzlich ausgeschlossen seyn.") Daß keine Ehe gelten

soll, die nicht in der Kirche verkündigt und zusammengegeben worden; von den Feiertagen; von den Bildern, Opfern und heimlichen Wallfahrten; von den Kirchen- und Armen-Gütern, daß sie künftig besser berathen, nur von den Zinsen, nicht vom Hauptgut Almosen, und jährlich vom Verwalter Rechnung gegeben werden soll. Gegen Unfugen in den Wirthshäusern: („die seit kurzem entstandenen, guten Sitten „so gefährlichen Neben-Wirthshäuser sollen, auf trun„genlich ernstlich Bitt vieler der Unsern ab der Land„schaft, bis auf wenige nothwendige, die der Rath „bestimmen soll, abgeschafft werden" *). Das Spielen wird gänzlich verboten: („man habe in den vori„gen Mandaten um einen Angster ($\frac{1}{4}$ Kreuzer) zu spie„len erlaubt, es sey aber übertrieben worden." **)) u. a. Dieses alles wird verboten „auf Anbringen „unserer biderben Landleuten."

1529 wurde Junker Hans Conrad von Rümlang zu Zürich öffentlich enthauptet, weil er über 5000 Pfd. mehr Schulden gemacht, als sein Gut bezahlen mochte und viele Leute mit falschen Gültbriefen betrogen hatte. (Füßlin IV, 119.)

---

*) Die gleiche Unordnung, mit all ihren Folgen riß mit der Revolution 1798 in der Schweiz ein.

**) Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz spielte mit dem Bischof von Eichstätt Karten, und setzte auf jedes Blatt einen Kreuzer. Der Bischof machte sich aus diesem hohen Spiel eine Gewissenssache und sagte: „das sey zuviel! auf solche Art könnte man wohl einen Gulden verlieren!" (Geschichte des Privatlebens der deutschen Fürsten. Wolfenb. 1801.)

In andern Städten, besonders in der Schweiz, in Schwaben *) und in den Reichsstädten wurden ähnliche Mandate gemacht. Die oft angeführte Berner Synode von 1532 giebt den Predigern vortreffliche Anweisungen darüber.

Zwingli durfte sich gegen die Eidgenossen darauf berufen: „daß Gottesfurcht in Zürich wachse, hinge„gen allerlei Muthwillen, besonders die Begierde zum „Krieg, zum Christenblut-Vergießen, und fremder „Herren Dienste abnehme. Wenn jemand sich von „seinen und seiner Mitarbeiter Predigten bösere und „keine gute Früchte bringe, da sey nicht dem Samen, „sondern dem Erdreich die Schuld beizumessen.“ (Füßlin II, 247.)

Der Rath zu Straßburg erlaubte 1524 die freie Predigt des Evangeliums, da das Volk sie allgemein wünsche, et cum sentiret mores civium emendari et magis quam antea mitescere. (Jo. Sturmius, in Sculteti Annal. I, 213.)

Die Ordenskleider der Mönche wurden von den Reformatoren abgelegt. Bullinger und die Kirchenvorsteher von Schaffhausen erschienen in bürgerlichen Kleidern, des Winters in Pelzen auf der Kanzel, (einige trugen den Dolch an der Seite.) Ludw. Lavater (de ritibus Eccl. Tigur. 1559. §. 4.) schreibt: „Ministri Ecclesiarum non in plateis tantum, sed etiam cum concionantur et Sacramenta administrant, vulgaribus, sed honestis, quemadmodum alii honesti

*) Vorzüglich das von der Stadt Ulm 1531. Fol.

cives, non histrionicis vestibus utuntur.“ (S. Ulrichs Miscell. Tïg. in der Lebensgesch. H. Bullingers, Th. I. Luthers Postill am Tag Joh. des Täufers u. s. w.) Sie waren der Meinung, äußerer Unterscheidungen bedürfe es nicht *), um ihrem Amt und ihren Personen Würde zu geben; in der Folge kam man wieder darauf, besondere Amtskleidungen für die Prediger zu verordnen, es wurde die im Anfang des XVII. Jahrhunderts herrschende schwarze Spanische Kleidertracht gesetzlich beibehalten, und zwar zweihundert Jahre lang! wo denn freilich zuletzt die Ansicht eines Predigers in einem schwarzen Faltenrock und gewaltig großen weißen Kragen etwas sonderbar befremdendes hatte. Bei der Revolution wurden sie endlich abgelegt.

XVII.

Luther tadelte es streng, daß der Schullehrerstand so verachtet würde: „Ohne Schulen werden die „Menschen Bären und Wölfe .... Einem fleißigen „frommen Schulmeister, den kann man nimmer genug „lohnen und mit keinem Geld bezahlen, wie auch der

---

*) Das Tridentinische Concilium gebot, daß die Weltpriester auch außer ihren Amtsverrichtungen geistliche Kleider tragen sollten. Dieses wurde von den reformirten Geistlichen angenommen — der verbesserte Calender des Papsts Gregorius XIII. aber nicht!

„Heide Aristoteles sagt. Noch ists bei uns so schänd-
„lich verachtet, als sey es gar nichts, und wir wollen
„dennoch Christen seyn! Und ich, wenn ich vom Pre-
„digtamt und andern Sachen ablassen könnte und müßte,
„so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmei-
„ster oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weiß, daß
„dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste,
„größte und beste ist. Und weiß dazu noch nicht, wel-
„ches unter den beiden das beste ist: denn es ist schwer
„alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen;
„daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst
„arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kann man
„besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber
„zerbrechen. Lieber laßt es der höchsten Tugenden eine
„seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich
„erziehen, welches gar wenig und schier niemand thut
„an seinen eignen."

1530 ließ er eine Predigt drucken, „daß man die „Kinder zur Schule halten soll," in deren Zuschrift an Laz. Spengler er die Stadt Nürnberg für ihren gro-ßen Eifer und treffliche Anstalten für den Schulunter-richt lobt, und unter anderm sagt: „Es werde ohne „Zweifel in einer so großen Stadt der Teufel auch „seine Kunst versuchen und etliche anfechten, daß sie „das Wort Gottes und die Schulen verachten, „und sonderlich weil da Ursachen viel sind, nemlich der „Kaufhandel, die Kinder von der Schule zum „Dienst des Mammons zu kehren . . . und hie und „da ein Götzenknecht (ich meine den Mammon) seinen „Sohn von der Schule ziehen und sagen: wenn mein

„Sohn rechnen und lesen kann, so kann er genug; man „hat nun deutsche Bücher u. dgl., damit er ein böses „Exempel giebt den andern frommen Bürgern, dem sie, „unversehens ihres Schadens, folgen, guter Meinung, „als sey alles gar wohl gethan und müsse also seyn. „Welchem Mangel die Prediger wohl rathen können „und sollen. Denn en muß eine Gemeine und sonder„lich eine solche Stadt mehr Menschen denn Kaufleute „haben, auch andere Leute, die mehr können denn rech„nen und deutsche Bücher lesen. Deutsche Bücher sind „fürnemlich dem gemeinen Mann gemacht im Hause zu „lesen, aber zu predigen, regieren und richten „beide in geistlichem und weltlichem Stande sind wohl „alle Künste und Sprachen in der Welt zu wenig; „schweige denn die Teutschen allein, sonderlich itzt zu „unsrer Zeit, da man mit mehr und andern Leuten zu „reden hat, denn mit Nachbar Hanß. Aber solche „Götzendiener denken an das Regieren nicht, merken „auch nicht, daß, wo predigen und regieren nicht wäre, „daß sie ihrem Götzen auch nicht eine Stunde dienen „möchten." (Man sieht hieraus, daß besonders der gelehrte Unterricht schon damals an den gleichen Schäden litt, woran er in unsern Zeiten noch weit mehr leidet. Virtus post nummos! ist immer die Moral des großen Haufens.)

Auch der ehrliche Hans Sachs klagt in seinem Apologus: Klaglied der neun Musen oder Kunst über ganz Teutschland, (1538) über die überhandnehmende Verachtung der Wissenschaften und daß alles dem Geld nachgesetzt werde. Ein anderer:

die gemarterte Theologia (1539), worin er die Natur der falschen Theologen, der Sektirer, und derer, so aus der Religion einen zeitlichen Gewinn machen, sehr treffend und kennbar schildert, ist eben so lesenswerth.

XVIII. Aus Senebier histoire litteraire de Geneve (vol. I, p. 170.).

„Quoique la plupart des Savans de cette époque (XVI. Siècle) soient des Théologiens et des Litterateurs, gardons-nous de croire qu'ils n'aient pas contribué à la perfection de la philosophie et des arts; Soyons justes, et sans distribuer des louanges avec enthousiasme, craignons de déprimer avec temérité; Secouons ce préjuge peu philosophique qui ne permet d'estimer aujourdhui que la mesquine philosophie du jour, et qui ose couvrir de la poussiere de l'école ces hommes vraiment savans qui ne la connûrent jamais, et dont les profonds écrits augmenteroient la lumière de ce siècle, si l'on avoit le courage de les feuilleter, ou si l'on ne désespéroit pas de parvenir à les bien entendre. L'erudition des Etienne, des Godefroy, des Casaubon, a été, comme elle sera toujours, la seule source du vrai savoir: ce sont ces grands hommes et ceux qui ont travaillé comme eux qui ont préparé les progrès, qu'on fait encore dans tous les genres; ils

sont vraiment nos bienfaiteurs par la méthode qu'ils ont introduite dans le raisonnement, par le nombre des idées qu'ils ont ajoutées à celles qu'on avoit; par les questions incidentes qu'ils ont forcé à traiter; par une détermination exacte du sens de mots, qui tranche tant des difficultés; par la curiosité qu'ils ont inspirée, et le bon goût qu'ils ont fait naitre. Les controverses dictent la logique .... La saine critique rend delicats et difficiles; la lecture raisonnée des bons Auteurs anciens embellit les langues modernes, les approprie aux Sciences, forme les Poetes et les Orateurs, crée les Philosophes et échauffe l'ame des Artistes."

„Quand une fois l'ésprit a su captiver son attention sur un sujet, il devient capable d'en considérer attentivement d'autres; et l'on verra celui qui aura fait ses délices d'Homere et de Virgile devenir Physicien quand il étudiera la nature comme il a étudié ces beaux génies; s'il s'occupe d'idées générales, et s'il cherche les rapports des idées abstraites, il sera Metaphysicien ou Mathematicien, comme il a été Litterateur .... Telle est la marche que l'ésprit paroit devoir suivre; telle est au moins celle qu'il a suivie etc. etc."

XIX. Conrad Dettling von Schweiz Brief an Hans Rudolph Thomman, des Bürgermeisters Sohn zu Zürich. (Msc.)

Myn fründtlich gruß, willig dienst, sey Euch bevor, lieber Hr. R. Th. Euch ist noch wohl im wissen, wie wir verschiener Zeit mit einander geredt hand zu Küsnacht im Schwyzerpiett, und ouch zu Schwyz, und wir einandern hand verheißen, mit mund und hand, daß wir beid wellend dazu helfen und rathen, daß man die gelertisten, geistlich und weltlich, zu gleichem Zusatz in der Eidgnoßschaft zusammen habe, daß sie ein Disputaz oder ein gmein Concilium haltend, und ein andern frid und gleit versprechen und haltend. Damit wir in frieden Gottes und in aller brüderlicher und Eidgnößischer Trüw und Liebe und Einigkeit ouch mit einandern lebend. Daß wir aller fremder Fürsten und Herren möchtend abkommen, daß wir nit so vil Sünd auf uns lüedend, wie man in den Kriegen vollbringt, mit stehlen, rouben, brennen, lügen und trügen, verwüsten und schleizen, und vil dergleichen sünd und laster. Denn sollte uns mit der maaß gemessen werden, damit wir messend, wie würd uns gohn? wie würdend wir unser fryheit und vaterland erhalten? Man findt nit in heil. Geschrift, daß die Jünger Christi das Volk mit Gewalt und krieglicher Wehr zum Glauben gezwungen habend. Der heilig Paulus hat den Heil. Sant Petrum wol ruch mit Worten angefahren, von wegen der Beschneidung, aber nit mit Streichen. . . .

Wenn sich ein Zwyspalt und Uneinigkeit zun Zeiten der

Apostlen können zutragen, so ists ouch by unsern Zeiten nit ein Wunder. So ist ouch hiebey wol zu erkennen, daß man nit durch vill Glouben kann und mag selig werden, ouch nach des seligen Bruder Clausen Red, und rathet er den Eidgenoßen also: „Noch eins „will ich Uech leren, im Glouben lond üch nit verkeren, „darin kein Trennung nit machen, und so ihr darin „einen Mangel hätten, zur heiligen Schrift da sond ihr „treten, in solichen schweren sachen" — da sollend wir billig jetzt ouch thun. — Und so ein Theil den einen überwiese in einem stuk, und dann der ander in einem andern, so soll man doch niemands keinen Schaden zufügen, weder an Leib noch am Leben, sondern allein wo Irrthumb ist, dieselbigen abstellen.

„Wir rühmend uns wohl apostolisch, aber mich dunkt, es lebe niemand vast apostolisch, mit unsern kriegen und schenkinen und Gaben, die vast wider gmeiner Eidgnoßen frid und einigkeit sind, wider unser eigen Glübd; wie Salomo spricht, prov. 22. — — — Es ist zu besorgen, wenn wir durch Glaubenssachen oder sonst in einen thätlichen Krieg kämind, daß es ohn großen Schaden nit würde abgon, und würde dem überblibnen Theil ein kurze Freud bringen, und er sich dannethin der Herren kümmerlich erwehren mögen. Ich han vil by uns davon geredt, man solle Uech ein gmein Concilium anbieten, so sagen sie, Ihr besuchinds nit, so vermein ich, Ihr wurdends wohl thun. Aber Ihr habet noch kein Antwort auf unsere schriftliche Antwort geben. Derhalben ist mein früntlich Bitt an Euch, Ihr wellind üwere Obrigkeit bitten, daß sie uns, den

sieben

sieben Orten, ein Disputaz anbiete in der Eidgnoßschaft, wo ihr sie begehret. Was denn durch die Gelehrtisten uß heil. Gschrift erkennt wird, zu gleichem Zusatz, deß wöllend Ihr gern geleben, nach laut Eures Fürtrags, und uns vermanend, von Fürsten und Herren abzustohn, und kein Ort mehr ohn des andern Vorwissen dheinem Fürsten zuziehen, noch zu verbinden; dazu wollend wir Puwren Euch vast helfen. Denn es wird nit an der Hoffarth, an Stolzheit oder Pochen liggen, sondern am Ueberwysen mit der heil. Gschrift. Wenn ein Kind etwas verleurt, so spricht man zu ihm: gang wider hin und suchs wo du es verloren hast. Also wollend wir den Pfaffen und Prädikanten ouch thun, wo sie es verloren haben, da sollend sie es ouch wider suchen, so mögen wir denn mit Ruhe und mit ganzer Haut schlafen.

„Item, wie Graf Cunrat von Toggenburg die Stadt Zürich belägert hat, und die von Uri und von Schwyz in der Stadt zur Besatzung lagen: da stunden wir einander noch wol an. Das wöllend wir, ob Gott will, noch trüwlich zusammensetzen, wenn uns Gott die Gnad bewyse, daß wir uns von frömbden Fürsten und Herren möchtend ußschütten, und uns die Gelehrtisten aus beiden Theilen in der Religion, aus A. und N. Testament vergleichen möchten. Darumb wollend wir Gott den Allmächtigen trüwlich bitten, daß er den rechtglöubigen byston well, wie es seiner Allmächtigkeit am besten gefellig syg. Denn Gott hat durch einzige seine XII Apostel vill mehr zum christlichen Glouben bracht, dann wir zu beiden Theilen sind.

„Und wenn Uech müglich ist disen Handel zu wegen ze bringen, so schreibet mir wider zu, so will ich mit der Zyt das Schiff wider anstossen: sunst möchten die großen Hansen die Brief unterschlagen, welche Gut und Geld und frömde Herren lieber haben, dann unser Fryheit und Vaterland. In geheim schicket mir die Schreiben zu, so kann ich mengen guten fründ berichten, was Frid, Ruh und Einigkeit uns von söllichen Dingen möchte vorstohn. Denn Gott hat seinen Jüngern allweg den Friden gewünscht, wie es dann ein köstlich Kleinot ist. Ich bitt Uech früntlich, Ihr wellind des seligen Bruder Clausen Lied wol betrachten, von stuck zu stuck, das er zur Warnung einer Lobl. Eidgnoßschaft gemacht hat. Der wolle auch Gott für uns bitten! Ihr wellind ouch wol betrachten, was für ein Religion sich derselbig fromm Einsidel gebrucht habe. Bitt üch hiemit früntlich, wellind dis mein einfeltig doch gutherzig Schryben im besten verstohn, dann unser noch vill sind, die sich der Kriegen und Fürsten und Herren Sachen ouch wol ermietet hand. Und sind hiemit Gott befohlen. Datum 26. Jul. dis 1587sten Jahres. Uewer

Cunrat Dettling
zu Schwyz."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen

im dritten Theil der Reliquien oder in dem ersten Theil der Denkw. aus der Gesch. der Reformation.

S. 11. Zeile 1. dergleichen, ließ die gleichen.
— 27. . 6. mächtig, l. mäßig.
— 31. . 19. der, l. des.
— 76. . 9. von unten Cheerch, l. Church.
— 81. . Die Note von Melanchthons Lehre ist aus Versehen zweimal hingesetzt worden, und S. 64. auszustreichen.
— 120. not. 2. Mischellers l. Nüschellers.
— 147. Zeile 16. Großbürgern l. Großburgern.
— 203. . 5 Bruder statt Sohn.
— 226. . 5 von unten, eheliches l. ehrliches.
— 249, . 18, eben so.

Folgende neue Bücher sind beim Verleger dieses Werks in der Michaelismesse 1805 und in der Ostermesse 1806 erschienen.

Anekdoten, interessante, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 11r und 21r Band (oder: histor. Gemälde, 13r u. 14r Bd.). Mit Kupf. von Jury. 8. à 1 Thlr. 8 Gr.

Beck, J. S., Grundsätze der Gesetzgebung. gr. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Bergmann, Benj., histor. Schriften, 1s Bändchen. (auch unter dem Titel: Johann Reinh. von Patkul vor dem Richterstuhl der Nachwelt.) auf Schreibpapier 2 Thlr. auf Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr.

— — derselben 2s Bändchen. (auch unter dem Titel: Die Kalenderunruhen in Riga in den Jahren 1585 bis 1590.) auf Schreibpapier 2 Thlr. auf Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Blüthenblätter. Von dem Verfasser der Heliodora. Mit 1 Kupf. v. Jury. 8.

v. Bonstetten, C. V., Reise nach Rom und in die umliegende Gegend. Nach dem Französischen bearbeitet von K. G. Schelle. 2 Theile. 8. . . . . 2 Thlr. auf holländ. Papier 3 Thlr.

Fernow, C. L., Leben des Künstlers Asmus Jakob Carstens, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des XVIIIten Jahrhunderts. Mit Carstens Bildniss von Lips. 8. . . auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr. auf Velinpapier 3 Thlr.

Fischer, Chr. Aug., Reise nach Hyeres. 8. auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 Gr. auf Velinpapier 2 Thlr. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Reisen in das südliche Frankreich in den Jahren 1803 u. 1804. 2r Band. (der 1ste Bd. enthält die Reise nach Montpellier.)

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. 14r Bd. (oder: interessante Anekdoten,

Charakterzüge ꝛc. 2r Bd.) Mit 1 Kupf. von Jury. 8.
1 Thlr. 8 Gr.

v. Gentz, Friedr., authentische Darstellung des Verhältnisses zwischen England und Spanien vor und bei dem Ausbruche des Krieges zwischen beiden Mächten. gr. 8.
2 Thlr. 12 Gr.
auf Velinpapier 4 Thlr. 16 Gr.

— — Fragmente aus der neuern Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa. gr. 8. . . 1 Thlr. 12 Gr.
auf Velinpapier 3 Thlr.

Gruber, J. G., Geist und Geschichte der Religionen. Ein Lehrbuch beim Jugendunterricht. 1r Theil. 8. . 16 Gr.

— — Geschichte des menschlichen Geschlechts aus dem Gesichtspunkt der Humanität. 1r Band. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Hacker, D. J. G. A., ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche sonntägige und über freie Texte. 3te Samml. gr. 8. . . . . 18 Gr.

— — Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Personen aus den gebildetern Ständen. 1s Bändchen. 8.

Hannibal und Antiochus, ein Bruchstück aus dem 18ten Buche des Polybius. Nach der zweyten Ausgabe der französischen Uebersetzung des Grafen d'Antraigues bearbeitet. Mit kritischen Anmerkungen. 8. . . . 16 Gr.

v. Herders, J. G., Ansichten des klassischen Alterthums. Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften; mit Zusätzen aus dessen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen und einem Register, von D. J. T. L. Danz, 1ste Abth. 8. . . . . 2 Thlr.
auf holländ. Papier 2 Thlr. 16 Gr.

Ebendasselbe 2te Abtheilung. 8. . . 1 Thlr. 12 Gr.
auf holländisches Papier 2 Thlr.

Kind, Fr., Tulpen. 1stes Bändchen. Mit 1 Kupf. von Jury. 8. . . . . 1 Thlr. 8 Gr.
auf Velinpapier 2 Thlr. 8 Gr.

Materialien die willkührliche Entlassung der Gerichtsverwalter in Chursachsen betreffend. gr. 8. . . . . 12 Gr.

Müller, Joh. Georg, Reliquien alter Zeiten, Sitten und Meinungen, 3ter Theil.
Auch unter dem Titel:

— — Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation; auch ein Beitrag zum Denkmal Luthers. 1ste Hälfte. gr. 8. . . . . 1 Thlr. 8 Gr.
auf englisch Druckpapier 1 Thlr. 16 Gr.

Polyidos. Tragödie. Mit 1 Kupf. und 2 Vignetten. auf geglätt. Velinp. . . . . 1 Thlr.

Reinhard, D. Fr. V., Predigt am zweyten Bußtage des Jahres 1805. beim Churf. Sächs. Evangel. Hofgottesdienste gehalten. gr. 8. . . . . 3 Gr.

— — Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverbesserung im J. 1805. gr. 8. . . . . 4 Gr.

— — Predigt am grünen Donnerstage des Jahres 1806. gr. 8. . . . . 4 Gr.

Riem, Joh., ökonomische und naturhistorische Beyträge für Landwirthe und Bienenfreunde; mit Kupf. IIten Bandes 2r Theil. 8. . . . . 1 Thlr. 8 gr.

Storch, H., Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine histor. Zeitschrift. 16te bis 21ste Lieferung, oder 6r und 7r Bd. Mit Kupf. gr. 8. Jeder Band 2 Thlr. 16 Gr.
auf Velinpapier 4 Thlr.

Traduction d'un Fragment du XVIII. livre de Polybe, trouvé dans le Monastère Ste. Lauro au Mont Athos, par le Comte d'Antraigues. nouvelle édition revue, corrigée et augmentée. gr. in 8. . . . . 16 Gr.

Ansicht der neuen Börse in St. Petersburg und ihrer Umgebungen, nach Nejelow, in Aqua tinta von Schumann. kolorirt 2 Thlr. 8 Gr.

A. J. Carstens Portrait. Nach Fernow von Lips. 8 Gr.

Polyidos. Tragödie. Mit 1 Kupf. und 2 Vignetten. auf geglätt. Velinp. . . . . 1 Thlr.

Reinhard, D. Fr. V., Predigt am zweyten Bußtage des Jahres 1805. beim Churf. Sächs. Evangel. Hofgottesdienste gehalten. gr. 8. . . . . 3 Gr.

— — Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverbesserung im J. 1805. gr. 8. . . . . 4 Gr.

— — Predigt am grünen Donnerstage des Jahres 1806. gr. 8. . . . . 4 Gr.

Riem, Joh., ökonomische und naturhistorische Beyträge für Landwirthe und Bienenfreunde; mit Kupf. IIten Bandes 2r Theil. 8. . . . . 1 Thlr. 8 gr.

Storch, H., Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine histor. Zeitschrift. 16te bis 21ste Lieferung, oder 6r und 7r Bd. Mit Kupf. gr. 8. Jeder Band 2 Thlr. 16 Gr.
auf Velinpapier 4 Thlr.

Traduction d'un Fragment du XVIII. livre de Polybe, trouvé dans le Monastère Ste. Lauro au Mont Athos, par le Comte d'Antraigues. nouvelle édition revue, corrigée et augmentée. gr. in 8. . . . . 16 Gr.

Ansicht der neuen Börse in St. Petersburg und ihrer Umgebungen, nach Nejelow, in Aqua tinta von Schumann.
kolorirt 2 Thlr. 8 Gr.

A. J. Carstens Portrait. Nach Fernow von Lips. 8 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Georg,

Reliquien alter Zeiten, Sitten und Meinungen für Jünglinge nach Bedü
rfnissen unsers Zeitalters

Bd.: 4

Leipzig 1806

H.misc. 220-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739066-4